Charaktere

teutſcher

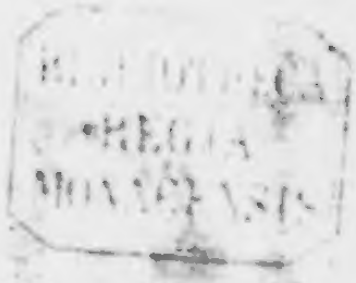
Dichter und Proſaiſten.

v Küttner
Rector zu Mietau

Von Kaiſer Karl, dem Großen,
bis aufs Jahr 1780.

Erſter Band.

Berlin, 1781.
bey Chriſtian Friedrich Voß und Sohn.



Vorbericht.

Der Verfasser dieses kleinen Buches hat nie den stolzen und selbstsüchtigen Gedanken gefaßt, sich zum Censor der Besten seines Volkes aufwerfen zu wollen; sein Zweck war blos, in unsern Schriftstellern selbst den Schicksalen der teutschen Poesie und Sprache nachzuspüren, und seine kaltmüthigen Landsleute auf den Reichthum unsrer Nationallitteratur aufmerksam zu machen. Er hat sich der chronologischen Ordnung bedient, und jeder Periode ei-

ne Einleitung vorgesetzt, in denen er vornehmlich die in den Charakteren übergangnen Schriftsteller nachzuholen gedachte; aber weder diese Einleitungen, noch die Charakteristik selbst, sollen eine förmliche Geschichte der teutschen Litteratur vorstellen. Dieß Unternehmen sey einem Manne von weitläuftigern Kenntnissen aufbehalten: — welch ein Verdienst für den Verfasser dieser kurzen Schilderungen, wenn solch ein Mann nur als Materialien zu einem so gemeinnützigen Werke sie brauchen könnte! —

Die Wahl der beurtheilten Schriftsteller wird wohl Niemand verwerfen. In der Reihe der guten klassischen findet man freylich auch blos merkwürdige aufge-

geführt, die aber in den Tagebüchern unſrer Verfahren mit entſchiednem Ruhme genannt werden. So ſind Poſtel und Neukirch wahrlich nur mittelmäßige, ja fehlerhafte Poeten, deren Verſe ſich mit Mühe durchleſen laſſen; aber in ihren Tagen glänzten ſie auf dem teutſchen Parnaß, und der Ton, den ſie angaben, war herrſchend. Sie mußten daher mitgenommen werden: ihre Fehler ſind die allgemeinen Fehler der Zeit; ſie ſind Urkunde des Sinkens, oder völligen Verfalls unſers Geſchmacks. Andre, nicht beſſre, nicht ſchlechtere, die nie rechtes Aufſehn gemacht, nie auf die Denkart und den Geſchmack unſrer Nation Einfluß gehabt haben, mußten dahinten bleiben, oder die Liſte wäre zu einer unge-

heuern Vollständigkeit angewachsen. Vergessen hat er wohl keinen der guten und vortrefflichen, die er kannte; — doch kann es kommen, daß mancher einen und den andern vermißt, den aber der Verfasser der Stelle nicht werth hielt. In seinen Urtheilen wird man ihn hoffentlich unpartheyisch, und nur selten parador finden; sie sind das Resultat seiner Empfindungen, und nach und nach beym Lesen unsrer Autoren entstanden; sie haben wenigstens kein persönliches Interesse, Leidenschaften oder Kabale zur Quelle: denn der Verfasser steht mit wenigen der genannten Lebendigen in Verbindung, nicht ist er Kreatur des einen, nicht Feind des andern; al er er ehrt mit herzlichem Beyfalle die Verdienste seiner geistreichen

Zeitgenossen. Auch ist er in den gewagten Urtheilen am liebsten seiner eignen Einsicht gefolgt, ohne blindlings jedem andern nachzulaufen; doch hat er treffende Züge von Meisterhänden, die er in den besten kritischen Schriften unsers Jahrhunderts einzeln hingeworfen fand, getrost in seine Gemälde aufgenommen, ohne deßhalb die Sünde des Plagiats auf sich laden zu wollen. — Die Beyspiele des Dionysius von Halikarnaß und des Quintilian brachten ihn zuerst auf den Gedanken, diese Charaktere auszuarbeiten; und er hat sich bemüht, die Kürze des letztern mit der Ausführlichkeit des erstern in seinen Urtheilen zu vereinigen. —

Es wäre ihm leicht worden, seine Betrachtungen an vielen Orten zu erwei-

tern, und mit Noten und Citationen mancher Art anzufüllen, Bücher und Schriftstellen in Menge anzuführen, und bey verschiednen Gelegenheiten den ganzen gelehrten Kram seiner Kollektaneen auszulegen; aber diese schreibsüchtige Prahlerey, die so viele wackere Schriften entstellt, war ihm von jeher bey andern anstößig, und er hat sich darum Mühe gegeben, auch nur den Verdacht derselben zu vermeiden. —

Das muß er erwarten, daß aus manchem kritischen Winkel her ein hartes Gericht über ihn ergehen wird; aber dieß kümmert ihn wenig; wenn er nur daneben wieder von Männern beurtheilt wird, aus deren Tadel er lernen und wirkliche

Feh-

Fehler, die bey Werken dieſer Art am erſten ins Auge fallen, verbeſſern kann.

Eine vollſtändige Geſchichte unſrer Litteratur zu ſchreiben, iſt ein ſchwieriges, aber groſſes Unternehmen; wer es beginnt, der müßte durch einen patriotiſchen Fürſten dazu berufen ſeyn: denn die ſeltenſten und wichtigſten Monumente unſrer Sprache liegen in Klöſtern und öffentlichen Bücherſammlungen zerſtreut; der ſie nutzen will, muß ſelbſt ſehen und reiſen; und dieß kann zu dieſem Behuf allein kein Privatmann ohne öffentliche Unterſtützung ausführen. So lange dieß nicht geſchieht, müſſen wir mit Bruchſtücken vorlieb nehmen, wie jeder nach ſeinen Kräften ſie beyträgt. Vielleicht iſt ein Geſchichtſchreiber von Wartons, oder

Crescembini's Geiste dem künftigen Jahrhunderte vorbehalten.

Zweyerley kann der Verfasser bey dieser Gelegenheit nicht unerinnert lassen. Eins, daß doch endlich ihnsre Buchhändler auf den Einfall gerathen möchten, statt des vielen unnützen Krams, den sie jede Messe, zur Schande des teutschen Vaterlandes, drucken lassen, die besten Werke der vorigen Zeit wieder aufzulegen! Dadurch wird das Studium unsrer Sprache mehr befördert werden, als durch alle die neuern Modefratzen. Zweytens kann er seine Verwunderung nicht bergen, wenn er bedenkt, was für Schätze Leipzig auch in diesem Fache der Wissenschaften besitzt, und wie wenig bisher die Gelehrten dieser Stadt diese Schätze benutzt

nicht haben. Gottsched that etwas; aber nach ihm ist alles stille. Vielleicht heißt das wider den guten Ton verstossen, wenn man mit den Arbeiten der altfränkischen Vorfahren sich abgiebt. — Schwabe, ein wackerer, arbeitsamer Mann, der freylich sich hingegeben hat zum gelehrten Handlanger in den Bücherfabriken, der aber in der Geschichte der teutschen Litteratur wahrlich kein Fremdling ist, und selbst eine kostbare Sammlung alter Originalwerke besitzt, sollte seiner jungen Welt mit gutem Exempel vorleuchten. —

Kleine Fehler, besonders in Zahlen, die vielleicht durch wiederholtes Abschreiben und bey der weiten Entfernung des Verfassers vom Druckorte sich einschleichen

chen konnten, wird jeder kundige Leſer leicht ſelbſt verbeſſern; andre, die die gerechte Kritik ihm vorhalten dürfte, wird er nie mit blindem Eigendünkel zu vertheidigen, oder zu beſchönigen ſuchen. Er hat überhaupt ſo wenig Autorſucht und Selbſtgefallenheit, daß er, auch bey der günſtigſten Aufnahme ſeines Buches, doch gern verborgen bleiben möchte; und der erweiſt ihm keinen Dienſt, der es darauf anlegt, ſeinen Namen zu entdecken: — doch auch dieſer iſt keine Schande. Geſchrieben im Januar, 1781.

Alpha-

Alphabetisches Namenregiſter.

A.

Abbt, Thomas. S. 378
Agrikola, Johann. 103
von Alkmar, Heinrich. 59
Amthor, Chriſtoph Heinrich. 184
Anton Ulrich, Herzog zu Braunſch. 167
von Axenhoff, Kornelius. 433

B.

Baſedow, Johann Bernhard. 395
Behr, Iſaſchar Falkenſohn. 494
Bertuch, Friedrich Juſtin. 525
von Beſſer, Johann. 196
Beyer, Johann Auguſt. 384
Blum, Johann Chriſtian. 445
Bode, Johann Joachim Chriſtoph. 440
Bodmer, Johann Jakob. 221

Brand,

Brand, Sebastian. . S. 61
Brandes, Johann Christian. . 420
von Brawe, Joachim Wilhelm. . 305
Breitinger, Johann Jakob. . 225
Brockes, Barthold Heinrich. 198
Buchholz, Andreas Heinrich. 145
Bürger, Gottfried August. . 544

C.

Christian, Graf zu Stolberg. 550

D.

Dach, Simon. . . 140
Freyherr von Dalberg, Karl Theodor Anton Maria. . 531
Denis, Michael. . . 399
Drollinger, Karl Friedrich. . 203
Dusch, Johann Jakob. . 348
Dürer, Albrecht. . . 75

E.

Eberhard, Johann August. . 456
Ebert, Johann Arnold. . 339

Ehlers, Martin. . . . S. 527
Engel, Johann Jakob. . 519
Eschenburg, Johann Joachim. 500
von Eschilbach, Wolfram. . 44
von Ewald, Friedrich. . 351

F.

Feder, Johann Georg Heinrich. 505
Fischart, Johann. . . 90
Flemming, Paul. . . 142
Frank, Sebastian. . 100
Freinsheim, Johann. . 151
Friedrich Leopold, Graf zu Stolberg. 552

G.

Garve, Christian. . . 503
Freyherr von Gebler, Tobias Philipp. 449
Gedike, Friedrich. . 548
Gellert, Christian Fürchtegott. 247
Freyherr von Gemmingen, Eberhard. 356
Gerhard, Paul. . . 143
von Gerstenberg, Hans Wilhelm. 386

Gesner, Salomo. . . . S. 389
Gieseke, Nikolaus Dietrich. . 321
Gleim, Johann Wilhelm Ludwig. 269
Göckingk, Leopold Friedrich Günther. 533
Gotter, Friedrich Wilhelm, . 498
Göthe, Johann Wolfgang. . 513
Gottsched, Johann Christoph. 230
Gottsched, Louise Adelgunde Viktoria, geborne Kulmus. . 234
Götz, Johann Nikolaus. . 381
Gryphius, Andreas. . 156
Gryphius, Christian. . 173
Günther, Johann Christian. 192

H.

von Hagedorn, Friedrich. . 227
von Hagedorn, Christian Ludwig. 281
von Haller, Albrecht. . 218
Hamann, Johann Georg. . 411
Harsdörfer, Georg Philipp. 152
Hartmann, Gottlieb David. 542

Heilmann, Johann David. . S. 271
Herder, Johann Georg. . 463
Hermes, Johann Timotheus. 426
Heyne, Christian Gottlieb. 435
Hirschfeld, Christian Kajus Lorenz. 485
Hirzel, Hans Kaspar. . 358
von Hofmannswaldau, Christian. 163
Freyherr von Hohberg, Wolf Helmhard. 160
Hölty, Ludwig Christian Heinrich. 546
Huber, Johann Ludwig. . 298
von Hutten, Ulrich. . 84

J.

Jakobi, Johann Georg. . 477
von Jerusalem, Johann Friedrich Wilhelm. . . 291
von Irwing, Karl Franz. . 509
Iselin, Isaak. . . 312

K.

von Kaisersberg, Johann Geiler. 64
Kampe, Johann Heinrich. . 539

Freyherr von Kanitz, Friedrich Ludwig Rudolph. . . S. 194
Kant, Immanuel. . . 371
Karl, Kayser, der Große. . . 11
Karschin, Anna Louisa. . 323
Käſtner, Abraham Gotthelf. 275
Klaudius, Matthias. . 535
von Kleiſt, Chriſtian Ewald. 253
Klodius, Chriſtian Auguſt. . 506
Klopſtock, Friedrich Gottlieb. 374
von König, Johann Ulrich. 199
Kramer, Johann Andreas. . 264
Krauſe, Chriſtian Gottfried. . 269
Freyherr von Kreuz, Friedrich Karl Kaſimir. . . 337
Kretſchmann, Karl Friedrich. 437
Freyherr von Kronegk, Johann Friedrich. . . 299
Krüger, Johann Chriſtian. . 296

L.

Lange, Samuel Gotthold. . 237

Lavater, Johann Kaſpar. S. 491
Leſſing, Gotthold Ephraim. 360
Leſſing, Karl Gotthelf. 424
Lichtwehr, Magnus Gottfried. 255
Liskov, Chriſtoph Friedrich. 201
Freyherr von Logau, Friedrich. 138
von Lohenſtein, Daniel Kaſpar. 169
Löwen, Johann Friedrich. 344
Luther, Martin. 87

M.

Maillalier, Karl. 429
Maximilian, Kaiſer, der Erſte. 67
Meinhardt, Johann Nikolaus. 307
Mendelsſohn, Moſes. 315
Mengs, Anton Raphael. 346
Menke, Johann Burchard. 182
Michaelis, Johann Benjamin. 489
Miller, Johann Martin. 554
Merhof, Daniel Georg. 175
von Mosheim, Johann Lorenz. 205
Moſcherosch, Johann Michael. 134

von Moſer, Friedrich Karl. • S. 329
Möſer, Juſtus. • • 353
Murner, Thomas. • • 78
Mühlpfort, Heinrich. • 177
Münter, Balthaſar. • 511
Mylius, Chriſtlob. • • 240

N.

Neander, Chriſtoph Friedrich. 406
Neukirch, Benjamin. • 181
Nikolai, Friedrich. • 402
Nikolai, Ludwig Heinrich. • 521
Niemeyer, Auguſt Hermann. 559
Notker. • • • 17

O.

Olearius, Adam. • • 136
Opitz, Martin. • • 126
von Oſterdingen, Heinrich. • 49
Otfried. • • 14

P.

Pahlke, Johann Samuel. • 458
Pfeffel, Konrad Gottlieb. • 454

Pfinzing, Melchior. . . S. 71
Pietsch, Johann Valentin. . 185
Postel, Christian Heinrich. . 187
Pyra, Jakob Immanuel. . 235

R.

Rabener, Gottlieb Wilhelm. 250
Rachel, Joachim. . . 158
Ramler, Karl Wilhelm. . 364
Reimmar, der Alte. . 48
Resewitz, Friedrich Gabriel. 390
Riedel, Friedrich Just. . 479
Rist, Johann. . . 147
Rollenhagen, Georg. . 105
la Roche, Sophia, geborne von Guttermann. . 451
Romanus, Karl Franz. . 383
Rost, Johann Christoph. . 258

S.

Sachs, Hans. . . 81
Sack, August Friedrich Wilhelm. 273
Schiebeler, Daniel. . 475

von Schirach, Gottlob Benedikt. S. 496
Schlegel, Johann Elias. 262
Schlegel, Johann Adolph. 294
Schloſſer, Johann Ludwig. 422
Schloſſer, Johann Georg. 473
Schlözer, Auguſt Ludewig. 470
Schmidt, Chriſtian Heinrich. 483
Schmidt, Jakob Friedrich. 342
Schmidt, Klamer Eberhard Karl. 529
Schröckh, Johann Matthias. 460
Schupp, Johann Balthaſar. 155
von Sonnenfels, Joſeph. 407
Spalding, Johann Joachim. 279
Spreng, Johann. 95
Stephanie, Gottlieb. 481
Stephanie, Chriſtian Gottlob. 441
Sturz, Helfrich Peter. 467
Sulzer, Johann Georg. 287
Sukro, Chriſtoph Joſeph. 244

T.

Tauler, Johann. 53

Teller, Wilhelm Abraham. . S. 409
Tetens, Nikolaus. . 516
von Thümmel, Moritz August. 415
Tiedemann, Dieterich. . 523
Tobler, Johann. . . 447
Triller, Daniel Wilhelm. . . 207
von Trimberg, Hugo. . . 56
Tscherning, Andreas. . 149

U. V.

Unzer, Johann August. . 317
Unzer, Johanna Charlotta, geborne Ziegler. . . 319
Uz, Johann Peter. . 284
von Veldeg, Heinrich. . 39
von der Vogelweide, Walther. 42
Voß, Johann Heinrich. . 557

W.

Waldis, Burkard. . . 97
Weckherlin, Georg Rudolph. 108
Weiße, Christian Felix. . 367
von dem Werder, Dietrich. 129

Wernicke, Christian. S. 189
Wezel, Johann Karl. 537
Wieland, Christoph Martin. 417
Willamov, Johann Gottlieb. 430
Willeram. 19
Winkelmann, Johann. 333
Withof, Johann Philipp Lorenz. 326

Z.

Zachariä, Friedrich Wilhelm. 309
Zeiler, Martin. 132
Zernitz, Christian Friedrich. 242
von Zesen, Philipp. 164
von Ziegler, Heinrich Anshelm. 179
Zimmermann, Johann Georg. 302
Zinkgräf, Julius Wilhelm. 133
Zollikofer, Georg Joachim. 443
von Zweter, Reinmar. 52

Erste

Erste Periode.

Von Kaiser Karl, dem Großen, bis auf Kaiser Friedrich, den Rothbart.

Einleitung.

Unſre gründlichſte teutſche Philologen, als Schottel, Morhof, Schilter u. a. haben mit einem Aufwande von Beleſenheit, der an den Ueberfluß grenzt, den Urſprung und Fortgang unſrer Sprache feſtzuſetzen und zu berichtigen getrachtet. Aus ihren weitſchichtigen gelehrten Unterſuchungen ſiehet man, daß unſre jetzige Sprache, die in den Tagen Karls, des Großen, ihre erſte Kultur empfieng, eine Tochter, oder Enkelinn der alten celtiſchen ſey, die ſeit undenklichen Zeiten von vielen Völkern in Aſien und Europa geredet ward. Daß dieſe mit der eigentlichen ſcythiſchen in keiner beſondern Verbindung geſtanden habe, ergiebt ſich aus der großen Verſchiedenheit, die in den vom alten Scythiſchen abſtammenden Sprachen und denen celtiſchen Ur-

ſprungs ſich finden läßt. Alle die mannichfaltigen alten und neuen Sprachen und Dialekte, die mit unſern fränkiſchalemanniſchen Aehnlichkeit haben, ſind wahrſcheinlich Kinder jener celtiſchen, und nach und nach aus ihr entſprungen; die alte isländiſche a) ſo gut, als die neuere belgiſche und hochteutſche. Es iſt ein wüſtes, unermeßliches Feld, das der durchwandern muß, der über die ſo verworrene Geſchichte dieſer Sprachveränderungen einiges Licht zu verbreiten gedenkt; ſelbſt die genaueſte Kunde der Vorwelt, ihrer Sitten und Denkart, hilft keinen gewiſſen Aus-

a) In dieſer Sprache ſind die Edda und Skalda geſchrieben. In jener iſt die ganze Theologie und Philoſophie der alten Nordvölker, und in dieſer ihre Poeſie und Proſodie enthalten. Man hat eine ältere und neuere Edda; die ältere iſt von Sämund Siafuſon, (1077) die neuere, ein Auszug aus der ältern, von Snorre Sturleſon, einem vornehmen Isländer, der 1179 geboren ward. Reſenius hat leztere mit einer lateiniſchen Verſion (Kopenhagen, 1665) herausgegeben.

Ausweg aus diesem Labyrinthe finden. — Von den Schriftstellern der Griechen und Römer wissen wir, daß unsre tapfre Vorfahren von jeher ihre Sänger und Barden hatten, die beym Volk in der größten Achtung standen, und nebst den Druiden die einzigen Inhaber teutscher Kunst und Weisheit waren. Ihre Lieder enthielten die Begebenheiten und Thaten der vorigen Zeit, die herrschenden Religionsbegriffe, den Geist der Gesetze, das Lob der Helden und die feurigsten Aufmunterungen zur Tapferkeit im Kriege. Von ihren Gesängen ist nichts erhalten worden; was vielleicht die Zeit verschont hätte, das hat der Aberglaube vernichtet, der die Lehren und Gesänge der Urältern, als heidnischen Gräuel, verfluchte. Karl ließ, der Sage zu Folge, deren viele sammlen; aber es ist wahrscheinlich, daß sie von barbarischen Mönchen verstümmelt, in schlechtes Latein umgegossen und gar bald vernachläßigt und vom Moder der Klöster verzehrt worden sind. Kurz, die Geistesswerke unsrer biedern Väter sind dahin und auf ewig ver-

loren; nur aus den wenigen Ueberbleibſeln der runiſchen Poeſie b) und aus den in England bekannt gemachten ſchottiſchen Geſängen kann man auf den Geiſt unſrer Barden ſchließen.

Das älteſte Denkmal teutſcher Sprache im weitläuftigſten Verſtande iſt wohl, ſelbſt vor jenen Fragmenten der nordiſchen Dichter, des Ulphilas ungebundene Ueberſetzung der Evangelien aus dem vierten Jahrhunderte, ein merkwürdiges teutſches Werk, c) dem in einiger Rückſicht die Bibel-

b) Olaus Wormius hat ſie in ſeinem Werke: Antiquitates Danicae, ſeu Literatura Runica, (Hafniae, 1651) bekannt gemacht. Denis hat einige meiſterhaft verteutſcht.

c) Ulphilas, aus Kappadocien gebürtig, war ums Jahr 370 Biſchof der Weſtgothen, und überſetzte das neue Teſtament in die gothiſche Sprache. Noch ſind davon die vier Evangeliſten übrig, und unter dem Namen des ſilbernen Kodex bekannt. Dieſer Kodex lag ſonſt im Kloſter Werd bey Kölln; aber er kam im dreißigjährigen Kriege da weg, und durch die Freygebigkeit des Grafen de la Gardie

belparaphraſe des Kädmon d) und König Alfreds Schriften e) beygeſellt werden können. Dieſe ſind angelſächſiſch, und jene iſt gothiſch; beyde Sprachen ſind celtiſcher Abkunft; der Sprachforſcher muß jene Werke nutzen, aber in die Geſchichte unſrer Litteratur gehören ſie ſo eigentlich nicht. Die alte fränkiſche, die Sprache Karls und ſeiner Zeitgenoſſen, iſt unſer, und hier iſt Otfried der erſte Schriftſteller. Mit ihm geht wirklich das erſte Jahrhundert teutſcher Litteratur an; was er ſchrieb,

Gardie, der ihn für eine große Summe an ſich kaufte, in die Bibliothek zu Upſal. Ihn haben Junius (Dordrecht, 1664) und Stiernhielm (Stockholm, 1671) herausgegeben, und Benzelius, Ihre und Knittel zum Theil kommentirt. Die Sprache des Ulphilas iſt rauh, aber majeſtätiſch.

d) Kädmons poetiſche Paraphraſen des erſten Buchs Moſes und andrer bibliſchen Schriften hat Junius (Amſterdam, 1655) bekannt gemacht.

e) Von den Werken dieſes großen Königs geben Speelmann und Hume Nachricht.

liegt vor unſern Augen, und aus ihm und ſeinen Nachfolgern läßt ſich der Geiſt der ältern Dichtkunſt ſehr leicht errathen.

Alles aus der karliſchen Periode iſt Mönchspoeſie, Verteutſchung der heiligen Bücher, oder Nachahmung derſelben: blos der Siegsgeſang eines Ungenannten, f) und eines andern Ungenannten Lobgedicht auf den heiligen Anno g) ſind nicht

f) Der Inhalt dieſes Geſanges iſt der Sieg, den König Ludwig, 881, an der Schelde gegen die Normannen erfocht. Das Sylbenmaß iſt ungleich; aber er hat große Schönheiten des Ausdruks, und Erhabenheit in Geſinnungen und Worten. Schilter hat ihn in ſeinem Theſaurus aufbehalten.

g) Anno war Erzbiſchof zu Kölln, und ſoll im Jahr 1175 geſtorben ſeyn. Das Lobgedicht auf ihn iſt wenigſtens bald nach ſeinem Tode verfertiget worden. Opitz fand es in der Rhedigeriſchen Bibliothek zu Breslau, und gab es (Danzig, 1639) zuerſt einzeln heraus. Itzt ſteht es mit ſeinen und Bodmers Anmerkungen in der von Bodmern und Breitingern beſorgten Ausgabe der Opitziſchen Werke (1. Theil. S. 153) Das Gedicht ſelbſt beſteht

nicht biblischen Inhalts. Auch verdienen Rhabanus Maurus h) Kero, i) der unbekannte Uebersetzer des heiligen Isidor von Hispalis k) und der des Tatian l) ihr Lob.

besteht aus 850 ungleichen Versen, und hat einen Reichthum starker poetischer Bilder und Gleichnisse. Bodmer hat darinn allein zweyhundert Wörter bemerkt, die sich schon aus unsrer Sprache verloren haben.

h) Rhabanus Maurus lebte noch 847, als Abt zu Fulda. Er hat ein teutsches Glossarium hinterlassen.

i) Von diesem St. Gallischen Mönche, der kurz nach Otfrieden lebte, haben wir eine altfränkische Uebersetzung der Regel des heil. Benedikt, und Glossen, die großentheils noch ungedruckt liegen. Erstere hat Schilter.

k) Isidor, ein Spanier, und Bischof zu Sevilien, der 636 starb, hat unter verschiednen Schriften in lat. Sprache auch eine von der Geburt, den Leiden und der Auferstehung des Herrn, hinterlassen, deren altteutsche Uebersetzung im schilterschen Thesaurus zu finden ist.

l) Die dem Tatian von Viktor von Kapua fälschlich zugeschriebene Harmonie der vier

Evan-

Karl hatte für seine Zeiten alles gethan, und seine Nachkömmlinge wollten wenigstens ihm nachzuahmen scheinen. Aber dieser aufschimmernde Lichtstral vergieng zu bald: der eiserne Zepter der Hierarchie drückte die besten Geister nieder, die hirnlose scholastische Philosophie gewann über die edlern Wissenschaften die Oberhand, und ward selbst blos in finstre Klosterzellen eingekerkert. Eine grauenvolle, von Rom her einbrechende Barbarey, schimpflicher, als die durch Karln verdrängte, verödete ganz Teutschland; und erst mit den Kreuzzügen weckte auf einmal ein neues allerhellendes Licht die muthlosen Nationen aus ihrem Seelenschlafe.

Evangelisten hat ein Ungenannter, der nicht viel jünger, als Otfried, zu seyn scheint, ins Altfränkische übersetzt, und Palthenius zuerst (Greifswalde, 1706) herausgegeben. Als Werk der Sprache verdient dieses Buch Aufmerksamkeit und Achtung. Auch dieß steht ganz in Schilters Thesaurus.

Kai-

Kaiser Karl der Große. *)

Karls kriegrischer Geist verachtete die sanften Musenkünste nicht. Während der vielen blutigen Kriege, da er alles um sich her dem teutschen Zepter unterwarf und mit Schwerdt und Gewalt alles zum Christenthume bekehrte, lag ihm doch die Ausbreitung nützlicher Wissenschaften und die Kultur der Muttersprache vornehmlich am Herzen. Seine Bemühungen für die erste Bildung des teutschen Geschmackes verdienen unsterblichen Nachruhm; sie lassen errathen, was Karl bey einer ruhigern

*) Einigen Schriftstellern zu Folge ward Karl 742 zu Ingelheim, ohnweit Maynz, geboren; gewisser ist, daß er 813 zu Aachen starb. Fast in allen teutschen Chroniken und Geschichten findet man die Begebenheiten seines Lebens aufgezeichnet. Eginhart, sein Zeitgenosse, und Heaewisch, zu Kiel, haben seine Biographie in besondern Werken bearbeitet.

gern Regierung und unter minder roben Nationen mit seiner unwandelbaren Liebe zu den Musen bewirkt hätte. Die Zeit hat auch das kleinste Denkmal seines Geistes vernichtet; blos aus den Geschichtschreibern und den wenigen teutschen Schriftstellern jener Tage, die wir seinen Aufmunterungen zu verdanken haben, sieht man, wie weit er in dem großen Versuche, sein Volk aufzuklären, vorrückte. Er stiftete selbst an seinem Hofe eine Art teutscher Akademie, deren erstes Mitglied er war, und Schulen, in denen nebst der Musik, besonders Poesie getrieben werden sollte, er ließ die Lieder der alten Barden auffammlen, er war selbst Dichter und arbeitete sogar mit Alkuin und andern guten Köpfen an einer teutschen Sprachlehre, die aber nicht ganz beendiget ward. Wenn uns die Zeit von diesem Werke auch nur einen kleinen Ueberrest gelassen hätte, wie viel wäre damit gewonnen! Das einzige Denkmal seiner Sprachkunde sind die teutschen Namen, die er für die Monathe und Winde erfand, in denen der Geist der

dama-

damaligen Zeit nicht zu verkennen ist.**) — Der dankbare Teutsche nenne Karln immer mit tiefer Verehrung, er nenne ihn als den Schöpfer teutscher Macht und Kunst, als den ersten und eifrigsten Beförderer des Schönen und Guten, dem es gelang, ein barbarisches und ungeschlachtes Volk durch Wissenschaften zu erleuchten: er stehe fortan an der Spitze derjenigen edlen teutschen Männer, die seit seinem Jahrhundert ihr Vaterland als Schriftsteller berühmt machten.

**) Diese verdienen, als Urkunde, angeführt zu werden. Goldast hat sie in seinen Script. Rer. Alem. aufgezeichnet: sie lauten bey ihm also: Wintarmanoth — Hornung — Lenzinmanoth — Ostarmanoth — Wunimanoth — Bracmanoth — Hewimanoth — Aranmanoth — Witumanoth — Windumanoth — Herbistmanoth — Heiluamanoth. Dieß scheint die ursprüngliche Rechtschreibung zu seyn. Lehmann in seiner freyerschen Chronik und andre haben sie schon nach der neuern Mundart verändert und dadurch entstellt.

Otfried. *)

Unter den wenigen ehrwürdigen Monumenten unsrer ältesten Litteratur steht Otfrieds poetische Verteutschung der Evangelien oben an. Nach der gothischen Paraphrase des Ulphilas ist sie das erste Werk in unsrer Sprache, von dem der Geschichtschreiber derselben einst ausgehen muß. Dieses Werk besteht, in fünf Büchern, aus lauter

*) Ein Benediktinermönch im Kloster Weißenburg in Elsaß, der ungefähr bis ins Jahr 870 lebte. Er hat eine poetische Umschreibung der evangelischen Geschichte, aus den Schriften der vier Evangelisten genommen, hinterlassen, die Matthias Flacius (Basel, 1571) zuerst herausgab. Im schilterschen Thesaurus ist er der erste. Sein Evangelium liegt noch zu Wien, zu Freisingen und im Vatikan zu Rom im Manuskripte. Er war ein Schüler des Rhabanus Maurus, und soll noch andre Paraphrasen biblischer Bücher, und auch eine weitläuftige Erklärung der

lauter kurzen gereimten Verſen, die mehr nach Sylben abgezählt, als gemeſſen ſind, und dem Dichter, wie er ſelbſt in ſeiner dritten lateiniſchen Zuſchrift an Luitbert, Erzbiſchof zu Maynz, klagt, bey der Unbiegſamkeit und Armuth ſeiner Sprache, große Mühe müſſen gekoſtet haben. Seine Dolmetſchung iſt keinesweges ſklaviſche Ueberſetzung der Evangelienbücher; ſie iſt mehr freye Nachahmung der vier heiligen Schriftſteller. Otfried ſucht ihre merkwürdigſten Erzählungen zu vereinigen, und miſcht ſie daher durcheinander, ohne jedem ein-

der Pſalmen verfertiget haben. Vor ſeinem Evangelienbuche ſtehen zwo Zuſchriften in Verſen, eine an einen Biſchof Salomo zu Konſtanz, und die andre an Kaiſer Ludwig, den Zweeten, die doch einen gewiſſen ſpielenden Geſchmack verrathen. Die Anfangsbuchſtaben der Verſe bilden ein Akroſtichon, und drücken die ganzen Namen des Biſchofs und des Kaiſers aus. Auch das Gedicht, mit dem er ſchließt, enthält in den erſten Buchſtaben jedes Verſes die Namen zweyer Mönche zu St. Gallen, denen es zugeſchrieben iſt.

einzeln zu folgen: Reden und Erzählungen übersetzt er mit gewissenhafter Treue; aber die Verbindung des Ganzen, oder das Auffallende mancher Begebenheiten recht eindrängend zu machen, erlaubt er sich eigne Dichtungen, eigne Schilderungen und Gemälde. Mitunter wagt er Züge, die den wahren Poeten ankündigen, aber öfter sinkt er zu den alltäglichsten Gemeinsätzen der Mönchphilosophie herab. Ein Dichter ist er, aber als Kädmon, der Angelsachse, und die jüngern Paraphrasten der heiligen Bücher, er ist Meister und Herr seiner Sprache, ob er sie gleich gewaltsam in die Fesseln des Reims und des Sylbenmaßes zwang. Wer ihn recht studirt, wird finden, daß er nicht arm ist an erhabnen und starken Bildern, an kühnen Wendungen und Ausdrücken, die des besten Dichters würdig sind. Ihn, wie Schilter thut, mit den feinsten Geistern des Alterthums in Vergleichung zu stellen, oder zum regelmäßigen epischen und Lehrdichter machen zu wollen, ist eine gelehrte Grille. Otfried hält keine solche Vergleichung

gleichung aus; er ist groß und für seine Zeiten ein Wunder, ohne sich mit den Dichtern der Griechen und Römer zu messen. Zum Vergnügen wird Niemand ihn lesen, und wer blos wegen des Reichthums seiner Sprache ihn liest, den wird er vergnügen.

Notker. *)

Wörtlich nach der Vulgata sind Notkers Psalmen verteutscht; kühn und doch treu, nur in Prosa, aber hin und wieder mit poetischem Gefühl und einer gewissen rauhen

*) Notker, der dritte dieses Namens, mit dem Zunamen Labeo, war Mönch zu St. Gallen und starb daselbst 1022. Er hat eine teutsche Paraphrase der Psalmen und einiger anderer biblischer Gesänge, so wie des apostolischen und athanasischen Glaubensbekenntnisses, verfertiget, die sich im ersten

hen Erhabenheit. Die dem Text eingemischten Erklärungen fallen oft ins Spielende, sie sind trocken, halbgelehrt und mit kalter Geschwätzigkeit hingeplaudert, und machen gegen die Kraft und Fülle der eigentlichen Textworte einen widrigen Kontrast. Desto brauchbarer sind sie zum Studium der alten Sprache. Notker erklärt oft in seinem eingemischten gerad-brechten Mönchlatein den Sinn seines Ausdrucks sehr glücklich, und macht sich dadurch

Bande des schilterschen Thesaurus befinden. Von seiner Psalmenparaphrase liegt in der kaiserlichen Bibliothek zu Wien noch ein geschriebner Kodex. Lambek, der ihn anführt, schreibt diese Paraphrase fälschlich dem Otfried zu. In der Klosterbibliothek zu St. Gallen fand Gerbert, Abt zu St. Blasien, noch ähnliche Paraphrasen des Martianus Kapella, des Boethius und selbst des aristotelischen Organums in Manuskripten, die er insgesammt für Werke desselben Notkers hält. (In seinem Iter Alemannicum, Seite 100 - 101)

dadurch selbst verständlicher. Auch ist seine Sprache schon weicher, als die des Otfried; aber Otfried war ein größer Genie, er übersetzte freyer und mit eigner Erfindsamkeit, wenn Notker und sein Nachfolger blos bedächtig ihrer schon entmannten lateinischen Urschrift folgen.

Willeram. *)

Dieser Schriftsteller hat eine Paraphrase des hohen Liedes hinterlassen, die vor Notkers Versuche nichts voraus hat.

*) Willeram war ein Teutscher, aus Franken gebürtig, und lebte zu den Zeiten Kaiser Heinrich des dritten und Heinrich des vierten. Er studirte, wie Trithemius berichtet, zu Paris, und hielt sich, nachdem er in sein Vaterland zurückgekom-

Gewiſſermaßen iſt ſie dreyfach; einmal in lateiniſchen Hexametern, die, nach dem barbariſchen Geſchmacke jener Zeiten, meiſt in der Mitte und am Ende ſich reimen, und der ſchlechteſte Theil ſeiner Arbeit ſind: dieſen folgt eine treue kraftvolle Dolmetſchung in teutſcher Proſa, nach der Vulgata gemacht, und jedesmal mit einer erklärenden Umſchreibung begleitet, die ſo ſchlecht iſt, als die Hexameter. Ihm ſieht mans ſchon deutlich an, daß die mit Karln

kommen war, erſt zu Bamberg als Scholaſticus, und nachher als Mönch zu Fulda auf. Zuletzt ward er Abt des Kloſters Ebersberg in Bayern, und ſtarb daſelbſt, 1085. Seine Paraphraſe des hohen Liedes gab zuerſt Paul Merula (Leiden, 1598.) mit der holländiſchen Ueberſetzung eines Ungenannten, und weiterhin Marqward Freher (Worms, 1631.) heraus. Das älteſte Manuſkript dieſer Paraphraſe befindet ſich in der kaiſerlichen Bi-

Karln und deſſen Zeitgenoſſen angebrochne Morgenröthe des teutſchen Geſchmacks allmählich wieder in Dunkelheit verſchwand. Zwiſchen ihm und Otfried ſind der Jahre nicht viel, aber der Abfall iſt merklich. Den hohen Sinn der heiligen Urſchrift erſchöpft er nie; die ganze ſeelenvolle Malerey des morgenländiſchen Poeten war dem Altfranken ein Wunder, dem nachzugrübeln er weder wagte, noch konnte. Doch hat die eigentliche Para-

Bibliothek zu Wien, und ſoll, nach Lambecks Vermuthung, von Willeram ſelbſt, oder doch wenigſtens in ſeinen Tagen, geſchrieben ſeyn. Ein andres aus der Rhedigeriſchen Bibliothek zu Breslau iſt in Schilters Theſaurus zum Grunde gelegt. In dieſem Werke iſt Willeram der dritte Autor des erſten Bandes, von Schilter und Scherz mit klaſſiſcher Gelehrſamkeit kommentirt. Auch Franciskus Junius hat über ihn geſchrieben.

phraſe, ihrer Kraft und Kürze wegen, einen groſſen Werth, allermeiſt bey denen, die von dem Studium der Sprache Profeſſion machen, und bis in die verſchlemmteſten Quellen ihren Urſprung verfolgen wollen. Willeram hat von den Händen klügelnder Abſchreiber nichts gelitten; ſein Ausdruck ſteht da in ſeiner urſprünglichen rauhen Einfalt, hart, ungeglättet, aber feſt und kühn.

Zwote Periode.

Von Kaiſer Friedrich, dem Rothbart, bis auf Opitzen.

Einleitung.

Mit den Kreuzzügen, die vom Ausgange des eilften Jahrhunderts bis gegen die Mitte des dreyzehnten den größten Theil der christlichen Welt in Bewegung setzten, die die Geistreichsten und Edelsten der Nationen mit einem Enthusiasmus zu Thaten und Abentheuern entflammten, den nur Religion anfachen kann, und durch deren Einfluß die Sitten und Denkungsart der Länder, denen sie den Kern ihrer Bewohner raubten, allmählig umgekehrt und verfeinert wurden; — in diesen Tagen der Eroberungssucht und des schwärmerischen Religionseifers begann auch in Teutschland ein neues Jahrhundert, neue Sitten, neue Begierden und neue Geschäftigkeit. So wie die Kruziaten aus den schönen Gefilden Asiens zurückkehrten, so brachten

ſie Kenntniſſe, Gewohnheiten und Empfindungen mit, die ſie zum Theil den feinern und beſſern Saracenen abgelernt hatten. Dazu geſellte ſich der Geiſt der Ritterſchaft, der ſchon vorher mit den Normannen aus Skandinavien nach Teutſchland kommen war, Geiz nach auſſerordentlichen und kühnen Unternehmungen, ein eignes Gefühl von Ehre, romantiſche Verehrung des ſchönen Geſchlechts und ihrer unbeſieglichen Keuſchheit, chriſtliche Liebe und Rache, Andacht und Galanterie, verbunden mit einer gewiſſen rohen Tapferkeit und andern aus der drückenden Feudalverfaſſung entſprungnen Tugenden und Untugenden.

Mitten unter dieſen Sittenänderungen kehrten die Muſen zuerſt in den Schlöſſern und Veſten der Großen, und dann auch bey den mittlern Ständen ein. In einem Theile von Frankreich und Italien, vornehmlich in der ſogenannten Provence, ſtanden Sänger auf, deren Lieder nichts als Zärtlichkeit athmeten: andre prieſen

die

die Thaten der großen Männer ihrer Zeit mit einem Aufwande von wunderbaren und abentheuerlichen Dichtungen, die dem Geschmacke des schwärmerischen Jahrhunderts gemäß waren. Mit diesen Dichtern, die wir unter den Namen der Troubadours und Provenzalen kennen, wurden unsre teutsche Liederfreunde bey den unaufhörlichen Wanderungen der heiligen Krieger gar bald bekannt, und die Muse der romantischen und erotischen Poesie ward in Teutschland nach und nach allgemein beliebt; das schöne Geschlecht nahm Theil an den Beschäftigungen der Poeten, und der Minnesang ward herrschend unter den Edelsten der Nation.

Damals war Friedrich der Rothbart, aus dem schwäbischen Hause, teutscher Kaiser: er liebte die Musen und die Poeten; sie waren wohlgelitten an seinem Hofe; er belohnte sie; und mehr mächtige Fürsten teutscher Nation, als Leopold, Herzog zu Oesterreich, Hermann, Landgraf in Thüringen und andre folgten seinem

nem Beyspiele. So kam die Poesie in Ansehn; sie gehörte zu den ritterlichen Uebungen der Leute von Erziehung, und selbst an dem schwäbischen Hofe ward eine Art poetischer Turniere gefeyert, bey denen die Sieger ihre Belohnungen aus den Händen der edelsten Fräuleins empfiengen. Könige, Fürsten und Herrn gaben mit der Dichtkunst sich ab, und sangen Lieder der Minne, die zum Theil noch aufbehalten sind. a) Am höchsten stieg dieser Enthusiasmus für Dichter und Dichtkunst unter Friedrich dem Zweyten. Itzt war die finstre Scholastik in die Zellen der ungesitteten Mönche verbannt; die angenehme Philosophie des Lebens hatte die

a) Als Kaiser Heinrich, König Konrad, Friedrich des zweyten Sohn, König Wenzel von Böhmen, Herzog Heinrich von Pressela, Markgraf Otto von Brandenburg, Markgraf Heinrich von Meißen, Herzog Johann von Brabant, die Grafen von Neuenburg, von Toggenburg, u. a.

die besten Gemüther eingenommen, Leutseligkeit, Großmuth, inbrünstige Liebe der Religion und des weiblichen Geschlechts, Liebe zu den Waffen und zu den Musen, waren die einzigen Vorzüge des Geistes und Herzens, die den Ausbund des teutschen Adels zierten.

In diesem poetischen und doch großen Jahrhunderte thaten sich in verschiednen Gattungen der Poesie Genies hervor, die jeder Zeit Ehre machen würden. Ihre Gedichte sind großentheils noch aufbehalten; aber die Barbarey der folgenden Tage und die Sorglosigkeit unsers Zeitalters hat sie fast allgemein in Vergessenheit gelassen. Nun erst fängt man an, nach Bodmern, die kostbaren Geistesswerke des dreyzehnten Jahrhunderts aufzusuchen. —

Eine vollständige Sammlung der schwäbischen Liebesdichter veranstalteten schon im vierzehnten Jahrhunderte Rüdiger Maneß und sein Sohn, zu Zürich. Dieser prächtige Kodex, der einhundert und vierzig Dichter enthält, war nach mancherley

cherley Wanderungen endlich in die königliche Bibliothek zu Paris gekommen. Aus dieſer ward er den beyden verdienſtvollen Patrioten, Bodmer und Breitinger, mitgetheilt; ſie ſchrieben ihn ſorgfältig ab, und retteten dadurch einen groſſen Theil unſrer vaterländiſchen Poeſie aus der Vergeſſenheit. b) Dieſe Sammlung iſt bekannt und in den Händen aller Liebhaber unſrer Litteratur. Aber die größern Werke jener Zeit, die Ritterepopeen der ſchwäbiſchen Dichter, die weitläuftigen Bibelparaphraſen, die erſten Originalüber-

b) Der Titel dieſes Werks iſt: Sammlung von Minneſingern, aus dem ſchwäbiſchen Zeitpunkte. Ein hundert und vierzig Dichter enthaltend; durch Rüdiger Maneß, weiland des Rathes der uralten Zürich. Zwey Theile. (Zürich, 1758. 59.) Vor dieſer hatte Bodmer ſchon herausgegeben: Proben der alten ſchwäbiſchen Poeſie des dreyzehenten Jahrhunderts. Aus der Maneßiſchen Sammlung. (Zürich, 1748.)

übersetzungen römischer Dichter und die poetischen Geschichtbücher sind meist noch ungedruckt: viele sind sogar ganz verschwunden, und nur noch dem Namen nach bekannt. c) Dem einzigen Eschilbach wiederfuhr die Ehre, von einem der ersten Erfinder der Buchdruckerey ans Licht gezogen zu werden. Und er ist der einzige geblieben, dem dieß geschah; Hunderte von Jahren sind vergangen, ohne daß Jemand dieser herrlichen Denkmäler im Ernste sich annahm: erst in unserm Decennium haben es einige der Mühe werth gefunden, diese Schätze des Alterthums auszuwühlen und gemeinnütziger zu machen. d) Die Werke Gottfrieds von

c) Dahin gehören Hörnin Süfried und einige andre.

d) So hat zum Exempel Eschenburg das in der wolfenbüttelschen Bibliothek befindliche Gedicht vom Ritter Vigamur, eines ungenannten Verfassers, ausführlich angezeigt, und Kasperson, zu Kassel,

von Strasburg, e) Heinrichs von Vridberc, f) Hartmanns von Ouwe, g) Ruprechts von Orbent, h) Joh. von Ravensberg, i) Konrads von Würzburg, k) Al-

sel, von dem großen Gedichte: Markgraf Wilhelm von Narbonne eine klassische Ausgabe angekündiget.

e. f.) Gottfried von Strasburg und der von Vridberc sind Verf. von Tristran u. Isotte, wovon in der großherzogl. Bibliothek zu Florenz eine Abschrift befindlich ist.

g) Sein ist: Twein und Landine, ebenfalls in der großherzogl. Bibliothek zu Florenz.

h) Orbent schrieb: Floren und Blanschiflur. In der königl. Bibliothek zu Berlin liegt eine Abschrift davon.

i) In der Stadtbibliothek zu Zürich ist von ihm: Wilhelm von Orleans.

k) Von Konrad von Würzburg sind: die Helden von Troja, wovon noch drey Hand-

Albrechts von Halberſtadt, l) Hermanns von Sachſenheim, m) Ulrichs von Zazichoven, n) Evlharts von Hobergen, o) Ulrichs von Thürheim, p) Rudolphs von Hohen-

Handſchriften, zu Berlin, zu St. Gallen und bey dem Johanniterhauſe zu Strasburg, aufbehalten ſind. Auch ſoll von ihm ſeyn: Eken Uzfahrt, nordiſchen Urſprungs.

l) Albrecht von Halberſtadt überſetzte den Ovid.

m) Von ihm iſt: die Moerinn, nordiſchen Urſprungs.

n) Verf. des Gedichts von Lanzelet von Lac, in der kaiſerl. Bibliothek zu Wien.

o) Verfaſſer des Triſtrant, in der Dresdner Bibliothek.

p) Sein iſt meiſt das oben genannte Gedicht von Markgraf Wilhelm von Narbonne, in den Bibliotheken zu Wien, Kaſſel und Hannover. Die kaſſelſche Handſchrift nennt ihn Turlin.

Hohenems, q) des von Gravensberg, r) und vieler Ungenannten, s) liegen noch ungedruckt und ungelesen in den Büchersammlungen verschiedner Klöster und Städte. Nur der Aesop des dreyzehnten Jahrhunderts, der Burggraf von Rietenburg, t) hat das Glück gehabt, zween patriotische Herausgeber zu finden.

In diese Zeiten gehören auch die österreichischen Dichter, Johann von Ennenkel,

q) Der beste poetische Bibelübersetzer aus dem dreyzehnten Jahrhunderte.

r) Von Gravensberg ist der Wigolais, in der Rathsbibliothek zu Bremen.

s) Als der Nibelungen Noth, Josaphat und Balaam, u. a.

t) Die Fabeln des von Rietenburg haben Scherz und Bodmer herausgegeben. — Auch der Sänger Karls des Großen, Striker, aus dem dreyzehnten Jahrhunderte, ist ganz in Schilters Thesaurus.

kel, u) und Ottokar von Hornek, v) die Geſchichtſchreiber Königshoven w) und Windek, x) die unter den Namen der Schwabenſpiegel und Sachſenſpiegel be-

u) Sein Fürſtenbuch von Oeſterreich und Steyerland, in Verſen, hat zuerſt Megiſer (Linz, 1618) abdrucken laſſen.

v) Er ſchrieb eine Chronik in Verſen, von 1250-1309, die Hieron. Pez dem dritten Theile ſeiner ſcript. Rer. Auſt. einverleibt hat. Ein andres Werk dieſes Dichters: Von den Weltregenten und Kaiſern, ebenfalls in teutſchen Reimen, liegt noch ungedruckt in der kaiſerl. Bibliothek zu Wien.

w) Er ſchrieb bis aufs Jahr, 1386 eine Elſaſſiſche Chronik, in teutſcher Proſa, die Schilter (Strasburg, 1698) herausgegeben hat.

x) Eberhard Windek hat K. Sigismunds Leben in teutſcher Sprache beſchrieben. Es ſteht in Menkens ſcript. Rer. Germ. Windek war 1382 geboren.

kannten Sammlungen teutscher Gesetze, und eine Menge altteutscher diplomatischer Urkunden, die für den Rechtsgelehrten eben so wichtig sind, als für den Sprachforscher, und die alle an Bündigkeit und gutem Ausdrucke den neuern Produkten unsers unteutschen Kanzleystyls weit zuvorkommen. y)

Mit dem vierzehnten Jahrhunderte nahm der Geist des Ritterwesens und Minnegesangs schleunig ein Ende. Der alte schwäbische Stamm war mit dem unglücklichen jungen Konrad erloschen; die berühmten Musageten aus dem österreichschen und thüringschen Hause waren dahin; Krieg und Fehden zerrütteten das halb aufgeklärte Teutschland, das Ritterwesen verwandelte sich aus seiner ersten ehrwürdigen Gestalt in Faustrecht und Räuberey; so sank die Poesie; sie kam aus den Händen der Großen und Edlen in

y) Alle diese Schriften findet man in den Sammlungen der Rechtsgelehrten.

in die Hände des gemeinen Volks, und so entstand aus dem ehrwürdigen Orden der Minnesinger die Meistersängerzunft. z)

Diese neue Barbarey, die der schlafenden Scholastik ihr altes Ansehn wieder gab, dauerte fort bis auf Luthern, der mit wenigen seiner geistreichen Zeitgenossen die Denkart und Sprache seines Jahrhunderts auf einmal umbildete. In seine Zeiten fällt eine Menge fleißiger Uebersetzer der alten Schriftsteller, aa) die wir nie genug schätzen können, und dann noch einige satirische und gnomologische Dichter, unter denen Johann von Schwarzen-

 berg,

z) Die beste Nachricht von der Meistersängerzunft giebt Wagenseil in der Dissertation: De Phonascis.

aa) Wir haben aus jenen Zeiten einen teutschen Herodot, Terenz, Livius, Tacitus, Cicero, Vitruvius und andre.

berg, bb) Alber cc) und der Ritter Morsheim dd) alle Aufmerksamkeit verdienen. Die berühmten und klassischen Autoren dieser Perioden sind in der Charakteristik ausführlich beurtheilt.

Luthers Eifer wirkte nicht gar lange Zeit nach ihm auf seine Nachkömmlinge. Zwar war durch ihn die alte Alleinherrschaft der verkehrten und misverstandnen aristotelischen Philosophie auf immer aus Teutschland verbannt; aber andre eben so verächtliche Grillenfängereyen, Intoleranz und Spaltungen in der Kirche, Verfolgung und Krieg, wilder, verheerender Religionskrieg, deß die Menschheit sich schämen

bb) Er hat ein poetisches Memorial der Tugend, und ein andres Gedicht: Kummertrost, hinterlassen.

cc) Alber ist ein Fabeldichter von nicht gemeinen Gaben.

dd) Ein Schweizer, der ein Gedicht: Von Frau Untreue, und das Hofleben, hinterlassen hat.

ſchämen muß, und dem erſt Guſtav Adolph, zur Glückſeligkeit des faſt zerrütteten Teutſchlandes, Schranken ſetzte, hemmten alle Geiſtesthätigkeit der Nation, und verurſachten allgemeine Vernachläßigung der wahren Litteratur und der ſanftern Friedenskünſte; bis mit der Ruhe, die der weſtphäliſche Friede dem Vaterlande brachte, die verſcheuchten Muſen nach und nach wiederkehrten, und Opitz der teutſchen Dichtkunſt und Sprache neues Leben gab.

Heinrich von Veldeg. *)

Der Eneas des von Veldeg iſt mehr freye Nachahmung des römiſchen Dichters, als genaue Dolmetſchung; reich an eignen Einſchaltungen und neuen Gemälden; ein

*) Von dem Leben dieſes und der folgenden Minneſinger findet man nirgend etwas ausführliches aufgezeichnet. Bodmer hat aus ihren Liedern einige Nachrich-

Werk von ehrwürdigem Alter, im Ganzen feſt und rauh, und in ſeinen innern Theilen voll unerwarteter Schönheit. Dieſes Heldengedicht iſt ohne Zweifel das älteſte aus den Tagen des Minnegeſanges; aber es liegt ungebraucht unter den beſtäubten Reliqvien der altteutſchen Dichterwelt; die meiſten kennen es nur aus den

richten zuſammengeleſen: Folgendes führt er von dem von Veldeg an: Veldeg, oder Veldig, war ein Niederteutſcher, und iſt einer von den älteſten Poeten, die uns aus den Zeiten der ſchwäbiſchen Kaiſer bekannt ſind. Seine Eneid war größtentheils vollendet, als der Landsgraf Ludwig von Thüringen ſein Verlöbniß mit der Gräfin von Kleve in der Stadt Kleve vollzog. Dieſer hatte Veldeg ſein Werk gezeigt, und ſie gab es einer Fräulein zu verwahren, der es aber der Graf Heinrich von Schwarzburg heimlich entwandte. Veldeg ſuchte es neun Jahre lang, und fand es endlich bey

den Anführungen und Lobsprüchen der gelehrten Bücherkenner; und diese Urtheile sind in Sachen des Geschmacks nicht immer die sichersten. Aber Veldegs Minnelieder kann jeder lesen. Ihnen sieht man es an, daß der Poet im Frühlinge der schwäbischen Zeit sang: sie sind einfältig im Ausdrucke, voller Ungezwungenheit und natürlicher Empfindung. Die schöne

bey dem Pfalzgrafen Hermann von Sachsen, in Thüringen; und hier vollendete Veldeg, aus Gefälligkeit für diesen jungen Gönner der teutschen Musen, sein Gedicht. — Dieß geschah ungefähr im Jahre 1183. Diese Eneid des von Veldeg befindet sich in der Bibliothek zu Gotha im Manuskripte; auch zu Wien liegt es, von Georg von Erlbach 1474 abgeschrieben. Ein andres episches Gedicht dieses Poeten vom Herzoge Ernst von Bayern liegt ebenfalls in der kaiserl. Bibliothek zu Wien. Seine Minnelieder stehen in der manesischen Sammlung.

Natur und ein zärtliches Herz, Treue, Redlichkeit und unschuldige Minne gaben seinen Gesängen Daseyn und Gestalt. Er dichtet nicht ohne Feuer, nicht ohne Feinheit und Witz; nur seine zärtlichern Nachfolger, die die Sprache der Minne schon als Knaben erlernten, konnten in Einigem ihn übertreffen.

Walther von der Vogelweide. *)

In den Liedern Walthers von der Vogelweide läßt, wie Bodmer sehr richtig bemerkt, ein Dichter sich wahrnehmen, der die Welt gesehen und mit den Großen gelebt

*) Von diesem führt Bodmer ohngefähr folgendes an: Sein Geburtsschloß Vogelweide war in dem obern Thurgau gelegen. Von da gieng er als Jüngling nach Oesterreich, wo er zuerst singen lernte. Sein Leben war eine beständige Wanderschaft von einem Hofe zum andern:

gelebt hat. Er ist von edler Vaterlandsliebe beseelt, er singt mit Anmuth und Zierlichkeit und ist am stärksten im moralischen Lehrtone. In seinen Versen finden sich freymüthiger Tadel, treuherziges Lob und unschädliche Satire sehr oft beysammen. In seinen Liebesklagen herrscht mehr Empfindung, als Witz: Artigkeit und feine Laune fehlen ihm nie. Bey weitem ist er kein so großer Dichter, als die

dern: seine Poesie machte ihn aller Orten willkommen. Er schrieb schon vortrefflich, als Philipp römischer König war. Er war an dem Hofe des Landgrafen Hermann von Thüringen, als dieser dem Otto von Sachsen gegen Philipp Beystand that, und redete ihm nach seiner Niederlage bey dem Kaiser das Wort. Sein größter und mildester Gönner war Leopold von Oesterreich. Er starb in seinem Vaterlande ums Jahr 1250. Alle seine Gedichte stehen in der manessischen Sammlung.

die epischen Sänger seines Zeitalters; aber er erreicht sie durch Bestimmtheit der Gedanken und netten Schmuck des Ausdrucks.

Wolfram von Eschilbach. *)

Eschilbach kömmt an Fruchtbarkeit des Genies und an Leichtigkeit des Ausdrucks allen seinen poetischen Zeitverwandten zuvor. Er ist der Homer und Arioſt des schwä-

*) Eschilbach war ein Zeitgenosse des von Veldeg, und hat unter allen Poeten seiner Tage das meiste gedichtet. Von ihm sind: der teutsche Homerus, ein Gedicht von mehr als 30000 Versen, in dem vorzügl. die Thaten des Paris und Hektor besungen werden. Es befindet sich geschrieben im österreichischen Kloster Gottweyh. — Wilhelm von Orange, oder Oranitsch: der geschriebene Kodex liegt in der Abtey zu St. Gallen. — Parcival: dieses Gedicht, das Mei-

schwäbischen Jahrhunderts: an den größten Epopeen jener Zeiten hat er Antheil; den provenzalischen Poeten hat er viel, aber noch mehr seinem eignen Genie zu verdanken. Nur den Inhalt scheint er meist aus jenen geschöpft zu haben; Plan und Bearbeitung sind sein. Man findet bey

Meisterstück des von Eschilbach, ist im Manuskripte in der Bibliothek zu St. Gallen befindlich. Die gedrukte Ausgabe von 1477, vermuthlich von Faust veranstaltet, die noch andre Gedichte dieses Verf. enthält, ist äußerst selten. — Auch am Heldenbuche und andern Rittergeschichten jener Zeiten hat Eschilbach Antheil. Bodmer vermuthet sogar, daß der Winsbeke, die Winsbekinn und König Tyrol von Schotten nur erdichtete Personen sind, und alle drey Lehrgedichte dem von Eschilbach ihr Wesen zu danken haben. Wenigstens ist Tyrol nie König der Schotten gewesen, und er hat blos in Kyot, des Provenzalen, Romanen gelebt.

bey ihm unter einem Haufen sonderbarer Abentheuer und unwahrscheinlicher Ereignisse viele Spuren des Erhabnen, Rührenden und Großen, wahren epischen Geist und die kühnsten Gemälde der Einbildungskraft. Ueberdieß gereicht ihm seine Gabe, leicht und fließend zu reimen und seine kurzen Verse zu jeder Art des Vortrags anzuschicken, bald das Herz zu bewegen und bald die Phantasie zu belustigen, nicht zu geringem Ruhme. Besonders sanft ist das Kolorit in seinen Gemälden der Liebe, der frommen, herzlichen Minne, stark und neu sind seine Schilderungen kriegrischer Scenen, und die Reden und friedlichen Beschäftigungen seiner Helden mit homerischem Ueberflusse bearbeitet. Die Muse der Aventüre, die mit den Mauren nach Spanien kam, und von diesen zu den Christen, ihren Feinden, übergieng, die die Kreuzfahrer ins heilige Land begleitete und mit ihnen wiederkam und die Sitten ihres barbarischen Vaterlandes milderte, diese ist Eschilbachs unwandelbare Freundinn. In allen seinen Poesien webt

der

der Geist der Ritterzeit, der Wunder und Zaubereyen; die Religion, an der Seite der Schwärmerey, Tugend, Ehre, Höflichkeit und Liebe, wie Plato sie denkt, sind die Maschinen, die alles in Bewegung setzen. — Bey aller Einfalt und Ungezwungenheit hat seine Sprache doch nichts Gemeines und Niedriges, vielmehr manche naive Wendung, manchen Zug von Artigkeit und Feinheit, die der Denkart der schwäbischen Poeten allgemein eigen sind. — Eschilbachs Werke sind der Unsterblichkeit werth, werth aus dem Moder hervorgezogen zu werden, unter dem sie schon seit Jahrhunderten vergraben liegen.

Rein-

Reinmar der Alte. *)

Dieſer Poet iſt groß in der Sprache der Empfindung, von ſanfter und gefälliger Denkart, ein beſcheidner Verehrer des ſchönen Geſchlechts, ein tugendhafter Liebhaber und der feinſte Bemerker alles Guten und Edlen. Er verdiente die Hochachtung, die ſeine Zeitgenoſſen ihm allgemein erwieſen. Das Feuer ſeiner Einbildungskraft glimmt nur ſchwach; ſein Witz hat weder Schärfe, noch ungemeinen Schwung.

*) Goldaſt hält ihn für den Vater des Reinmar von Zweter. In Klinſors dramatiſchem Wettſtreite der Poeten ernennt Oſterdingen den Reinmar von Zweter nebſt dem von Eſchilbach zu Kieſern, und da kann kein andrer als Reinmar der Alte zu verſtehen ſeyn. Er wird auch in der Schilderey von beſagtem Drama Reinmar der Alte genannt. Er hatte ſein Geburtsſchloß am Rheine. Von

da

Schwung. In seiner Schreibar' bleibt er durchgehends sich gleich; nicht steigt er zu hoch, nicht fällt er zu tief herunter. Sein Ausdruck ist nett und gewählt, seine Verse reizen das Ohr durch Wohllaut und Fülle.

Heinrich von Ofterdingen. *)

Ein fahrender Singer, dessen poetische Gaben vornehmlich aus dem Heldenbuche zu

da gieng er nach Oesterreich, wo er am Hofe Leopold des Sechsten in großem Ansehen stand. Es war vermuthlich in der Gesellschaft dieses Fürsten, da er die Kreuzfahrt nach Jerusalem machte. Er lebte noch, als dieser 1231 starb, und beweinte ihn herzlich. In der manessischen Sammlung sind alle seine Lieder aufbehalten.

*) Ofterdingen war mit bey dem poetischen Wettstreite auf der Warteburg zu Eises

zu beurtheilen sind. An wunderbaren romantischen Dichtungen und Mährchen ist er unerschöpflich. Es scheint, daß er von den Provenzalen wenig entlehnt habe; vielmehr läßt sich muthmaßen, daß der größte Theil seiner Geschichten bardischen Ursprungs und aus alten Nationalsagen entstanden sey. Wenigstens ist schwer zu bestimmen, wo der Stoff des Heldenbuchs eigentlich herrühre; bey den andern Ritterepopeen des von Eschilbach, Thürheim und von Ouwe liegt es am Tage: aber die Behandlung zeugt von einer lebhaften Ein-

nach. Seine Nebenbuhler waren Eschilbach, und Klinsore, oder Klingesor. Der größte Theil des Heldenbuchs ist sein Werk. Dieses Heldenbuch enthält die Thaten, Abentheuer und Liebeshändel König Ottnits, und des kleinen Elberichs, Hugdieterichs, Wolfdieterichs, König Gibichs, Dietrichs von Bern und des kleinen König Laurins; von dem berühmten Rosengarten zu Worms, von Rit-

tern

Einbildungskraft und kühnem Witze. Man bewundert den Reichthum sonderbarer und übernatürlicher Begebenheiten, ohne je sie wahrscheinlich zu finden; man belacht die mancherley lustigen Auftritte aus der Welt der duldenden Ritter, ohne für ihre Schicksale sich im Ernste zu interessiren: man findet alles abentheuerlich und übertrieben, man glaubt nichts und liest doch alles mit anhaltendem Beyfalle. Das macht der sinnreiche Witz der Erzähler, die die Thaten und Unfälle ihrer erdichteten Helden bis zur Täuschung groß und anschauend vorzustellen wissen. Vielmal trift man

tern, Zauberern und Riesen. Das Werk scheint von jüngern Abschreibern abgekürzt und verändert zu seyn. Die Sprache wenigstens ist verneuert. Die Dichter sind Eschilbach und Osterdingen. — Auch dies Werk ist schon selten: Doch kommen die Ausgaben von Strasburg (1509) und von Frankf. am Mayn (1560) noch hin und wieder vor.

auf Stellen, die für Muſter des maleriſchen Ausdrucks gelten können; viele Beſchreibungen ſind bis auf die kleinſten Nüancen mit wahrer Kunſt ausgeführt. Selbſt Arioſt beſchäftigt die Phantaſie ſo mächtig nicht, als unſer alter bilderreicher Minneſinger, der alle Ungeheuer der ſichtbaren und unſichtbaren Welt, mit Erſcheinungen unausſprechlicher Schönheit vermiſcht, vor unſre Augen zaubert.

Reinmar von Zweter. *)

Voller Moral ſind die Geſänge Reinmars von Zweter; ein Magazin biederher-

*) Reinmar des Alten Sohn. Er kam mit ſeinem Vater als ein Knabe nach Wien. In ſeinen männlichen Jahren gieng er an den Hof in Böhmen, und der König Ottokar hielt ihn in ſonderlichem Werthe. Auch ſeine Lieder ſtehen in der maneſſiſchen Sammlung.

herziger Sittensprüche und belehrender Beyspiele. In ihnen findet man, wie Bodmer sagt, die ganze Philosophie jener Zeiten aufgeschlossen. Auch ist er ein Satiriker, mehr als andre seines Jahrhunderts, selbst die Päbste spottet er mit Freymüthigkeit und bittrer Laune. Aber er ist ein Menschenfreund, ein Mann von hellem Kopf und gutem Herzen und nicht ohne mancherley Wissenschaft. Liebe singt er am wenigsten; er ist gutmüthig, aber ernsthaft: seine Verse sind reicher an Gedanken, als an Bildern, seine Schreibart ist korrekt, aber nicht so sanft und lieblich, als Andrer ihre. Er wollte mehr lehren, als belustigen.

Johann Tauler. *)

Tauler war ein frommer, schwärmerischer Mann, von weicher Imagination und

*) Ein Dominikanermönch zu Strasburg, der gegen das Ende des dreyzehnten Jahrhun-

vollem Herzen, angeglüht vom Feuer der Andacht und Gottesliebe, ein eifriger Lehrer, ein Freund und Beförderer der mystischen Theologie. Für seine Zeiten ist seine Beredsamkeit bewundernswürdig. Die Kühnheit, mit der er selbst seine geistlichen Brüder straft, und die fast geheiligten Grillen der spitzfindigen Scholastik verläßt und verachtet, sein ernstes, redliches Bestreben, mehr das Herz zu rühren, als das Gedächtniß anzufüllen, sein freymüthiges und doch bescheidnes Wesen, erregen

hunderts geboren ward, und 1361 in dem Kloster dieses Ordens zu Strasburg starb. Seine teutsche Sermonen sind am besten 1498 gedrukt. Johann Arndt hat unter andern sein Leben beschrieben. Seine Schriften, deren er viele hinterlassen hat, sind oft übersetzt und auch im Teutschen der Sprache nach vielfältig verändert worden. Was Arndt und Spener, deren ascetische Schriften den seinen in vielem gleichen, von ihm haben drucken lassen,

gen schon ein gutes Vorurtheil für seine Denkart und Einsichten. Doch ist er nicht ganz frey von den Grübeleyen der herrschenden Philosophie; zuweilen vertieft er sich in spekulative Untersuchungen, die den gemeinen Zuhörer mehr verwirren, als aufklären. Bis zu süßlichen Träumereyen führt ihn oft sein Hang zur Mystik; aber er fällt in Wahrheit noch lange so tief nicht, als unsre neuere Andächtler, nicht bis zu kindischen und lästerlichen Schwärmereyen, die Vernunft und Glau-

lassen, ist völlig unkenntlich unter der vielen neuaufgetragnen Tünche. Ihn in der ächten Sprache seines Jahrhunderts zu lesen, ist nun wohl unmöglich; denn alles hat ihn für seine Zeit modeln und ausstaffiren wollen. Am unverdorbensten scheint seine Nachfolgung des armen Lebens Christi (Frkft. am Mayn, 1656) zu seyn; denn diese ward aus einer alten Handschrift, wie Schottel sagt, treulich und unverfälscht nachgedruckt.

ben entehren. Herzlich liebt er jeden seiner Brüder; ihre Besserung und Erleuchtung ist ihm ein Ernst; er unterrichtet mit alter Einfalt, mit Inbrunst und ganz im Tone des liebreichen Jüngers, dem er nachahmt, ohne Verketzerung und Sektirerey. Seine Perioden haben nichts redneriſches, ſie ſind kurz, abgebrochen und zerſtückt, aber immer gedankenreich, der Sprache nach rein und bündig.

Hugo von Trimberg. *)

Bey dem Verfalle der ſchwäbiſchen Poeſie zeichnet ſich doch Trimberg noch rühmlich aus: er iſt ein beßrer Dichter, als alle die Meiſterſänger neben ihm, ob er gleich

*) Trimberg lebte zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts, (1303) und war teutſcher Schullehrer zu Treſtadt, bey Bamberg. Wenn er eigentlich geboren und geſtorben ſey, läßt ſich nicht angeben. Sein

gleich die Feinheit und Artigkeit des frühern Minnegesangs in keinem erreichet. Sein Renner ist ein Gedicht moralisch-satirischen Inhalts, ohne Plan und große poetische Schönheit; ein buntes Gewebe treuherziger Sittensprüche, angenehmer Geschichtchen und Fabeln, ausführlicher Schilderungen und Gleichnisse. Seine Belesenheit in den Schriftstellern des Alterthums ist nicht gering; durch seine mancherley Kenntnisse belebt er den an sich unförmlichen Stoff seines Gedichts. Eigentlich vermahnt er, als Poet, zur

Sein Renner ist 1549 gedruckt, aber, wie es scheint nicht in der ursprünglichen Mundart. Warum er dieß Gedicht so betitelt hat, erklärt er selbst, wenn er sagt: Renner ist das Buoch genannt Wil es sol rennen durch alle Lant. Manuskripte von diesem Gedichte sind noch zu Leipzig, auf der Universitätsbibliothek, zu Wolfenbüttel und zu Tübingen, in der Klosterbibliothek, vorhanden.

Gottſeligkeit, Tugend und Ehrbarkeit; er ſtrafte auch die Laſter, aber ſeine Züchtigungen ſind ſehr gelinde; ſein Spott iſt fein, aber es fehlt ihm an Schärfe; ſeinem Scherze gebricht attiſches Salz. Er kennt das Herz der Menſchen und alle Abwechſelungen des Weltlaufes; aber er ſchaut in jenes nicht tief genug ein, und ſchildert dieſe zu ſehr obenhin. Daher iſt in ſeinen Verſen viel Flaches und Gemeines, viele Schwatzhaftigkeit und auch nicht Zuſammenhang genug. Es ſcheint, daß der Dichter ſeinem Sprachüberfluſſe zu gern nachhieng, und bey mancher Gelegenheit mehr geſagt, als gedacht hat. Einfalt, Redlichkeit, Güte des Herzens, Erfahrung und Weltklugheit wird niemand ihm abſprechen, wenn er auch noch minder erfindſam, und noch ärmer an ſtarken und einnehmenden Ausdrücken wäre.

Hein-

Heinrich von Alkmar. *)

Der Reineke Fuchs des Heinrich von Alkmar ist ein Werk voll ächten teutschen Originalgeistes, bis zum Entzücken naiv und drolligt in seiner alten niederteutsch-platten Sprache. Das Gedicht ist eine Art allegorischer Epopee, worinn der Fuchs der Hauptheld ist; ein Gewebe wohl

*) Heinrich von Alkmar mag ungefähr ums Jahr 1470 gelebt haben. Ausführliches wissen wir von seinem Leben nichts, als daß er von Geburt ein Niederländer war, und am Hofe des Herzogs zu Lothringen, Renatus, des zweyten, sich aufhielt. Er schrieb ursprünglich in niedersächsischer Mundart. Die älteste und seltenste Ausgabe seines Gedichts (Lübeck, 1498) hat allein seinen ganzen Namen in der Vorrede. Die zweyte, (Rostock, 1522) von Nikolaus Baumann mit guten Anmerkungen vermehrte, verschweigt seinen

wohl geordneter und zum Theil lustiger Begebenheiten im Reiche der Thiere, die der Dichter, wie Menschen, reden und handeln läßt. Alle Laster der großen Welt, die Listen und Ränke der Hofleute, die schändlichen Ausschweifungen der Geistlichkeit und viele Bübereyen der bürgerlichen Stande rügt er mit einer Freymüthigkeit, die manchmal an Verwegenheit grenzt.

nen Namen, und darum haben nachher viele das Gedicht für ein Werk dieses N. Baumann gelten lassen. Hackemann hat erst 1709 den Irrthum entdeckt. Seit der ältesten alkmarschen Ausgabe ist das Buch allein dreyzehnmal in niedersächsischer Sprache gedruckt worden. Die neueste und brauchbarste Ausgabe ist die von Gottsched. (Leipzig und Amsterdam, 1752) Ob dieses Gedicht wirklich ein ächtes teutsches Originalprodukt, oder Nachahmung sey, läßt sich so ganz nicht ausmachen. Doch darf man das erste dreister behaupten, als das letzte. —

grenzt. Besonders sieht man aus seinen öftern Ausfällen auf den Mönch- und Priesterstand, wie verdorben ihre Sitten zu seinen Zeiten, wie boshaft und niedertrachtig ihre Handlungen gewesen seyn müssen. An Laune fehlt es diesem dreisten Satiriker nicht, auch nicht an Erfindsamkeit und fruchtbarem Witze. Er erzählt weit weniger gedehnt, als Rollenhagen, und auch seine Verse fließen stärker. Der Reim kömmt immer ungesucht; ein Einfall drängt den andern; kein Wort steht müßig da, keins im falschen Lichte; Tugend, Weisheit und Sittlichkeit haben in diesem Poeten einen ihrer eindringendsten Lobredner funden.

Sebastian Brand. *)

Einer der feinsten Köpfe seines Jahrhunderts war Brand ohne Zweifel, ein ernst-

*) Geboren 1458 zu Strasburg. Er war Doktor und Professor der Rechte zu Basel,

ernsthafter Sittenrichter und angenehmer Schriftsteller, der mit sokratischem Geiste spottete, und durch gemäßigte Satire, frey von Hohn und Erbitterung, mehr bessern, als belustigen wollte. Sein Narrenschiff war für jene Zeiten von grosser Wirkung; denn er strafte mit Glimpf und Treuherzigkeit; er übertrieb nichts, und schilderte die Menschen, wie sie in der That waren. Er dichtete, wie er selbst

sel, Rath des Kaisers Maximilian und zuletzt Kanzler in seiner Vaterstadt: als solcher starb er 1520. In der ältesten Ausgabe (Basel, 1494) hat sein Narrenschiff den Titel: Das nüw schyff von narragonia — durch Sebastiann Brant. Außer diesem seinem Hauptwerke hat er noch Leben einiger Heiligen und einen Layenspiegel geschrieben und die Sittensprüche des Kato verteutscht. Auch den Freydank, oder Freygedank, einen Gnomologen des vierzehnten Jahrhunderts, hat er, nach seiner Sprache verändert, herausgegeben.

ſelbſt am Ende ſeines Werks ſagt, zu Nutz, heilſamer Lehre, Ermahnung und Erfolgung der Weisheit und guter Sitten, und Verachtung und Strafe der Narrheit, Blindheit, Irrſal und Thorheit aller Geſchlechte der Menſchen: er erklärte ſich laut vor allen ſeinen Brüdern für einen Feind der Laſter, Untugenden und Misbräuche im vornehmen und gemeinen Leben, für einen Verlacher alles Eigendünkels und der geiſtlichen und gelehrten Selbſtſucht, für einen Moraliſten von freyer, ſtarker und unbefangner Seele. Seine Satiren ſind nicht durch beſondre Dichtungen gehoben, ſie ſind weit weniger poetiſch, als die der Alten; ſie ſind nicht einmal in der Anlage nach einem regelmäßigen Plane geordnet. In einhundert und dreyzehn Kapiteln ſchildert er nur mit ſcharfer Laune Mann für Mann die geſammte Narrenzunft, jeden mit ſeiner Schelle, treffend und ohne boshafte Neckerey. Dabey lieſt er allen Ständen den Text, lacht über die Nichtigkeit aller irdiſchen Hoheit und ermuntert jeden in

ſeiner

seiner Sphäre, gut und glücklich zu seyn. Seine Moral ist die des reinen gesunden Menschenverstandes, sein Ausdruck ist kraftvoll, bieder und zuweilen von einnehmender Feinheit; er ist rein und züchtig, selbst wenn er sich ins Burleske verliert. Seine Verse sind die zu seiner Zeit allein bekannten kurzen Jamben; aber sie sind wohl gemessen und in ihrer Art harmonisch. Nur Schwarzenberg und Morsheim kommen in der damaligen Kunst der Versifikation ihm gleich. Viele seiner altschwäbischen Wörter sind klassisch in manchem Betrachte.

Johann Geiler von Kaisersberg. *)

Ein Unhold von zweydeutiger Art war die Muse dieses geistlichen Redners; halb Verkünderinn des sanften Evangeliums, und

*) Geboren zu Schafhausen 1445, starb 1510 zu Strasburg als Dekter der Theologi

und halb Satyr voll rüſtigen Spottes. Seine Predigten über Brands Narrenſchiff ſind die einzigen in ihrer Manier; es ſind ausführliche Diskurſe über die denkwürdigſten Verſe dieſes ſatiriſchen Moraliſten. Man ſieht aus ihnen, daß es damals üblich war, alles auf die Kanzel zu bringen, und im Vortrage ſich alles zu erlauben.

logie und Prediger daſelbſt. Er hat einen Troſtſpiegel und eine teutſche Poſtille über die Evangelien hinterlaſſen. Am merkwürdigſten ſind ſeine über Brands Narrenſchiff zu Strasburg ums Jahr 1498 öffentlich gehaltne Predigten, die Jakob Otther nach ſeinem Tode lateiniſch überſetzte, und die ſpäter unter dem Titel Weltſpiegel (Baſel 1574) in der Originalſprache gedruckt wurden. Vollſtändige Nachricht von ſeinem Leben und ſeinen Schriften findet man in den von Joſeph Anton von Riegger zu Freyburg in Breisgau verfaßten Amoenitates literariae Friburgenſes, Faſcic. I. pag. 54.

ben. Geilers Predigten enthalten viele dreiste Wahrheiten, sie sind voll gesunden Verstandes und richtiger Menschenkenntniß, mit komischen Exempeln und Possen durchwebt, anzüglich für alle Stände, und mitunter im Tone der ausgelassensten Spottsucht. Daß vieles in unsern Ohren unedel und unsittlich klingt, daran war nicht er, sondern die Sprache seines Jahrhunderts Schuld. Er ist ein Feind der Mönche und ihrer spitzfindigen Gelehrsamkeit; er schildert die Menschen seiner Zeit, wie sie waren, auch die kleinsten Narrheiten des gemeinen Lebens entgehen seiner Bemerkung nicht. Sogar als Urkunde der Sitten und Gebräuche jener Zeit sind diese Sermonen brauchbar: sie gehören mit zu den unerkannten Fundgruben unsrer Sprache, die wir in manchem Falle mit großem Nutzen wieder aufnehmen könnten. Es herrscht darinn überhaupt so viel Wahrheit, so viel bittre Rüge der Laster und der Dummheit, so viele Laune, Schalksinn und Lustigkeit, mit so viel frommen Eifer, so vieler Bie-

der-

derherzigkeit und solchem Sprachreichthume, daß man nie müde wird, sie zu lesen. Schimpf und Ernst stehen bey Geilern, wie Zwillingsbrüder, neben einander.

Kaiser Maximilian der Erste. *)

Nicht allein war dieser große Kaiser ein enthusiastischer Freund und Beförderer der Wissenschaften und vornehmlich der teutschen Litteratur; er ermunterte nicht

 nur

*) Er war 1459 zu Wien geboren und starb 1519 zu Wels im Lande ob der Enns. Er soll, wie seine Biographen anführen, im neunten Jahre noch nicht vernehmlich geredet, und doch nachher mit besonderer Leichtigkeit die gangbarsten neuen und ältern Sprachen erlernet haben. Sein Leben ist reich an großen und sonderbaren Begebenheiten, und verdient von einem guten Kopfe bearbeitet

nur die beſten Köpfe ſeiner Zeit zu Werken des Geiſtes und des Geſchmackes — er nahm auch wirklich Theil an den Arbeiten der Schriftſteller und verfertigte ſelbſt in der Sprache ſeines Vaterlandes Aufſätze, die ſeinen Namen bey keiner Nach-

tet zu werden. Abbt gieng damit um, aber er ſtarb darüber. Die beſten Nachrichten hat Grünbeck, ſein Zeitgenoß und geheimer Rath, geſammlet und aufgezeichnet. Sein Werk hat der ältere Moſer (Tübingen 1721) herausgegeben. Außer dem Weiß Kunig, den ſein Sekretär, Marx Treitzſaurwein, wahrſcheinlich in Ordnung gebracht und abgeſchrieben hat, und der nun aus der kaiſerlichen Hofbibliothek nebſt vielen Holzſchnitten (Wien, 1775) herausgegeben worden iſt, ſollen in der kaiſerl. Bibliothek zu Wien noch folgende Werke von ihm im Manuſkript liegen: — Grab — Ehrenporten — Freydank — Triumpfwagen — Stammcronik — Der Stamm — Artalerey —

Die

Nachwelt entehren werden. Eigentlich brach Er die Bahn zu der allgemeinen Glaubensverbesserung und Sprachkultur, die Luther und seine Gehülfen in Gang brachten. Er liebte die Dichter und Schriftsteller der Alten und die der teut-

Die sieben Lustgezirk -- Wapenpuech — Stalpuech — Platnerey -- Jägerey — Vallnerey -- Kücherey -- Kellnerey — Vischerey -- Gärtnerey -- Paumeisterey -- Moralität -- Andacht — Sant Jörgen -- Lambek wenigstens führt ihre Titel, aus einem alten Kodex an, und Khaut in seinem Versuche einer Geschichte der österreichischen Gelehrten (Frkft. und Leipz. 1755) schreibt sie nach, ohne darüber etwas befriedigendes zu sagen. Möchte doch ein der Sachen kundiger Patriot alles selbst vor Augen nehmen, und zur Ehre dieses guten Kaisers das beste bekannt machen. Vieles soll sogar selbst von seiner Hand geschrieben seyn.

schen Vorfahren: was er geschrieben hat, verräth alles einen vielfassenden und unermüdet thätigen Geist, weitläuftige Sach- und Sprachkenntnisse und einen festen Geschmack. Der Weiß Kunig allein, ein allegorisches Werk, worinn er seines Vaters und auch einen Theil seiner eignen Geschichte mit vieler Wahrheit, obgleich unter erdichteten Namen und räthselhaften Anspielungen, beschrieben hat, ist in der Anlage und Ausführung, selbst durch Ausdruck und Sprachfeinheiten, ein geistreiches Buch, dem nichts fehlt, als eine bessre Ordnung und Stellung der Begebenheiten. Ueberall scheint ein forschgieriger und praktischer Verstand durch, der durch die besten Wissenschaften genährt, und in Geschäften der großen Welt gebildet ward. Dazu kömmt ein natürlicher Witz, reine Güte des Herzens und seltne Sprachfertigkeit. Es ist Schande, daß andre eben so schätzbare Schriften dieses erhabnen Regenten selbst in der Bibliothek seiner Vaterstadt noch im Finstern stecken, und ein Litterator desselben Orts in seiner ge-

gelehrten Geſchichte des Kaiſers ſagen kann: ſie ſollen alle in der kaiſerl. Bibliothek aufbehalten liegen. Wir ſollten uns Mühe geben, ſie ans Licht zu ziehn, und auszumachen, was Maximilian ſelbſt, und was andre daran gethan haben, was ihm zugehört, ihm laſſen, aber auch nicht alles, was etwan nur unter ſeinen Augen vollbracht iſt, ihm aufdringen wollen. Teutſchland und am meiſten ſeine Kaiſerſtadt ſind gegen ſein Andenken zu kaltſinnig.

Melchior Pfinzing. *)

An wahren epiſchen Schönheiten iſt die verſificirte Allegorie vom Ritter Theuerdank ſo reich nicht; auch hat ſie, als Gedicht, nichts von der romantiſchen Ma-

*) Melchior Pfinzing ward 1481 zu Nürnberg geboren. Zuerſt war er geheimer Sekretär beym Kaiſer Maximilian, und dann

lerey des dreyzehnten Jahrhunderts, nichts von der feinen Galanterie der Ritterzeiten und des Minnegesanges. Theuerdank ist ein erdichteter Name; die Maschinen, die noch alles in Handlung setzen, sind einige personificirte Leidenschaften, als Neid, Vorwitz und Verwegenheit; diese führen den Helden des Gedichts vielfältig in Versuchung, und er entgeht ihnen immer glück-

dann Probst zu St. Sebald in Nürnberg. Nachher ward er kaiserlicher Rath, Kanonikus zu Trient und Probst zu St. Alban in Maynz, und unter Karl dem fünften Probst zu St. Viktor bey Maynz. Er starb 1531. Daß er, und nicht der Kaiser, der eigentliche Verfasser des Theuerdanks sey, hat, unter andern, Heinrich Gottlieb Titz in einer besondern Abhandlung (Altorf, 1714 u. 1737.) zu erweisen gesucht. Joh. David Köhler hat in einer Dissertation (De inclyto libro poetico Theurdank) den poetischen Werth dieses Gedichts sehr gelehrt echoben.

glücklich durch Verstand und Tugend. Dieß ist der ganze Inhalt der Fabel, die Pfinzing aufführte, um die mancherley Schicksale, Thaten und Abentheuer seines vielgeliebten Kaisers unter allegorischen Gemälden, als Poet, zu verherrlichen. Alles ist bis zur Räthselhaftigkeit bildlich, nicht immer gut verbunden und ohne Feuer und Kühnheit ausgeführt; da sind nicht

ben. Die erste Ausgabe des berühmten Werkes ist 1517 zu Nürnberg durch Johann Schönsperger veranstaltet worden. Einige Exemplare sind auf Pergamen, und die andern auf Papier in Regalfolio gedruckt. Die Schrift ist zu ganzen Seiten in Holz geschnitten, und voller Zierathen. Diese und die zwote bald darauf folgende Ausgabe (Augspurg, 1519) sind die einzigen ächten; denn alle nachher gedruckten sind verändert. Ganz ungeändert hat ihn Burkard Waldis (Frankfurt an Mayn, 1563) herausgegeben. Einen angenehmen Auszug aus dem

überraschende Schilderungen, kein homerisches Gleichniß, keine Episode, die den Geist des Lesers zur rechten Zeit ruhen läßt, nichts Wunderbares, Großes und Herzliches. Das Gedicht ist eher moralisch, als episch; Lukans Pharsale ist mehr Epopee, als Pfinzings Theuerdank; aber Pfinzing übertrift doch die cyklischen Poeten des Horaz. Sein Werk ist ein weitläuftiges und sinnreiches Gemälde, dessen Theile nothdürftig an einander passen;

dem Theuerdank selbst giebt Sebastian Frank in seiner Chronik. — Theuerdank soll, der damaligen Sprache nach, einen Mann bedeuten, der auf lauter theuerliche, oder große und herrliche Dinge denkt. Den Ursprung dieses Namens weiter suchen, ist Pedanterey. Der eigentliche Titel des Buchs ist: Die Geuerlichkeiten und eins teils die Geschichten des löblichen streitparen und hochberümten Helds und Ritters Herr Tewrdannckhs. Waldis hat einen neuern.

sen; es ist reicher an edlen Gesinnungen und politischen Wahrheiten, an artigen Einfällen und Wendungen, als an großen epischen Zügen; es ergötzt und unterhält, ohne tief das Herz zu rühren. Hart ist sein Styl und sein Versbau gezwungen; aber doch ist die Sprache gewählt und für jene Zeiten nachdrücklich. — Burkard Waldis wollte manches verschönern, und er verdarb mehr, als er besserte. Pfinzings Sprache hat einen Adel, alten Hofton und einen gewissen bescheidnen Ernst, die alle jenem muntern Kopfe nicht so geläufig waren.

Albrecht Dürer. *)

Alles, was Kunstkenner ist und heißt, ehrt Dürers Namen: die Werke seiner Hand sind überall, wo man sie findet, ein

*) Am neuesten hat Schöber, ein guter fleißiger Mann, über Alb. Dürers Leben,

ein Gegenstand der allgemeinen Bewunderung; denn er hat unter seinem Volke die bildenden Künste zuerst zur Vollkommenheit gebracht; — aber als Schriftsteller ist er schier eben so allgemein vergessen. Kaum wird er als solcher noch genannt, und seine geschriebne Werke liegen

ben, Schriften und Kunstwerke (Leipzig und Schleiz, 1769) geschrieben. — Dieser vortreffliche Maler, Kupferstecher und Schriftsteller war 1471 zu Nürnberg geboren, und starb daselbst, 1527. Er hat geschrieben: Unterweisung der Messung mit dem Zirkel und Richtscheid in Linien, Ebenen und ganzen Korporen. (Nürnberg, 1525) Etliche Unterricht zur Beveſtigung der Städt, Schloß und Flecken, dem Kaiser Ferd. zugeeignet. (Nürnberg, 1527) Von menschlicher Proportion und von der Porträtmalerey. Das vorletzte Werk kennt der Verf. nur in einer holländischen Uebersetzung. Alle sind selten und wenig bekannt, zu unsrer Schande. —

gen ungeschätzt und ungelesen und reifen zur Verwesung. Eben der erfindrische, starke, durchdringende Geist, der in allen seinen Arbeiten lebt, beseelt auch seine Schriften. Gewiß ist er der erste, der die vornehmsten Grundlehren der reinen und angewandten Mathematik mit solcher Richtigkeit und Deutlichkeit teutsch vortrug, und die Theorie der Zeichenkunst so verständlich in seiner Sprache darstellte. Unserm Ohr bedünkt sein Ausdruck schwerfällig und rauh; aber er ist es weniger, als bey manchem neuerm Größenlehrer. Wenn er nur kann, vermeidet er untentsche Worte; viele sucht er durch selbstgeschafne teutsche zu verdrängen; sogar die nothwendige Ziffersprache braucht er mit Mäßigung. Rein und bündig ist sein Ausdruck, klar, wie seine Gedanken, und oft unerwartet kräftig. Seine Vorreden und Zueignungsschriften kündigen immer den geraden und gründlichen Mann an, der nicht mehr und nicht weniger sagt, als er sagen will und muß. Ueber so tiefsinnige und trockne Materien bestimmt und

doch

doch populär zu schreiben, ist noch in unsern Zeiten eine Seltenheit; wie groß ist Dürer, der mit seiner unbiegsamen Sprache dieß konnte!

Thomas Murner. *)

Nicht ohne Grund nennen einige diesen Schriftsteller den Aretin seiner Zeit: wenigstens hat er den beissenden Witz und zügellosen Spott gemein mit ihm. Er war ein eben so unruhiger und unverträglicher Kopf; er kannte die Menschen, besonders

*) Murner war 1475 zu Strasburg geboren. Er war anfänglich Professor der Theologie zu Leipzig, und hielt sich, nachdem er diese Stadt hatte verlassen müßen, zu Trier, Krakau, Frankfurt am Mayn und andern Orten auf, und starb ums Jahr 1533 in der Schweiz. Kaiser Maximilian der Erste krönte ihn selbst zum Poeten. Was er wider Luthern schrieb, gereicht,

sonders die der geringern Klasse; er schrieb heftig wider die Geistlichkeit seiner Kirche, so wie wider Luthern und die Reformatoren; er ist unerschöpflich an satirischen Einfällen, und in seinem Scherze frey bis zu Zoten. Man erstaunt über die Frechheit seiner Laune, man belacht seine Possenreisserenen laut, er mag das Frauenzimmer und die Narrheiten ihrer Buhlen, oder die Frevel und Niederträchtigkeiten der verdorbnen Klosterleute durchziehn, er mag ironisch, oder mit der Geißel der Satire, oder mit persönlicher Erbitterung der Menschheit Hohn sprechen. Ihm ist nichts

gereicht ihm zur Schande. Seine andern Schriften sind: Die Gäuchmatt (Basel 1519) Die Narrenbeschwörung — Die Schelmenzunft — Geistliche Badefahrt. — Auch hat er den Virgil und die Institutionen ins Teutsche übersetzt. Man sehe Georg Ernst Waldaus Nachrichten von Thom. Murners Leben und Schriften (Nürnberg, 1775)

nichts heilig, was menschlich ist; selbst die besten und aufgeklärtesten seines Zeitalters läßt er nicht unbezüchtiget. Dabey vergißt er Ehrbarkeit und Schaam; er erlaubt sich Bilder und Ausdrücke, voll pöbelhafter Ungezogenheit. Rühmlich ist ihm die schöne Belesenheit, mit der er alle seine Invektiven aufzustutzen weiß, rühmlich seinem Witze das scharfe Salz in seiner Satire. Als Uebersetzer des Virgil erreicht er den von Veldeg nicht; denn er hat weit weniger Fähigkeit, große Dichterschönheiten zu fühlen. Aber in seinen Originalschriften ist er Meister seiner Sprache, kühn in der Komposition, und in der Stärke seines Witzes musterhaft. Nur ist sein Herz, wie seine Laune, nicht rein und unschädlich.

Hans Sachs. *)

Bey vieler Reimflickerey, bey viel gemeinem und unpoetischen Geschwätze haben die Gedichte dieses Meistersängers doch auch viel Neues, große Mannigfaltigkeit und wahren Ueberfluß des Genies. Zum Dichter war er vor Tausenden geboren, und ohne Ausnahme das würdigste Mitglied der alten Meistersingerzunft. Seine Verse zeugen von unglaublicher Belesen-

*) Dieser Poet ward 1494 zu Nürnberg geboren. Er trieb neben seinem Schusterhandwerke die Poesie von der frühesten Jugend an bis in sein hohes Alter, und starb 1576 in seiner Vaterstadt. Binnen zwey und vierzig Jahren schrieb er zusammen 6048 geistliche und weltliche Gedichte. Sein Lehrer in der Poesie war Leonhard Nunnenbeck, ein Meistersänger zu Nürnberg. Alle seine Gedichte hat Georg Weller nach seinem To-

leſenheit und ſeltnen Dichtergaben: ſeine alte, rauhe, aber warme und kräftige Sprache gefällt, ſo ſonderbar ſie klingt; in ſeinen ungefeilten und flüchtigen Reimen liegt mancher feine Zug, manch neues und entzückendes Bild, manch ſchöner Gedanke, darum wir den beſten Kopf unſrer Zeit beneiden würden. Beſonders ſtark iſt er in gewiſſen luſtigen Erzählungen, die er nach ſeiner Sprache Schwänke betitelt, ſtark im Naiven und Komiſchen und in der Gabe des leichtfertigen Spottes. Auch

ſeine

de geſammlet und in fünf Foliobänden (Nürnberg 1570 : 79) herausgegeben. Dieſe Sammlung iſt ſelten vollſtändig zu finden. Bertuch kündigte vor Jahr und Tag eine neue Ausgabe dieſes Dichters an; aber er fand das Publikum zu kaltſinnig, ſein Unternehmen zu unterſtützen. Sachſens Lebensbeſchreibung von Ranisch (Altenburg, 1765) iſt vollſtändig und mit vielem Eifer für die Ehre des Dichters ausgearbeitet.

seine dramatische Stücke sind in der Anordnung und Bearbeitung sonderbar und von ächtem teutschen Originalgeiste beseelt: er besitzt eine Kunst im Dialogiren, eine Kunst im Charakterzeichnen, die kein mittelmäßiger Dichter zu erreichen vermag. An drolligten, possenhaften und lächerlichen Stellen ist er bis zum Ueberfluß reich; und sie sind sein und nicht von Fremden entlehnt. Seine Schriften verdienen den Fleiß eines teutschen Scholiasten, der ihre Reichhaltigkeit durch Kritik gemeinnütziger mache. — Manchmal scheint sein Witz pöbelhaft und plump; dann denken wir nach unsrer verzärtelten Delikatesse sogleich an den Handwerker und Zunftsänger, und rechnen den unzierlichen Ausdruck ihm als Fehler der Erziehung an; und wir sollten doch wissen, daß in jenen Tagen selbst unter Leuten von Stande dieser derbe Geschmack, diese Vernachläßigung des verfeinerten Sittlichen, allgemein war. An andern Stellen scherzt er mit anmuthiger Feinheit, mit einer Laune, die nichts gemeines denken läßt.

Die ungeheure Menge seiner Verse ermüdet doch nie; die Neuheit der Gedanken und des Ausdrucks kömmt ihrer Einförmigkeit überall zu Hülfe.

Ulrich von Hutten. *)

Heftig, bis zur Erbitterung, voll Heroismus und Unerschrockenheit war der Eifer, mit dem Hutten der Ehre, Glückseligkeit, Freyheit und Aufklärung seines Vaterlandes sich annahm. Ein Mann von feurigem Temperament, großmüthig und

*) Hutten ward 1488 auf dem Schlosse Stackelbergk geboren, ward vom Kaiser Maximilian zum Ritter geschlagen und zum Poeten gekrönt, und zog endlich, nachdem er verschiedne Reisen gethan, und verschiedne Geschäfte verwaltet hatte, mit Franz von Sickingen wider einige teutsche Fürsten in den Krieg, bis er in einem unsteten Leben und nach mancherley

und mitten in den Gefahren, die ringsum ihn umgaben, von heitern Geiſte, war er, und aufgelegt zu kühnen Unternehmungen; ein unbeſtechlicher Freund Luthers und des ſchwankenden Erasmus, ein Abentheuerer und Märtyrer der Wahrheit, die er mit ungebrochnem Sinn vertheidigte. Solcher Männer bedurfte das Heldenwerk, das er mit den wenigen Edlen ſeines Zeitalters unternahm. Anfangs ſchrieb er nur lateiniſch, aber am Ende teutſch, um von allen verſtanden zu werden, und mit ausgelaſſner Bitterkeit. Nicht immer kann der kaltblütigere, friedfertigere Richter die Invectiven billigen,

cherley Mühſeligkeiten, auf der Inſel Aufnau im Zürcherſee, 1573, ſtarb. Eine vollſtändige Ausgabe aller ſeiner bisher einzeln zerſtreuten und höchſtſeltnen Schriften, in lateiniſcher und teutſcher Sprache, hat Johann Jakob Simler, zu Zürich und Winterthur, dieſes Jahr angekündiget.

mit denen er wider Pabst und Klerisey ſtritt; öfters ſcheint eine Zügelloſigkeit durch, die für unſer Zeitalter mehr als befremdend iſt. Aber er kämpfte mit einem wilden Haufen, und Sanftmuth beſſerte die boshafte Dummheit nicht: er trat hin ins Handgemenge, zu ſiegen, oder zu fallen bereit: er erlag wirklich, aber mit einem Geiſte, der jeder Uebermacht auch im Erliegen trotzt. Seine wenige noch übrigbliebne Schriften in Verſen und Proſa verrathen durchaus den freyen Mann und freyen Denker; ſie ſind geſchrieben mit eiſernem Griffel, ungewöhnlich ſtark im Ausdrucke, kühn, heldenmüthig, voller Hohn und Trutz, ein Abbild ſeines großen Herzens und ſeiner großen Seele. Männlich und feuervoll iſt ſeine Sprache, kurz in Worten und von vielſagender Bedeutung, ſie reißt hin und erſchüttert. Nichts, was Er ſchrieb, läßt ohne Schauder und Bewunderung ſich leſen; nichts, was in unſern Tagen Kühnes und Wahres geſagt ward, hat die Glut ſeines ungeſtümen Feuers.

Mar-

Martin Luther. *)

Man sagt nicht zu viel, wenn man Luthern den größten Mann seines Zeitalters nennt: ein ungewöhnlich feuriges Temperament, mehr als heroische Tugend im Ganzen, Unerschrockenheit und Gegenwart des Geistes, wahre Gottesfurcht, Glaube an Gott und reine Menschenliebe, gaben seinem Charakter die Festigkeit und Stärke, die jede seiner Unternehmungen auszeichnen. Durch sein Bestreben, mit der wahren Religion die gesunde

*) Sein Leben ist von vielen Gelehrten seiner und der nachfolgenden Zeit, als von Philipp Melanchthon, Johann Matthesius und Friedrich Sigismund Keil, beschrieben worden. Er ward 1483 zu Eißleben geboren, und starb auch 1546 in seiner Vaterstadt, wohin er von Wittenberg, wo er Doktor und Professor der Theologie war, eine Reise gemacht hatte.

Vernunft in Ansehn zu bringen, Aberglauben und Hierarchie zu zerstören, und die gekränkten Rechte der Menschheit aufrecht zu erhalten, ward er ein Wohlthäter seines Geschlechts. Daß wir bis zu dem Ziele fortgerückt sind, wo wir jetzt stehen, das ist sein Beginnen; selbst die Kultur der Mutterſprache betrieb er mit einem Eifer, den unser ausgeartetes Jahrhundert kaum denken kann. Er gab der Sprache der Theologie Ton und Kraft; er schuf sich zum Theil selbst seine Regeln; er schrieb natürlich, und doch für seine Zeiten edel; sein Ausdruck ist faßlich, und doch stark, in den Worten und ihrer Stellung wohlklin-

hatte. Am schönsten hat Schröckh, in den Abbildungen und Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten, seine Schicksale und seine Verdienste geschildert. — Unter den fünf verschiednen Ausgaben seiner Werke hat die neueste hallische in vier und zwanzig Bänden (1737 - 1753) den größten Beyfall erhalten.

klingend, und in der Bedeutung voll Geist und Leben. Ein Meisterwerk, dem an Vollkommenheit wenig gleicht, ist seine Bibelverteutschung. Luther drang ein in den Geist der heiligen Schriftsteller; er dolmetschte mit Feuer und Empfindung; er ist unübertreflich im Erhabnen, Großen, Rührenden und Herzlichen des Ausdrucks, kurz und männlich in Wendungen und Wortfügungen und bis auf Kleinigkeiten zierlich. Wir sollten seine teutsche Bibel immer als Muster des alten klassischen Ausdrucks vor Augen haben, und aus ihr den Reichthum unsrer Sprache schätzen lernen. — In seinen Streitschriften herrscht, bey aller Bitterkeit und Heftigkeit, die man dem ungestümen Feuer seiner Seele vergeben muß, doch viele Gründlichkeit, starker Witz und ächter Humor. Er lacht mehr, als er schilt; aber wenn er einmal in Harnisch gebracht ist, dann schwellt sein Ausdruck an mit dem Strome der Leidenschaft; seine Worte glühen und durchschneiden das Herz. An satirischen und schalkhaften Einfällen, an Scherzen

und froher Empfindung, sind seine Schriften reicher, als man von seinem ernsten und harten Wesen erwarten sollte. Der Bestreiter des Aberglaubens war kein Feind des Scherzes: ohne den frohen und heitern Geist wären seine Schriften so beliebt nicht; selbst die schönsten Bilder und Ausdrücke der heiligen Bücher wären ohne diese Tugend des Naturells unter seinen Händen verschwunden. — Wer unsre Sprache liebt, und in ihrer ganzen Stärke sie fassen will, der lerne Luthern lesen und nachahmen. —

Johann Fischart. *)

Fischart war unstreitig der lustigste Kopf seiner Zeiten, ein Lacher von ausgelaßner Laune, reich an drolligten Späßen und Schnacken, an doppelsinnigen Scherzen und

*) Dieser Schriftsteller, der sich selbst auch Fichard schreibt, war zu Frankfurt am Mayn

und Persiflage; ein Meister im herrschenden Tone der damaligen Nationalsatire. Er ist ein Schalk von Hause aus; manchmal spottet er mit ziemlicher Feinheit, öfter aber im schmutzigen, cynischen Tone, der bey den Trinkgelagen unsrer Urväter Mode

Mann 1511 geboren, und starb daselbst, als Stadtschreiber und Syndikus, 1581. Außer der Uebersetzung des Rabelais, die von 1552 bis 1626 allein eilfmal gedruckt worden ist, hat er hinterlassen: Das glückliche Schiff, ein prosaisches Gedicht, und ein anderes burleskes, Flohhatz Weibertatz (Strasburg, 1577) betitelt. Ferner: Podagrammisch Trostbüchlein. Inhaltend zwo artlicher Schutzreden von herrlicher Ankunft, Geschlecht, Hofhaltung, Nutzbarkeit und tiefgesichten Lob des Hochgeehrten, Gliedermächtigen und zarten Fräuleins Podagra (1577) Auch hat er aus dem Plutarch, Erasmus und Guevara ein Philosophisches Ehezuchtbüchlein (Strasb. 1591)

zu-

Mode war. Ueberhaupt verdient er den Namen eines ſchlauen Menſchenkenners und lebhaften Satirikers durch die mancherley Züge von Thorheit und Narrheit, die er nach und nach im täglichen Leben

zuſammengetragen, und den teutſchen Bienenkorb des Philipp von Marnix überſetzt. Die Schwalben- und Spatzenhetze, Gäuchlob, Hoffuppe und Rathſchlag von Erweiterung der Hölle, die er in Verſen geſchrieben haben ſoll, verdienten aufgeſucht zu werden. Der ganze Titel ſeines überſetzten Rabelais lautet nach der älteſten Ausgabe von 1552 alſo: Affentheurlich Naupen geheurliche Geſchichtklitterung, von Thaten vnd Rahten von kurzen langen weiten Vollem beſchreiten Helden vnd Herren Grandguſier, Gargantua vnd Pantraguel, Königen in Vtopien, Indewelde vnd Nimmerreich, Soldan der neven Kanarien vnd Oudyſſen Inſeln: auch Grosfürſten

in

Leben ſammlete, und in ſeinen Schriften mit großem Witze bearbeitete. Aber ſein größtes Verdienſt liegt in ſeiner Sprache. Dieſe gießt er in allerley Formen, ſelbſt in die der roheſten Harlekinade. Deß iſt die Verteutſchung ſeines Zeitgenoſſen Rabelais

in Nubel Nibel Nebelland, Erbvögt auf Nichelbura; vnd Niderherren zu Nullibingen, Nullenſtein vnd Nirgendheym. Etwan von M. Franz Rabelais Franzöſiſch entworffen: Nun aber vberſchrecklich luſtig inn einen Teutſchen Nebel vergoſſen, vnd vngefährlich obenhin, wie man den Grindigen lauſet, inn vnſer Mutter Lallen vber oder drunder geſetzt. Auch zu diſem Truck wieder auf den Ampoß gebracht vnd dermaſſen Pantagrueliſch verpoſſelt, verſchandt vnd verdänzelt, daß Nichts ohn ein Eiſen Riſi dran mans gelt: Durch Huldrich Elloposcleron — Gedruckt im Grenſing im Gänſſerich, 1552.

belais Zeuge. Freyer und toller iſt wohl keiner je mit dem Genius unſrer Sprache umgeſprungen, als Fiſchart, der Ueberſetzer des ſchon für ſich lächerlichen Franzoſen. Der teutſche Rabelais hat Ausdrücke, Zuſammenſetzungen und Wörter, die nur Fiſchart erſinnen konnte, Wörter, die der zügelloſeſte Witz ſchuf und keine Zunge ruhig nachzuſprechen vermag. Aber juſt darinn liegt Ueberfluß des Genies, mehr als gemeine Laune und mehr als gemeine Sprachkenntniß. In vielen Ausdrücken herrſcht Fülle des höchſten Komiſchen und der beiſſendſte Scherz; viele ſind ſelbſt für unſre Zeiten in der burlesken Sprache brauchbar, und dem Sinne nach unerſchöpflich reich und ſtark. — An andern Orten iſt dieſer Dichter ſpruchreich, ein Kenner und Maler der Natur, in all ihren Scenen, ein bittrer Feind der Laſter und ihres Anhanges, ein boshafter Spötter des weiblichen Geſchlechts, der Hofſchranzen und der geiſtlichen Wölfe in Schafskleidern; ein Philoſoph, der allem Hohn lacht, was er auf Erden ſieht.

Doch

Doch leuchtet überall ein fröhlicher Geist und reines Herz vor; Fischarts Laune gleicht in vielem der des Aristophanes; aber der Teutsche spottet unschädlicher. —

Johann Spreng. *)

Mit wunderbarer Geduld und Behendigkeit übersetzte Spreng die treflichsten Dichter des Alterthums in kurze teutsche Reime, die mit dem Poßierlichen des Meistergesangs oft Neuheit und Stärke des Ausdrucks verbinden. Seine Verteutschungen nähern sich eher der Travestirung, als der nachbildenden Dolmetscherey, und ein witziger Kopf von Skarrons Art könnte sie zu diesem Behuf weidlich nutzen. Die ernsthaftesten und erhabensten Stellen der römi-

*) Spreng, geboren 1524 zu Augspurg, starb daselbst, als Notarius publikus, 1601. Er hat den Homer, Virgil, Ovid, und andre alte Schriftsteller übersetzt.

römischen und griechischen Originale gewinnen unter seinen Händen fast immer ein komisches Ansehn; ohne zu wollen, fällt er ins Burleske, besonders in Gleichnissen und Schilderungen; in einzelnen kurzen Reden hingegen trift er eher den behaglichen Ton der alttentschen Einfalt, der insonderheit den redseligen Ueberfluß einiger homerischen Helden nicht übel kleidet. Aber im Ganzen übersetzt Spreng doch immer als zünftiger Meistersänger, ohne Wahl, wie's ihm einfällt, und wie die Reime seiner Knittelverse es fügen wollen. Er hat weder wahres Dichtergefühl, noch Kenntniß der edlen poetischen Sprache. Was ihm gelingt, kömmt ungesucht und mit dem Verse: seine Zeilen sind auch zu kurz und die Reime zu schnell wiederkommend, als daß er auf treue Darstellung seiner Urterte denken konnte. Doch ist er nach Hans Sachsen in der Meistersängerkunst ein berühmter Mann; seine Gabe, jedes und alles in jedem Falle zu reimen, hat schwerlich ihres gleichen, und selbst in seiner Sprache findet sich unter

ter dem vielen Schlechten doch manches Brauchbare. Wenigstens ist seine gereimte Travestirung der homerischen Odyssee weit lesbarer, als Schaidenreißers **) frühere prosaische Verteutschung.

Burkard Waldis. *)

Dieser sinnreiche Fabulist des sechszehnten Jahrhunderts zeichnet sich aus durch seine leichte und naive Art zu erzählen, durch Simplicität und satirische Laune. Den Aesop und Phädrus ahmt er in vielem

**) Simon Schaidenreißers Uebersetzung der Odyssee ist zweymal, zu Augspurg, 1538 und zu Frankfurt am Mayn, 1570, gedruckt worden.

*) Die beste Nachricht von Burkard Waldis giebt der Verf. der Fabeln in Burkard Waldis Manier. Er war ein Mönch, der ein unstetes Leben führte. Wie Reich

vielem nach; aber er dichtet eben so oft in ihrem Geiste mit eigner Erfindsamkeit: er ist Original, wenn er will, er übersetzt jene mit klassischer Freyheit, und findet eben so glücklich den Stoff zu mehrern, den er mit derselben Fertigkeit ausbildet. Vielmal geht er von der Fabel über zur Erzählung, und bey kleinen Umständen zu Digressionen, die die Geschichte selbst erweitern und unterhaltender machen. In solchen Erzählungen erreicht er nicht selten die beredte Schwatzhaftigkeit und Schalkheit

in seiner liefländischen Geschichte (S. 169. 170) erwähnt, war er auch in Riga, und ward da weggetrieben. Seine Fabeln und Erzählungen sind 1548 unter dem Titel: Esopus ganz new gemacht, mit hundert newen Fabeln, gedruckt, und dem Rath zu Riga zugeeignet. Er hat auch die Psalmen übersetzt: sie sind 1553 zu Strasburg gedruckt und haben den Titel: der Psalter in newe Gesangsweise und künstliche Reime gebracht durch B. W.

heit des Lafontaine. Weitläuftig erzählt er dann immer; aber er macht dieß durch lebhafte Beschreibungen und drolligte Nebenzüge wieder gut. Auch seine Moralen sind weitschweifig; er webt in diese manchmal noch andre kleine Geschichten und Beyspiele ein, und macht sie dadurch vielbedeutend. Der Geistlichkeit spottet er bey jeder Veranlassung, nicht verblümt, sondern bitter, frey, schadenfroh, und mit einer Sorglosigkeit, die nicht ganz aus Leichtsinne herzukommen scheint. Nachdruckvoll und bis zum Reide naiv ist seine Sprache: nicht Ein Scherz, nicht Ein lustiger Einfall steht ohne Kraft da; Worte, Gedanken und Reime greifen treflich in einander. Nur weniger wortreich sollten seine Erzählungen, und seine Bonmots weniger gehäuft seyn, so wäre kein teutscher Fabeldichter, auch unter den Neuern, ihm vorzuziehn. Lichtwehr allein übertrift ihn in allem.

Sebastian Frank. *)

Frank, der fanatische Wiedertäufer und Mystiker, den selbst Luther und Melanchthon mit vielem Ernste zu widerlegen suchten, ist als teutscher Schriftsteller sehr achtungswerth. Man mag seine teutsche Chronik, oder seine tiefsinnigen metaphysischen und theosophischen Schriften, oder auch nur seine Uebersetzungen zum Maaßstabe nehmen; — sein Verdienst ist überall ungemein und auffallend. Wie alle Schwär-

*) Frank ward wahrscheinlich 1500 zu Woerden in Holland geboren; er hielt sich um 1535 zu Ulm auf, von dannen er wegen seiner Irrthümer flüchten mußte, und starb etwan 1545 an einem unbekannten Orte. Er hat viele mystische Schriften herausgegeben; hier ist der Titel einer von diesen: — Das verpitschirte und mit sieben Siegeln verschlossene Buch, das Niemand aufthun, lesen oder verstehen

Schwärmer, verliert er, zumal in seinen subtilen Grübeleyen über Religion und Philosophie, sich sehr oft ins Gebiet der *Unmöglichkeit und Unwahrscheinlichkeit*, und begeht tausend Thorheiten mit einer überweisen Miene voll Ernsts und geheimer Wissenschaft: aber er ist dennoch ein Philosoph und Denker, der selbst den abgezogensten Begriffen ihr trocknes und finstres Ansehn zu benehmen weiß. Er schreibt rein, körnigt und über manche subtile Materien mit Klarheit und Präcision: er ist seiner Sprache ganz mächtig,

sichen kann, denn allein das Lamm und die mit dem Lamme bezeichnet, dem Lamme angehören. — Sonst hat er geschrieben: Weltbuch, oder Weltspiegel. Eine teutsche Chronik bis ins Jahr 1543. Eine Sprüchwörtersammlung in zweyen Bänden (1541) wovon Schelhorn Nachricht ertheilt. Uebersetzt hat er des Erasmus Lob der Narrheit und den Kornel. Agrippa von der Eitelkeit menschlicher Künste ꝛc.

und bereichert sie aus seinem Eignen mit vielen neuen Schattirungen. Unter den altteutschen Geschichtbüchern macht seine Chronik noch immer Figur: sein scharfer Blick in die Begebenheiten der Welt, sein guter Ton im Erzählen, sein Patriotismus und sein an den Schicksalen der Menschheit theilnehmendes Herz machen sich allenthalben kenntlich. — Man muß seine Grillen und Träumereyen, denen er nur in den Stunden der Heimsuchung nachhängt, ihm zu gute halten, und ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen, wenn er wirklich Wahres und Gutes sagt. Insonderheit gebührt seiner Sprache Ruhm, der Ruhm der Korrektheit, des Reichthums und der philosophischen Genauigkeit. Lesen dürfen wir ihn freylich nicht alle; aber wir dürfen ihn deßhalb nicht alle verachten.

Johann Agrikola. *)

Die Sprichwörtersammlungen des Joh. Agrikola sind in vieler Absicht achtungswerth. Sie fassen einen Reichthum teutscher Weisheit und teutschen Witzes in sich, sie sind als Urkunde der Nationaldenkungsart selbst für den Geschichtforscher wichtig und verdienten den Fleiß eines so scharfsichtigen und patriotischen Auslegers. Agrikola reicht keinem an Liebe des Vaterlandes und rühmlichen teutschen Nationalstolze; er weiß den wahren Sinn in den Sprüchen unsrer Vorfahren zu finden, er

 fühlt

*) Der eigentliche teutsche Name dieses Gottesgelehrten war, wie Schelhorn anführt, Kastenbauer; auch schrieb er sich, nach damaliger Art, von seiner Vaterstadt Eißleben, Magister Eißleben. Er war 1492 an diesem Orte geboren, war ein Anhänger Luthers und nahm jedoch an den allmählich einreißenden Spaltungen in der protestantischen Kirche vielfältig

fühlt das Starke des Geistes und Herzens in ihren Gemeinreden, und sucht ihren bedeutenden Inhalt allgemein faßlich zu machen. Sein Eifer für den Ruhm und die Kultur der vaterländischen Sprache ist groß, seine Motiven, sie anzupreisen, sind eindringend. Dieses edle Gefühl einheimischer Größe macht ihn beredt und giebt seinem Vortrage Leben und Anmuth. Seitdem er schrieb, hat es immer Kenner gegeben, die seinen Einsichten Achtung erwiesen; aber allgemein ist er zu bald vergessen worden. Er schrieb nicht so feurig und geistreich, wie Luther, nicht Werke von solchem Einfluß; er kommentirte blos und wollte sein Publikum mit dem Witze der Voralten nähren und unterhalten.

In-

tig Theil. Er starb nach mancherley Wanderungen als kuhrbrandenburgischer Hofprediger zu Berlin 1566. Unter seinen verschiedenen theologischen und polemischen Schriften hat keine mehr Ansehn; nur seine Auslegung teutscher Sprüchwörter (Eißleben, 1528: 29 ist des Aufbehaltens werth.

Inhalt und Sprache fanden Eingang; er gefiel und half den Geschmack seiner Zeitgenossen veredeln. An guter Schreibart und angenehmer Gelehrsamkeit hat er als Schriftsteller in seinen Tagen nicht viele seines gleichen: Wahrheit, natürlicher Witz und Güte des Herzens vergrössern den Werth seiner wohlgemeynten Erklärungen und Betrachtungen.

Georg Rollenhagen. *)

Homers Batrachomyomachie gab Rollenhagen den Stoff zum Froschmäusler; aber blos der Stoff ist des Griechen; Bearbeitung und Ausführung sind ganz ein Werk des teutschen Poeten. Er hat Ho-

 mers

*) Dieser Poet ward 1542 zu Bernau, in der Mittelmark, geboren, und starb als Rektor und Scholarch zu Magdeburg, 1609. Die älteste Ausgabe seines Froschmäuslers ist unstreitig die im Jahre 1596 zu Magdeburg in Oktav gedruckte. Der ganze

mers einfache Geschichte mit mancherley Dichtungen und Episoden durchflochten, und eine Menge bedächtlicher Sittenlehren und leichtfertiger Züge mit eingewebt, die dem Ganzen selbst ein gemischtes Ansehn von Scherz und Ernsthaftigkeit geben. Nicht fehlt es ihm an Weltkenntniß und gesunder Politik, nicht an satirischen Einfällen und Bildern, nicht an wahren komischen Talenten. In einer Reihe wunderlicher Erzählungen, Betrachtungen und Reden, die er Thieren groß und klein

ganze Titel heißt: Froschmeuseler, der Frösch und Meuse wunderbare Hofhaltunge. Der frölichen auch zur Weyßheit vnd Regimenten erzogenen Jugend, zur anmutigen, aber sehr nützlichen Leer, aus den alten Poeten vnd Newndichtern, vnd insonderheit aus der Naturkundiger, von vieler zahmer und wilder Thiere Natur vnd Eigenschafft bericht. In dreyen Büchern auffs newe mit fleiß beschrieben, zuvor in Druck nie ausgangen. — Placcius gedenkt einer von 1595 in Quart, die aber nirgend zu finden ist.

klein in Mund legt, trägt er, nicht ohne poetischen Schmuck, die gemeinnützigsten Grundsätze der praktischen Philosophie vor; er straft die Laster der großen Welt, die Thorheiten und Irrthümer der herrschenden Stände, in ungezwungnen Allegorien und Gleichnissen; er spottet mit Bitterkeit, oder unterrichtet in dem gefälligsten Tone des Scherzes. Witz und Laune machen in seinem poetischen Charakter einen Hauptzug. Sein Gedicht ist nicht ohne Plan, voller Handlung und Lebhaftigkeit. Vor andern Gnomologen seines Jahrhunderts hat er die äußre epische Form, Ironie, Munterkeit und den Reichthum seltsamer Ereignisse voraus. Von dem gemeinen Meistersangertone weicht er rühmlich ab durch Fülle des Ausdrucks und wahre Poesie des Styls. Sein Froschmäuseler ist ein Magazin lehrreicher Bemerkungen, drolligter Schilderungen und kurzweiliger Spöttereyen, in der Sprache nett, fließend gereimt, und voller Abwechselung. Viele seiner selbstgewagten Wörter sind in ihrer Zusammensetzung und Bedeutsamkeit unvergleichlich; nur ist

über-

überhaupt seine Weitschweifigkeit tadelnswerth. Andre Fehler sind Fehler des Zeitalters, die kein billiger Richter ihm zurechnen darf.

Georg Rudolph Weckherlin. *)

Man zählt diesen Poeten gewöhnlich unter Opitzens Vorläufer, und stellt ihn in dieser Absicht dem Melissus und Denaisius, zween zu Ausgange des sechzehnten Jahrhunderts bekannten Dichtern, zur Seite; aber er ist eben so gut ein Zeitgenosse

*) Weckherlin war ein Schwabe, vermuthlich aus Stuttgard; aber das Jahr seiner Geburt ist nicht auszumachen. Seine geistliche und weltliche Gedichte sind 1641 zu Amsterdam gedruckt. Die Vorrede ist unterschrieben: an dem königlichen Hofe in England, den letzten Tag des Herbstmonaths, 1639. In dieser meldet er auch, daß er in dem unmenschlichen (dreyßigjährigen) Kriege, nebst andern Gütern, alle seine hinterlaßne

nisse des Opitz; denn er gedenkt dieses Boberschwans selbst mit vielem Lobe. Schon Moscherosch rühmt Weckherlins Verdienste, und in unserm Jahrhunderte haben die schweizerischen Verfasser der geistvollen Schriften, Dusch und ein Ungenannter im teutschen Museum seine Talente nach Würden erhoben. Das ist klar; seine Poesie kömmt bey weitem der opitzischen nicht bey; zwar braucht er ebenfalls Alexandriner, aber diese sind, so wie alle seine Verse, unglaublich hart, mehr nach Sylben abgezählt, als prosodisch gemessen, und

laßne Schriften verloren, und schon vor dreyßig Jahren (1609) zwey Büchlein Oden und Gesänge zu Stuttgard ans Licht gestellet habe. Er hat also fast früher gedichtet, als Opitz, und ist auch früher geboren worden, und später gestorben, als jener. Weckherlin, der kühne Verfasser der Chronologen, der ganz gewiß ein Zweig dieser Familie ist, könnte die Geschichte des Lebens und der Schicksale seines berühmten Verwandten am besten berichtigen.

und selbst in den Reimen voller Zwang. Auf Wohlklang und Harmonie im Versbaue muß man bey Weckherlin immer Verzicht thun; und doch ist er als Dichter schätzbar. Er hat viele Lebhaftigkeit und eigenthümliche Laune, einen Reichthum neuer und schöner Gedanken, warme Vaterlandsliebe und ein offnes, frohes Herz. Seine Psalmenübersetzungen haben zum Theil Kraft und Treue, seine Lobgedichte auf die großen Männer und Helden seiner Zeit sind voll Empfindung und ohne kriechende Schmeicheley, seine Liebesklagen süß und herzlich, und oft in anakreontischem Geiste. — Er ist doch wenigstens Schöpfer seiner ganzen Manier, und hat mehr aus den Alten und von den besten Geistern der Ausländer gelernt und in Ausübung gebracht, als alle seine nächsten Vorgänger. Selbst dem Horaz singt er einigemal mit unerwarteter Kühnheit nach. Nur ein Geist, wie Opitz, konnte durchaus ihn übertreffen.

Drit-

Dritte Periode.

Von Opitzen bis auf Hallern.

Einleitung.

Die Periode des Martin Opitz, die faſt über ein volles Jahrhundert hinausreicht, a) iſt fruchtbarer an merkwürdigen Männern und intereſſanten Begebenheiten im Reiche der teutſchen Litteratur, als wir gemeinhin anzunehmen ſcheinen. Bald mit dem Anfange, bis in die Mitte derſelben, entſtanden die verſchiedne Orden und gelehrte Geſellſchaften, deren erſtes Geſetz die Reinigung und Aufnahme der teutſchen Sprache war, und aus deren Schooße viele wackere Schriftſteller hervorgiengen, die alle mit enthuſiaſtiſchem Eifer den Ruhm unſrer Litteratur

a) Ungefähr vom Jahre 1620 bis 1730. — Neumeiſters, des rüſtigen Eiferers und ſchwachen Liederdichters, Diſſertation de poetis germ. ſaec. XVII. die ganz hieher gehört, enthält nichts, als magre Anführungen, ohne Wahl und Kritik.

tur zu erhöhen trachteten. Die Mutter aller dieser gelehrten Verbrüderungen war der gekrönte Palmenorden, oder die sogenannte fruchtbringende Gesellschaft, von Kaspar von Teutleben errichtet, die unter allen am längsten gedauert, und besonders in ihrem ersten Flore der Sprache des Vaterlandes unläugbar nützlich geworden ist. b) Opitz, Werder und einige andre geistreiche Männer gehörten zu den geschäftigsten Gliedern derselben; und diese sind ohne Zweifel mit die treflichsten Skribenten aus der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts. Weiterhin arteten die Be-

b) Die Geschichte dieser Gesellschaft hat Karl Gustav von Hille aufgezeichnet. Sein Buch heißt: der teutsche Palmbaum, oder Lobschrift von der hochlöblichen fruchtbringenden Gesellschaft Anfang, Satzungen, Vorhaben, Namen, Sprüchen, Gemälden, Schriften und unverwelklichem Tugendruhme, verfasset durch den Unverdrossenen. Nürnberg, 1647.

Bemühungen dieser ehrwürdigen Gesellschaft in Uebertreibungen und Neologismus aus, die man den meisten Autoren gleich nach Opitzen merklich ansieht. Mit Harsdörfern, diesem wackern Patrioten, der bey der zunehmenden Unthätigkeit und Vergänglichkeit des Palmenordens eine neue ähnliche Verbrüderung, die Gesellschaft der Pegnitzschäfer, aufbrachte, welche die Fehler der fruchtbringenden eher mehrte, als minderte, ohne doch den Einfluß ihrer Vorgängerinn zu gewinnen, verlor unsre Litteratur schon wieder viel von ihrem kaum erworbnen Ansehn. Die folgende teutschgesinnte Genossenschaft, von Zesen, und der Schwanenorden an der Elbe, von Rist gestiftet, giengen vollends auf unausstehlichen Purismus und lacherliche Ziereteyen aus, und raubten der Sprache alle Kraft und Würde. Daher auch sind die Schriftsteller selbiger Zeit beynahe die schlechtesten der ganzen Periode; denn viele aus den ersten Jahren des achtzehnten Jahrhunderts über-

treffen sie noch an Elendigkeit. c) Gegen das Ende des opitzischen Zeitalters entstand völlige Anarchie, die noch bis ins folgende dauerte. Einigen Anhang rissen Uhse und Weise an sich. — Zu einer Zeit, da man die Regeln des Aristoteles und Horaz nicht fassen wollte, hatten die Reimregister und Lehrbücher dieser Männer gesetzkräftigen Werth. Mit ihnen gieng die edelhafteste Sprachmischerey an, die bis zum Erstaunen weit getrieben ward: man schrieb nur halb teutsch, und der war bey der Nation am beliebtesten, der das meiste Latein, oder noch mehr Französisch in seinen Vortrag einmengte. Wenige

c) Dahin gehören Menantes (Hunold) Talander, Pikander, eine Menge Verfasser langweiliger und halbteutscher Staatsschriften, fader Gespräche im Reiche der Todten, alberner und unnatürlicher Romane und ein ganzer Schwarm geistlicher Redner, die allesammt Muster der verdorbensten Schreibart geliefert haben.

nige Autoren dieser Zeit sind frey von solchem armseligen Schmucke; in Prosa fast keiner; selbst einige Modepoeten scheinen sich in dem buntscheckigen französischen Rocke weiblich zu gefallen. Wernike und Kanitz stellten sich allein dem fortreißenden Strome der Schriftverderberey entgegen, und brachten durch Spott und gutes Beyspiel andre zum Besinnen. Die wirkliche völlige Verbesserung des teutschen Geschmacks war Mosheims und Hallers und Bodmers Bemühungen vorbehalten.

Dem pragmatischen teutschen Geschichtschreiber kömmt es zu, den Fortgang unsrer Gelehrsamkeit in jenen Zeiten mit edler Freymüthigkeit zu schildern; er nenne die braven achtungswerthen Männer, die insonderheit das Studium der Griechen und Römer bey der Nation allgemeiner machten, er nenne die Namen der teutschen Alterthumskundigen und Geschichtforscher mit Ehrerbietung; d) er preise die Ver-

 dienste

d) Goldast, Schilter und Scherz, diese drey verdienstvolle teutsche Philologen, haben

dienste derjenigen Philosophen und Rechtsgelehrten, die der Denkkraft der Nation neuen Schwung gaben, mit prüfender Achtsamkeit: e) — wir verehren ihre großen, weitwirkenden Talente tief und aufrichtig; aber sie nach der Reihe aufzuführen gehört nicht in den Plan dieser Sammlungen; sie haben meist in lateinischer, oder doch selten und ohne sonderliches Glück, in unsrer Sprache geschrieben.

Aus der großen Menge teutscher Schriftsteller dieser Periode sind hier blos diejenigen ausgewählt, die durch ihre Vortreflichkeit, oder auch durch sonderbare Fehler, Aufsehn gemacht, und wenigstens in ihren Tagen als Meister der Sprache

haben bey all' ihrer gründlichen Sprachkenntniß doch ihre Muttersprache selbst nicht gebraucht, sondern teutsche Schriftsteller lateinisch erklärt.

e) Leibnitz und Wolf z. E. haben auch unsrer Sprache wirklich genützt; Gundling und Thomasius weniger.

Sprache gegolten haben. Unter den vielen übergangnen lassen sich doch noch verschiedne ausheben, deren Namen in manchem Betrachte der Aufbehaltung werth scheinen.

Einige teutsche Sprachforscher und Lexikographen dürfen wir der geringern Klasse nicht beyzählen: ihr Fleiß, ihr Patriotismus und die fortdauernde Brauchbarkeit ihrer Arbeiten erwecken Hochachtung. Stieler, f) Schottel, g) Bödi-

 ker,

f) Kaspar von Stieler, im Orden der Fruchtbringenden der Spate genannt, gab unter letzterm Namen einen teutschen Sprachschatz (Nürnberg, 1691) heraus, ein Wörterbuch, voll etymologischer und grammatischer Gelehrsamkeit und gesunder Kritik.

g) Seine ausführliche Arbeit von der teutschen Hauptsprache, in fünf Büchern, (Braunschweig, 1663) enthält alles, was nur zur Ehre teutscher Weisheit und Kunst sich sagen läßt.

ker, h) Frisch, i) und selbst Buchner k) und Omeis l) haben alles gethan, um ihre Landsleute für den hohen Werth und die Reichhaltigkeit unsrer Sprache einzunehmen, und das Studium derselben zu befördern. Stielers teutscher Sprachschatz ist in seiner Art noch itzt ein klassisches Werk, so gut als Frischs Wörterbuch; und es war nicht ganz leere Schmeicheley, wenn Schottel von seinen Zeitgenossen den Namen

h) Bödikers Grundsätze der teutschen Sprache, ein brauchbares Buch, haben Frisch und Wippel vermehrt und vielfältig verbessert.

i) Sein teutschlateinisches Wörterbuch ist in den Händen aller Patrioten und gründlichen Sprachforscher.

k) Buchners Anleitung zur teutschen Poeterey ist 1665 zu Wittenberg erschienen.

l) Er hat eine Anweisung zur teutschen Dichtkunst hinterlassen, die der morhofschen an Nutzbarkeit sehr nahe kömmt.

Namen eines teutſchen Varro erhielt. — Auch Böhler, m) Auguſt der jüngere, Herzog zu Braunſchweig, n) Pantaleon, o) und zuletzt beſonders Peterſen, p) der Graf

m) Von ihm haben wir ein Handbuch der Veſtungsbaukunſt und ein arithmetiſches Handmanual, die auch als Werke der Sprache bemerkt zu werden verdienen.

n) Unter dem Namen Guſtav Selenus gab er das bekannte und ſchon ſeltne Buch vom Schach- oder Königsſpiele (Leipz. 1616) heraus, das ſich noch mit Gefallen leſen läßt und in reinem und bündigen Teutſch geſchrieben iſt.

o) Pantaleons Heldenbuch teutſcher Nation, in dreyen Theilen, ein biographiſches Werk, ſollte bekannter ſeyn. Einige Neuere haben es vielfältig und mit Nutzen gebraucht. Auch hat er die Geſchichte des Paul Jovius und die des Sleidan ins Teutſche überſetzt.

p) Ein bekannter Myſtiker. Seiner Urania, ſeinen Stimmen aus Zion und

Bünau q) und Hofmann r) sind als Prosaisten wohl mehr, als mittelmäßig. — — Ein teutscher Stobäus könnte noch aus den Dichtern jener Zeiten manches zusammenlesen, was wir zu Ehren unsrer Vorfahren gern erhalten sehen würden. Außer den in den Charakteren selbst beurtheilten verdienen hier noch genannt zu werden: Adolph

seinen hundert prosaischen Psalmen hat schon einer der Litteraturbriefsteller das gebührende Lob ertheilt.

q) Die teutsche Geschichte dieses edlen Verfassers ist ein Werk der Nation, voll teutscher Genauigkeit und lakonischer Kürze.

r) Von ihm rührt das bekannte Buch von der Zufriedenheit und eine Uebersetzung des Antonin und des Cicero von den Pflichten, her. Alle drey übertreffen viele Lesebücher und Uebersetzungen unsrer Zeiten weit durch Faßlichkeit und reinen Ton.

Adolph Roſe von Kreuzheim, s) Ringwald, t) Grevelinger, u) Roberthin, v) Schir-

s) Der Verf. des Eſelkönigs, einer muntern Satire in Proſa. (Baſſenſtet, 1626.)

t) Die lautere Wahrheit und die Warnungen des getreuen Eckart ſind ſein Werk. Seine Poeſie kömmt dem Tone der Meiſterſänger näher, als dem der opitziſchen Muſe.

u) Ein epigrammatiſcher Poet, deſſen Sinngedichte 1645 zu Danzig gedruckt ſind. Auch hat er ein Lobgedicht auf ſeine Vaterſtadt hinterlaſſen.

v) Robert Roberthin, zu Königsberg, ein Zeitgenoſſe und Freund des Simon Dach. Seine Gedichte, die meiſt unter dem Namen Berintho in Heinrich Alberts Arienſammlung (Königsberg, 1652) ſtehen, gehören alle zur leichten fröhlichen Liedergattung. Das Frühlingslied im teutſchen Merkur (1779, p. 112) von demſelben Dichter, eine ſchöne Probe ſeines Witzes und Geſchmackes, hat durch

die

Schirmer, w) Kempe, x) Scherffer, y) Feind, Schefflinger, Reinbabe, Kongehl, Esmarch, Sieber, Finkelthaus, Schmolke, Schoch, z) Abschatz, Homburg,

die kleinen Verbesserungen des Herausgebers zu sichtbar gewonnen.

w) Er schrieb Rosen- und Rautengebüsche, auch singende Rosen.

x) Ein fruchtbarer Kopf, der eine Menge geistlicher und Lobgedichte hinterlassen hat, die aber nur stellenweise gut sind.

y) Die Arbeiten dieses Poeten, die fast Niemand mehr kennt, sind unter dem Titel: Wenzel Scherffers Geist- und weltliche Gedichte 1652 zu Brieg gedruckt. Darunter befindet sich ein Gedicht von der alten Teutschen Ankunft, Leben, Stärke, Sitten und Gottesdienste, voll schöner männlicher Gedanken, ein schätzbares Stück, das wir nicht sollten untergehen lassen.

z) Schoch ist Verfasser der geharnischten Venus, der Kriegs- und Friedensschäferey

burg, von der Gröben, aa) Franke, Stockmann, bb) Neumark, von Bergen, cc) Heraus, dd) Richey, Werlhof u. a. ee) Ganz

serey und eines poetischen Lust- und Blumengartens.

aa) Ein preußischer Poet, von dem noch ein weitläuftiges allegorisches Gedicht: Vergonens und seiner tugendhaften Ariadne Lebens- und Liebesgeschichte (Danzig, 1700) vorhanden ist, dem es weder an Erfindung noch lebhaften Beschreibungen mangelt.

bb) Die Madrigale dieses Autors sind 1658 zu Leipzig herausgekommen. Nebst Neumen und Kaspar Zieglern ist er der berühmteste Meister in dieser Gattung von Gedichten.

cc) Der erste Verteutscher des Milton. Seine Uebersetzung ist poetisch; aber in harten, schwerfälligen Jamben.

dd) Seine Gedichte sind zu Nürnberg, 1724. erschienen.

ee) Wohin wir Hallmann, Hanken, Wenzeln, Stoppen und viele mit Recht Unbekannte rechnen können.

Ganz schlechte Reimer und die Schriftsteller auf Einen Tag sind zu allen Zeiten übersehen und vergessen worden; und an solchen hat es dem siebzehnten Jahrhunderte eben so wenig gefehlt, als dem unsrigen.

Martin Opitz. *)

Opitz fand unsre Poesie und Sprache in einer Entkräftung und Niedrigkeit, die den fähigsten und entschlossensten Kopf abschrecken konnten, ihr aufzuhelfen. Aber sein vielfassendes Genie, seine Kenntniß der Natur, der Philosophie, der Welt und des menschlichen Herzens, sein angeborner feiner

*) Opitz war 1597 zu Bunzlau in Schlesien geboren, machte verschiedne Reisen, und ward bald nach der Rückkehr in sein Vaterland Rath des Fürsten von Liegnitz. Zuletzt ernannte ihn der König von Polen zu seinem Historiographen, und in dieser Würde starb er 1639

feſter Geſchmack und die glückliche Zuſammentreffung äußrer Umſtände machten ihn vor vielen andern geſchickt, durch vortreffliche Muſter in Proſa und Verſen der Schöpfer einer neuen Epoche zu werden. Er reinigte die Sprache von allerley wilden Auswüchſen, er bereicherte ſie mit Wendungen, Ausdrücken und Wörtern, die er aus den ungetrübten Quellen ihres Urſprungs, aus den älteſten Urkunden ihrer rohen, nervigen Jugend hervorſuchte. **) Er gab ihr Mannheit, Geſchmeidigkeit

1639 an der Peſt zu Danzig. Die erſte Ausgabe ſeiner Schriften (Straßburg, 1624) veranſtaltete Zinkgräf; die neuſte klaſſiſche von Bodmer und Breitinger (Zürich, 1745) iſt, durch die unnütze trillerſche verdrängt, bey dem erſten Theile ſtehen blieben.

**) Wie fleißig Opitz die Sprache der teutſchen Vorzeit ſtudirt und benutzt habe, zeigen unter andern ſeine kritiſche Noten zu dem Lobgeſange auf den heiligen Anno, den er zuerſt bekannt machte.

digkeit und Anmuth; er eroberte viel von den Griechen, viel von unſern geiſtreichen Nachbarn; er verſuchte neue Einkleidungen und Versarten, und führte an die Stelle der zu ſeiner Zeit allgemein üblichen kurzen Jamben den vollern Alexandriner ein. Faſt alle Gattungen der Poeſie, vom philoſophiſchen Lehrgedichte bis zum kleinen Epigramm, umfaßte ſein glückliches Genie; doch ſchien ihm die maleriſche und didaktiſche Dichtkunſt von der Natur angewieſen zu ſeyn. Sein Veſuv iſt das erſte Lehrgedicht der Teutſchen; voll kräftiger Malerey, tiefſinniger Beobachtungen und großer Gedancken. Mit gleicher Würde und bezauberndem Kolorit ſingt er die poetiſche Ruhe des Landlebens, zu der ſein fühlbares Herz ſo ganz hinhängt, den unerſchöpflichen Reichthum der ſchönen Natur, die ſtille Zufriedenheit des Weiſen, und das Lob der Götter und der Helden. Naive Leichtigkeit und muntre Laune ſind ſeinen Sinngedichten eigen, und ſeine proſaiſche Ueberſetzung der Argenis des Barklay iſt ein Muſter guter Verteutſchung.

Sie

Sie verräth den Meiſter ſeiner Sprache, den Schriftſteller von feinem Gehör und kritiſchem Verſtande, der auf Wohlklang und Korrektheit ausgeht. — Das Originalgepräge und die klaſſiſche Vollkommenheit, die Opitz allen ſeinen Werken zu geben wußte, wird keine Zeit unkenntlich machen: er verdient mit großem Rechte den Namen eines Vaters und Wiederherſtellers unſrer Poeſie, und die Aufmerkſamkeit und Bewunderung der dankbaren Nachwelt.

Dietrich von dem Werder. *)

Wenn man in Werders Verteutſchungen des Taſſo und Arioſt ſieht, wie er, nach dem damaligen Vermögen unſrer Sprache, ſeinen großen Urbildern nachgeeifert hat, ſo muß man über die Zuverſicht und Geduld

*) Dieſer brave teutſche Ritter und Freund des Opitz, der unter Guſtav Adolphen

duld dieſes poetiſchen Kriegsmannes erſtaunen. Beyde Dichter ſind reich an beſondern Schönheiten, beyde von hinreiſſender Einbildungskraft und originellem Witze; dieſer ausſchweifend, und jener gekünſtelter. Der Ueberſetzer verſuchte beyder Manieren auch im Teutſchen zu treffen. Er that noch mehr, er legte ſich freywillig den drückenden Zwang auf, auch dieſelbe Versart, die mühevollen achtzeiligen Stanzen nachzubilden. Kurz, Dietrich

mit Ruhme diente, und ſeine Tage wechſelsweiſe im Felde, am Hofe, in öffentlichen Geſchäften und in der Ruhe auf dem Lande verlebte, ward 1584 geboren, und ſtarb auf ſeinem Gute Reinsdorf, 1657. Er überſetzte das befreyte Jeruſalem des Taſſo und Arioſts raſenden Roland. Beyde ſind zu Frankfurt an Mayn gedruckt. Letztere Uberſetzung hat ſich ſehr ſelten gemacht. Seine Klinggedichte und andre poetiſche Verſuche ſind mit Recht vergeſſen.

rich von dem Werber wagte alles, und überwand alles. Seine Ueberſetzungen haben, ſelbſt bey dem Zwange des dreyfachen Reims, durchgehends einen natürlichen Fluß: er iſt glücklich in Kopirung mancher Gemälde, im Ausdrucke ſtarker Leidenſchaften und heftiger kurzer Stellen. Die Zeiten, in denen er lebte, machen gewöhnliche Fehler bey ihm verzeihlich. Seine Dolmetſchung klingt altfränkiſch, einzelne Verſe ſind rauh; aber er iſt eingedrungen in den Geiſt des Originals, er hat mit Begeiſterung überſetzt, und mit Unverdroſſenheit gefeilt und nachgeholfen. — Die koppiſche Ueberſetzung des befreyten Jeruſalem, die hundert Jahre ſpäter erſchien, iſt bey aller Politur doch untreuer und kälter.

Martin Zeiler. *)

In den teutſchen Kollektaneen und Miſcellaneen des fleißigen Biedermannes finden ſich unter vielen hiſtoriſchen Aufſätzen auch einige Gedichte, beſonders Epigramme, die mehr geſunden Verſtand und gutes Herz, als Feinheit und ſcharfen Witz ver-

*) Ephorus des Gymnaſiums zu Ulm, geboren 1589 zu Räuten in Steyermark, ſtarb 1621. Daß er einäugig und leichtgläubig geweſen ſey; wie einige erinnern, gehört zu den unwichtigen Anekdoten, dergleichen auch manche neuere Biographen ſo freygebig auftiſchen. Wem liegt daran, den Schriftſteller, deſſen Geiſt und Herz er liebt, nach allen ſeinen Gliedmaßen, oder Gebrechen, kennen zu lernen? Ausführliche Nachricht von ſeinem Leben und ſeinen Schriften findet ſich in Wittens Memoriae Philol. Orat. Poetarum. Dec. V. p. 402.

verrathen. Viele ſind den Alten abgeborgt, und mit edler Treuherzigkeit zur Warnung und Lehre der guten Nebenmenſchen, vorgetragen. Auch hat Zeiler viele Topographien, Reiſen und teutſche Dialogen hinterlaſſen; alles Werke von altem Schrot und Korne, lehrreich, herzlich gut gemeynt, nicht immer ganz glaubwürdig, und doch von kernhafter, ungeſchminkter und natürlicher Schreibart.

Julius Wilhelm Zinkgräf. *)

Dieſes patriotiſchen Sammlers teutſche Apophthegmata, oder, wie er ſie ſelbſt auch nennt, teutſcher Nation ſcharfſinnige kluge Sprüche, die Johann Leonhard Weidner, ſein Freund, mit kurzen Nachrichten von dem Leben und Schickſalen des

*) Doktor der Rechte, geboren zu Heidelberg 1591, ſtarb 1635 zu Worms an der Peſt. Seiner Ausgabe der opitziſchen

Verfassers herausgegeben hat, **) sind unterhaltende Denkreden und Anekdoten, aus den besten Schriftstellern seines und der vorigen Jahrhunderte mit glücklicher Auswahl zusammengetragen. Der freye teutsche Sinn und die sentenziöse oft lakonische Kürze, die durchgängig darinn herrschen, machen ihr Daseyn vor vielen andern Schriften derselben Zeit merkwürdig; und als solche sind sie werth, noch gelesen, und der Vergessenheit entrissen zu werden.

Johann Michael Moscherosch *)

Lucinianische Schalkhaftigkeit und die scharfsichtige Bemerkungskraft menschlicher Thor-

schen Werke hat er unter andern auch einige eigne Gedichte beygefügt, die weder ganz gut, noch ganz schlecht sind.

**) Leiden 1644.

*) Geboren 1600 zu Wilstädt im Hanauischen, starb 1669 zu Worms auf einer Reise

Thorheiten und Mängel erheben diesen launigen Träumer zu einem der verdientesten Schriftsteller aus dem Orden der Fruchtbringenden. Er ist reich an neuen Gedanken und burlesken Einfällen, und seine Satire bald ernsthaft und polemisch, und bald wieder lachend, oder anzüglich. Bisweilen kurzweilt er mit eigner Poßierlichkeit, und reißt seine Leser unwiderstehlich fort zu lautem Gelächter. — Verläugnen kann er das Zeitalter nicht, in dem er

 schrieb:

Reise. Seine wunderliche und wahrhafte Gesichte sind unter dem Namen Philanders von Sittewald (Strasburg 1650) herausgekommen. Der Gesichter sind vierzehn; ihren Inhalt deuten folgende Ueberschriften an: Der Schergenteufel — Weltwesen — Venusnarren — Todtenheer — Letztes Gericht — Höllenkinder — Hofschule — Hans hinüber Gans herüber — Al a Mode Kehraus — Weiberlob — Thurnier — Podagra — Soldatenleben — Reformation.

schrieb: er vertieft sich zu oft in Antitheſen und gelehrten Afterwitz; aber die anhaltende Munterkeit ſeines Spottes, ſeine Welt- und Menſchenkenntniß, und die körnige Sprache, die kein Proſaiſt des ganzen ſiebzehnten Jahrhunderts ihm abgelernt hat, vergüten dieſe Fehler vielfältig.

Adam Olearius. *)

Unter den verſchiednen Schriften dieſes beleſnen und weltkundigen Gelehrten verdienen ſeine moſcowitiſche und perſianiſche Reiſe-

*) Geboren zu Aſchersleben, 1603, gieng als herzogl. holſteingottorpſcher Rath zweymal mit der bekannten holſteiniſchen Geſandſchaft nach Perſien, und ſtarb in ſeinem Vaterlande, 1671. In Molleri Cimbria litterata iſt von ſeinem Leben und Schriften weitläuftige Nachricht gegeben.

Reisebeschreibung, seine hin und wieder zerstreuten Sinngedichte und die Uebersetzungen von des persischen Dichters Saadi Rosenthale und Lokmanns arabischen Fabeln die ganze Aufmerksamkeit teutscher Litteratoren. Durch letztere besonders hat er unsre Sprache mit neuen morgenländischen Bildern und Ausdrücken bereichert, die der hoffärtigen Armuth seines Zeitalters sehr ersprießlich werden konnten. Seine Sinngedichte sind mehr moralische Sittensprüche, oder glücklich eingekleidete Sprüchwörter, als scharfsinnige Einfälle, und empfehlen sich mehr durch natürliche Deutlichkeit, als auffallenden Witz. Der Styl dieses Schriftstellers ist überhaupt männlich und rein, und nirgend durch einige Nachahmung der zu seiner Zeit schon üblichen Pedantereyen verunstaltet.

Friedrich Freyherr von Logau *)

Die Sinngedichte dieſes witzigen Poeten ſind meiſt alle mit dem Gepräge der Neuheit und des feinſten Geſchmackes bezeichnet. Einige haben die naive Einfalt und Süßigkeit der katulliſchen Hendekaſyllaben, andre die leichtfertige Laune des Martial; einige ſind lehrreiche Sentenzen, in der erhabnen und nachdrücklichen Kürze der alten Gnomologen, andre blos muntre

*) Er ward 1604 geboren, und ſtarb als Kanzleyrath bey dem Herzoge zu Liegnitz und Brieg, Ludwig dem vierten, 1655. Leſſing und Ramler haben ſeine faſt verlorne Epigrammenſammlung, die er unter dem Namen Salomo von Golau herausgab, aufgeſucht, das beſte Drittheil davon in zwölf Büchern (Leipzig 1759) von neuem bekannt gemacht, und ein kleines kritiſches Gloſſarium über die Sprache des Dichters beygefügt.

tre Einfälle und Gedanken, voll versteckter Satire, feiner Ironie und gesalzenen Scherzes. Sein Spott ist bescheiden, züchtig und scharf, sein Ausdruck rein und gewählt, seine Verse gefeilt und wohlklingend, und seine Moral hält die Mitte zwischen strenger Ernsthaftigkeit und ungebundener Freude. Kein Dichter des vorigen Jahrhunderts, ausser Opitzen, hat den Reichthum unsrer Sprache mit solcher Weisheit benutzt, als er: mit welcher Kunst weiß er sie jedem Gedanken anzupassen! wie glücklich schmiegt sie sich unter seinen Händen in mannichfaltige Wendungen! wie steht jedes Wort an seiner Stelle da, jedes klar, bedeutend, und gewaffnet! Er verdient die ehrenhafte Behauptung seiner Herausgeber, daß wir in ihm allein einen Martial, einen Katull und Dionysius Kato besitzen.

Simon

Simon Dach. *)

Dachs poetiſcher Nachlaß gehört nicht zu den vaterländiſchen Antiken, die man ihrer Seltenheit wegen aufbewahrt, ohne daß Kunſt und Schönheit ſie ſchätzbar machen. Dieſer frohe teutſche Mann hat immer aus vollem Herzen geſungen: Artigkeit

*) Profeſſor der Poeſie zu Königsberg, geboren 1605 zu Memel, ſtarb 1659. Seine Gedichte ſind unter dem Titel: Churbrandenburgiſche Roſe, Adler, Löwe und Scepter, von Simon Dachen poetiſch beſungen, in einem Bande (Königsberg, 1681) erſchienen. Ein Schauſpiel, Sorbuiſa, das Dach auf die erſte Jubelfeyer der Königsbergiſchen Univerſität verfertigte, und von einigen Studirenden öffentlich aufführen ließ, iſt unter allen ſeinen Werken das unbeträchtlichſte: der Geſchmack ſeiner Zeit zeigt ſich darinn zu ſichtbar.

tigkeit und Grazie sind ihm zwar fremd; aber die glücklichen Schilderey en in opizischem Geiste, der Reichthum an anmuthigen Bildern, der gleiche lebhafte Ausdruck und die natürliche Fülle seiner Verse lassen sich nicht verkennen. Seine geistlichen Gesänge sind voll edler Einfalt, voll Frömmigkeit und Gottesliebe; und die scherzhaften, oder fröhlichen Lieder athmen, selbst in ihrem altväterischen Tone, einen angebornen Hang zur Freude. Den Lobgedichten geht das Feuer der opizischen ab. Des Dichters Seele war ganz zu frohen und sanften Empfindungen gestimmt, mehr vielleicht, als Opitz; aber tiefe Begeisterung, große und starke Gedanken, die jenem nie fehlen, waren sein Theil nicht.

Paul

Paul Flemming. *)

Von allen, die mit Opitzen um den Kranz der Unsterblichkeit zu wetteifern wagten, ist ihm keiner so nahe gekommen, als Flemming, der sich so gar einiger seiner eigenthümlichen Schönheiten glücklich bemächtiget hat. Vorzüglich sind ihm unter der großen Menge von Gelegenheitsgedichten, die fast das Drittheil seiner Wälder ausmachen, diejenigen poetischen Sendschreiben gelungen, in denen er die interessantesten Vorfallenheiten seiner Reisen schildert. Sie sind mit lebhaften Beschreibungen, voll Natur und Wahrheit, durch-

*) Der Dichter ward 1609 zu Hartenstein im Schönburgschen gebohren, gieng mit der bekannten hollsteinischen Gesandschaft als Reisearzt nach Rußland und Persien, und starb 1640 zu Hamburg. Seine Gedichte sind unter dem Titel poetische Wälder erschienen.

durchwebt: der Einfluß eines fremden Himmels auf die Seele des Dichters hat neue Gedanken und Empfindungen in ihm hervorgebracht, die er mit Kraft und Wärme auszudrücken weiß, und die den feinsten Beobachtungsgeist und ein sehr fühlbares Herz verrathen. In den Oden und Sonneten verliert er sich manchmal in fade Spielereyen und gedankenleere Prosa: treffende Moral und feinen Witz vermißt man durchgängig; obgleich einige durch lyrischen Schwung und muntern Scherz sich auszeichnen.

Paul Gerhard. *)

Feuriger, als Rist, natürlicher, als Schmolke, und gedankenschwerer, faßlicher und herzvoller, denn alle nächstfolgende Kirchenliederdichter, hat Gerhard ge-

*) Dieser gottesfürchtige Mann ward 1606 zu Gräfenhaynichen im Kurkreise geboren,

gesungen. Seine Lieder sind Ausbrüche eines frommen, empfindsamen Herzens, das von den heiligen Gefühlen der Andacht bis zur Begeisterung gerührt und erschüttert ward, und in solchem Drange der Empfindung in Gesang überfloß. — Einige Härten und Rauhigkeiten, und einen gewissen beschwerlichen Ueberfluß an Worten, der jedoch nie in Verschwendung ausartet, muß man dem Zeitalter des Dichters, nicht ihm, zurechnen. Nach Luthern gebührte es seinen Liedern vor allen andern, daß einige unsrer besten geistlichen Dichter sie stellenweise verbesserten, und den Ausdruck gefälliger für unsern Geschmack, und zugleich erbaulicher machten.

ren, und starb, nach mancherley Amtsveränderungen, 1676, als Pastor primarius zu Lübben in der Niederlausitz. Die erste vollständige Ausgabe seiner geistl. Lieder (Zerbst 1707) hat D. Feustking besorgt.

An=

Andreas Heinrich Buchholz. *)

An reiner Moral und mannichfaltiger Verwickelung fehlte es den buchholziſchen Romanen nicht; aber deſto mehr an Wahrſcheinlichkeit, Sitten und Intereſſe. Einzelne Lokalzüge und individuelle Gemälde, die mit hervorſtehender Lebhaftigkeit ausgeführt ſind, verbergen das Ungleiche und Langweilige des Ganzen bey weitem nicht.

*) Geboren 1607, ſtarb als herzoglicher Hofprediger und Superintendent zu Wolfenbüttel, 1671. Von ihm ſind zween Romane vorhanden: der Titel des einen iſt: Des chriſtlichen teutſchen Großfürſten Herkules und der böhmiſchen königlichen Fräulein Valiſka Wundergeſchichte, in ſechs Büchern, gedruckt zu Braunſchweig, 1659. 4. Der andre: Herkuliſkus und Herkuladisla iſt an demſelben Orte gedruckt in demſelben Formate.

nicht. Gelehrsamkeit und Erfindungskraft hat der Verfasser in vollem Maaße gezeigt; aber Ordnung in der Anlage, feines Gefühl in der Bearbeitung und Leichtigkeit und Natur im Ausdrucke sucht man in seinen Werken vergebens. Der herrschende Geschmack des Jahrhunderts am Spielenden und Gesuchten hat auch ihn bethört, und nicht selten zu den abgeschmacktesten Ausschweifungen verleitet. — Außer genannten Werken haben wir von diesem Schriftsteller noch geistliche Psalmen, Uebersetzungen aus dem Horaz und andre vermischte Gedichte; alle im Geiste der zeitverwandten Poeten, pedantisch und geziert, und voll schimmernder Fehler.

Johann Rist. *)

Die vielen Kirchenlieder, die Rist unter mancherley Titeln **) herausgab, haben, als Gedichte, keinen hohen Werth, und

 schon

*) Pastor zu Wedeln und herzogl. mecklenburgischer Kirchenrath, geboren zu Pinneberg, 1607, starb 1667. Er war der Stifter des bekannten Schwanenordens, einer poetischen Gesellschaft, die nicht lange gedauert, und weit weniger gute Köpfe aufzuweisen hat, als die fruchtbringende Gesellschaft und der Orden der Pegnitzschäfer.

**) Als: poetischer Lustgarten — Musikalische Christenschule — Musikalisches Seelenparadies — Himmlische Lieder ꝛc. Seine Versuche im Schäfergedichte und im Lustspiele, die noch vorhanden sind, haben alle Fehler jener Gedichte; ja, sie sind noch langweiliger und leerer an Empfindung.

ſchon ihre Menge ſpricht wider die Güte des innern Gehalts. Frommer, guter Wille, und eine glückliche Gabe, leicht zu reimen, und Gedanken und Bilder erträglich in einander zu ketten, ſind ſein gröſtes Verdienſt.. Bey aller Ergiebigkeit ſeiner poetiſchen Ader bleibt er immer nur ein leidlicher Dichter, der ſelbſt in den ſtärkſten Stellen Armuth des Geiſtes verräth. Alltagsgedanken, mit ſichtbarer Fahrläßigkeit hingeworfen, Ausdrücke, die erbaulich ſcheinen, ohne es zu ſeyn, und Seufzer und Ausrufungen, die keinen Eindruck aufs Herz machen, ſind ſehr gemeine Erſcheinungen in allen ſeinen geiſtlichen Liedern, von denen nur wenige noch geſungen, nicht geleſen werden.

An-

Andreas Tscherning. *)

Am gefälligsten erscheint Tschernings Muse, wenn sie bey faßlichen Sittenlehren, oder kleinen Gemälden einfacher Naturscenen, verweilet. Erhabenheit, Tiefsinn, Witz und alle die glänzenden Merkmale des Originalgeistes finden sich in seinen Gedichten sparsamer. Der Poet hatte Gelehrsamkeit, und Herz und Gefühl

*) Professor der Poesie zu Rostock, geboren, 1611, zu Bunzlau, starb 1659. Er hat einen Frühling und Sommer teutscher Gedichte, eine poetische Schatzkammer, einen Vortrab des Sommers teutscher Gedichte, und Unvorgreifliches Bedenken über etzliche Misbräuche in der teutschen Schreib- und Sprachkunst, insonderheit der edlen Poeterey (Lübeck, 1658) ein prosaisches Werk, das schon zu seiner Zeit nicht großes Aufsehn machte, hinterlassen.

für Schönheit und Tugend; seine Sprache kömmt an Reinigkeit und Würde der opitzischen gleich; aber er war nicht so anhaltender Begeisterung fähig, und seine Dichterkraft beschränkter. Man sieht zuweilen, wie er sich anstrengt, emporzustreben; aber man bemerkt auch, wie sauer es ihm wird, und wie er auf einmal wieder heruntersinkt. Doch fließen seine Verse sanft und nicht ohne Wohllaut; seine Bilder haben ein frisches lachendes Kolorit; sein Ausdruck ist edel und rein, voll alten teutschen Sinnes, oft gedankenvoll und blumenreich. Vorgelaufen ist er keinem seiner poetischen Zeitgenossen auf der Bahn des Ruhms; aber erreicht hat er fast alle durch Talent und Eifer.

Johann Freinsheim. *)

Dem geſchmackvollen Ergänzer des Kurtius und Livius haben wir ein teutſches heroiſchmoraliſches Gedicht zu verdanken, das lange ſchon in unverſchuldeter Vergeſſenheit begraben liegt. Der Geſang vom alten und neuen Herkules hat epiſche Form und Ton und wieder epiſchen Geiſt: er verherrlicht Nationaltugenden und Nationalthaten; er hat einen Reichthum an mei-

*) Geboren 1608 zu Ulm, war Profeſſor zu Upſal, und zuletzt königl: ſchwediſcher Rath und Hiſtoriograph, und ſtarb als Privatmann zu Heidelberg 1660. Das Gedicht, um deſſentwillen er hier genannt wird, hat den Titel: Teutſcher Tugendſpiegel, oder, Geſang von dem Stamm und Thaten des alten und neuen Herkules. (Strasburg, 1639) Es iſt ganz dem Lobe des tapfern Herzogs Bernhard von Weimar geweihet.

sterhaften Beschreibungen und angemessenen Gleichnissen; nur die Verse sind zu holpricht und unmelodisch; schwere geradbrechte Alexandriner, die der Schönheit und Stärke der Gedanken gar selten entsprechen. Mit getäuschter Selbstzufriedenheit hat der Dichter in dem lateinischen Enkomium an Herzog Bernharden seinem Lobgedichte in horazischem Tone geschmeichelt; aber er hat sich in seinen Erwartungen sehr betrogen; denn seine philologischen Arbeiten werden noch hochgeschätzt, und das geliebteste Werk seiner Muse kömmt der allgemeinen Unbemerktheit und Vernichtung immer näher.

Georg Philipp Harsdörfer. *)

An Belesenheit in den Schriften unsrer Vorfahren, an kritischen Kenntnissen und unaus-

*) Harsdörfer ward 1607 zu Nürnberg geboren, und starb als Rathsherr daselbst 1658.

unauslöschlichem Eifer für die Ehre unſrer Sprache weicht Harsdörfer keinem ſeiner Zeitgenoſſen. In den Geſprächſpielen und dem poetiſchen Trichter, zwey Werken von unterhaltender Mannichfaltigkeit, hat er nach den zeitigen Bedürfniſſen der vaterländiſchen Litteratur alles zu leiſten geſtrebt. ... Doch gebührt ihm mehr der Ruhm eines fleißigen Sprachforſchers und gelehrten Sammlers, als eines klaſſiſchen Dichters und Proſaiſten. Er weicht zu ſehr von der ſchönen Einfalt der Natur ab,

1658. Das lateiniſche Werk dieſes Autors über die Kritik unſrer Sprache (Specimen Philologiae germanicae) verdient, bekannter zu ſeyn, als es iſt. Seine Frauenzimmergeſprächſpiele ſind in acht, und ſein poetiſcher Trichter in drey Theilen zu Nürnberg gedruckt worden. In beyden findet man Abhandlungen über Heraldik, Poeſie, teutſche Sprache, Philoſophie, Naturkunde, Reitkunſt und andre Gegenſtände mehr. Aus dieſen

und ist minder bemüht, durch neue, oder starke Gedanken zu rühren, als durch allerley modische Schnörkel und Blumen zu ergötzen. Auch fällt er, aus Begierde durchaus rein zu schreiben, ins Gesuchte und Platte. Alle seine Poesien, seine geistl. und weltlichen Erzählungen, seine Räthsel, Dialogen und Beschreibungen sind voller Künsteley, und geben ihm ein ausschließendes Recht auf den Zunamen des Spielenden, den er als Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft mit großem Ruhme führte.

sen Werken lassen sich die Gaben dieses Schriftstellers hinlänglich beurtheilen: andre politische und moralische Versuche und Uebersetzungen von seiner Hand sind unbeträchtlicher. — Mit Johann Klaj, einem damals nicht unberühmten Dichter, stiftete Harsdörfer auch den gekrönten Blumenorden an der Pegnitz, der einige merkwürdige Männer zu Mitgliedern gehabt, und sich ziemlich lange erhalten hat.

Jo-

Johann Balthasar Schupp. *)

Die wunderliche Mischung des Ernsthaften und Burlesken in Schupps Schriften fällt anfänglich auf: man wundert sich, wie geistliche Lieder, Predigten, gelehrte Abhandlungen und Satiren voll Possenreißerey und freyer Scherze so bunt durch einander daliegen. Aber man überschlage die frommen und ernsthaften Aufsätze, die meist schlecht, und mit lateinischen Flosskeln

*) Geboren 1610 zu Gießen, starb 1661 zu Hamburg als Prediger daselbst. Jüngst hat Einer eine neue Ausgabe seiner Schriften angekündiget; aber wir brauchen sie nicht. Die Ausgabe von 1663 ist noch sehr leicht zu haben; und ohne Weglassung und Umschmelzung ganzer Seiten und Perioden, die in den Schriften eines alten Autors keiner von Rechts wegen wagen sollte, möchte das Werk nur bey wenigen Lesern Beyfall finden.

keln und schalen Wortklaubereyen überdeckt sind; man lese die satirischen allein, und sie werden gefallen. Zwar reicht er an Moscherosch nicht; aber einige Ungezogenheiten und Uebertreibungen abgerechnet, ist der Vortrag dieses Schriftstellers belustigend. Er hat sehr schlau die Menschen beobachtet, über die er spottet; er besitzt Einsicht und Erfahrung in Welthändeln, einen aufgeweckten Kopf, schlichten guten Menschenverstand und eine boshafte Laune. Die rauhe, ungeschlifne Sprache macht es leider! schwer, alle diese rühmlichen Eigenheiten seines Geistes mit Wohlgefallen aufzuspüren.

Andreas Gryphius. *)

Die Freuden- und Trauerspiele des ältern Gryphius haben weniger Tiraden und auf-

*) Der Dichter ward 1616 zu Großglogau geboren, und starb 1664 als Landsyndikus des Fürstenthums Glogau.

aufgedunsenen Nonsens, als die spätern lohensteinischen; aber dieselbe Unregelmäßigkeit, dieselben überflüßigen und kostbaren Gleichnisse, denselben Mangel an Einheit und Charakteren, und eine eben so schwerfällige Sprache. Eigen sind ihm die öftern Geistererscheinungen, die allegorischen Personen, die den Lauf der Handlung mehr stören, als beleben, und Reihen, oder Chöre, voll unschicklicher Abschweifungen. Doch fehlt es nicht, besonders in den Lustspielen, an originellen Charakterzügen und launigen Ausdrücken, obgleich sein Scherz oft ausgelassen und niedrig wird. — Gryphius war ein munterer, heller Kopf; er besaß eine ausgebreitete Belesenheit, er kannte die Griechen und Schakespear, die Natur und das menschliche Herz: mit einer genauern Kenntniß des Theaters, in einem verfeinerten Zeitalter und bey vollkommnern vaterländischen Mustern, hätte er in der dramatischen Poesie das leisten können, was Opitz, als Lehrdichter, geleistet hat.

hat. — Seine geistlichen Sonnete bedeuten wenig; aber unter seinen Sinngedichten sind einige mit martialischem Salze gewürzt.

Joachim Rachel *)

Die rauhen Verse, die possenhaften Zweydeutigkeiten und niedrigen Ausdrücke, die Rachels muntre Satire hin und wieder verunzieren, sind so allgemein nicht, daß ihre

*) Geboren, 1618, zu Lunden in Dithmarsen, starb als Rektor zu Schleswig, 1669. Seine teutsche satirische Gedichte (Berlin 1743) enthalten zehn Satiren unter folgenden Aufschriften: Die böse Sieben — Der vortheilhafte Mangel — Die gewünschte Hausmutter — Die Kinderzucht — Das Gebet — Das Gute und Böse — Der Freund — Der Poet — Jungfernanatomie — Jungfernlob.

ihre andern Schönheiten alle darunter verschwänden. Der Dichter trägt seine Wahrheiten, seinen Spott und Tadel, oft mit juvenalischem Feuer und horazischer Laune vor. Fremden Gedanken, deren er besonders aus beyden Römern viele entlehnt hat, weiß er einen glänzenden Anstrich von Neuheit zu geben; und wenn er seinem Genie folgt, gefällt vornehmlich das drollige Wesen und die grundehrliche Miene, mit der er spottet. Nur selten wird sein Ton beißlachend, eifernd, oder boshaft-ironisch. Er ist erfindrischer, aber nicht so lehrreich, treffender in seinem Tadel, aber weniger bescheiden, als Ranitz; oft fromm zur Unzeit, und oft leichtfertig am unrechten Orte. Wären seine Verse gefeilter, seine Gedanken gedrängter und richtiger geordnet, wäre sein Geschmack gebildeter durch Weltkenntniß, Kenntniß des menschlichen Herzens und einer erleuchteteren Philosophie, so könnte er mehr, als unser Regnier seyn.

Wolf Helmhard Freyherr von Hohberg *)

Der Sänger Rudolphs von Habspurg wagt den hohen Flug der homerischen Muse nicht; sein Gang ist langsam und von schwacher Begeisterung geleitet. Er ist mehr ein guter Kopf, als Genie; mehr poetischer Lobredner, als Dichter im edelsten

*) Dieser gelehrte und patriotische Edelmann ward 1612 zu Hengenfeld in Niederösterreich geboren, diente einige Jahre im Kriege, und starb 1688 zu Regenspurg als Privatmann. Sein habspurgischer Ottobert erschien 1664 zu Leipzig. Er übersetzte auch die Psalmen, und schrieb andre Gedichte mehr. Unter seinen prosaischen Schriften verdient das adliche Land- und Feldleben, (Nürnberg 1716) ein Werk von drey Foliobänden, sowohl des Inhalts, als der Sprache wegen, bemerkt zu werden.

sten Verstande. Seine Leyer hat er zum hohen Epos gestimmt; aber sein Spiel ist ohne Kraft, und zu monotonisch. Nur dann, wenn er sich weniger Mühe giebt, erhaben und neu zu seyn, und seine Einbildungskraft nicht selbst spornt, wird sein Gesang angenehm. Doch ist sein Feuer anhaltend, so schwach es auch glimmt: in beynahe vierzigtausend Versen hat er sich wenig wiederholt; und die Bearbeitung des Ganzen zeugt überhaupt von einer fruchtbaren Erfindungskraft, von verdauter Gelehrsamkeit und aufmerksamen Fleiße. Verdienstlicher, denn dieß alles, ist der stolze Patriotismus, den das Gedicht athmet, die brennende Vaterlandsliebe, und der Muth, mit dem Hohberg in seinen Tagen ein Nationalsujet in epischer Form zu behandeln unternahm.

Christian von Hofmannswaldau. *)

Die Jugend des berufnen Hofmannswaldau fiel noch in die schönen Tage der opitzischen Muse. Aber er verließ sein großes Urbild zu bald, er vernachläßigte das Studium der Natur und der Alten, und schwärmte dem Marino und andern bizarren Italienern mit einer Unbesonnenheit nach, die für seinen Geschmack äusserst verderblich ward. Daher in allen seinen Gedichten die falschen Metaphern, die Wortspiele, die tändelhaften Zierrathen und der ängstliche epigrammatische Witz,

*) Der Dichter ward 1618 zu Breslau geboren, und starb daselbst 1679 als kaiserlicher Rath, Rathspräses und des königl: buralehns Namßlau Direktor. Außer den Heldenbriefen und verschiednen Gelegenheitsgedichten, hat er noch eine ziemliche Sammlung von Grabschriften, deren einige launisch genug sind,

Witz, mit dem die gemeinsten Gedanken nothdürftig zugesetzt sind. In seinen Heroiden hat er die erhabne Sprache der Leidenschaften nie recht getroffen: seine Liebenden seufzen in schulgerechten Sittensprüchen; der Ausdruck ihrer Empfindungen fällt ins Poßierliche; ihre Schmeicheleyen und Klagen sind ein so phantastisches und albernes Gewäsch, so voll seltsamen, unnatürlichen Bombasts, als sich kaum denken läßt. Zudem erlauben sie sich die unsittlichsten Zweydeutigkeiten und schlüpfrige Bilder, über die der sittsame Leser erröthen muß. — Weniger,

sind, eine poetische Uebersetzung des treuen Schäfers von Guarini, und den sterbenden Sokrates, ein prosaisches mit Versen untermischtes Werk, meist aus dem Französischen übersetzt, hinterlassen. In letzterm finden sich unter dem Schwalle fader Reime einige starke prosaische Stellen, die durch Gedrungenheit und Kraft der Gedanken auffallen.

als Lohenstein, hat er indianischen Schmuck, Gold und Ambra, verschwendet; er hat nicht so prahlerisch, als jener, alles mit gelehrten Anspielungen verbrämt; aber er ist noch ärmer an Gedanken, ärmer an Gefühl und poetischen Kenntnissen; im Ganzen kein schlechter Kopf, der nur zu frühzeitig sich selbst verwahrloste, und in der Folge durch sein Beyspiel, wie Lohenstein, schädlich ward.

Philipp von Zesen. *)

Das Andenken dieses fruchtbaren Schriftstellers, der einen Haufen kritischer, moralischer, poetischer und satirischer Werke mit bewundernswürdiger Leichtigkeit zusammenschrieb, der eine neue schön-

*) Zesen war 1629 zu Fürstenau im Anhältischen geboren, und starb zu Hamburg als Privatus 1689. Die bekanntesten seiner Schriften sind: Hochteutscher Heliton:

schöngeisterische Verbrüderung, unter dem Namen der teutschgesinnten Genossenschaft, stiftete, und zu seiner Zeit unerhörte Neuerungen in der teutschen Orthographie wagte, **) verdient aus mancherley Ursachen beybehalten zu werden. Er gieng damit um, unsre Sprache durch Ausmerzung fremder Wörter und entbehrlicher Buchstaben von allem Ueberflüßigen zu reinigen, und machte sie mager und ungestaltet. Seine theoretischen Schriften über teutsche Dichtkunst sind so sonderbar elend, als seine Poesien. Wer mag den Klingklang aller der geistlosen Riegelgedichte, Dattel- und Palmenreime mit Ge-

likon: die adriatische Rosimunda, Simson und Delila, zween Romane: Priran, oder Lob des Vaterlandes: geistliche Seelenlust: Reiselieder ꝛc.

**) So schrieben er und seine Anhänger: Zizero, nicht Cicero: Mänsch für Mensch: Filip für Philipp. Sie verwarfen das ck ganz, oft auch, aller Aussprache

duld aushalten! wer in seinen Romanen die lächerlichen Sprünge seiner erhitzten Einbildungskraft ohne Bedauern ansehen! wer an den ekelhaften Tändeleyen seiner ernsthaftern Verse Geschmack finden! — Bey nicht gemeinen Einsichten in die Kritik der Sprache, die er umformen wollte, bey aller Erfindungskraft seines wunderbaren Geistes, bey allem Eifer, zu verbessern, hat er sich auf dem teutschen Parnaß blos in die Reihe derjenigen eingedrängt, die mit dem Namen der Verderber des guten Geschmacks, andern zur Warnung, auf immer bezeichnet sind.

sprache zuwider, das H, und affektirten andre Abweichungen mehr. In unsern Tagen hat man angefangen, viele solcher Wunderlichkeiten von neuem aufzunehmen; ja einige große Schriftsteller suchen sie mit Gewalt in Gang zu bringen — Welche Thorheiten unsrer Vorfahren werden wir nicht endlich wieder zu Modeschönheiten machen! —

An-

Anton Ulrich, Herzog zu Braunschweig. *)

Die syrische Aramena dieses geistreichen Fürsten übertrift an gefälliger Einkleidung und gutem Tone alle zu damaliger Zeit bekannte teutsche Romane. Der Dichter hat Geist und Herz; er kennt die wandelbaren Gebehrdungen der Leidenschaften; seine Charaktere sind treflich nüancirt; er weiß die handelnden Personen so zu beschäftigen, daß er nur selten zum Worte kömmt; er weiß einzelne kleine Begebenheiten und Umstände aus dem menschlichen Leben ein-

*) Er ward 1633 geboren, und starb (1714) im ein und achtzigsten Jahre seines ruhmvollen Lebens. Die Aramena ist zu Nürnberg (1669) in sieben Bänden gedruckt. Die römische Oktavia, ein eben so voluminöser Roman, den man gemeinhin demselben Fürsten zuschreibt, erschien ebendaselbst (1677) in sechs Bänden.

zuflechten, bey denen man, wie bey anmuthigen Ruheplätzen, gern verweilet; seine Sprache ist voll ausgesuchter Redensarten, edel, lebhaft und bedeutend. Nur stellenweise wird der Ausdruck zu wortreich, und die Geschichte selbst langweilig. Episoden in Versen und Prosa, die man, dem Plane unbeschadet, herausheben, und als ein eigenes Ganzes aufstellen könnte, dehnen das Werk zu so vielen Bänden aus. Auch ist das Kostume meist verwechselt, oder vernachläßigt: die Helden des Romans reden in dem steifen Modetone der altteutschen Höfe, nicht die Sprache des Auslands und der Vorwelt. Trotz aller dieser Flecken, trotz der ungeheuern Weitschweifigkeit seines vielseitigen Werkes, bleibt Herzog Anton Ulrich, als ein Schriftsteller von reicher Einbildungskraft und scharfem Verstande, als ein Fürst, der es für Ehre hielt, die Musen seines Vaterlandes zu pflegen und in die große Welt einzuführen, der Nachwelt ein ehrwürdiger Name.

Daniel Kaspar von Lohenstein. *)

Es ist zu verwundern, daß ein Mann von so schönen natürlichen Anlagen, der seinen Geist in den besten Schriften aller Jahrhunderte genährt, und durch Reisen und Erfahrungen unter Menschen verfeinert hatte, so leicht und unverbrüchlich den prunksüchtigen welschen Geschmack liebgewann, der nach Spitzen alles kaumeln

 machte.

*) Geboren zu Nimptsch in Schlesien, 1638, starb als kaiserl: Rath und Stadtsyndikus zu Breslau 1683. Schon in seinem funfzehnten Jahre arbeitete er die Trauerspiele Ibrahim Bassa, Agrippina und Epicharis aus, die er jedoch später bekannt machte. Seine sämmtlichen Gedichte sind 1701, zu Breslau, erschienen. — Breitinger hat in seinem bekannten Buche von den Gleichnissen den Geist der Lohensteinischen Schreibart sehr treffend geschildert. Seine

machte. Wenn Hofmannswaldau dem Marino nur auf die Spur kam, so erreichte Lohenstein ihn ganz; denn er ward bald der glücklichste Nachahmer aller berüchtigsten Fehler des Italieners. Alle seine Poesien strotzen von welschem Unsinne und teutscher Pedanterey, und einzelne schöne Gedanken, die seinem Genie Ehre machen, liegen unter Haufen von frostigen Allegorien, Spitzfindigkeiten, Tiraden und dunkeln Anspielungen so tief verschüttet, daß es

ne Worte verdienen, hier wiederholt zu werden. Lohensteins berühmtes Werk, Arminius, sagt er, vergleicht sich einer kostbaren Mahlzeit, wo der reiche Wirth auf keine Kosten geachtet, und ohne Sparen hat auftischen lassen, was Garten, Heerde, Wald und Meer Niedliches und Leckerhaftes dargeben können; wo insbesondere die entferntesten Theile der Welt auf die Tafel senden müssen, was sie Seltnes und Theures haben; bey alle diesem Ueberfluß aber die Speisen

es kaum lohnt, sie aufzuklauben. Er fieng jugendlich an zu dichten, und blieb seinen Fehlern bis ans Ende getreu. Alle Seiten seiner Schriften zeugen davon; allermeist hat er figürliche Redensarten, ungereimte Gleichnisse und den ganzen Reichthum seiner überlästigen Schulgelehrsamkeit in seinen Trauerspielen auf Eins zusammengehäuft. Seine Personen reden mehr, als sie handeln, und vertiefen sich in wahrhaftig tragischen Situationen

sen so übel zubereitet, die Gerichte so ungeschickt gegattet und so ungereimt vermischt sind, die Brühe so versalzen, die Würze so übermäßig verschwendet ist, daß die Gäste bey überladner Tafel vor lauter Ekel hungrig ihen, wie dem Tantalus wiederfahren ist. Ueberdieß vermehrt der Ueberdruß die unbescheidene und ungestüme Prahlerey des Wirthes, der euch unaufhörlich zum Essen nöthigt, indem er nicht nur erzählt, wie viel ihn eine jede Tracht zu stehen komme, sondern

tionen in so widrige Metaphern und Sentenzen, daß man sie vergißt und nur den Dichter deklamiren hört. Am auffallendsten verräth sich sein falscher Geschmack überall durch den Aufwand von fremdem Flitterputze, durch die unnatürliche Menge von Edelgesteinen und Spezereyen, von denen jede Zeile blinkt und duftet. — Auch als Prosaist ist er original und sonderbar, und doch fast erträglicher, denn als Dichter. In dem Arminius, einem abentheuerlichen Staats- und Heldenroman,

dern auch die Natur und das Wesen derselben mit ruhmredriger Weitläuftigkeit beschreibt; dergestalt, daß die unwilligen Gäste an seiner thörigten und geschmacklosen Kostbarkeit sich nicht besser zu rächen wissen, als dort Rasediens Gäste gethan haben, wie in ihrem Namen Fundan beym Horaz erzählt: — — Quem nos sic fugimus ulti, Ut nihil omnino guttaremus: velut illis Canidia adflatiet pejor serpentibus afris.

mane, der bey allen Mängeln der lohensteinischen Dichtern auch den der gedehnteſten Weitläuftigkeit hat, ſind ihm einzelne Reden und Schilderungen oft meiſterhaft geglückt; ja einige verdienen als Muſter einer männlichen und gedrängten Proſa ausgezeichnet zu werden. — Verführet hat der lohensteinische Geſchmack viele zu unglücklichen Nachahmungen; aber auch einige unſrer beſten neuern Dichter haben faſt dieſem ihre erſten Begeiſterungen zu verdanken. —

Chriſtian Gryphius. *)

Gelehrſamkeit und geſundes Nachdenken fehlten dem jüngern Gryphius nicht; aber an Geiſt und Feuer muß er ſeinem geiſtvollen Vater nachſtehen. Er fühlte das

*) Des Andreas Sohn, geboren zu Fraustadt, 1649, ſtarb 1706 zu Breslau, als Profeſſor am Magdalenen Gymnaſium

das Hirnlose und Poßierliche in Lohensteins hochtrabenden Versen: er wollte natürlicher dichten, und — kroch an der Erde. Ganz frey von pedantischen Künsteleyen sind seine Gedichte dennoch nicht: religiöse Empfindungen und halbtraurige Klagen singt er hin und wieder natürlich genug: auch entschlüpft ihm in den Epigrammen mancher unerwartete Einfall; aber im Ganzen halten alle seine Poesien keine Kritik aus; sie sind zu leblos, zu gemein und ohne Interesse.

sium daselbst. Außer zween Theilen poetischer Wälder hat er auch einen Entwurf von geistlichen und weltlichen Ritterorden verfaßt, den Balthasar Friedrich von Logau, ein Sohn des Dichters, herausgab.

Daniel Georg Morhof. *)

Dieſer berühmte Polyhiſtor verdient, als Poet, nur genannt, nicht geprieſen zu werden. Er kennt faſt keine Begeiſterung; was er ſingt, iſt gelehrt und kalt, ohne Neuheit und Würde. Die entzückenden Schönheiten der Dichter Griechenlands und Roms wirkten nur ſchwach auf ſeine unempfängliche Seele. Nicht einmal die mächtigen Reize der ſchönen Natur konnten

*) Profeſſor der Geſchichte zu Kiel, geboren zu Wismar im Mecklenburgiſchen 1639, ſtarb 1691 zu Lübeck auf einer Rückreiſe aus Pyrmont. Sein Leben und die Geſchichte ſeiner Schriften findet ſich vor dem erſten Theile ſeines Polyhiſtors (Lübeck, 1732) von Johann Mollern aufgeſetzt. Sein Unterricht von der teutſchen Sprache und Poeſie in dreyen Theilen, iſt erſt zu Kiel, (1682) bald nachher aber zu Lübeck (1700) mit einigen

ten ihn befeuern; er bemerkt sie, und geht ungerührt vorüber. Keins unter seinen vielen Gelegenheitsgedichten, Oden und Epigrammen hat poetischen Werth. Alle seine Verse haben die gewöhnlichen Mängel des Jahrhunderts, ohne daß irgend eine eigenthümliche Schönheit in Gedanken und Schreibart sie vor ähnlichen schwachen Versuchen merklich auszeichnete. Als vaterländischer Philolog, ist er größrer Achtung werth: sein Unterricht von der teutschen Sprache und Poesie ist, beson-

des

gen Vermehrungen erschienen. Die teutschen Gedichte sind in demselben Jahre ebendaselbst in dreyen Theilen gedruckt. Wahr genug ist, was einer seiner gelehrten Zeitgenossen, der Verf. gewisser unvorgreiflicher Gedanken von teutschen Epigrammen, (Leipz: 1698) von dem Dichter urtheilt. Morhof, sagt er, schreibt zwar so lieblich nicht, als gelehrt; er hat aber sehr wohl verstanden, was zu einem Gedichte erfordert wird.

ders von der historischen Seite, schätzbar: ein Magazin mannichfaltiger und lehrreicher Nachrichten und Bemerkungen, die dem teutschen Sprachforscher willkommner sind, als die unbrauchbaren Regeln der Verskunst, die er zu lehren wagt.

Heinrich Mühlpfort. *)

Seine geliebte Vaterstadt hat Mühlpfort, so lange er reimen konnte, mit Gelegenheitsversen aller Art, mit Glückwün-

*) Mühlpfort war zu Breslau geboren, und Registrator auf dem Rathhause daselbst. Weder das Jahr seiner Geburt noch sein Sterbejahr sind aus Schriftstellern zu bestimmen; doch kann man 1680 mit einiger Gewißheit als das Jahr seines Todes annehmen. Seine teutschen Gedichte sind 1686 zu Breslau erschienen.

wünschungs- Hochzeit- und Leichengedichten bis zum Ueberflusse versorgt, und aus Patriotismus hat einer seiner Landsleute sie nach dem Tode des Dichters gesammlet, und ihrer einen ziemlichen Band drucken lassen. — Wahrlich ein leidiger Dienst! — Denn in der That gehört Mühlpfort kaum zu den erträglichen Gelegenheitsdichtern: **) seine Bilder sind alle so verbraucht, seine Fröhlichkeit ist so erzwungen, seine Klagen sind so matt hingewinselt, daß man nur gar zu deutlich sieht, ihm sey es nie rechter Ernst gewesen. — Da ist kein Funke poetischen Feuers, kein auffallender Gedanke; nichts aus der Seele des Dichters hervorquellend; alles

**) Dieß gilt auch von seinen lateinischen Poesien, die mit den teutschen in allem eines Geistes Kinder sind. Selbst das heroische Lobgedicht zum Lobe seiner Vaterstadt, auf das er den meisten Fleiß verwandt hat, ist wenig mehr, als poetische Phraseologie.

alles gereimte Prosa, alles nur für den Tag gefeyert, dem zu Ehren es einmal gelesen ward.

Heinrich Anshelm von Ziegler *)

In den bleyernen Zeiten, da Ziegler auftrat, war es Verdienst, unnatürlich zu schreiben; und ihm gelang es vor vielen andern, dieses Verdienstes ganz theilhaft zu werden. Der Verfasser der Oktavia und Buchholz, und andre ungenannte Romanendichter desselben Jahrhunderts sind gegen ihn arm an alle den glänzenden Feh-

 lern

*) Ziegler ward 1663 zu Radmeritz in der Oberlausitz geboren, und starb 1697 zu Lieberkwolkwitz, einem ihm zugehörigen Städtchen ohnweit Leipzig. Der historische Schauplatz und das Labyrinth der Zeit, zwo namhafte Kompilationen alter und neuer Begebenheiten, von der Hand dieses Autors, waren einige Zeit Modewerke.

lern des Modegeschmacks. Seine asiatische Banise hat einen verworrenen Plan, unwahrscheinliche Ereignisse und einen Vortrag, der entweder schwülstig, oder albern und niedrig wird. Seine Heldenbriefe sind ganz in Hofmannswaldaus Geiste geschrieben, ohne Sitten, ohne Leidenschaft und Rührung. Ziegler war ein unermüdeter Skribent, ein Dichter mehr durch Kunst, als Natur: der Hang zum Spielenden und Hochtrabenden lag in seiner Seele, und entwickelte sich nur allzu leicht, durch böse Beyspiele verleitet. Was an andern gleichzeitigen Schriftstellern so sehr gefällt,

dewerke. Itzt stehen sie bestäubt und vergessen in Bibliotheken. Weder Auswahl und Zusammenstellung der Geschichten, noch Vortrag und Sprache machen sie bemerkenswerth. — Die neueste Ausgabe der asiatischen Banise (Königsberg und Leipz., 1764.) ist ein lustiger Beweis von der Kurzsichtigkeit mancher Verleger, und ihrer gelehrten Räthe.

gefällt, der stolze teutsche Sinn, und ein gewisser unbeschränkter Eifer für den Ruhm unserer Sprache, entgeht ihm ganz. Daher schätze man an ihm mehr, was er thun wollte, als was er gethan hat.

Benjamin Neukirch. *)

Nicht ohne Zwang und Selbstverleugnung wand Neukirch sich los von dem Schwulste seiner Zeitgenossen. Aber er hatte nicht Genie genug, den andern eben so gefährlichen Abweg zu vermeiden; er fiel, aus Furcht vor dem Uebertriebenen, ins Kraftlose und Gedankenleere. Seine

*) Geboren 1665 zu Reinicke in Schlesien, starb zu Anspach 1729 als markgräfl: Hofrath. Seine Gedichte hat Gottsched gesammlet, und 1744 nebst einer Lebensbeschreibung des Dichters herausgegeben. Seine Briefe sind ohne Geschmack, ohne Gefühl und Welkton.

Eklogen und seine poetische Uebersetzung des Telemach verrathen wenig dichterisches Feuer: die Verse sind alle genug gefeilt und geglättet; aber die Reime gewaltsam aufgetrieben und die Sprache bis zum Ekel nett und zierlich. Weder Gemälde, noch Charaktere, noch moralische Betrachtungen gelingen ihm; alle seine Versuche, das Herz in Bewegung zu setzen, arten in Geschwätzigkeit aus. Mit Recht behauptet Neukirch den Ruhm eines fleißigen und nachdenkenden Reimers; aber den eines Dichters hat er auf immer verfehlt.

Johann Burchard Menke. *)

Menke hat mit seinem Beyspiele die paradoxe Wahrheit erhärtet, daß ein Mann von weitläuftigen Kenntnissen und aufgeklärtem Kopfe doch ein schlechter Poet seyn kann.

*) Otto's Sohn, geboren zu Leipzig, 1675, starb daselbst, 1732, als königl. poln. sächs.

kann. Wirklich sind seine Gedichte nichts mehr, als gereimte in tönende Sylbenmaße gefaßte Prosa, mit mythologischen Blumen und leidlichen Nachbildungen alter Dichter ausstaffirt. Deutlichkeit geht ihnen nicht ab; man versteht sie dem Buchstaben nach alle ohne Kommentar; aber Anmuth und Kürze, neue Bilder und Wendungen gebrechen überall. Philanders Seele kannte die geheimen Eingebungen der Musen nicht; er dichtete zu viel,

scher Historiograph und Professor der Dichtkunst. Die teutschen Gedichte dieses Gelehrten sind unter dem Namen Philanders von der Linde in vier Theilen herausgekommen. Unter seinen vielen andern schätzbaren Schriften verdient besonders die elegante Satire: De Charlataneria Eruditorum bemerkt zu werden. Ueberhaupt hatte Menke große Anlage zur Satire, die sich auch in seinen teutschen Gedichten sehr sichtbar äußert.

und liebte ſeine poetiſchen Kinder mit unrühmlicher Nachſicht; deßhalb auch ſind unter ſo vielen nur wenige wohlgebildet und wohlgerathen.

Chriſtoph Heinrich Amthor. *)

Obgleich Amthor ſelbſt aufs feyerlichſte betheuert, er habe ſich, als Dichter, ausſchweifender Empfindungen und falſcher Gedanken ernſtlich entſchlagen, ſo finden ſich doch in ſeinen Poeſien noch häufige Spuren davon. Wortſpiele, gezwungne Metaphern, Gleichniſſe, die meiſt übel gewählt und nicht richtig ausgeführt ſind, oder, wo dieſe fehlen, froſtige Gedanken und ſeltſame Schmeicheleyen, in ſchwerfällige Reime gezwängt, machen gutentheils den Inhalt aller ſeiner unlyriſchen Oden

*) Geboren 1678 zu Stollberg in Thüringen, und geſtorben 1721 als königl. däniſcher Juſtizrath zu Kopenhagen.

Oden und Lobgedichte aus. Die Uebersetzungen, insonderheit die aus dem Virgil, sind mit ängstlichem Fleiße durcharbeitet, und doch nur höchst verzeichnete Kopien schöner Originale, denen Leben und Geist gebricht. — Der Dichter suchte mit matten Flügeln sich aufzuschwingen zu einer Höhe, die seiner Eitelkeit nahe schien: Unglücks genug, daß seine Kräfte so weit nicht reichten, als sein guter Wille!

Johann Valentin Pietsch. *)

An studirter Geschwätzigkeit, schimmernden und doch leeren Gedanken, müßigen Ausdrücken und gedehnten Beschreibungen sind die pietschischen Lobgedichte reicher,

*) Professor der Poesie zu Königsberg, geboren daselbst 1690, starb 1733. Seine sämmtlichen Gedichte haben zu verschiednen Zeiten Gottsched und Bock edirt.

als man von einem so gerühmten Poeten erwarten sollte. Aufmerksam genug hat er seine Verse bearbeitet; sein Ton ist ernsthaft und anständig; er häuft Gleichnisse, wo er nur kann; aber er malt sie so kleinlich aus, und mengt so viele streitende Farben durcheinander, daß das Bild am Ende darunter verloren geht. Gute Gedanken, die er als ein Mann von Verstande glücklich zu fassen weiß, verfolgt er so lange, bis sie schleppend werden. In seinem Lobgedichte auf den Prinzen Eugen, der schönsten Frucht seines Geistes, finden sich alle diese Fehler mitten unter geistreichen Stellen. Pietsch war überhaupt ein Dichter von gesetztem Wesen, mehr nachdenkend, als empfindsam; seine reife Vernunft und ergiebige Belesenheit kamen ihm bey allen seinen poetischen Arbeiten trefflich zu Hülfe; seine Plane sind mühsam angelegt, und noch mühsamer ausgeführt; er ist ein guter, feiner Versifikateur, den man wohl leiden mag, aber kein Genie, das man lieben und bewundern muß.

Chri-

Christian Heinrich Postel. *)

Dem hochfahrenden Stelpe fehlt es an hervorstechenden Gaben nicht, destomehr aber an gesunder Urtheilskraft und unverfälschtem Geschmacke. Sein Wittekind ist das Werk eines sonderbaren Kopfes, der immer nur nach ungewöhnlichen Gedanken hascht, der jeden guten Einfall mit falscher Subtilität verdünnt, und unter dem Schwindel einer kranken Phantasie erliegen will. Plan und Handlung, rührende Situationen und ausgezeichnete Charaktere sind des Dichters Sache nicht: alle

*) Zu Freiburg im Lande Baden 1618 geboren, starb, als Advokat, zu Hamburg 1705. Sein Heldengedicht, der große Wittekind, das aber nicht ganz vollendet ist, hat Weichmann nebst dem Leben des Dichters (1724) herausgegeben. Seine Singgedichte, und die listige Juno, eine freye Uebersetzung aus dem vier-

le Vorzüge seines epischen Gesanges schränken sich auf sophistisches Gewäsch und schimmernde Malereyen ein. Die Sucht des Sonderbaren überwiegt bey ihm alle Wirksamkeit des Genies; jedes gute Gefühl, jeder edle, oder erhabne Gedanke wird erstickt unter dem üppigen Wortprunke. Seine Verse sind Muster unnatürlicher Ziererey, alle aufgebläht von ungesunder Fülle; und Postel behauptet unter den verschiednen Nachahmern Lohensteins die erhabenste Stelle.

vierzehnten Buche der Iliade, sind eben so dunkel, als unharmonisch, und im ausschweifendsten Geschmacke geschrieben. Stelpo nannte ihn Wernicke durch Versetzung der Buchstaben seines Namens in den Versen, wo er seiner spottet.

Christian Wernicke. *)

Auf Wernicke's Sinngedichten ruht der Geist des Martial zwiefältig; doch sind sie freyer von Zweydeutigkeiten und ungezogenen Scherzen. Er hat die Tiefen des menschlichen Herzens schlauer ausgespäht, als Logau; er ist ein eben so feiner Weltmann,

*) Weder der Vorname, noch das Geburtsjahr des Dichters sind mit Gewißheit anzugeben: selbst sein Geschlechtsname wird verschiedentlich geschrieben. Der neuere Herausgeber seiner Sinngedichte (Zürich, 1763) nennt ihn Wernicke, ältere Schriftsteller nennen ihn Warneck, woraus Hunold in einer Spottschrift wider ihn Narweck gemacht hat. Das wissen wir, daß er 1685 zu Kiel studirte, daß er viel reiste, daß er vom dänischen Hofe in Geschäften gebraucht ward, und die letzten Tage seines Lebens in Hamburg zubrachte. Er war einer

der

mann, als jener; seine Sittensprüche sind scharfsinniger und eben so treffend; falsche, oder alltägliche Gedanken, die sich jedoch unter der großen Menge seiner Ueberschriften nur mit Mühe bemerken lassen, scheinen bey ihm wahr und neu, bis zur Täuschung. Seine Satire ist strafend, voll aller Bitterkeit eines Feindes der Thoren und

der ersten Reformatoren des teutschen Geschmacks, der sich zu seiner Zeit der äußersten Verdorbenheit näherte. Postel und Hunold schrieben während seines Aufenthalts zu Hamburg so genannte geistl. und weltl. Opern, die trotz ihrer Elendigkeit, mit allgemeinem Beyfall gespielt wurden. Wernicke züchtigte die Dichter und das Publikum mit der Geisel der Satire: beyde Autoren vertheidigten sich mit wilder Ungezogenheit: Wernicke züchtigte sie noch härter; und so entstand sein komisches Heldengedicht, Hans Sachs, in dem er Postein unter dem verdrehten Namen Stelpo zum Nachfolger

und der Laster; seine Lehren sind von Erfahrungen, oder philosophischen Grundsätzen abgezogen; sein Scherz ist lachend und ungezwungen. Minder, als Logau, trifft er den naiven Ton der katullischen Laune, minder die hohe Einfalt in kurzen Sentenzen. Seine Sprache ist edel, männlich,

selber dieses damals so verachteten Meistersangers einweihen läßt. Dieses kleine Gedicht ist voller Sarkasmen und bittern Spottes. — Die Eklogen des Dichters sind unbedeutender; man sieht, daß die Schäferpoesie seine Sphäre nicht war; doch sind sie natürlicher, als die von Neukirch und andern Dichtern derselben Zeit. Seine Sinngedichte, die er, nach ihrem ursprünglichen Namen, Ueberschriften betitelte, hat er selbst mit Noten vermehrt, in denen sich viele scharfsinnige Bemerkungen und Aufklärungen finden, ohne die man einige nicht so leicht verstehen würde.

lich, gedrängt und so korrekt, als man von so verdorbnen Zeiten kaum hoffen sollte.

Johann Christian Günther. *)

Mit den schönen dichterischen Talenten, die Günther von der Natur empfieng, konnte er, gleich Opitzen, in unsrer Litteratur Epoche machen. Aber er schrieb zu viel, dem Leichtsinne der Jugend überlassen, ohne einen kritischen Freund, und nicht immer von den Musen begeistert. Das ganze Leben des Jünglings ward von wilden Leidenschaften umhergetrieben; er nährte seinen Verstand zu wenig; Philosophie, Kritik, Sprachen und das dem Dichter unent-

*) Günther war 1695 zu Striegau in Schlesien geboren, und starb, nachdem er in seinem Vaterlande sein Glück vielfältig verscherzt hatte, zu Jena im acht und zwanzigsten Jahre seines Alters.

unentbehrliche Studium des Menschen versäumte er fast ganz; Armuth und beschämende Sorgen drückten in ihm alles kühne, edle Streben seines Geistes nach Vollkommenheit nieder; und so starb er, ehe sein Genie noch zur männlichen Reife gelangen konnte. Unter der Menge von Gedichten, die er in so wenig Jahren schrieb und schreiben mußte, haben viele lyrischen Schwung, und anhaltendes Feuer. Er ist frey von falschem Flitterputze; seine Reime strömen leicht fort; und der Mangel an Welt und Sitten, die Folge seiner Lebensart, wird durch die Neuheit und Kraft mancher Gedanken, durch Bilder voller Leben und durch gewisse affektvolle Wendungen ersetzt, die nur dem Genie eigen sind.

Friedrich Ludwig Rudolph Freyherr von Kanitz. *)

Feinheit, anmuthiger Witz und gutes Herz, sind die vornehmsten Züge in dem schriftstellerischen Charakter des Dichters. Die ganze Stärke seines Geistes hat er in der poetischen Satire gezeigt; denn seinen Oden und andern Gedichten fehlt der innige Enthusiasmus, der nur wenige Lieblinge der Musen beseelt. — Seine Satire ist gelinde, mehr aufgeweckt, als muthwillig, mehr lehrreich, als beleidigend; nicht mismüthig, wetterlaunisch und jachzornig. Mit lachender Miene straft

*) Geboren zu Berlin, 1654. Unter der Regierung Friedrich Wilhelms und seines Nachfolgers, des ersten preußischen Königs, stieg er, nachdem er verschiedne Hofämter mit Glück und Ruhme verwaltet, und in einigen wichtigen Gesandschaften gebraucht worden war, sehr schnell bis zur Würde eines geheimen Stats-

ſtraft er einen Geizhals; oder Thoren: er ſpottet der Laſter, nicht der Menſchen. Allen ſeinen Verſen ſieht man die möglichſte Feilung an, ob ihnen gleich die gedankenvolle Gedrungenheit der römiſchen Satiriker fehlt. Er hat mehr vom Boileau, als Horaz: Leichtigkeit, artige Geſchwätzigkeit und einen Styl ohne Blumen und Schminke. Er gab durch ſeine Schriften dem teutſchen Geſchmacke eine neue Richtung, und bahnte mit den Weg zu den folgenden groſſen Revolutionen in unſrer Poeſie und Litteratur; ein Verdienſt, das ſein Andenken bey der Nation unvergeſslich erhalten ſollte.

Etatsraths, und ſtarb mitten im Laufe ſeines Ruhmvollen Lebens, 1699, in ſeinem Vaterlande. Er war ein redlicher und kluger Mann, wohlthätig und friedliebend, und bey allen Geſchäften und Zerſtreuungen, den Muſen unverbrüchlich ergeben. König hat ſeine Gedichte (Berlin 1727) am vollſtändigſten herausgegeben.

Johann von Besser. *)

Selten erhebt sich die Muse dieses erfahrnen Weltmannes, der nicht ohne poetisches Talent geboren ward, über die Mittelmäßigkeit seiner Zeitgenossen. Er hat sich in mancherley Dichtarten versucht; aber selbst die schönsten seiner Poesien, einige heroische Lobgedichte und die zärtlichen Oden auf seine geliebte Kühlewein, haben weder wahre Begeisterung, noch Kraft und Natur in den Empfindungen. Hin und wieder stößt man auf glückliche Wendungen und gefühlvolle Zeilen; aber diese

*) Besser war 1654 zu Frauenburg in Kurland geboren. Am Hofe des großen Kurfürsten Friedrich Wilhelms erlangte er Ehrenämter und unterscheidendes Ansehen, und ward vom Könige Friedrich dem Ersten in den Adelstand erhoben. Nach dem Ableben desselben gieng er von Berlin nach Dreßden, und starb daselbst, 1729, als königl. polnischer Ceremonienmeister. Er war ein Mann von groſ-

ser

dieſe Blumen ſind zu ſparſam verſtreut und mit Mühe zu ſuchen. Leichte, flieſſende Reime, Deutlichkeit und Licht im Ausdrucke, und die ſorgfältige Vermeidung läppiſcher Spielereyen und lohenſteiniſcher Verzierungen, ſind die einzigen Vorzüge, die ſeine Gedichte für unſern verwöhnten Geſchmack noch erträglich machen. **)

ſer Entſchloſſenheit und Geiſtesgegenwart, und zum Hofleben geboren. Seine Schriften hat König geſammlet, und nebſt einer Lebensbeſchreibung von ihm in zween Bänden (Leipzig. 1732) herausgegeben.

**) Einige ſehr ausführliche Beſchreibungen von feyerlichen Aufzügen und Hoffeſten, und dem ganzen damit verbundnen, nach allen Regeln der Ceremonienwiſſenſchaft abgezirkelten Pompe, die man als Proben der proſaiſchen Schreibart des Dichters betrachten kann, müſſen ſehr brauchbar ſeyn bey ähnlichen Vorfällen; aber für den denkenden Leſer ſind ſie äußerſt beſchwerlich.

Barthold Heinrich Brockes. *)

Der redliche Brockes besaß in hohem Grade die Gabe, schnell zu reimen, und mancherley erbauliche Gedanken in Verse zu bringen. Seine Schilderungen gehen oft sehr ins Kleine; er malt alles, was seine Sinne fühlen; er malt mit unter Dinge, die kein poetisches Kolorit annehmen wollen; er tändelt viel mit seiner Sprache, und zwingt sie tyrannisch in unerträgliche Fesseln. Doch ist seine Poesie im Ganzen genommen reichhaltig und faßlich, ohne welschen Bombast, obgleich er den Marino über-

*) Brockes war 1680 zu Hamburg geboren, und starb als Rathsherr daselbst, 1747. Sein irdisches Vergnügen in Gott ist in neun Theilen zu Hamburg erschienen: Ueberdieß hat er den bethlehemitischen Kindermord des Marino, Thomsons Jahreszeiten und Pope's Versuch vom Menschen in Verse übersetzt.

übersetzt hat, ohne rauschenden Pomp, mannichfaltig und bilderreich und oft einfältig erhaben. Was ihn der Achtung der teutschen Nachwelt werth macht, mehr als seine Dichterey, ist sein frommes von Andacht glühendes Herz, und das inbrünstige dankbare Gefühl, mit dem er alles sieht, anstaunt und genießt, was Gott der Erde Schönes gab. Diese Ausbrüche einer frohen, im Anschauen der Natur versunkenen Seele bleiben in allen seinen Gedichten sichtbar, und gefallen, trotz der misstönigen Farbenmischung und vieler matten Wiederholungen, die so sehr ermüden.

Johann Ulrich von König. *)

Neben die Opern, die König meist während seines Aufenthalts in Hamburg

 schrieb,

*) In Eßlingen, einer teutschen Reichsstadt, 1688, geboren, starb 1745 zu Dresden als Königl. polnischer Hofrath und

schrieb, noch sein August im Lager, ein schwacher epischer Versuch, noch seine andern kleinern Poesien verschaffen ihm einen Platz in der Reihe unsrer geachteten vaterländischen Dichter. Wortreich und zierlich genug sind alle Geburten seines Geistes: er reimt mit kalter Anstrengung, und sucht seinen größten Ruhm in weithergeholten Vergleichungen und höfischer Artigkeit. Was er in zwo kräftige Zeilen zusammendrängen konnte, schleppt er durch ganze Strophen fort. Auch sein Styl ist ungleich; bald steif, aus ängstlicher Genauigkeit, und bald wieder vernachläßigt, aus

und Ceremonienmeister. Sein Heldengedicht, August im Lager, oder vielmehr den ersten Gesang dieses Gedichtes, denn mehr vollendete der Poet nicht, hat Breitinger in der kritischen Dichtkunst sehr genau zergliedert, und mit Verschwendung seiner kritischen Einsichten das Fehlerhafte desselben gezeigt. Alle seine Poesien sind 1745 zu Dresden erschienen.

aus rüſtiger Eile. Ueberall zeigt er ſich als einen Dichter des Hofes, der ſehr oft von Pflicht und Etikette getrieben, aber ſelten von ſeinem eignen Herzen hingeriſſen ward zu Lob und Geſange.

Chriſtoph Friedrich Liſkov. *)

Liſkov hat ſo viel lucianiſches Salz, ſo viel urſprüngliche teutſche Laune, als irgend einer unſrer proſaiſchen Sittenrichter. Er iſt ein gebornter Satiriker, ſo gut als Rabener: ſein Spott iſt anzüglicher, ſein Witz beißender; und doch werden Rabeners Satiren geleſen und bewundert, und die ſeinen vergeſſen. Einiger-

 maßen,

*) Riedel hat einmal eine neue Ausgabe der liſkovſchen Satiren, und merkwürdige Nachrichten von dem Leben des Schriftſtellers, angekündigt. Er hätte Wort halten ſollen; denn die Schriften dieſes luſtigen Spötters werden allmählich ſelten,

maßen verdient er es; denn er ist zu gallsüchtig, schadenfroh, voll Hohnneckerey, und in seinem Spotte zu einförmig. Mit giftiger Lache verfolgt er nur die schlechten Schriftsteller seiner Zeit; an andre Thoren wagt er sich nie. Seine Satire ist mit scharfem Witze gewafnet, unerbittlich und aufreibend, aber immer nur persönlich. Er nennt seine Dunse alle mit Namen, und treibt sie mit unbarmherziger Erbitterung vor sich her. In der Hitze seines Grolls schont er im elenden Autor auch den Menschen nicht. Daher kömmts, daß man bey

ten, und seine Geschichte ist so unbekannt, daß es Mühe gekostet hat, seine Vornamen mit halber Gewißheit auszukundschaften. Seine sämmtliche Arbeiten sind herausgekommen unter dem Titel: Sammlung satirischer und ernsthafter Schriften. (Frankfurt und Leipzig, 1739) Ernsthaft ist die Vorrede allein; denn die zuletzt angehängten Recensionen sind voller Turlepinaden.

bey Lesung seiner Satiren, wenn man die muntern Anzüglichkeiten des Verfassers genug belacht hat, gegen sein Herz mistrauisch zu werden anfängt. Von dieser Seite, so wie überhaupt in der ganzen Stimmung seines Geistes, hat er viel Aehnlichkeit mit Swiften, nachdem er auch seinen Charakter, als Schriftsteller im Ganzen gebildet haben mag. Am meisten liebt er die Ironie, so wie jener, und weiß sie an obbesagten Orten mit meisterhafter Richtigkeit und Feinheit anzubringen. Seine Schreibart hat eine seltne nachdruckvolle Kürze, feste männliche Stärke und einen Ton von Korrektheit, den keiner neben ihm treffen konnte.

Karl Friedrich Drollinger. *)

In Drollingers Gedichten herscht mehr Natur und reines Kolorit, mehr Geist und Wohl-

*) Badendurlachscher Hofrath und Archivarius, geboren zu Durlach 1688, starb 1742.

Wohlklang, als in allen kraftlosen Reimen derer, die ihm zunächst sangen. Er fing an zu dichten, ehe noch Bodmer und Breitinger durch gesunde Kritik, und Haller durch unnachahmliche Muster den teutschen Geschmack umgestaltet hatten, und wetteiferte in spätern Jahren, nicht ohne Glück, mit seinen jüngern Nebenbuhlern. Es ist tiefgefühlte Begeisterung, wahrer lyrischer Taumel, die sich seiner ganzen Seele bemächtigen, wenn er das Lob der Gottheit, oder unsre Unsterblichkeit singt. Jede Schönheit der Natur und der Kunst entzücken ihn zu Liedern, die das Herz erheben. An gedrungener Kürze und tiefsinnigen Gedanken hat ihn unter allen Poeten seiner Tage nur Haller übertroffen; an Empfindung und reinem Ausdrucke kömmt er

1742. Seine Gedichte hat Spreng, Professor zu Basel, gesammlet, und in einem Bande (Frankfurt am Mayn, 1745) nebst einer Gedächtnißrede auf denselben, herausgegeben.

er ihm gleich. Er hat seinen Versen, bey aller Schwerfälligkeit seiner Sprache, eine Rundung und einen so vollendeten Numerus zu geben gewußt, der nur durch strenge kritische Befeilung sich erreichen läßt.

Johann Lorenz von Mosheim. *)

Dem Vater der neuern teutschen Kanzelberedsamkeit haben wir unendlich viel zu danken. In einer Zeit, da die Redekunst just auf die verkehrteste Art getrieben ward, gelang es seinem Genie, Muster hervorzu-

*) Mosheim ward 1694 zu Lübeck geboren, und starb 1755, als Kanzler der Universität, zu Göttingen. Die neueste vollständige Ausgabe seiner heiligen Reden erschien zu Hamburg in dreyen Bänden, 1765. Seine Sittenlehre, die Miller mit demselben Geiste fortgesetzt und vollendet hat, verdient das treffende Lob, das

zubringen, nach denen viele treffliche Redner der folgenden Zeit sich allein gebildet haben. Ihm half die Natur, obgleich seine große Belesenheit und der Umfang theologischer Kenntnisse seine Geistesfähigkeiten mächtig unterstützten. Man kann sagen, daß in seinen Predigten alle Vollkommenheiten einer Kanzelrede vereiniget sind: Gründlichkeit, starke Motiven, edle Faßlichkeit und herzrührende Moral. Seine Schrift-Erklärungen sind ungezwungen, die Entwickelung der darinn enthaltnen Wahrheiten ist natürlich und bündig, die daraus gezognen Lehren überzeugen und rühren. Er redet meist mit einiger

das Gellert in den moralischen Vorlesungen aus ganzem Herzen ihr beylegt; auch als Werk der Sprache hat sie Vorzüge; Deutlichkeit, Reichthum und Anmuth; nur sind Plan und Ausführung zu weitläuftig, und der Vortrag durchgängig nicht so starck und klassisch, als in den Kanzelreden.

einiger Begeisterung, immer mit gleichem Feuer und oft mit dichterischer Lebhaftigkeit. Wenn er den Menschen, seinen Vorrang und seine Gebrechen, schildert, wenn er schädliche Vorurtheile bestreitet, wenn er strafft, vermahnt und ermuntert; überall zeigt sich der weise, tugendhafte Mann, der feine Weltbürger, der Kenner des menschlichen Herzens. Seine Beredsamkeit ist eine Tochter geprüfter Frömmigkeit und des aufgeklärtesten Verstandes.

Daniel Wilhelm Triller. *)

Die Muse dieses wackern Arztes und Philologen ist eine gute züchtige Dirne, von frommer Herzenseinfalt und ernsthaftem Wesen; keine von den feurigen, raschen

*) Hofrath und Professor der Arzneykunde zu Wittenberg, geboren 1659 zu Erfurt. Von ihm haben wir den Prinzenraub, eine Art von Epopee, ein Lehrgedicht

schen Mädchen des Parnaß, die durch ungezwungne Fröhlichkeit und Geistesgegenwart bezaubern. Der gelehrte Poet schreibt ohne Drang und Begeisterung; er hat allerley Dichtarten versucht; aber seine Seele war für keine geschaffen. Im epischen wird sein Ton matt und krächzend, im Lehrgedichte studirt und eckelhaft, und niedrig in der Fabel. Im teutschen Ausdrucke weicht er an Reinigkeit und Politur keinem aus der gottschedischen Schule, und an wissenschaftlichen Kenntnissen, kaltblütiger Kritik und poetischer Fruchbarkeit keinem Dichter aus den Zeiten seiner Jugend: nur die mächtige Kraft des Genies, samt alle den feinern Zügen eines guten Kopfes waren seinem Geiste nicht beschieden.

gedicht von den Veränderungen in der Arzneykunst, ein andres über die Pockeninokulation und sechs Theile poetischer Betrachtungen. Seine Ausgabe des Opitz ist, wegen der vielen eigenmächtigen Veränderungen von seiner Hand, nicht zu gebrauchen.

Vierte Periode.

Von Hallern bis aufs Jahr 1780.

Einleitung.

Wernike, Kamiz und Liskov waren die Vorläufer der großen Katastrophe, die gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts unsre Litteratur auf einmal umgestaltete. Die Nachwelt wird erstaunen über die Menge vortrefflicher Schriftsteller, die seit etwan funfzig Jahren unter uns aufgetreten sind; in manchen Gattungen der Poesie sind wir der Vollkommenheit sehr nahe gekommen, in andern stehen wir mit unsern Nachbaren gleich, und auch in der wahren klassischen Prosa fehlt es uns nicht an großen Mustern. Unser Reichthum artet nun schon hin und wieder in Ueberfluß aus, und wir schweifen, aus übelverstandner Originalsucht, und weil wir alles Neue, selbst das fehlerhafte, so blindlings suchen und lieben, unmerklich ab von dem reinen guten Geschmacke, den die erstern Schriftsteller dieser Periode so glücklich erreichten. Wir

bilden uns ein; höher zu stehn, als vor zwanzig und zehn Jahren; wir haben uns in einige neuere Skribenten bis zur Raserey verliebt; der große Haufe fängt schon an, die beßern ältern darüber bey Seite zu legen; und es bleibt doch klar, daß wir irren; der uneingenommene Kunstrichter der künftigen Zeit wird, zum Exempel, nie glauben, daß wir bey Winkelmanns und Abbts Schriften die gerühmte Schreibart Göthens, Sturzens u. a. so enthusiastisch bewundern konnten. —

Abwechselungen und Modeveränderungen hat unsre Litteratur seit Hallern vielfältig erfahren. Auf die matte Reimschreiberey der Gottschedischen Schule, deren ganze Macht die Schweizer nach und nach aufrieben, kamen Aesthetiker mancher Art, dann in der Poesie schwerfällige Hexametristen, die schwache Nachahme Bodmers und Klopstocks, finstere Nachtgedankensänger, ein unübersehliches Heer anakreontischer Possenspieler, und in der Prosa nicht wenige Verfasser von langweiligen Wo-

chen-

chenschriften und Lehrbüchern der schönen Wissenschaften. In dieser Zeit ward es den geistvollen Verfassern der Litteraturbriefe nicht schwer, das Recht der entscheidenden Stimmengebung an sich zu reißen. Sie gaben unsrer Prosa wirklich den ersten Schwung, und der Kritik den anmuthigen und lehrreichen Ton, der so leicht überall Eingang findet. Seitdem sie aufgehört haben, ist unser Geschmack immer schwankender geworden; vielen ist es gelungen, in der tändelnden, humoristischen und magischen Schreibart bis zum Ekel original zu werden.

In der Poesie sind wir in letzterm Decennium im Ganzen nicht weit fortgerückt. Die Fruchtbarkeit unsrer poetischen Geister scheint erschöpft, die Liebhaberey der Nation ersättigt zu seyn; unsre ganze jährliche Ausbeute ist fast auf zween, oder drey Almanache eingeschränkt. Wohl uns, wenn wir nur nicht gar wieder rückwärts gehn, wenn nur die Begierde, mit der unser Publikum alle die witzigen Knittelverse,

die Logogryphen und die sogenannten Volkslieder im gemeinsten Bänkelsängertone, bisher aufgenommen hat, kein Vorbote des sinkenden Geschmacks ist; wenigstens läßt uns die kritische Toleranz, mit der selbst Wieland in seinem Merkur jedem Reimlein Platz gönnt, viele Armuth argwöhnen. — Mit unserm Theater steht es noch schlechter. Unsre neuesten Schauspieldichter gehen auf die völlige Bethörung unsrer Nation aus: was kein Mensch von gesundem Verstande je denken und sagen kann, das gilt jetzt in der Sprache der Bühne. Unter den sogenannten vier Fakultäten ist, trotz der allgemeinen Verbesserung des Geschmacks unter allen Ständen, im Vortrage keine bis auf den heutigen Tag so zurückgeblieben, als die juristische.

Selbst die neuesten Schriften dieser Fakultät, die das Recht der Natur und andre für die Menschheit wichtige Wahrheiten erörtern sollen, sind nichts, als Reihen gezählter Paragraphen, wie mit dem Lineal abgemessen, ohne Geist und

Bered-

Beredsamkeit. Die Aufsätze vieler Sachwalter von Handwerke lassen sich vollends kaum lesen. — Vielleicht, daß die Weisheit des großen preußischen Monarchen und seiner erleuchteten Minister endlich dem allen zum Nutzen des ganzen Teutschlandes abhilft, daß die Chikane, die pedantische halb lateinische Gelehrsamkeit und die mühselige Kunst der vielschreibenden Anwälde endlich aus den Gerichtshöfen verbannt wird, und der gesunde Menschenverstand über die grillenhafte Gelahrtheit der römischen Rechtskunde triumphirt! Die grossen Manner, die seit der Hälfte dieses Jahrhunderts die Geschäfte des Krieges und des Friedens in den Kabinetten lenkten, haben uns Muster des feinen und edlen Vortrags in Sachen der Politik und der wichtigsten Staatsangelegenheiten geliefert; die Schriften der Höfe zeugen von dem großen Geiste und Geschmacke ihrer Verfasser; aber die Schriftsteller aus der Fakultät, die Kompendienschreiber und Wortklauber, sammt den an Gerichtsstäten schreibenden und streitenden Männern,

wollen sich durchaus nicht für jedermann verständlich machen. — Was ist Eisenhart gegen Pitaval? Estor hat viel versucht, aber wenig gefruchtet; der einzige Hommel könnte durchgehends sich auszeichnen, wenn er weniger den spielenden Witz liebte, und sich noch mehr allgemein mittheilen wollte.

Aber im historischen Styl und in der Sprache der Philosophie haben wir in unsern Tagen Muster erhalten, auf die wir stolz seyn können. Hegewisch, Michael Ignaz Schmidt, Gatterer in seinen Raisonnements über Geschichtform und Schriftsteller, Meusel und einige Verfasser größerer historischer Werke, als Toze, Joh. Heinrich Schlegel, Fäsi, Christiani, Gebhardi, und vorzüglich einige Umarbeiter und Ergänzer des Guthrie u. Gray, haben wahres Verdienst um die Kultur der historischen Schreibart.

Bey der großen Menge teutscher Schriftsteller unsrer Zeit, war es unmöglich, die in der Charaktertistik selbst aufgeführte

führte Reihe noch zu verlängern. Viele sind deßhalb übergangen, die der Verfasser von ganzem Herzen hochschätzt, deren Namen er aber, um nicht ins Weitläuftige zu gerathen, für den künftigen Geschichtschreiber der teutschen Litteratur und Sprache zur Benutzung zurücklassen mußte. Dahin gehören vor allen andern unsre verdienteste Lexikographen und Sprachlehrer, als Wachter, Haltaus, Stosch, Fulda, Heynatz und Odlung, der seltne, patriotische Mann.

Als Prosaisten nennen wir noch den von Münchhausen, von Pfeifer, Lambert, Kurtius, Meiners, Acken, Reimarus, Wegelin, Brechter, Büsch, Lossius, Lüdtke, Krugot, Meister, Krüger, Koners und Waser, den Uebersetzer des Lucian und Butlers; und von den Dichtern Müllern, Thomsen, Krausenek, Schmitt, Meißner, Heinse, Hermann und die Demois. Gatterer. Ihre Schriften kennt jedermann; daher sind ihre Namen bey dieser Anzeige hinreichend. — Die schlech-

ten Autoren, die dem Vaterlande so lästig sind, und unser Publikum jetzt, mehr als jemals, verirren, mag ein Satiriker von Liskovs Laune charakterisiren. —

Albrecht von Haller. *)

Haller war geboren, sein Jahrhundert zu erleuchten, und durch Werke von hoher Schönheit und klassischem Geiste den teutschen Witz in Achtung zu bringen. Wir bewundern die Menge seiner großen Unternehmungen im Reiche der Wissenschaften; aber als teutscher Sänger, als der werkthätigste Wiederhersteller unsrer Dichtkunst, ist er uns doppelt theuer. Er drang in das

*) Der Dichter ward 1708 zu Bern geboren, und starb daselbst 1777, als Mitglied des großen Raths und Präses der königlichen Societät der Wissenschaften zu Göttingen. Seine Gedichte und seine drey Romane, Usang, Alfred und Fa-

das Heiligthum der Wissenschaften ein, und brauchte seine daher gewonnene Schätze, die vaterländische verarmte Poesie zu retten. Seine Gedichte, die er mit Riesenkräften und jugendlicher Schnelligkeit hervorbrachte, und mit anhaltendem Feuer vollendete, tragen alle den Stempel des Originalgenies an sich. Man sieht, wie er gerungen hat mit der Sprache, um seinen Versen die ganze gedrungene Fülle zu geben, die ihnen eigen ist. Tiefer, triftiger Sinn, männlicher Ernst, starker malerischer Ausdruck und sentenziöse Kürze sind die merkbarsten Züge ihres Charakters. Er vereinigt ernsthafte Weisheit und erhabne Moral mit scharfer satirischer Laune;

Fabius und Kato, machen ihn als deutschen Originalschriftsteller unsterblich. Die größern Werke, die er als Arzt und Naturforscher in lateinischer Sprache schrieb, sind erheben über alles Lob; aber sie gehören nicht hieher. Zimmermann hat sein Leben beschrieben.

ne; er straft die Laster und ihren Anhang mit bitterm Unwillen und oft mit der Hitze des Juvenal. Er erreicht alle Schönheiten dieses Römers, und vermeidet seine Fehler: er übertreibt nichts, er spottet mit bessern Herzen, und kennt die ungezogne Wuth nicht, die jenem die Geißel gab. Auch weiß er die abgezogensten Wahrheiten und ganze Reihen philosophischer Ideen zu beleben, und mit allem Schmucke der Dichtkunst zu verschönern. Das düstre Kolorit der misanthropischen Dichter entstellt seine Lehren nicht, auch nicht der epikurische Leichtsinn andrer. Er sieht und fühlt die großen Schönheiten der Natur, und malt sie mit zauberndem Pinsel nach. Der edle, gute, wohlwollende Mensch erscheint allenthalben, ob seine Sterne gleich manchmal zu strafendem Ernste sich runzelt. An sinnreichen Anspielungen, bedeutungsvollen Winken und nachdenklichen Sprüchen ist er unerschöpflich, und fordert deßhalb Leser von Einsicht und Stetigkeit. Nur selten opfert er, gleich dem Horaz, die äußere Zierlichkeit dem Gedanken

danken auf. — Die drey politischen Romane, die noch am Ende seiner schriftstellerischen Laufbahn erschienen, werden den Ruhm seiner Jugend, den Ruhm des philosophischen Dichters, bey den Nachkommen gewiß nicht verdunkeln.

Johann Jakob Bodmer. *)

Bodmer verdient als Dichter, als geistreicher Ueberseßer, als Kunstrichter und teutscher Philolog in gleichem Maaße Verehrung. Durch ihn wurden wir aufmerk-

*) Professor der Schweizergeschichte zu Zürich, geboren 1698 zu Greifenberg unweit Zürich. Seine merkwürdigsten Schriften sind: Die Discurse der Maler (Zürich 1722 u. 23) und der Maler der Sitten (Zürich 1743) zwo Wochenschriften: ferner die teutschen Uebersetzungen des Milton (Zürich 1769) der Werke des Homerus (Zürich 1779) und der

merksam gemacht auf die schönen Werke der Britten und auf die verborgnen Schätze unsrer Urväter; er vornehmlich verdrängte mit raschem und gerechtem Eifer den einseitigen Geschmack der gottschedischen Schule noch zeitig genug. In allen seinen Schriften athmet Geist des Alterthums, edle, heitre Einfalt, ächter teutscher Sinn in unverdorbner Schöne. Wenn er als epischer Dichter an Schwunge der Einbildungskraft und Erhabenheit Klopstocken nicht

der Argonauten des Apollonius Rhodius: (Zürich 1779) die Beyträge zur Historie der Eidgenossen, (vier Theile, Zürich 1739) die Abhandlung vom Wunderbaren in der Poesie (1740) und die kritischen Betrachtungen über die poetischen Gemälde: (1741) die Kritischen Briefe (1746) und neue kritische Briefe, (1749) die Sammlung kritischer, poetischer und andrer geistreichen Schriften, (1741-1744) das Archiv schweizerischer Kritik (1768) und die Grundsätze der teutschen Sprache

nicht nachkömmt, so erreicht er ihn doch durch die Neuheit und Stärke seiner Gedanken, durch die frappante Treue in vielen seiner Gemälde, durch die Innigkeit seiner Empfindungen. Seine Muse weilt am liebsten in den güldnen Tagen der jungen Welt, unter Engeln des Himmels und den besten der ersten Geschafnen, in paradiesischen Gärten und Haynen, von der Gegenwart Gottes erfüllt. Unschuld, Natur und reine Sitte rühren und entzükken

Sprache (1768). Seine poetische Werke sind: Noah, ein Heldengedicht (1772) und Kalliope, eine Sammlung aller seiner kleinern epischen Gedichte (1767, zwey Theile). Die prächtige Ausgabe der Minnesinger, (Zürich zwey Theile 1758) und die des Opitz (1745) hat er mit Breitingern veranstaltet. Die Lessingschen unäsopischen Fabeln (1760) samt den Parodien der Weissischen Trauerspiele, so wie alle seine theatralische Gedichte, sind seines Namens unwürdig.

ken in allen seinen Schildereyen unser Herz bis zu Thränen. Und diese Kraft seines Pinsels entspringt aus der sanften und ruhigen Stimmung seiner eignen Seele, mehr, denn aus poetischer Kunst. — Ueberfluß an reizenden Zügen aus der Natur und dem menschlichen Leben, an unerwarteten Gleichnissen und frommen Empfindungen, stille und feyerliche Größe mit einem gewissen Hange zum Schaudervollen und Wunderbaren, der den Dichter sogar einigemal zu gräßlichen und abentheuerlichen Bildern verleitet, bestimmen den Charakter seiner epischen Muse. Aber seinem Ausdrucke kömmt nichts an Sprachvermögen, an lebendigem, vollen Tone gleich; der ganze teutsche Sprachschatz steht ihm zu Gebote; die Quelle seiner Worte scheint unerschöpflich. Und wie viel hat er noch überdieß geleistet! Schon der Eifer, mit dem er die schönen Ueberbleibsel des Minnegesanges ans Licht zog, ist ewigen Lobes werth: auch die Verteutschung des Homer wäre allein ein Werk der Unsterblichkeit. Der greise Dichter ist den wetteifernden

fernden Jünglingen vorgelaufen, und hat, als ein alter Vertrauter der griechiſchen Heldenmuſe, den ganzen Wohllaut, den ganzen einfältigen und ſtarken Urton ſeines Vorbildes erreicht bis zum Erſtaunen. — Wer ſind die Klüglinge, die Thoren, die ſeinen Werth verkleinern und herabwürdigen wollten? Die beßre Nachwelt wird ſie nicht kennen! —

Johann Jakob Breitinger. *)

Auch durch Breitingern iſt dem teutſchen Geſchmacke Ruhm und Heil wiederfahren. Eben ſo gelehrt, obgleich nicht von ſo weit umfaſſendem Geiſte, wie Bodmer, half er dem unvergeßlichen Manne mit brüder-

*) Breitinger ward 1701 zu Zürich geboren, und ſtarb als Kanonikus und Profeſſor der hebräiſchen und griechiſchen Sprache daſelbſt 1777. Außer verſchiednen philologiſchen Werken hat er ſich bes

brüderlichem Eifer viele seiner litterarischen Entwürfe ausführen, half er die Fackel der Kritik aufstecken, um reines Licht zu verbreiten. In seinen eignen Schriften herrscht kritischer Scharfsinn, ein geläuterter Geschmack, mühsame Belesenheit in den besten Werken der Alten und Neuern, und ein unbegrenzter Patriotismus. Er hatte die Dichter und Kunstrichter mit Einsicht und Empfindung studirt, und theilte seine nach und nach aus ihnen gesammlete Beobachtungen auf die gutherzigste Weise mit. — Wenn man die gewöhnlichsten Fehler der schweizerischen Mundart abrechnet, so ist sein Styl rein, ungekünstelt und männlich. Die teutsche Nachwelt muß

sonders durch die kritische Dichtkunst (Zürich, 1740, in zwey Theilen) und durch die kritische Abhandlung von der Natur, den Absichten und dem Gebrauche der Gleichnisse (Zürich, 1740) bekannt gemacht. Auch half er Bodmern bey Herausgabe einiger denkwürdigen Werke.

muß seine großen, aber weniger glänzenden Verdienste nicht undankbar so bald der Vergessenheit überlassen.

Friedrich von Hagedorn. *)

Die Muse der Fabel, der moralischen und fröhlichen und scherzenden Poesie führte Hagedorn mit einnehmendem Anstande zu einer Zeit ein, da noch selbst der beßre Theil der Nation an den ungewürzten Reimereyen der poetischen Lustigmacher Geschmack fand, und die fadeste von Menantes Arien, oder ein Quodlibet von Pikandern Erstaunen erregte. Seine Ver-

 suche

*) Er ward 1708 zu Hamburg geboren, und starb als Sekretair bey dem englischen Court daselbst 1754. Seine Gedichte sind zu wiederholten malen in dreyen Bänden gedruckt worden. In der Biographie der Dichter hat Schmidt sein Leben mit vielem Fleiße beschrieben.

ſuche wurden bald Muſter, die viele muntre Geiſter zur Nachahmung reizten, und inſonderheit den herrſchenden Ton im Lyriſchen auf einmal umſtimmten. Eigentlich machen wohl ſeine Lehrgedichte ſein größtes Verdienſt aus: zwar ſind ſie nicht, wie die Hallerſchen, ein künſtlich angelegtes und eben ſo künſtlich ausgeführtes Ganzes, nicht ſo fruchtbar an kühnen Gedanken und neuen Begriffen und Bildern, nicht aus ſinnreichen Fiktionen und tiefſinnigen Unterſuchungen zuſammengeſetzt; aber als Rhapſodien moraliſcher Wahrheiten und lehrreicher Sittenſprüche, mit horaziſchen Charakterzeichnungen und ſchalkhafter Satire durchwebt, halten ſie jenen die Wage, und übertreffen ſie faſt durch Eleganz, Deutlichkeit und eine leichte Verſifikation. Als Fabeldichter hat er wenig ſelbſt erfunden: doch weiß er die Erfindungen andrer auf eine gute Art ſich eigen zu machen; er legt viel von ſeiner eignen Denkart hinein; viel von ſeinem ernſten Weſen; er hüllt ſeine Moral ſehr oft in den Schleyer der ſokratiſchen Ironie,

oder sie ist strafend, ohne Rückhalt. In den Liedern hat er sich als einen Weisen aus der ächten Schule Epikurs, als einen Mann von froher und freyer Seele gezeigt, dessen ganzes Daseyn Genuß scheint. Bis zum hohen Lyrischen erhebt er sich selten; nur sein Gesang auf den Wein hat Odenschwung: aber in der leichten Liedergattung ist er Schöpfer und Meister. Wen entzückt nicht die Naivetät und teutsche Treuherzigkeit seiner Scherze, wer singt seine Trinklieder nicht gern beym fröhlichen Becher? Wer fühlt den harmonischen Fluß seiner Verse nicht, wer sieht nicht, daß der Geist der teutschen Vorwelt und der Britten in seinen kleinsten Reimen webt: teutsche Liebe, teutsche Trunkenheit und Kraft! Der hat kein teutsches Herz, der bey teutschem Weine den biedern Hagedorn vergißt!

Johann Christoph Gottsched. *)

Nun, da es allmählich ins Altmodische fällt, den Namen dieses Schriftstellers nach Gefallen zu mishandeln, dürfen wir seine Verdienste, so wie seine Mängel und Vergehungen, ohne Rückhalt beurtheilen. Im Grunde hat er der Litteratur seines Vaterlandes doch mehr genützt, als geschadet, und nur für seinen eignen Ruhm am schlechtesten gesorgt. Als er zu schreiben anfieng, war unsre Sprache wirklich der äußersten Verdorbenheit nahe, und bedurfte den Mann, der mit herkulischer Arbeit

*) Professor der Philosophie zu Leipzig, ein geborner Preuße, starb 1766. Die merkwürdigsten seiner Schriften sind: Versuch einer kritischen Dichtkunst für die Teutschen (Leipzig, 1727. 1737) Teutsche Gedichte, von Joh. Joachim Schwaben herausgegeben, (Leipzig 1736) Ausführliche Redekunst (Leipzig, 1736) Lob-

Arbeit von ihren gröbſten Schlacken ſie reinigte. Das iſt ſchon viel, daß er die tolle Sprachmiſcherey, die vor ihm unſre Proſa befleckte, ſo wie den lohenſteiniſchen Schwulſt in der Poeſie, glücklich beſtritt; daß er unſrer Bühne wenigſtens zu franzöſiſcher Regelmäßigkeit half; daß er vielen trefflichen Köpfen das Studium der Mutterſprache wichtig und angenehm machte, und die Liebe zu den ſchönen Wiſſenſchaften und der teutſchen Poeſie mit fruchtbarem Eifer ausbreitete. Zu einer Zeit, da Hübners und Ubſens und Weiſens Re-

Lob- und Gedächtnißrede auf Martin Opitzen (Leipzig, 1739) Erſte Gründe der geſammten Weltweisheit, in zween Theilen (Leipzig, 1733 u. 34) und hö-thiger Vorrath zur Geſchichte der dramatiſchen Dichtkunſt, oder Verzeichniß aller Trauer- Luſt- und Singſpiele, die im Druck erſchienen von 1450 bis zur Hälfte des itzigen Jahrhunderts. (Leipzig, 1757.)

geln alles galten, waren seine Lehrbücher Erscheinungen von großem Einflusse. Auch seine Achtung für die bessern Werke der Vorfahren, und die Mühe, mit der er allerley Materialien zur Geschichte der teutschen Poesie und Sprache zusammentrug und bekannt machte, sind unleugbar löblich und nützlich. Hätte er mehr solche Sammlungen, als seinen Vorrath zur Geschichte der dramatischen Dichtkunst, geliefert, oder mehr alte Dichter mit dem kritischen Fleiße bearbeitet, mit dem er Altmann wieder erweckte, so wäre doch wenigstens sein Verdienst als teutscher Philolog unangetastet blieben. Aber er wollte durchaus einen Dichter von Range vorstellen, ohne daß er wahre Dichtertalente besaß, er wollte seine Regeln immer mit eignen Mustern belegen, seinen halbwichtigen Geschmack allein geltend machen, und Allen Alles seyn. Er blieb, aus Eigensinn, oder Schwäche, bey den Einsichten seiner Jugend stehen; er reimte fort, ohne sehen zu wollen, daß feinere Köpfe schon weit vor ihm voraus waren;

er

er nahm einen gewissen schalen Diktatorton an, der nicht Furcht erweckte, sondern beleidigte; er verfolgte heimlich die schönsten Genies neben sich, um nicht übertroffen zu werden; so geriet er am Ende, durch Krieg und Fehden geheilt, in die Hände seiner muthwilligen Gegner, und erlebte sonach alle die Schmach, die seinen Namen noch itzt drückt. Man sieht an ihm, wie tief ein Autor, von allzugrosser und hartnäckiger Eigenliebe geblendet, heruntersinken, sich vergessen und selbst verunehren könne. Wir wollen seinen guten Willen, unserer Litteratur aufzuhelfen, und die schönen Anlage, die er zu vielen merkwürdigen Veränderungen gab, und zum Theil mit zuerst durchsetzen half, mit Achtung erkennen; wir wollen ihn aber auch als ein Beyspiel der Hinfälligkeit des schriftstellerischen Ruhms, vielen zur Warnung, bey der Nation im Gedächtniß erhalten.

Louise Adelgunde Viktoria Gottsched, geborne Kulmus. *)

Die brave Kulmus nahm nicht Theil an den Schwachheiten ihres verunglimpften Mannes: sie verdient unter den schönen Schriftstellerinnen der teutschen Nation eine hohe Stelle. Nicht ihre mittelmäßigen Gedichte, auch nicht die schwerfällige poetische Uebersetzung des Lockenraubes, sondern vornehmlich die angenehmen Briefe, die erst nach ihrem Tode erschienen, werden ihren Namen unvergeßlich machen. Viele sind ernsthaften und selbst lehrreichen Innhalts, einige zärtlich, ohne Schwärmerey, alle reich an edlen und reifen Gedanken und mannichfaltiger Wissenschaft. Ueberall leuchten Spuren einer rühmlichen Wiß-

*) Ihre hinterlassene Briefe hat die Frau von Runkel, eine ihrer vertrauten Freundinnen, in dreyen Theilen (Dresden, 1771) herausgegeben.

Wißbegierde, liebenswürdiger Bescheidenheit, Klugheit, Geschäftenheit und des fühlbarsten Herzens hervor. Sie schreibt mit der ihrem Geschlechte eignen Leichtigkeit; wenn sie zuweilen scherzt, meidet sie das flache Tändelhafte vieler Briefstellerinnen sehr vorsichtig; den ächten feinen Briefton verfehlt sie fast nie. — Die gute Hausfrau, die aufrichtige Verehrerinn der Tugend und der Religion, die Vertraute der Musen erscheint allenthalben im vortheilhaftesten Lichte.

Jakob Immanuel Pyra. *)

Bey dem Mangel an guten teutschen Mustern, in so seichten Tagen, von allen Gliedern der herrschenden Schule gehaßt und verfolgt, stieg Pyra doch kühn seinen eignen

*) Pyra ward 1715 zu Kotbus geboren, und starb 1744 zu Berlin als Konrektor am köllnischen Gymnasium. Seine erste Schrift:

nen Weg, um als Dichter Lorbern zu erndten. Er kannte und nutzte vorzüglich die Alten, und hatte Muth genug, ihnen nachzueifern. Die wenigen noch aufbehaltenen Probestücke seiner Muse zeugen, wie viel wir mit ihm verloren haben. Als Thyrsis in den freundschaftlichen Liedern gefällt er ungemein. Der Jüngling hatte Gefühl

Schrift: Erweis, daß die gottschedische Sekte den Geschmack verderbe, die er zu Berlin herausgab, machte ihn schnell bekannt, aber auch bey vielen verhaßt und verbitterte wenigstens durch ihre Folgen die besten Tage seiner letztern Jahre. Sonst ist, außer dem Tempel der Dichtkunst, einem schönen epischdidaktischen Versuche, und den Oden in Thyrsis und Damons freundschaftlichen Liedern, die er mit Langen sang, von seinen poetischen Arbeiten wenig mehr übrig. — Schmidt hat in der Biographie der Dichter mit vielem Patriotismus sein Andenken erneuert.

Gefühl für das wahre Schöne, einen aufgeweckten Geist und Anlage zum lautersten Geschmacke; und er übertrift Langen fast an Gedrungenheit und Feuer. Funken des ächten lyrischen Genies brechen in seinen wenigen Oden sichtbar hervor: die sanfte Sprache des Herzens und einer unverstellten Freundschaft, die reine genügsame Seele, selbst die süßen Aufwallungen schwermüthiger Launen; alles macht ihn uns lieb und theuer.

Samuel, Gotthold Lange. *)

In unsern Tagen werden Lange's Oden nur selten gelesen: aber ganz vergessen sollten wir ihn nicht. Er war unter den lyrischen Sängern unsers Jahrhunderts der

*) Pastor zu Laublingen bey Halle, geboren zu Halle, 1717. Seine besten lyrischen Stücke stehen in Damons und Thyrsis freundschaftlichen Liedern. (Zürich

der erſte, der kühn ſich losriß von den Feſſeln des Reims, und dem Horaz nachzufliegen wagte. Den Geiſt des Römers erhaſcht er nie; ſeine Manier, ſeine Bilder und Ideen kopirt er oft glücklich genug. An Feuer und Nachdrucke bleibt er ſich nicht durchaus gleich; wenige ſeiner Oden haben Etwas von der glühenden Begeiſterung, den raſchen Uebergängen, den kühnen Metaphern, den ſtarken Empfindungen und Gedanken, und der lichtvollen Kürze des römiſchen Lyrikers. In der Wahl ſeiner Beywörter und Gleichniſſe iſt er manchmal glücklich genug, glücklich im

rich 1745, und Halle 1749) Die horaziſchen Oden (Halle, 1747) enthalten auch einige ſo genannte Oden von ſeiner Gattin Anna Dorothea Lange, deren in den Gedichten ſeiner Zeitgenoſſen und Freunde vielfältig und mit Ruhme gedacht wird. Die Ueberſetzungen des Horaz (Halle, 1752) und die Oden Davids (Halle 1746) ſind in der That unbedeu-

im Zuschnitte des Ganzen; auch neue Sylbenmaaße versucht er; aber sie sind so voll, so prosaisch und wohlklingend nicht, als die seines Urbildes. Er ward von dem Feuer des Horaz erwärmt, aber nicht ganz entzündet; er wird oft gemein und platt, und verdirbt manchen schönen Zug des Genies durch unverzeihliche Weitschweifigkeit. Kaum viere seiner Oden sind ohne diese Mängel; aber diese sind auch acht horazisch, schnell und meisterhaft ausgebildet.

bedeutender, steifer und kälter, als die Oden in obgenannten beyden Sammlungen. Zuletzt hat er noch eine Sammlung gelehrter und freundschaftlicher Briefe (Halle 1769 und 1770) herausgegeben, die von den besten Köpfen seiner Zeit herrühren, und als Beyträge zur Geschichte unsrer Litteratur von Wichtigkeit sind.

Christ-

Christlob Mylius. *)

Unter dem Nachlasse dieses muntern Kopfes finden sich Abhandlungen, die einen tiefforschenden Geist und schöne Kenntniß der Mathematik, Naturlehre, Philosophie und Litteratur ankündigen; aber die letzte beifernde Hand fehlt allen. Seine Poesien sind meist von der didaktischen Art, voller Sachen und gedankenschwer. Versuche im Malerischen und Zärtlichen gelingen ihm weniger: auch die dramatischen und kleinern

*) Geboren zu Reichenbach in der Oberlausitz, 1722. Lessing, der Sammler und Herausgeber seiner hinterlaßnen Schriften, (Berlin 1754) hat uns in der Vorrede zu selbigen von seinem Leben, Charakter und Schicksalen Nachricht gegeben. Wir wissen durch ihn, daß er in den schönen Tagen der Schlegel, Gellert und Zacharia zu Leipzig studirte, und nachher in Berlin sich aufhielt. Auf Kosten einiger

nern lyrischen Stücke, den Abschied aus Europa ausgenommen, sind unwichtig, und haben weder Stärke in Gedanken, noch den nothdürftigen Numerus im Ausdrucke. Eins, die Homileten, hat treffende Züge, kühne Stellen, verwegne Satire; ein Beweis, wie sehr die Seele des Dichters zum Spotte gestimmt war. — Bey der unbeschränkten Wißbegierde und den ungemeinen Naturgaben wäre Mylius leicht ein trefflicher Schriftsteller worden, wenn er länger gelebt, und später geschrieben hätte.

einiger thätigen Freunde der Naturgeschichte sollte er zum Behuf derselben, eine Reise nach Amerika machen; aber er starb, als er sie eben angefangen hatte, zu London, 1754, in traurigen Umständen. — Er hat auch an einigen Wochenschriften gearbeitet, und Hogarths Zergliederung der Schönheit aus dem Englischen übersetzt.

Christian Friedrich Zernitz. *)

Man sieht es den didaktischen Versuchen dieses ernsthaften Poeten an, daß er Hallers Fußtapfen verfolgt, obgleich nicht ausgefüllt hat. Sein philosophisches Gedicht: Von den Endzwecken der Welt, das unter allen am meisten vollendet scheint, verräth einen forschenden Geist, der an spekulative Untersuchungen gewöhnt, und zu Auffindung neuer Wahrheiten genährt und

*) Sein Versuch in moralischen und Schäfergedichten, nebst Gedanken von der Natur und Kunst in dieser Art der Poesie (Hamburg und Leipzig, 1748) erschien erst nach seinem Tode; denn er ward 1717 geboren und starb 1745. Von Dusch, der in den Briefen zur Bildung des Geschmacks eine neue und korrektere Ausgabe des Dichters versprochen hat, muß man ausführliche Nachricht von seinem Leben und Schicksalen erwarten.

und gebildet ward. Er braucht sein dichterisches Talent, eine Reihe wichtiger Lehrsätze gefälliger und gemeinnütziger vorzutragen; er denkt tief und scharf; Blumen aus der Geschichte, der Naturkunde, und moralische Erfahrungen beleben zuweilen die metaphysische Trockenheit seines Vortrags; voll von seinem Gegenstande denkt er an poetische Verschönerung wenig; nicht immer ist er Meister des besten Ausdrucks, und selbst der Reim thut ihm oft Zwang an. Er hat mehr für den Verstand, als für Herz und Einbildungskraft gedichtet, mehr stark, als schön philosophirt, und Ebenmaaß und Nettigkeit im Versbaue fast ganz vernachläßiget. In der Schäferpoesie steht er kaum zwischen Wernicke und Rost: wenig Natur; gemeine Kunst; und doch manchmal arkadische Fröhlichkeit: — Rundung und Politur der letzten Hand fehlen überall.

Christoph Joseph Sukro. *)

Auch Sukro dringt Hallern nach, und erreicht ihn zuweilen. In ſeiner Seele keimte viel von der eignen Kraft des ehrwürdigen Schweizers: derſelbe tiefe Sinn, ähnlicher Beobachtungsgeiſt, gleicher Hang zu Satire. Auch er liebt dieſelbe, oft duntle, Kürze; ſehr auch müht er ſich, ſeine ernſten Betrachtungen durch lebhafte Malereyen und Charakterzeichnung aufzuhei-

*) Sukro ward 1718 zu Königsberg in der Neumark geboren, und ſtarb als Profeſſor an dem Gymnaſium zu Koburg, 1756. Harles, ein Freund und Kollege des Dichters, hat ſeine Lehrgedichte und Fabeln (Halle 1747) nebſt einigen unbedeutenden Programmen und Gelegenheitsgedichten unter dem Titel: Hinterlaßne teutſche Schriften (Koburg, 1770) nach dem Tode deſſelben von neuem abdrucken laſſen. Ein andrer Herausgeber

bessern; und doch bleibt er im Ganzen hinter seinem großen Muster weit zurück. Sein Pinsel ist so kühn nicht, sein Kolorit herber, seine Satire nicht scharf genug, sein Feuer minder anhaltend, und der Ausdruck an manchen Orten zu steif und unedel. Nicht Philosophie der Welt, sondern der Schule, bildete seine Gedanken: das reichhaltigste seiner Lehrgedichte, der Versuch vom Menschen, ist zu offenbar poetische Einkleidung einzelner Sätze aus Baumgartens Seelenlehre. —

her hätte die Sammlung kleiner gemacht, und so für den Ruhm des verstorbnen Dichters besser gesorgt. — Nur die prosaische Abhandlung vom philosophischen Gedichte, und die drey Lehrgedichte: Versuch vom Menschen — oder bestimmter, wie Dusch erinnert: Von den Vermögen der Seele: der Stoiker und die Gemüthsruhe, nebst einigen moralischen Stücken im Drucken, verdienen Achtung und Dauer.

Doch ist seine Poesie für einen denkenden Leser wahrhaft genug; fruchtbar an neuen Aussichten und Begriffen, nicht leer von Empfindung, voll Kraft und Wärme. Die moralische Wochenschrift, der Druide, die er mit seinem jüngern Bruder **) gemeinschaftlich ausarbeitete, enthält von seiner Hand Aufsätze, deren einleuchtende Gründlichkeit und Gemeinnützigkeit ins Auge fällt. Als Fabeldichter hat er so entschiednes Verdienst nicht; er erzählt langweilig, ohne Witz und Naivetät.

**) Johann Georg Sukro, Dompredi-ger zu Magdeburg, geboren 1722. Er hat am Druiden-den gröſsten Antheil, und auch in der didaktischen Poesie Ver-suche gewagt, die denen seines Bruders nicht beykommen.

Christian Fürchtegott Gellert. *)

Vielleicht nicht in einem Jahrhunderte wird wieder ein Dichter auftreten, der die Bewunderung und Liebe seiner Zeitgenossen in solchem Grade, der solchen Einfluß auf den Geschmack und die Denkungsart aller Stände gewinnt, als Gellert, der fromme, duldsame Mann. Kein Genie der ersten Größe, aber ein einnehmender und fruchtbarer Schriftsteller war er, ein Dichter der Religion und der Tugend, ein

*) Geboren 1715 zu Hainichen in Sachsen, starb als Professor der Philosophie zu Leipzig 1769. Seine sämmtliche Schriften sind am neuesten zu Leipzig (1775) in zehn Bänden gedruckt worden: den letzten füllt die von Kramern verfaßte Biographie des Dichters aus. Am richtigsten hat Garve in den Anmerkungen über Gellerts Moral, seine Schriften überhaupt und seinen Charakter (Leipzig 1770)

Sittenrichter von ernſtem Weſen, der jedoch lieber vermahnt, als ſtraft, lieber tröſtet, als niederſchlägt. In der Fabel und dem geiſtlichen Liede hat er die ganze Stärke ſeines poetiſchen Talents gezeigt. In jener erreicht er Lafontainens beredte Leichtigkeit eher, als die naive Kürze des Phädrus, denſelben feinen Scherz, gleiche Munterkeit und Ungezwungenheit mit derſelben ſchalkhaften Satire. Faſt iſt er reicher an Erfindungen, und gewiß ſchamhafter und freyer von Zweydeutigkeiten und verführeriſchen Bildern. In den eigentlichen Erzählungen ſcheint er den ernſthaften

1770) den Werth dieſes tugendhaften Schriftſtellers beurtheilt. Die kecken und ſchiefen Wäſchereyen zweyer Ungenannten in dem Buche: Ueber den Werth einiger teutſchen Dichter, (Lemgo, 1771. 72) die Gellerten zum ärmlichſten Reimer heruntерſetzten, ſind vom ganzen leſenden Publikum verlacht und verachtet worden.

ten und didaktischen Ton, mitunter selbst den tragischen, am liebsten zu gebrauchen. Seine Spöttereyen trägt er beständig mit einer Miene der Unschuld vor, die bey jedem lustigen Einfalle den kleinen Muthwillen sehr fein verbirgt. Noch mehr unterscheiden ihn die merklichen Aeußerungen von Weichherzigkeit und allzu zärtlichem Gefühl, die seinem Temperamente natürlich waren. — Leicht und bewunderungswürdig sanft fließen alle seine Verse; wer sieht ihnen an, daß manche das Werk langen mühsamen Nachdenkens sind. Auch im Kirchenliede behält er den didaktischen Ton; herzrührende Moral, mit Empfindung und starke Andacht gehoben, ist seinem Geiste geläufig. Seiner Prosa gleicht nichts an Reinigkeit, Eleganz, Anständigkeit und abgeschliffner Rundung, ob sie gleich die feurige Stärke jüngerer Schriften nicht erreicht, und in vielen seiner weisen Vermahnungen und Lehren die weinerliche Stimme des kränkelnden Alten durchzutönen scheint. Dem Buchstaben nach schreibt er bis auf Kleinigkeiten

mit seltner Behutsamkeit und ohne Fehl; eine Tugend, die seinen Styl nachahmenswerth macht.

Gottlieb Wilhelm Rabener. *)

Wie Gellert, ein Schriftsteller der Menschheit und des gemeinen Lebens, ein Mann von gutem Herzen und nützlichem Verstande, ein moralischer Satiriker, von scharfsichtigem Beobachtungsgeiste und unerschöpflichem Witze. Er hatte von Jugend auf die Sitten und Charaktere der mancherley Menschen durch alle Stände studirt,

*) Obersteuerrath zu Dresden, geboren 1714 zu Wachau, ohnweit Leipzig, starb 1770. Seine Satiren sind nebst den hinterlaßnen Briefen und dem Leben des Schriftstellers, zu Leipzig und andrer Orten, in verschiednen Formaten, gedruckt worden. Die nach seinem Tode von Weissen herausgegebnen Briefe haben nicht durch-

ſtudirt, und nach und nach die mannichfaltigen Gemälde von Thorheit geſammlet, die er in ſeinen Schriften mit ſo allgemeinem Beyfall aufſtellte. Eigentlich trift ſein Spott blos die Thoren des Mittelſtandes: den Aftergelehrten, den Kleinmeiſter, den tölpiſchen Prieſter, den albernen Dorfjunker, den Gelegenheitsreimer, den Charletan, den Wucherer und die Geken des ſchönen Geſchlechts. An die Thorheiten des Hofes und der Groſſen — ein weites reiches Feld für einen lucianiſchen Geiſt — hat er ſich nicht gewagt; vielleicht weil Amt und Vertragſamkeit

durchgängig den Ton, den man von Rabnern gewohnt iſt, und die vielen weggeſtrichnen Stellen, die ſehr ſchlecht mit Zeiten von Strichen erſetzt ſind, und die ſeinen Charakter und ſeine Denkart gerade ohne alle Hülle dargeſtellt hätten, machen, daß man das übrige langweilig und gemein findet. Doch gilt dieß nicht unbedingt von allen.

samkeit ihn hinderten. — Reich an lustigen Zügen, mannichfaltig und lehrreich, wahr und nach der Natur gezeichnet, ohne Karrikatur und Uebertreibung, sind alle seine Charaktere; sein Tadel ist scharf, und doch nicht beleidigend, sein Spott treffend, und doch nicht anzüglich, sein Scherz lachend und munter, ohne Galle, und eben so frey von Persönlichkeit, als bittrer Laune. Immer lacht der Mann von reinem Herzen, dem Tugend und gesunde Vernunft über alles heilig sind, und der es für Schande hält, seine Gabe des Spottes zu Ergießungen des Privathasses zu misbrauchen, muthwillig selbst seinen Feinden wehzuthun, oder andre neben sich ungestraft zu verkleinern und herunterzusetzen. Dieser Charakter der Gutmüthigkeit und Lauterkeit macht seine Satire jedem lieb und willkommen; sie vergnügt und bessert unvermerkt. Ohne Gedrungenheit und bedeutende Kürze ist seine Schreibart doch weder gedehnt, noch wäßrig; sein Ton ist ganz herabgestimmt für den gemeinen Mann; aber der Kenner bewun-

bewundert überall, auch im Kleinen, den männlichen Humor, das attische Salz, und die kunstlose Leichtigkeit des Ausdrucks. — So lange wir Teutsche noch Teutsche sind, wäre es Schande, halbreifen Modeprodukten die Schriften dieses biedersinnigen Lachers nachzusetzen.

Christian Ewald von Kleist. *)

Den sanften Maler der Natur, den edlen Kleist, hat mitten im Getümmel der Waffen die Muse zärtlicher Empfindung begeistert. Wer mag aus den schönen Ueberresten seines Gesanges entscheiden, zu welcher Gattung der Poesie sein Talent vorzüglich reifte; denn in vielen sind ihm Mei-

*) Kleist ward 1715 zu Zeblin in Pommern geboren, und starb als Major bey der preußischen Armee an seinen in der blutigen Schlacht bey Kunnersdorf empfangnen Wunden 1759 zu Frankfurt an der Oder.

Meiſterſtücke gelungen. Mit entzückender Anmuth ſingt er im Frühlinge die Wunder der verjüngten Natur, mit feyerlicher Erhabenheit und glühender Dankgier in ſeinen Hymnen den allgütigen Urheber des Weltalls, zärtliche, rührende Klagen in ſeinen Elegien, hohen Kriegsgeiſt im Epiſchen, und in der Idylle mit ſüſſem Reize die Sitten unſchuldiger Menſchen. Doch bricht ſein Hang zur ſinnlichen Malerey, den er in ſtetem Anſchauen und Genuſſe der ſchönen Natur nährte, durchgehends hervor: alle ſeine ſtarken und heitern Empfindungen miſcht er mit lachenden Bildern, auch ernſter und edler Moral; und dieſer Hang, dieſe gefällige Miſchung geben ſeinem poetiſchen Charakter das unterſcheidende Gepräge. Männlich und reif, lebhaft

Oder. In Nikolai's Ehrengedächtniſſe Herrn Chr. Ewald von Kleiſt (Berlin, 1760) findet man die Geſchichte ſeines Lebens und Todes mit meiſterhafter Kürze aufgezeichnet.

lebhaft und blumenvoll iſt ſein Ausdruck: die meiſterhafte Gedrungenheit und Weichheit ſeiner Sprache, die Neuheit und Fülle ſeiner Beywörter und Wortfügungen, der unnachahmliche Wohlklang ſeiner Verſe, die Leichtigkeit und Ungezwungenheit ſeiner Reime, verrathen den Dichter von geſunder Kritik und dem feinſten Gefühle. Und doch blickt nirgend Mühe durch: Alles lacht und wirkt in ſchöner hoher Einfalt, alles iſt herrlich und gut, und bis auf den lezten Pinſelſtrich vollendet. — Zu früh für Deutſchland und unſre Dichtkunſt ſtarb dieſer Liebling der ländlichen Muſe den Tod fürs Vaterland!

Magnus Gottfried Lichtwehr. *)

Die didaktiſche Poeſie war das Fach nicht, in dem Lichtwehr mit ſeinen groſſen Neben-

*) Königl. preuſſiſcher Hof- und Regierungsrath, geboren zu Wurzen, 1719. Seine

Nebenbuhlern wetteifern sollte: die Muse der tiefsinnigen Weisheit floh unwillig vor dem kalten Systemkundigen in die Arme der feurigern Liebhaber. Als er sein Recht der Vernunft sang, hielt er sich zu sklavisch an den Faden, den Philosophie der Schule spann; er versificirte manchmal blos Wolfs demonstrativische Paragraphen, und erlaubte sich das Vorrecht des Dich-

Seine Fabeln sind zu verschiednen malen, in rechtmäßigen Auflagen und Nachdrücken, herausgekommen: am neuesten sind sie zu Berlin (1775) erschienen. Ein Ungenannter gab, ohne Vorwissen des Verfassers, sie 1761 zu Berlin mit häufigen Verbesserungen heraus; darüber äußerte Lichtwehr allzu großen Unwillen; denn wirklich hat er viele treffliche Veränderungen, die er hernach selbst machte, den Einsichten jenes Kunstrichters zu verdanken. Sein Lehrgedicht: Das Recht der Vernunft, in fünf Büchern, ist 1758 zu Leipzig gedruckt.

Dichters nicht die abstraktesten Lehren durch Blumen der Phantasie zu verschönern, und Kopf und Herz zugleich in Bewegung zu setzen. Hier fehlt ihm Begeisterung, Erfindsamkeit und jeder Reiz der poetischen Sprache. — Aber wie weit ruhmwürdiger trat er auf als Fabulist! Er erzählt munterer, als Phädrus, gedrungner, als Lafontaine, bald launig und komisch, bald ernsthaft und nachdrücklich, oft auch mit der Miene des Alterthums, mit altväterischer Offenherzigkeit und Redseligkeit und in alten sprüchwörtlichen Ausdrücken. Viele seiner Fabeln halten die schärfste Kritik aus; sie sind bis auf das kleinste Wort vollendet, leicht versificirt, voll starker und pathetischer Gedanken, ungezwungner Sentenzen und erhabner Moral: die Sprache kömmt der gemeinen Rede sehr nahe, und doch ist sie zierlich, edel und mannichfaltig. Zuweilen spricht er mit poßierlicher Verstellung groß von kleinen Dingen, und klein von großen. Seine Erfindungen sind nicht von andern geborgt, viele unerwartet neu und in hohem Grade sinn-

reich. Seine Sittenſprüche drückt er mit der kernhaften Kürze unſrer altteutſchen Gnomologen aus: er wagt oft neue Wörter, oder giebt alten durch die paſſende Stellung ihr verlornes Bürgerrecht wieder. Daß er einigemal doch ins niedrige Poſſenhafte, zu froſtigen Reimen und gemeiner Moral herabſinkt, ſchadet dem Werthe ſeiner Meiſterſtücke nicht: ihre Trefflichkeit ſcheint dadurch eher erhoben, als verdunkelt zu werden.

Johann Chriſtoph Roſt. *)

Roſts Schäfermuſe gleicht an Unſchuld und ſanfter Empfindung der geßneriſchen nicht: ſie iſt freyer, voller Muthwillen und Leichtſinn. Geßner ſchildert meiſt Ideale

*) Geboren zu Leipzig, 1717, ſtarb als Oberſteuerſekretär zu Dresden, 1765. Die neueſte Ausgabe ſeiner Gedichte iſt von 1768.

Ideale glücklicher Menschen aus der goldnen Hirtenzeit; Rosts Schäfer sind lustige, zufriedne Kinder der Natur, die den Reizungen der sinnlichen Liebe bey jedem Anlasse folgen. In den Erzählungen selbst herrscht mehr Witz, als Einbildungskraft; die Erfindungen sind neu und dem Dichter eigen; die naiven Scherze, die muntern und schalkhaften Einfälle, die natürliche Sprache und eine fließende Versifikation geben ihnen Vorzüge, deren auffallende Größe nur durch die Menge leichtfertiger Bilder und lockerer Gemälde der Wollust gemindert wird. Sein Vorspiel, ein Gedicht von der komischen Gattung, voll feinem, beißenden Witze, könnte das Meisterwerk des Dichters seyn, wenn die Satire nicht so ganz persönlich und weniger boshaft wäre.

Christian Gottfried Krause. *)

Einem nahrhaften und verdaulichen, aber nicht so schmackhaften Gerichte, das unsrer Eßlust behagt, ohne durch die niedliche Zubereitung unsern Gaumen zu reizen, gleicht dieses Schriftstellers Werk: Von der musikalischen Poesie. Ein Mann von empfänglichem Ohr und Gefühl, ein fleissiger Beobachter und Forscher, erfahren in den Geheimnissen der Harmonie, und selbst ein praktischer Tonkünstler war Krause, mehr, denn praktischer Dichter und Schriftsteller. Gründlicher gewiß, als Algarotti, hat er über die Oper geschrieben; aber ihm fehlt die Grazie des Styls, die

*) Geboren zu Sorau, 1719, starb 1771 zu Berlin als Advokat bey den Stadtgerichten daselbst. Sein Buch von der musikalischen Poesie ist 1752 zu Berlin gedruckt. Auch hat er vieles komponirt.

die den ſchwärmeriſchen Grübeleyen des Welſchen ſolchen Reiz verleiht. In unſern Tagen, da wir ſchon viele teutſche Muſter haben, wäre ſein Buch ohne Zweifel wichtiger und mehr national worden. Doch iſt es reichhaltig an brauchbaren Regeln, beſonders für den Komponiſten; denn da leiteten ihn Grauns und Haſſens Muſter; die für den Dichter gehen mehr auf Oekonomie des Plans und das Mechaniſche des Ganzen, als auf Kunſtgriffe des Genies. Bey dem allen iſt er der einzige, der unter uns mit ſolcher Einſicht und ſolchem Geſchmacke die Kritik des Geſanges behandelt hat, und ſein Werk iſt dem unentbehrlich, der als Tonkünſtler, oder Dichter, in dieſem Fache nach Grundſätzen, und nicht auf Gerathewohl arbeiten will. Ein in beyden ſchönen Künſten erfahrner Herausgeber könnte ſich um daſſelbe das zweyte Vaterverdienſt erwerben, wenn er die Beyſpiele aus Metaſtaſio und Apoſtolo Zeno mit eben ſo guten teutſchen verwechſelte, und der gar nicht verwahr-

losten Sprache des Verfassers hin und wieder durch Abschneiden und Versetzen zu Hülfe käme.

Johann Elias Schlegel. *)

Für die teutsche Bühne war Schlegels frühzeitiger Tod ein empfindlicher Verlust. Was hätte der Mann geleistet, der schon als Jüngling durch reife Früchte des Geistes Bewunderung erregte! was war nicht alles von seinem tragischen Genie, von seiner verdauten Belesenheit in den Werken der Alten und seiner unermüdeten Arbeitsamkeit zu erwarten! Wer seinen Werth, als

*) Geboren zu Meissen, 1718, starb als Professor an der Ritterakademie zu Soroe 1749. Seine sämmtlichen Werke hat sein jüngster Bruder (Johann Heinrich Schlegel) in fünf Theilen (Kopenhagen und Leipzig, 1766 : 70) nebst dem Leben des Dichters, herausgegeben.

als Dichter bestimmen will, muß nicht die Oden und anakreontischen Lieder, oder seine epischen Fragmente, zum Maaßstabe nehmen: in seinen Theaterstücken und den wenigen poetischen Briefen erscheint sein Genie allein in dem vortheilhaftesten Lichte. Hier ist ächter horazischer Ton, Witz und Gefühl, lebhafte Kürze in Sentiments und Beobachtungen und die fließendste Versification; in jenen wieder ein Reichthum an großen tragischen Zügen, Sprache des Heroismus und Sprache der Leidenschaft, Geist und Feuer in Handlung und Charakteren, Fülle des Herzens und Fülle des Ausdrucks. Der rohen Hoheit und Erhabenheit der Natur nähert er sich weniger, als der verfeinerten und sentenziösen Empfindsamkeit der jüngern Welt; er ist reicher an eindringender Moral, als an Gemälden der Einbildungskraft und Empfindung. Was er aus der nordischen und alttentschen Geschichte aushob, Thaten, Reden und Gesinnungen unsrer kriegrischen Vorfahren, kleidet er mit vielem Glück in den kunstlosen Schmuck, der je-

nen Zeiten eigen ist: das Ganze bildet er immer in griechische Form. Selbst in den Lustspielen, die jedoch seinen tragischen Meisterstücken nicht gleichen, findet sich eine große Mannichfaltigkeit in Charakteren, Leben in der Handlung, ächter komischer Witz und der feinste Gesellschaftston in Gesprächen. Unsre neuen Nachahmer der wilden shakespearschen Manier sind ihrem großen Urbilde nicht so nahe gekommen, als Schlegel der Regelmäßigkeit und dem weisen Aufwande der Griechen kam, die seinen Geist von Kindheit an bildeten und nährten.

Johann Andreas Kramer. *)

In Kramern sind viele Gaben des Geistes und Herzens vereinigt, die den Schriftsteller berühmt machen; er hat als Redner, als

*) Doktor und Professor der Theologie und Prokanzler der Universität zu Kiel, geboren

als Geſchichtſchreiber, als Dichter und Ueberſetzer alle ſeine Fähigkeiten in ihrer ganzen ergiebigen Fruchtbarkeit aufgeboten, um den beſten Köpfen ſeines Zeitalters ununterbrochen zur Seite zu bleiben. Seine Kanzelberedſamkeit iſt von der Blumenreichen Gattung, unerſchöpflich an ſchönen Worten, kühnen Tropen und deklamatoriſchen Perioden, den alten Satzungen der Kirche getreu, reich an bibliſcher Bilderſprache, mehr geſchmückt und anſchaulich, als eindringend und überzeugend. Daß er unſrer Sprache ſo ganz mächtig iſt, und bey allem Prunke der Rednerey doch manchmal mit philoſophiſcher Gründ-

boren 1723 zu Jöſtädt bey Annaberg. Seine Schriften ſind: Chryſoſtomus Predigten, überſetzt und mit Abhandlungen und Anmerkungen begleitet, zehn Theile (Leipz. 1748: 51) Boſſuets Einleitung in die Geſchichte der Welt, nebſt der Fortſetzung fünf Theile (Leipz. 1748: 72) Sammlung einiger Predigten, zehn Theile

lichkeit, oder ganz aus dem Herzen und mit hinreißendem Feuer spricht, daß er die allgemeinsten Lehren der Dogmatik so wichtig und auffallend vorzustellen weiß, das macht, daß unter seinen vielen Predigten einige beständig für Muster des guten Vortrags gelten werden: denn bey den vielen Blumen und der ciceronianischen Aufgedrungenheit zeigt sichs doch, daß das Herz und der Verstand des Redners bey seinen Vorträgen nicht müßig waren. Aber nicht zu vergeben ist ihm, daß er in ungeheurer Menge drucken ließ alles, was er redete, daß er keiner strengern Auswahl sich selbst unter-

Theile (Kopenhagen, 1755: 56) Sammlung einiger Passionspredigten, fünf Theile (Kopenhagen, 1759: 65) Poetische Uebersetzung der Psalmen, vier Theile (Leipz. 1762: 64) Neue Sammlung einiger Predigten, zwölf Theile (Leipz. 1763: 71) Evangelische Nachahmung der Psalmen Davids und andre geistl. Lieder (Kopenhagen, 1769) Luther, eine Ode

unterzog, und diese so getrost den Nachkommen überließ. — Aus seiner Verteutschung und Fortsetzung des Bossuet sieht man, wie weit gröber sein Talent zum Geschichtschreiber war, und was er geworden wäre, wenn er nach einem eignen Plane, mit derselben Beurtheilungskraft und derselben auszezeichneten Gabe zu erzählen und zu schildern, gearbeitet hätte. In seiner Psalmenübersezung hat er das eigne Kolorit der morgenländischen Poesie mit sonderm Glücke getroffen, auch den Sinn der heiligen Urkunde hat er treuer und stärker ausgedrückt, als Rousseau und alle vor

Ode (1771) Melanchthon, eine Ode (1772) und noch einige unbeträchtlichere Arbeiten mehr. Den nordischen Aufseher, eine unsrer wichtigsten Monathsschriften, gab er mit Klopstocken heraus. In den Belustigungen, den bremischen Verträgen und andern solchen Werken, stehen viele Gedichte von ihm, die das Wiederauflegens wohl werth wären.

vor ihm; und dieser Hymnenschwung, dieselbe Empfindung und Inbrunst, dieselbe hohe Begeisterung mit eben der Kühnheit und Lebhaftigkeit in Metaphern und Gemälden, sind auch in seinen eignen lyrischen Gedichten sichtbar. Insonderheit fallen seine beyden Oden, David und Luther, jene durch stolzen Gang und Flug, und diese durch dreisten teutschen Patriotismus, sehr rühmlich auf. Was ihm an ächtem Odengeiste, der in Klopstocks und Ramlers Gesängen webt, abgeht, das ersetzt die vortrefliche Versifikation und die Leichtigkeit seiner Reime vielfältig. Letztere Vorzüge hat er mit nur wenigen unsrer klassischen Lyriker gemein.

Joh. Wilhelm Ludwig Gleim. *)

Hundertmal schon ist Gleim unser Anakreon und der Dichter der Grazien und Liebesgötter genannt worden; von vielen Seiten genommen ist ers; denn er hat die Naivetät und Anmuth des Griechen glücklich erlauscht, er hat den Genuß der Lebensfreuden mit derselben Heiterkeit gesungen, und, wie jener, die Sprache vergnügter Empfindung glücklicher getroffen, als die des Witzes. In vielen seiner Lieder ahmt er offenbar dem Griechen nach; aber er gefällt mehr, wenn er Original ist, und

*) Sekretär des Domkapituls zu Halberstadt und Kanonikus zu Walbeck, geboren 1719 zu Ermsleben. Die Freunde seiner Muse hoffen lange schon vergeblich auf eine vollständige und ausgewählte Sammlung aller seiner Poesien; denn nicht alles, was bis itzt unter seinem Namen herumgeht, ist gleicher Achtung werth.

und dem eignen Gange seines Geistes folgt; wenn er in die wollüstige Zärtlichkeit des Tejergreises den Muthwillen teutscher Trinker mischt. Bisweilen ist er schalkhaft, wie Katull, aber immer sittsam und mit den Grazien der Unschuld vertraut: was die Welt Schönes hat, Wein und Rosen und Mädchenküße geben seinen Liedern Wesen und Ton: seinem Scherze gleicht nichts an Feinheit, seiner Liebe nichts an sanftem Feuer; alle seine Bilder sind lachend, seine Verse von entzückender Leichtigkeit, angenehm nachläßig, oft klein und jugendlich tändelnd. Dennoch kann er durch seine Grenadierlieder, die trefflichsten Nationalgesänge der neuern Zeit, am sichersten auf Unsterblichkeit rechnen. Sie sind voll von Vaterlandsliebe, voll tapfrer Treue, voll erhabner Gedanken im einfältigsten Ausdrucke, und in der Sprache selbst voll einer gewissen männlichen Härte, die dem gemeinen Krieger so gut ansteht. Hier webt sichtbar der Geist, nach dem so viele jüngere Volksdichter, vergeblich haschten. Gleim traf den Ton ungesucht, auf den

alle

alle jetzt ansehen, ohne ihn zu finden. Dazu nehme man, daß er im Teutschen zuerst Romanzen sang, die sich unter denen seiner Nachfolger durch natürliche Laune und die poetische Traurigkeit in der Erzählung seiner Abenteuer merklich unterscheiden; daß er in der Fabel an Munterkeit und bedeutender Kürze in Gedanken und Bildern Hagedorn nicht nachsteht; daß er im Balladat mit morgenländischem Schwunge, kühn, als ein Seher Gottes, und in hoher phantasiereicher Einfalt rühret und lehret; — und dann bedauert, daß solch ein Meister sich oft vergißt, und die modischen Albernheiten jedes Quinquennium seiner Theilnehmung würdigt. —

Johann David Heilmann. *)

Wenn ein Uebersezer die feinsten Nüancen in der Gedankenfolge, den Wortstellungen

*) Er starb frühzeitig als Doktor und Professor der Theologie zu Göttingen. Seine

lungen und dem Kolorit seines Originals mit solcher Genauigkeit zu fassen und darzustellen versteht, als Heilmann die eigenthümliche Denk- und Schreibart seines Thucydides geschildert hat, so darf man von seiner Fähigkeit, Worte mit Worten zu vertauschen, alles erwarten, so darf man hoffen, den Geist der Urschrift in der Kopie wiederzufinden. Ein Meisterstück von schlichter Kritik ist seine Beurtheilung der Schreibart des Griechen, und die Verteutschung der Geschichten selbst ists eben so sehr. Wie dieser große Meister in der historischen Kunst seine Gedanken ordnete, wie er seine Perioden reihte, rundete und wafnete, wie er ohne Künsteley den Worten Licht und Schwere gab; dieß alles sieht

ne Verteutschung des Thucydides ist 1760 zu Lemgo erschienen, der er eine meisterhafte Beurtheilung dieses Griechen (Kritische Gedanken von dem Charakter und der Schreibart des Thucydides, Lemgo, 1759) vorausschickte.

ſieht man in der Nachbildung des Teutſchen, die doch bey alle dem wie ein Original ſich leſen läßt. Dadurch hat unſre Sprache gewonnen: Heilmann hat die machtvolle Wohlredenheit der griechiſchen Geſchichtmuſe in ihrer ganzen Erhabenheit und Fülle vielen hörbarer gemacht; ſein Werk wird lange geachtet ſeyn, und ſein Name der Vergeſſenheit trotzen.

August Friedrich Wilhelm Sack. *)

Die Religionsvorträge des ehrwürdigen Sack ſind Muſter einer männlichen und geiſtreichen Beredſamkeit, pathetiſch, ohne ſchwulſtvoller Rührung und Unterricht. Glücklicher trift er die Sprache des Gefühls und den ſtarken erſchütternden Ton, der

*) Königl. preußiſcher Oberconſiſtorial- und Kirchenrath und Oberhofprediger zu Berlin, geboren zu Harzgerode im Anhaltiſchen.

der ſchnell ans Herz greift, als den der überredenden Einfalt. Die ſeinem Charakter eigne Ernſthaftigkeit giebt dem Ausdrucke Bedeutung und Würde. Seine Gedanken ſind immer reif, alle gewogen, alle Kinder des tiefſinnigen Nachdenkens: redlicher Eifer für die gute Sache des Chriſtenthums, Eifer für das Wohl und die Ruhe der Menſchheit, belebt die Fülle ſeiner Worte mit fühlbarer Wärme. Nur ſtellenweiſe bildet ſich der Ausdruck in zu ſchwerfällige Perioden: koſtbare Redezierrathen braucht er ſelten; doch bewahrt ihn ſein theilnehmendes Herz, auf das die Kraft der Wahrheit immer am mächtigſten zu wirken ſcheint, vor Trockenheit. Er hält die Mitte zwiſchen Kramers blumen- und wortreicher Manier und Spaldings tiefſinniger Einfalt.

bernburgſchen. Seine Predigten ſind in ſechs Theilen 1764 zu Berlin, und der vertheidigte Glaube der Chriſten, ein dogmatiſches Werk, 1773 zu Berlin erſchienen.

Abra-

Abraham Gotthelf Käſtner. *)

Wehe dem Armen, der den Unwillen dieſes furchtbaren Lachers bis zum Epigramm reizt; ſeine Pfeile ſind klein, aber ſpitz und in Galle getaucht, ſie ſchneiden und haften im Herzen. Helle Vernunft mit ſcharfer, beiſſender Laune, Witz und Tiefſinn und ein immer heiterer Blick beleben alle die verſchiednen Aufſätze, die Käſtner nur zu ſparſam uns ſchenkt. Gern geht er auf Unterſuchungen aus, die ſonderbar und neu ſcheinen, und beſtreitet Wahrheiten gern, die nicht jedem ſogleich einleuchten, und doch durch die Bündigkeit ſeiner Beweiſe auffallen. Zuweilen auch giebt er ſeinen ſpitzfindigen Gedanken und Spielen der Einbildungskraft ein frap-

*) Profeſſor der Mathematik und Phyſik zu Göttingen, und königl. großbritannis ſcher und kurfürſtl. hannöverſcher Hofrath, geboren zu Leipzig, 1719. Seine in der teutſchen Geſellſchaft zu Göttingen gehaltene Vorleſungen ſind in zwo Samm-

pantes Anſehn von Wichtigkeit: ſelbſt ſeine kleinen Gelegenheitseinfälle intereſſiren, von ihm geſagt, auch außer der Zeit und dem Orte, die ſie veranlaßten. — Das iſt ſelten, daß ein Geiſt, wie Käſtner, der die tiefſinnigſten aller menſchlichen Wiſſenſchaften mit ſolcher Stetigkeit umfaßt, die Feinheiten des geſellſchaftlichen Scherzes und der Poeſie des Witzes ſo ganz in ſeiner Gewalt hat, und ſelbſt den abſtrakteſten Lehren, die ſein Scharfſinn erfand, alle Reize des angenehmen Ausdrucks mitzutheilen weiß; aber noch allgemeiner und herzlicher würde dieſe Bewunderung ſeyn, wenn er, beſonders in ſeinen Sinngedichten, nicht manchmal ſo offenbar, obgleich ohne Bosheit, perſönlich ſpottete.

Sammlungen zu Altenburg (1768. 73) und ſeine vermiſchte Schriften ebendaſelbſt in zween Bänden erſchienen. Ein vollſtändiges Regiſter ſeiner andern ſchätzbaren Arbeiten im Fache der Philoſophie und Mathematik, wie ſeiner Ueberſetzungen, findet man in Meuſels gelehrtem Teutſchlande (S. 531.)

Cha-

Charaktere

teutſcher

Dichter und Proſaiſten.

Von Kaiſer Karl, dem Großen,
bis aufs Jahr 1780.

Zweeter Band.

Berlin, 1781.
Bey C. F. Voß und Sohn.

Johann Joachim Spalding. *)

Als Philosoph und Kanzelredner hat Spalding Verdienste, die selten in einem Manne sich zusammenfinden; um Aufklärung, Toleranz und den bessern Kanzelvortrag Verdienste, die seit Jahrhunderten fast nicht einer unsrer Gottesgelehrten sich anmaßen konnte. Licht und Leben, Wärme, Kraft und Popularität sind über alle seine Vorträge ver-

*) Oberkonsistorialrath und Probst zu Berlin, geboren zu Triebsees, 1714. Seine Schriften sind: Die Bestimmung des Menschen, (Leipz. 1769) Gedanken über den Werth der Gefühle im Christenthume, (Leipz. 1769) Ueber den besten Trost des hohen Alters, (1768) Ueber die Nutzbarkeit des Predigtamts (Berlin, 1775) und verschiedne theils in ganzen Sammlungen, theils einzeln herausgekommene Predigten.

breitet. Seine Beredsamkeit ist die einfältige Sprache der Wahrheit, der ruhigen, prüfenden Vernunft, des Tiefsinns und der Menschenliebe: sie rührt, ohne zu erschüttern, sie überführt, ohne zu betäuben, sie erleuchtet, unterrichtet und gewinnt die Herzen. Der Geist einer aufgeklärten Gottesfurcht, der lautern, herzinnigen Einfalt; Sanftmuth und Wahrheitseifer, tiefer Forschungsgeist, Ernst und ein gewisser Ton der Eingebung, Ton des Wohlwollens und der reinsten Bruderliebe, geben der kunstlosen spaldingschen Wohlredenheit Gewicht. In seinen gestützten Reden der seltne, aber glückliche Gebrauch biblischer Stellen, die Darstellung neuer Wahrheiten, die Wahl der einleuchtendsten und treffendsten Exempel und Gleichnisse, die Kunst, das Herz des Zuhörers ununterbrochen zu beschäftigen und eignes Nachdenken in jedem zu erwecken; — und dann in seinen andern lehrreichen Schriften die unerschrockene Freymüthigkeit und Entschlossenheit, alte geheiligte Irrthümer und Vorurtheile an-

zu-

zufechten, und die Rechte der menſchlichen Vernunft wieder herzuſtellen; ſelbſt der gewiſſenhafte Muth, denen ſeines Standes den wahren Werth ihrer Pflichten einzuſchärfen; — welche bedeutende Züge in Spaldings ſayriſtſtelleriſchem Charakter! Dazu ſetze man die klaſſiſche Korrektheit ſeiner Sprache, und die ihm eigne Kunſt, den einfaltigſten Gedanken immer in angenehmen Schmuck zu kleiden, ohne je dem Sinne und den Worten etwas zu vergeben: — welch ein Mann und welch ein Schriftſteller!

Chriſtian Ludwig von Hagedorn. *).

Für den Künſtler und Dilettanten ſind Hagedorns Betrachtungen über die Malerey ein Werk von unerſchöpflichem Reichthume, voll Unterricht und Kritik und

*) Ein Bruder des Dichters, geheimer Legationsrath und Generaldirektor der Kunſt-

mannichfaltiger Wiſſenſchaft; ſo wie für jeden Leſer von Geſchmack ein Muſter des vollen und klaſſiſchen Ausdrucks. Er hatte die tiefſten Geheimniſſe aller ſchönen Künſte durchforſcht, er beſaß von Natur den feinſten Geſchmack und ein ſehr richtiges Gefühl, erhöht durch praktiſches Studium. Die Nachahmung der ſchönen und

Kunſtakademien in Sachſen. Er ward 1717 zu Hamburg geboren, und ſtarb zu Dresden, 1780. Außer den berühmten Betrachtungen über die Malerey (Leipzig, 1762, in zwey Theilen) hat er auch die vortreffliche Lettre à un amateur de la peinture etc. (a Dresde, 1755) herausgegeben, und zur Leipziger Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften und freyen Künſte viele Beyträge geliefert. Durch ſeine Betriebſamkeit ſind in Sachſen die ſchönen Künſte ſo ſchnell zu einer Vollkommenheit gediehen, die dem Geiſte der Nation und der Weisheit ihrer Fürſten Ehre bringt.

und großen Natur, oder, die Fertigkeit, das Erhabne, Rührende und Anmuthige in allen ihren Wirkungen zu bemerken und nachzubilden, lehrt er mit anlockender Beredsamkeit: er erweckt das Gefühl des wahren Schönen in jedem, der seiner Führung zu folgen vermag. Seine Grundsätze sind alle auf Erfahrung und Philosophie gebaut, seine Gedanken reif und in gedrungner Kürze vorgetragen. Wenn er die größten Meister in der Malerey, oder ihre Werke, charakterisirt, spricht er als Kenner, scharf und treffend in seinen Urtheilen und oft mit überströmender Empfindung: die mächtigen Zauberreyen des Pinsels erwärmen sein Herz, sein Ausdruck wird feurig und malerisch, verräth Begeisterung; und eine Landschaft von Elzheimern, oder einem andern geistreichen Meister, entzückt schon in seiner Beschreibung. Fremde Wörter braucht er nicht sparsam, und doch mit Mäßigung und nur dann, wenn sie bey dem Mangel an eben so guten einheimischen in der Kunstsprache das Bürgerrecht verdienen. Er

ist

iſt unter uns Schöpfer des pittoresken Styls, der Philoſoph der Schönheit und der Grazien; er hat den guten Geſchmack in den Künſten allgemeiner gemacht, und vielen Meiſterſtücken der Malerey durch ſeine Zergliederung Unſterblichkeit gegeben. Die Fülle ſeiner Perioden und die gewählte, feine, den Sachen immer angemeßne Sprache vermehren den hohen Werth ſeines Werkes. Es iſt eins von den wenigen teutſchen Geiſtesprodukten, die wir vor unſern ſtolzen Nachbarn voraus haben.

Johann Peter Uz. *)

Den hohen Flug der Ode wagte dieſer Liebling der Grazien zuerſt unter uns. Ohne dem Horaz nachahmen zu wollen, hat er doch viel von ſeinem Geiſte ſich eigen

*) Aſſeſſor des kaiſerlichen Landgerichts Burggrafthums Nürnberg und Brandenb.

gen gemacht: viel auch hat er mit den Griechen gemein; die heitre, gefällige Philosophie, sanfte Wollust und den einnehmenden Scherz. Aber die tiefe Weisheit seiner Lehroden, die Majestät und Würde seiner Gedanken und der strafende Ernst, mit dem er Frevel und Lüste der großen Welt, die entmannte Weichlichkeit seiner Teutschen und die Verheerungen des Kriegs schildert, geben seinen Gesängen das Gepräge der Originalwerke. Er hat zuerst durch sein Beyspiel gezeigt, welcher Erhabenheit und Süßigkeit unsre Sprache, selbst unter den Fesseln des Reims, fähig ist. Seine Leyer tönt entzückend und hinreißend, wenn er zur hohen Ode, schmeichelnd und bezaubernd, wenn er zum leichten Gesange der Fröhlichkeit sie stimmt. Er singt eben so stark und feurig,

denb. onolzb. und kulmbachscher Rath, geboren 1720 zu Anspach. Seine poetische Werke sind in zween Bänden zu Leipzig (1768) herausgekommen.

rig, wenn er mit dithyrambiſcher Trunkenheit das Lob Evans, des Freudengebers, ſtammelt, als wenn er ernſte Weisheit lehrt, oder mit dem Feuer des Alcäus wider die Laſter eifert: Empfindung, edler Schwung, Gröſſe des Geiſtes und des Herzens und oft pindariſche Kühnheit begleiten ihn immer, je höher er auffliegt; ſanftes Gefühl, feiner Witz, Ungezwungenheit und anakreontiſche Leichtigkeit herrſchen in ſeinen kleinſten Liedern. Alle Gaben der bekannten griechiſchen Lyriker ſind vereinigt in ihm. Zur klaſſiſchen Vollkommenheit im teutſchen Ausdrucke fehlt ihm wenig. Im Mechaniſchen verſtößt er nie wider die Geſetze des Wohlklangs. Der Lehrton, der viele ſeiner Oden beſonders hebt, gefällt auch in ſeinem philoſophiſchen Gedichte über die wahre Glükſeligkeit des Weiſen, oder, über die Kunſt, ſtets fröhlich zu ſeyn. Wo lebt ein Denker, der mit ſolchem Reize, ſo faßlich und herzrührend, zu guten Thaten ermuntert, der die ſtillen Freuden der ſchönen Natur und die Freuden eines

reinen

reinen Herzens so lieblich vormalt, als Uz, der Dichter der Weisheit und der Liebesgötter? Diese Gemeinschaft der Philosophie und des Scherzes ist selbst in seinen poetischen Briefen auffallend. Welche Vertraulichkeit und teutsche Freundschaft, welche Lustigkeit und muntre Satire! Uz singt überall, selbst wenn er lacht und taumelt, was uns besser und glücklicher macht.

Johann Georg Sulzer. *)

Einen grossen Theil des menschlichen Wissens umfaßte Sulzers Geist. Ein tiefsinniger Metaphysiker, ein Geweiheter der spekulativen Philosophie, ein ämsiger Naturforscher, ein Kenner der Alten, ein anmuthiger Lehrer der Tugend, ein

*) Er war 1720 zu Winterthur, im Kanton Zürich, geboren, und starb als Professor und Direktor der philosophischen Klasse

ein Beförderer des guten Geschmacks und der Künste; alles war er, der liebenswürdige Weise, dessen Geist noch thätig unter uns lebt in seinen Werken. Man erwäge den Reichthum und edlen Endzwek derselben: keine Kenntniß von Belange, nichts, was den Menschen besser und glüklicher macht, hat er unberührt gelassen. — Seine Gelehrsamkeit war ein Kind des eignen Nachdenkens, langen Beobachtens und geübter Empfindung; gemeinnützig und groß, ohne Prunk und Aufwand einer eitlen Belesenheit. An allen Beschäftigungen seines Geistes nahm sein Herz Theil: eine brennende Begierde, das

Klasse der Akademie der Wissenschaften, 1777, zu Berlin. Unter seinen vielen Schriften bemerken wir hier nur die Moralische Betrachtungen und Gespräche über die Schönheiten der Natur. — Gedanken über die beste Art die klassischen Schriften der Alten mit der Jugend zu lesen. — Allgemeine Theorie der schönen

das erhabne Gefühl des Schönen und Guten in allen Seelen zu erwecken, und Tugend, Geschmack und Menschlichkeit allgemeiner zu machen, strahlt aus jedem Gedanken und jeder Zeile, die er schrieb. Der anschauende Blik in die Natur der menschlichen Seele, eine besondre Gabe, über subtile Wahrheiten mit Begeisterung und Empfindung zu reden und ächter platonischer Geist heben seinen Vortrag. Er erhellt die tiefsten Dunkelheiten der Metaphysick und Psychologie mit seinem durchdringenden Auge, und erweitert daher das Gebiete der Wahrheit. Lichtvoll und stark, wie seine Gedanken, ist sein Ausdruck, voll natürlicher Anmuth, Präcision

nen Künste und Wissenschaften — Vermischte philosophische Schriften aus den Jahrbüchern der Akademie der Wissenschaften zu Berlin gesammlet. — — Formey's Eloge auf ihn enthält eine sehr treue Schilderung seiner Verdienste, so wie seine Lebensumstände, in bündiger Kürze.

ſion und gefälliger Mannichfaltigkeit, die aus dem Reichthume ſeiner Kenntniſſe entſpringt. Seine Worte ſcheinen ſchnell und nachläßig, ohne Kunſt und mühſame Genauigkeit, hingeworfen; und doch ſteht keines müßig da, keines ohne Bedeutung, oder am falſchen Orte. — Und ſeine Theorie der ſchönen Künſte, welch ein ehrenhaftes Werk unſrer Nation! welch ein ewiges Denkmal ſeines Geiſtes, ſeines Herzens und Geſchmackes! Alle Geheimniſſe der Muſen und der Grazien hat er ergründet; er hat benutzt, ergänzt und berichtiget, was ſeit Jahrhunderten die ſchönſten Geiſter von ihnen dachten und ſagten. Er bahnt und erleuchtet den Weg zum Heiligthume der Künſte; er führt ſie, mit neuen Reizen geſchmückt, dem Suchenden entgegen. Der Künſtler, der Kenner, der Liebhaber, alle müßen ihre Bildung ihm danken!

Joh.

Joh. Friedrich Wilhelm von Jerusalem. *)

Ein eifriger, rechtschaffner und erleuchteter Freund unsers Glaubens, dessen Herz von reiner Wahrheit ganz durchstralt, von reiner Güte ganz erfüllt ist; ein Redner von feuriger Beredsamkeit und dem männlichsten Ausdrucke. Seine Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion, die er an einen hoffnungsvollen teutschen Fürsten richtete, sind ein Werk von ungewöhnlichem Wer-

 the

*) Doktor der Theologie, Vicepräsident des herzogl. braunschweigischen Oberkonsistoriums, Abt zu Marienthal, herzogl. Oberhofprediger und Direktor des Karolinum zu Braunschweig, geboren 1709 zu Osnabrück. Er hat herausgegeben: Predigten, vor den durchl. Herrschaften zu Braunschweig-Lüneb. gehalten, zwo Sammlungen (Braunschweig, 1756-69)

the, voll heller Vernunft, mannichfaltiger Gelehrſamkeit, geiſtreich und belehrend, eindringend und überredend. Immer führt ihn bey ſeinen Unterſuchungen ſein aufgeklärter Geiſt auf Wege, die gerade zur Wahrheit führen, und dieſe Wege beſtreut er für alle, die zuverſichtlich ihm folgen, mit den lieblichſten Blumen. Seine Begriffe ſind deutlich, ſeine Beobachtungen richtig und auch wohl neu, ſein Blick in die Natur und ihre Wirkungen tief und anſchauend, ſeine Beweiſe überzeugend. Wo andre von blödern Augen in

69) Briefe über die moſaiſche Religion und Philoſophie (1773) Leben des Prinzen Albrecht Heinrichs von Braunſchw. Lüneb. (Braunſchweig, 1761) Betrachtungen über die vornehmſten Wahrheiten der Religion (Braunſchweig, 1768-74) Charakter des Prinzen Wilhelm Adolph von Braunſchweig (Berlin 1771) und von der Kirchenvereinigung, ein Bedenken (1772)

in ungewiſſem Lichte tappen, und der Unvorſichtige ſtrauchelt, da geht er ſichern Trittes fort; denn ihn leiten Beſcheidenheit und Klugheit. Der Antheil, den ſein Herz an allem nimmt, was er denkt und ſagt, giebt dem Vortrage Kraft und Adel. Anderer ihm entgegenſtehende Meynungen prüft und widerlegt er mit ernſter Gelaſſenheit, ohne ſelbſtſüchtig die ſeinen vorzudrängen. Nicht weitſchweifig, auch nicht ganz nervös iſt ſein Styl; aber voll, wie der Reichthum ſeiner Gedanken. So ſchreibt Jeruſalem, als Lehrer erhabner Wahrheiten; ſo redet er in ſeinen Kanzelvorträgen: immer ſtark, ungekünſtelt, mit angeborner Wohlredenheit und hinreißender Wärme. Ihn ehre die Nachwelt als einen der gutmüthigſten Gottesgelehrten, der, frey von falſchem Eifer, ein Licht iſt unter ſeinen Brüdern, ein Schriftſteller, dem die Rechte der menſchlichen Vernunft eben ſo heilig ſind, als die des Chriſtenthums.

Johann Adolph Schlegel. *)

Den unterſcheidenden Ton des Kirchenliedes hat unter allen teutſchen Dichtern Schlegel faſt am glücklichſten getroffen; er hat Kramers und Klopſtocks feuervollen Schwung und Gellerts didaktiſchen Ausdruck eher vermieden, als erreicht, und ſeine Geſänge vornehmlich zur allgemeinen gottesdienſtlichen Erbauung brauchbar gemacht. Für den gemeinen Mann ſind ſie weder zu hoch und lyriſch, noch matt und geiſtlos für den erleuchtetern Chriſten; überall iſt Empfindung, edle Faß-

*) Konſiſtorialrath, Superintendent und Paſtor primar. der Neuſtadt Hannover, geboren zu Meiſſen, 1721. Unter ſeinen verſchiednen Ueberſetzungen aus dem Franz. verdient die von Batteux Einſchränkungen der ſchönen Künſte auf einen Grundſatz (Leipzig, 1770) wegen des Anhanges eigner Abhandlungen, die meiſte

Faßlichkeit und feyerliche Würde. Auch alte kraftvolle Lieder hat er mit großer Behutſamkeit überfeilt, und für unſern Geſchmack veredelt. Hier iſt ſein Autorverdienſt am gröſten. — Was er in den Zuſätzen zu ſeinem verteutſchen Batteux über einzelne Grundlehren der ſchönen Wiſſenſchaften vorträgt, giebt Zeugniß von ſeinen äſthetiſchen Einſichten und gründlichem Geſchmacke; die Verteutſchung ſelbſt iſt ein Muſter von Genauigkeit und Korrektheit. Hingegen ſteht er als Fabeldichter weit unter Lichtwehr und Gellert: er erzählt weniger erfinderiſch und gedehnter, als jene. In ſeinen Kay-

meiſte Achtung. Seine geiſtliche Geſänge ſind in drey Sammlungen (Leipzig, 1766: 72) und ſeine Fabeln und Erzählungen 1769 zu Leipzig herausgekommen. Predigten hat er in einigen Sammlungen herausgegeben; die über die Leidensgeſchichte Jeſu ſind zu Leipzig (1767: 73) gedruckt worden.

zelreden iſt die Kunſt der Bearbeitung zu ſichtbar; Einfalt und Präciſion fehlen ihm ganz; ſein Styl iſt zu koſtbar, und überladen mit prächtigen Worten, die mehr Bewunderung, als wahre Rührung erwecken.

Johann Chriſtian Krüger *)

Krüger war ein Mann von ausgebreiteter Beleſenheit in den Werken des Witzes, ein Mann von Genie und nicht gemeiner Weltkenntniß, mit großen Talenten zur komiſchen Poeſie geboren, und ſelbſt ein vortrefflicher Schauſpieler; — was konnte von einem ſolchen Geiſte das teutſche Theater hoffen, wenn er länger und glücklicher

*) Er ward 1722 zu Berlin geboren, ſtudirte Theologie, ward aus Verzweiflung, verſorgt zu werden, und noch mehr aus herzlicher Liebe zum Theater, Schauſpieler, und ſtarb als ſolcher 1750 zu Hamburg.

licher gelebt hätte! Seinen größten schriftstellerischen Ruhm hat er den Lustspielen zu danken; denn weder die lyrischen Versuche, noch seine Sinngedichte sind vorzüglich. Aber wer kennt seine Kandidaten und Herzog Michel nicht? wer sieht sie mitten unter den überspannten Kraftstücken unsrer Zeit nicht jedesmal mit neuem Vergnügen! Er verbindet in Reden und Handlungen komischen Muthwillen mit komischer Anständigkeit, er hat Auftritte voller Persiflage, lustige Theaterstreiche und einen dreisten Witz: seine Charaktere, besonders die possierlichen, sind rein und stark gezeichnet, sein Ausdruck ist voller Lebhaftigkeit, mit launigen Originaleinfällen und treffender Satire durchflochten. In seinem Dialog ist Natur

burg. Seine Arbeiten hat nach seinem Tode Löwen gesammlet und unter dem Titel: Joh. Chr. Krügers poetische und theatralische Schriften (Leipzig, 1763) herausgegeben.

und Mannichfaltigkeit, er iſt eben ſo frey von zugeſpitzten Bonmots, als tändelndem Geſchwätze. Wenn dieſer an manchen Orten noch kürzer, und in allen ſeinen Stücken noch mehr Handlung wäre, ſo verdiente Krüger unter den einheimiſchen Luſtſpieldichtern eine der anſehnlichſten Stellen.

Johann Ludwig Huber. *)

Die ſcherzhaften Lieder und Liebesklagen, die Huber in den fröhlichen Stunden der Jugend ſang, unterſcheiden ſich bey aller Leichtigkeit der Verſification und des Reims, weniger von den ähnlichen Verſuchen

*) Herzogl. Würtembergiſcher Regierungsrath, geboren 1723 zu Großenheppach im Würtembergiſchen. Von ihm ſind die Oden und Lieder (Tübingen 1751) und Verſuche mit Gott zu reden (Reutlingen, 1775)

ſuchen ſeiner Zeitgenoſſen, als ſeine in einer nicht unehrenhaften Einſamkeit und trüben Tagen gedichteten geiſtlichen Geſänge. Dieſe quellen recht aus der Fülle des Herzens hervor, und wirken innige Rührung in der Seele des Leſers. Sie haben alle mehr den Schwung der Ode, als den einfältigen Ton des Kirchenliedes; ſie ſind Ausbrüche einer feurigen Andacht und des heißeſten Dankes, und wären unſchätzbar, wenn ſich der Ausdruck nicht hin und wieder in falſche Metaphern, ins Koſtbare und Geblümte verlöre.

Johann Friedrich Freyherr von Kronegk. *)

In dem Charakter dieſes jungen Poeten lag viel von der Ernſthaftigkeit des ſpätern Alters, viel Streben nach Tugend und wah-

*) Kronegk ward 1731 zu Anſpach geboren, und ſtarb daſelbſt als markgräfl. Anſpachiſcher

wahrer Weisheit und ein unwiderstehlicher Hang zu sanften Klagen und schwermüthiger Malerey. Mit der Welt und den besten Autoren vertraut, sang er frühzeitig Gesänge voll tiefgefühlter Moral und feyerlicher Empfindung. Nebst seinem Kodrus sind die Einsamkeiten in reimfreyen Versen das ehrenhafteste Denkmal seines Geistes. Jenes Trauerspiel übertraf bey dem damaligen Zustande der teutschen Bühne die Erwartung aller Kenner; die Regelmäßigkeit des Plans, die erhabnen

chischer Kammerjunker und Hofrath. Seine sämmtliche Poesien sind in zween Theilen (Leipzig, 1760: 61) erschienen. Auch stehen von ihm viele schöne prosaische Aufsätze in der Wochenschrift, der Freund, die er mit einigen andern Gelehrten seines Vaterlandes herausgab. Der Sammler und Herausgeber seiner hinterlaßnen Werke, und auch Schmidt in der Biographie der Dichter, haben sein Leben beschrieben.

nen Gesinnungen, die warme, sentenziöse Sprache und die harmonischen Verse mußten allgemeine Bewunderung erwecken. Und in der That wird Kodrus, obgleich der Dichter zu sichtbar nach den Franzosen sich gebildet und den ungesuchten Ausdruck der Leidenschaften, des Heroismus und der alten Vaterlandsliebe zu gern verschönert, und seine Personen weniger handeln, als reden läßt, doch immer eins unsrer angesehensten Originaltrauerspiele bleiben: denn Kronegk folgte der Natur und seinem feinen Geschmacke, und hielt sich eben so fern von der verzärtelten Feinheit seiner Muster, als der ausschweifenden Wildheit unsrer jüngern Theaterdichter. Wenn man in seinen elegischen und satirischen Poesien die Neuheit, Kraft und Richtigkeit seiner Gedanken, den ihm eignen schwermüthigen Tiefsinn, der ihn doch nie zu finstern Schwärmereyen verführt, die starken Aufwallungen seines edlen Herzens und den leichten Fluß seiner Verse wahrnimmt, und dann sieht, wie der Freund der Tugend eben so sehr ein

Freund

Freund des Scherzes ist, wie er fröhliche Lieder und Vaudevillen mit eben der Geistesruhe singt, als er über Leben, Grab und Unsterblichkeit, über die Freuden und Uebel dieser Erde, philosophirt, so vergißt man, daß in seinen Werken auch Spuren der jugendlichen Flüchtigkeit im Ausdrucke, wiederholte Gedanken und matte Verse sich bemerken lassen.

Johann Georg Zimmermann. *)

Alle Werke dieses philosophischen Arztes sind mit seltner Wärme des Herzens, seltner Einsicht und reizender Beredsamkeit geschrieben. Sie enthalten einen Schatz erhabner Gesinnungen und gemeinnütziger Wahrheiten; Wahrheiten, die den phyſika-

*) Königl. großbritannischer Leibarzt zu Hannover, geboren 1728 zu Brug in der Schweiz. Seine Schriften: Vom Nationalstolze (Zürich, 1768) Von der Er-

ſikaliſchen und moraliſchen Wohlſtand des Menſchen erweitern helfen. Er verbindet mit dem Tiefſinne des Weltweiſen und der Naturkenntniß des Arztes einen feinen Witz und den edelſten Patriotismus. Er iſt ein Freund der Tugend und der Menſchheit, erhaben über alle Vorurtheile. Sein Buch vom Nationalſtolze hat alle die Verdienſte der Denkart und des Vortrags, die den großen Schriftſteller bezeichnen. Mit ſcharfem Blicke beobachtet er die Menſchen in der politiſchen und großen Welt, er ſpürt das Abentheuerliche, Lächerliche und alle die auffallenden Kontraſte in den Sitten der Nationen auf und ſchildert ſie mit weiſer Laune. Sein republikaniſcher Geiſt,

Erfahrung in der Arzneykunſt (Zürich, 1764, in zwey Theilen) und von der Einſamkeit (Leipzig, 1773) gehören zu den beſten Schriften der Teutſchen. Auch hat er das Leben des Herrn von Haller (Zürich, 1755) mit der ihm eigenen Munterkeit beſchrieben.

Geist, der überall vorstralt, verleitet ihn nie zu einseitiger Deklamation; aber mit hinreißendem Feuer erhebt er die Liebe zum Vaterlande, samt jeder freyen Bürgertugend. — Der Reichthum an Beyspielen, die er theils aus der Geschichte unsrer und der vorigen Zeit, theils aus dem täglichen Leben aushebt, beleben den Tiefsinn seiner Betrachtungen. In seinem ganzen Vortrage herrscht Ordnung und Bündigkeit; sein Styl ist mehr blühend und geschmückt, als präcis; die Fülle seiner Empfindungen reißt ihn einmgemal zu poetischen Ausdrücken fort. Durch die stete Befeilung, da er mit rühmlicher Selbstverläugnung oft die witzigsten und beredtesten Stellen wegtilgte, die mehr schimmernd, als lehrreich, waren, haben seine Schriften nach und nach einen hohen Grad von Korrektheit und Reinigkeit erhalten, der von klassischem Geschmacke zeugt.

Joachim Wilhelm von Brawe. *)

Brawe's tragisches Genie blühte kaum auf zu Früchten der edelsten Art, als schon ein früher Tod ihn wegraffte. Nach den geistreichen Proben, mit denen der Jüngling auftrat, schien sein Verlust unersetzlich: so viel starke Poesie des Styls, so viel erhabne Sprache der Leidenschaften, solche Neuheit und Interesse bezeichneten seine Trauerspiele. Der Freygeist sowohl, als sein Brutus, haben Eigenheiten des Plans, der Behandlung und des Dialogs, die nur ein Geist von rascher Jugendkraft trifft und wagt, und die Meisterhand ausbildet. Im Brutus besonders

*) Geboren 1738 zu Weissenfels, starb 1758, als er eben seine akademische Studien zurückgelegt hatte, zu Dresden. Seine zwey hinterlaßne Trauerspiele hat Leßing einige Zeit nach seinem Ableben herausgegeben.

ders webt hoher Freyheitssinn, stolscher Heroismus, römischer Gang und Ton. Dazu kömmt das schauderhafte Rührende einiger Situationen, die starke Charakterzeichnung und der Fluß der harmonischen Jamben, die er im teutschen Trauerspiele fast zuerst wagte. Es ist Fehler des Alters und des jugendlichen ausströmenden Ueberflusses, daß er Bilder, Beywörter und Redefiguren zu viel häuft, daß er vor den handelnden Personen oft vorredet, daß er zu sichtbar nach hohen Worten jagt und überhaupt die tragischheroische Sprache mit der epischen verwechselt. Die Kunst des wiederholenden Nachdenkens und der kaltblütigen Befeilung achtete der feurige Jüngling nicht, und starb, ehe er sie schätzen und ausüben lernte.

Johann Nicolaus Meinhardt. *)

Durch einige geſchmackvolle Ueberſetzungen, am meiſten aber durch ſeine trefflichen Verſuche über die italieniſchen Dichter, hat ſich Meinhardt den Ruhm eines nützlichen Kunſtrichters und Schriftſtellers erworben. Er bringt den Geiſt fremder Sprachen ſo glücklich in die unſrige herüber, er zeigt in der Zergliederung fremder Meiſterwerke ein ſo feines Gefühl, ſo große Beleſenheit und geſunde Kritik, als man von ſeiner furchtſamen Beſcheidenheit, mit der er ſich überall ankündigt, kaum erwarten mußte. Den griechiſchen Roman des Heliodor und Home's ſcharfſin-

*) Meinhardt ward 1727 zu Erlangen geboren, und ſtarb, nachdem er als Hofmeiſter verſchiedne Reiſen durch die mehrſten Länder von Europa gemacht hatte, ohne Amt 1767 zu Berlin. Der Theagenes und Charikles des Heliodor

nigstes Werk hat er so treu und fließend verteutscht, daß man Originale zu lesen glaubt. Seinen Uebersetzungen sieht man die Leichtigkeit an, mit der er gearbeitet hat, und doch sind sie unverbesserlich. Im mittlern Styl ist er am glücklichsten. Sanfte zärtliche Poesien mit einiger Malerey, wie die petrarchischen, gelingen ihm noch; aber den hohen Flug des epischen Gesanges erreicht er im Nachbilden so glücklich nicht. Darum haben wir gewiß nicht verloren, daß er die vorgehabte Uebersetzung des Homer nicht zu Stande brin-

und Home's Grundsätze der Kritik, zwo Uebersetzungen, und die Versuche über den Charakter und die Werke der besten italienischen Dichter, ein eigenes kritisches Werk, werden seinen Namen gewiß erhalten. Die Geschichte seines Lebens und seiner Schriften hat Riedel im Denkmale Joh. Nikol. Meinhardts (Jena, 1767) mit vielem Feuer entworfen.

bringen konnte: die Probe, die Zachariä vor der neuen Ausgabe seiner Versuche mit etwas partheyischem Lobe anführt, hat nicht homerischen Geist, Kraft und Einfalt. Aber in der Kunst, die Schönheiten fremder Werke aufzuspüren und anschaulich zu machen, war er Meister; und diese Kunst scheint, insonderheit im Fache der neuern ausländischen Litteratur, mit ihm verloren zu seyn! —

Friedrich Wilhelm Zachariä. *)

In den volledeuten Werken des sinnreichen Zachariä herrscht eine glänzende Einbildungskraft, feine Satire, scharfer Witz und eine bilderreiche Sprache. Die scherzhafte Muse war ihm am ersten hold; aber auch die der Empfindung und Natur-

 malerey

*) Professor am Karolinum zu Braunschweig, geboren zu Frankenhausen, starb 1777 zu Braunschweig. Die vollstän-

dige

malerey lachte manchmal ihn an. Er iſt im Komiſchen unerſchöpflich an kontraſtirenden Charakteren, an ſchönen, oft neuen Gleichniſſen und burlesken Einfällen. Seine Zeichnung iſt fein; er trift glücklich das Lächerliche in den Sitten einzelner Stände; ſein Spott iſt verſteckt, aber deſto wirkender. In ſeinen komiſchen Epopeen führt er viele Weſen der Phantaſie, viele perſonificirte Thorheiten und Galanterien, Sylphen und Gnomen mancher Art, auf, die er mit Pope's Geiſte

dige Sammlung ſeiner poetiſchen Werke iſt noch bey Lebzeiten des Dichters zweymal zu Braunſchweig abgedruckt worden. Auſſer dieſen ſind von ihm die Fabeln in Burkard Waldis Manier, eines ſeiner ſchönſten Produkte, und Kortes, ein Heldengedicht in reimfreyen fünffüſſigen Jamben, von dem er aber nur die vier erſten Geſänge vollendete, weil das Gedicht nicht ſo allgemein gefallen wollte.

Geiſte ſchuf, und in Thätigkeit ſetzte, und die der Erzählung Neuheit und Leben verſchaffen. Schade, daß er nicht beßre Gegenſtände wahlte, daß er juſt im Renommiſten alle Zaubereyen ſeines Witzes und ſeiner Phantaſie verſchwendete! Auch im Maleriſchen glänzt ſein Genie: ſeine Tageszeiten und die vier Stufen des weiblichen Alters gehören zu den angenehmen und lehrreichen Schilderungen nach der Natur, und ſind ungemein reich an reizenden Gemälden und gefälliger Moral; nur iſt das Kolorit ſtellenweiſe zu blendend. Zum Odenſänger gebricht ihm horaziſches Feuer, Rundung und Stärke; einige ſeiner Lieder haben Empfindung und Leichtigkeit. Er iſt ein großer Meiſter in Verſifikation und Reim; ſelbſt die Hexameter in ſeinen komiſchen Gedichten und den Tageszeiten ſind größtentheils wohlklingend, deſto ſchwerfälliger und nachläßiger aber die in ſeiner ſonſt treuen Ueberſetzung des Milton. Am Ende ſeiner poetiſchen Laufbahn erſchien er erſt als Fabuliſt, und wetteiferte nach langer Ruhe wunderbar

glücklich mit einem der feinſten Geiſter aus dem teutſchen Alterthume.

Iſaak Iſelin. *)

Reich an erhabnen Ideen und Ausſichten, an ſcharfſinnigen Bemerkungen aus der Geſchichte der vorigen und neuern Zeit, an Menſchenkenntniß und patriotiſchen Geſinnungen, an ſtarken, freyen und neuen Gedanken, ſind Iſelins Schriften alle. Mit philoſophiſchem Auge hat er den Menſchen nach ſeinen innerlichen und äußerlichen Verhältniſſen, die Regierungsform, Sit-

*) Rathſchreiber zu Baſel, geboren daſelbſt. Seine Schriften ſind: der Patriot und der Antipatriot (1758) Philoſophiſche und patriotiſche Träume eines Menſchenfreundes (Zürich, 1759) Ueber die Geſchichte der Menſchheit, zween Bände (Zürich, 1764: 70) Vermiſchte Schriften zween Bände (Zürich 1770) Verſuch

Sitten, Gewohnheiten und Gesetze der Staaten, betrachtet; er hat die Misbräuche in der großen Welt, die Unterdrückungen der Gewaltigen, die Verheerungen der Laster, der Moden und des Luxus und die schimpfliche Tyranney der frommen Vorurtheile, als Philosoph und als Menschenfreund, übersehen, und seine Aufsätze sind großentheils das Resultat seiner auf diesem Wege gesammleten Beobachtungen. Er ist ein Schriftsteller von festen Grundsätzen und gesetztem Muthe; Freyheitssinn und Freyheitseifer, brennender Eifer für das Wohl der Menschheit, edle Bescheidenheit und eine gewisse Stille der Seele, die den weisen

sich über die gesellige Ordnung. (Zürich 1771) Jetzt giebt er mit einigen seiner Freunde die Ephemriden der Menschheit, eine periodische Schrift, heraus, in der sich unter andern viele treffliche Aufsätze über die neuesten Verbesserungen im Erziehungswesen befinden.

und unbefangnen Denker sogleich ankündigt, vereinigen sich in seinem Charakter. Der König und der Bürger, der Mann von Geschäften, der Lehrer und Menschenforscher finden Nahrung und Unterricht in dem, was er schrieb. Seine Kenntnisse sind weitschichtig, ohne Pomp und Pedanterey, in der Schule der Philosophie und Geschichte der gesunden Vernunft und Erfahrung geläutert. Nichts gleicht seiner Redlichkeit und Freymüthigkeit, nichts seinem Eifer für Tugend und Aufklärung, und seiner unverstellten Wahrheitsliebe. Sein Vortrag ist nicht ungeschmückt, immer männlich, lebhaft und spruchreich, oft, wenn ihn seine Empfindung fortreißt, von dichtrischem Feuer beseelt, und nur an wenig Orten durch Flecken der rauhen schweizerischen Mundart verunziert.

Moſes Mendelsſohn. *)

Mendelsſohn iſt faſt der erſte, der im Geiſte der Alten unter uns philoſophirt, und den ſokratiſchen Dialog des Plato und Xenophon in unſrer Sprache eingeführt hat; doch kömmt ſeine Manier der ſubtilen Kunſt des Plato näher, als der xenophontiſchen Einfalt. Seine Schriften ſind Werke der Vernunft und Einbildungskraft, der tiefſinnigſten Spekulation, einer lebhaften Empfindung und des feinſten Geſchmackes. Er iſt einer der geiſtreichſten Selbſtdenker und Aeſthetiker aus der Schule Wolfs und Baumgartens: er hat den Weg der ſtrengen ſyſtematiſchen Methode mit

*) Geboren zu Deſſau, 1729; lebt als Kaufmann zu Berlin. Seine philoſophiſchen Schriften ſind in zween Theilen zu Berlin (1771) und ſein Phädon, oder über die Unſterblichkeit der Seele, in drey Geſprächen, ebendaſelbſt (1769) er-

mit edler Kühnheit verlassen, die wichtigsten Wahrheiten der Metaphysik mit eignem Feuer bearbeitet, und einen Reichthum griechischer Ideen, griechischer Bilder und Wendungen, hineinzulegen gewußt. Durch seine Bekanntschaft mit den schönen Wissenschaften und Künsten, durch seinen langen vertrauten Umgang mit den besten Schriftstellern des Alterthums und der neuern Zeit, hat seine Sprache die hohen Schönheiten des Styls, den ganzen einnehmenden Reiz erhalten, den wir an allen seinen Werken bewundern. Die Deutlichkeit und Präcision der Gedanken gewinnt unendlich durch die belebende

erschienen. Auch sind noch von ihm: die Abhandlung über die Evidenz in den metaphysischen Wissenschaften, eine Preisschrift (Berlin, 1764) das Schreiben an Lavater in Zürich (Berlin, 1770) ein Kommentar über den Prediger Salomo, und eine Uebersetzung der ersten Bücher des alten Testaments.

hende Wärme seines Genies; die abstraktesten Wahrheiten treten hervor unter seinen Händen im netten Schmucke einer einfältig erhabnen Beredsamkeit. — Er bedarf kein Lob: das Lob eines Vertrauten der Weisheit und der Grazien, eines tiefsinnigen und anmuthigen Schriftstellers, hat ihm die Nation lange schon einmüthig ertheilet. — Selbst die Art, mit der er die übereilten lavaterschen Auffoderungen von sich ablehnte, gereicht seinem Verstande und Herzen zu großem Ruhme. **)

Johann August Unzer. *)

Ein Arzt von ausgebreiteter Gelehrsamkeit und gründlicher Erfahrung, ein Schrift-

**) Was hätten unsre Piderit und Goeze wohl gethan, wenn Mendelssohn sie mit ähnlichem Eifer zu gegenseitigen Beherzigungen ausgefodert hätte? —

*) Doktor der Medicin und Praktikus zu Altona, geboren zu Halle, 1727. Unter

Schriftſteller der Nation und der Menſchheit, der dem brittiſchen Zuſchauer die Kunſt abgelernt hat, ſeinen Unterricht durch die mannichfaltige Abwechſelung des Vortrags anmuthiger und eindringender zu machen. Sein Zweck iſt, die wichtige Lehre von Erhaltung des Lebens und der Geſundheit jedem ans Herz zu legen, alte ſchädliche Vorurtheile auszurotten, und aller verderblichen Quackſalberey Grenzen zu ſetzen; ein edler, großer Zweck, den er zum Theil ſchon merklich erreicht hat. Dazu half ihm ſein treffliches Schriftſtellertalent, ſeine Gabe, trockne Wahrheiten durch beredte Wendungen zu verſchönern, und Ernſt mit Scherz, Lehren und War-

ter ſeinen verſchiednen phyſikaliſchen und mediciniſchen Werken verdient ſein Arzt, eine mediciniſche Wochenſchrift in zwölf Theilen, (Hamburg, 1769) die meiſte Achtung. Seine andern kleinen Schriften findet man genannt in Meuſels gelehrtem Teutſchlande, 1776. S. 1250.

Warnungen mit lachender schalkhafter Satire, zu mischen. Auch der leichte, reine Fluß seiner Schreibart, sein origineller Ton im Erzählen, die einleuchtende Bündigkeit seiner Vorschriften und Räthe, und der immer treffende und lebhafte Witz, der ihn nie verläßt, erhöhen den innren Werth seiner Schriften. Keins von unsern Wochenblättern verdiente so sehr den anhaltenden Beyfall, den sein Arzt noch itzt genießt, keines verdiente so sehr in jeder gesitteten Familie, bey jedem menschenfreundlichen Leser Eingang und Hochschätzung.

Johanna Charlotta Unzer, geborne Ziegler. *)

In den Versen dieser Dichterin finden sich bey vielen matten und gemeinen Reimen

*) Die Gattin Johann August Unzers, des Arztes. Sie hat herausgegeben: Versuch

men auch hohe Züge des Geiſtes, Spuren einer männlichen Begeiſterung und ſelbſt neue und ſtarke Gedanken, in der feurigen Sprache des Herzens ausgedrückt. Ohne den rechten Zuſchnitt der Ode zu treffen, ſingt ſie doch lyriſch genug: ihre Muſe iſt der Religion, der Freundſchaft und der Tugend geweihet. Wenn ſie den wohlthätigen Urheber der Natur, ſeine Wunder und Werke, preiſt, erhebt ihre Seele ſich mit lebhaftem Schwunge; wenn ſie Moral predigt, ſpricht Empfindung aus ihr. Zu ſittlichen Schilderеyen und ernſthaften Betrachtungen fehlt ihr weder Geſetztheit des Geiſtes, noch Kraft und Genauigkeit im Ausdrucke: die lehrende

ſuch in Scherzgedichten, (Halle, 1753) Verſuch in ſittlichen und zärtlichen Gedichten (Halle, 1754) fortgeſetzte Verſuche in ſittlichen und zärtlichen Gedichten (Rinteln, 1766) und: Grundriß einer Weltweisheit für das Frauenzimmer. (Halle, 1754.)

rende Poesie scheint überhaupt ihren Talenten angemeßner zu seyn, als die des Witzes und der schaffenden Einbildungskraft. Edelmuth, Wärme des Herzens, wahre Frömmigkeit und philosophisches Nachdenken mit einigem Tiefsinne sind ihrem Charakter vorzüglich eigen, und sichtbar in allen ihren poetischen Arbeiten.

Nikolaus Dietrich Gieseke. *)

Kein Originalgenie; aber ein anmuthiger und lehrreicher Dichter, von zarter Empfindung und Herzensgüte, der in der erzählenden und didaktischen Gattung am glücklichsten gearbeitet hat. Nicht Hallers Feuer und Scharfsinn, oder Withofs Gedrungenheit, sondern ein ungemein sanfter Fluß der Gedanken und Worte, gefällige

*) Gieseke ward 1724 zu Güns in Niederungarn geboren, und starb als fürstlich Schwarzburgsondershausenscher Super-

fällige Moral, edle Einfalt und kunstlose Leichtigkeit im Ausdrucke sind das eigenthümliche Gepräge seiner Lehrgedichte. Weither gesuchten Schmuck und schimmernde Blumen verschmäht er: überall redet das gute, fromme Herz des Dichters, das so gern in Gefühle der Religion, der Freundschaft und der reinsten Liebe sich ergießt. Da wird kein Zwang, kein ängstlich erhaschter Gedanke sichtbar; alles ist Natur, Wahrheit und Harmonie. Selten ergreift ihn starke Begeisterung; Witz und Laune verlassen ihn immer. Selten steigt er hoch im Lyrischen, viele seiner Oden sind blos kleine Gemälde, oder eine sanfte schwermüthige Empfindung, in lyrischen Versen ausgedrückt. Anziehend genug

intendent 1765 zu Sondershausen. Seine Predigten sind gedruckt zu Rostock, 1760. Das Leben des Dichters hat Gärtner, der Sammler und Herausgeber seiner hinterlaßnen poetischen Werke, in der Vorrede zu selbigen, beschrieben.

genug ſind die vierzehn an Daphnen, voll ſüßer, inniger Zärtlichkeit; ein reizendes Denkmal ehelicher Liebe. Wohlklang und Reinigkeit fehlen ſeinem Ausdrucke nicht; nur manchmal wird er zu redſelig und gedehnt. Auch in ſeinen Kanzelreden findet man das Herz des Dichters wieder: ſie ſind in dem eindringenden und ſanften Tone geſchrieben, der ſeinem Charakter ſo natürlich war.

Anna Louiſa Karſchin. *)

Dieſe wunderbare Tochter der Natur ward mit allen Fähigkeiten einer Sappho, mit einem auſſerordentlichen Originalgeiſte, einer lebhaften, oft wilden Imagination,

 und

*) Die Dichterinn ward 1722 ohnweit Züllichau in Schleſien geboren, und lebt nun in Berlin. Daß ſie unter Deutſchlands Dichtern das iſt, was ſie iſt, verdanken wir dem menſchenfreundlichen

und

und dem fühlbarſten Herzen geboren. Ohne Bildung, ohne Lektüre und Kenntniß der Welt und der Menſchen, wuchs ſie bey der Heerde zur Dichterinn auf, und ſang Lieder, die der Unſterblichkeit werth ſind. Wie ſchnell hat ihr Genie ſich entwickelt! wie leicht hat ſie die Sprache der Muſen gelernt! wie bald und glücklich alle zur Dichtkunſt erforderliche Kenntniſſe

ſich

und weiſen Miniſter von Zedlitz, der ſie zuerſt bemerkte, der ſie herausriß aus Niedrigkeit und Armuth, ſie nach Berlin brachte und mit wohlthätigem Eifer für die Ausbildung ihrer Talente, und ihre häusliche Zufriedenheit ſorgen half. Mit ihm nahmen Sulzer und Gleim ſich ihrer an, und ſo entſtand ſchnell die erſte ſchätzbarſte Sammlung ihrer Gedichte. Nachher hat ſie einzeln und in den Almanachen noch viel nachgeliefert. Eine recht korrekte nicht ſtarke Sammlung erwarten wir noch; eine Sammlung, die ihren Namen bey der Nachwelt erhalte.

ſich eigen gemacht! wie paſſend weiß ſie in ihren Gedichten ſie anzubringen! Welch ein Reichthum an neuen Bildern und kühnen Wendungen, welche Zärtlichkeit und Wärme, welch ein männlicher Heroismus in vielen ihrer erſten Poeſien! Mag doch Plan und Anordnung, mag ihr die zarte, ſchmelzende Glut der Griechinn fehlen: an Einfalt und weicher Melodie ſteht ſie freylich zurück; aber an Erhabenheit, odiſchem Taumel und Gemälden der Phantaſie iſt ſie Original. Auch ſcheint ihre Dichteradder unverſiegbar zu flieſſen. Daher der fortquellende Ueberfluß ihrer Gedanken, daher die raſchen Uebergänge vom Feurigen und Starken zum Zärtlichen und Sanften. Daher auch kömmts, daß ſie mit ihren Gedanken und Empfindungen nicht haushälteriſch genug umgeht, und jeder ſtürmiſchen Begeiſterung folgt. Selbſt im Mechaniſchen der Sprache thut ſie Wunder: ihre Sylbenmaaße ſind gewählt, neu und paſſend, und ihre Sprache kühn und oft ſelbſt geſchaffen. Die jüngſten vergänglichern Kinder ihres Geiſtes, die

das abnehmende Feuer und die Gelegenheitsreimerey der Matrone zu sichtbar verrathen, verdienen Nachsicht, und all' ihre Produkte überhaupt einen feinen kritischen Pfleger, der an ihrer Seite einen neuen Ausbund ihrer besten Gedichten zusammenlese, und damit bey der Nation, die sie allmählich zu vergessen scheint, ihr Andenken erneure.

Joh. Philipp Lorenz Withof. *)

Nehmt Withofen alles, was den Ruhm unsrer populärsten Poeten ausmacht; findet ihn unzusammenhängend, dunkel, hart und allzu gelehrt: dennoch ist er als philosophischer Dichter einer der größten Namen auf dem teutschen Parnaß. Es ist

*) Doktor der Medicin und Professor der Beredsamkeit und griechischen Sprache zu Duisburg, geboren daselbst, 1725. Seine poetischen Arbeiten sind: Gedichte

iſt wahr, ſeine Plane ſcheinen regellos, flüchtig, oder ſehr verſteckt angelegt; er hat tiefe Anſpielungen auf Begebenheiten und Perſonen, die weither zuſammentreffen; ſein Ausdruck iſt ungleich, hart und oft ſonderbar; er hat raſche Gedankenſprünge, rauhe Verſe, unbiegſame Wortfügungen, gezwungne Reime, und überhaupt ein herbes Kolorit. Kurz, er fordert fleißige, nicht wollüſtige Leſer, die den nahrhaften Kern der Worte, nicht ihre glänzende Schale, ſuchen, und bey der Gründlichkeit des Philoſophen alle Zaubereyen des Poeten ohne Murren ver-

 miſſen.

dichte (Bremen, 1751) Aufmunterungen in moraliſchen Gedichten (Dortmund, 1755) Die moraliſchen Ketzer, ein Lehrgedicht (Duisburg, 1760) Die Redlichkeit, in drey Büchern, (Halberſtadt, 1770) Die beyden leztern Gedichte hat der Verf. in dieſen einzelnen Ausgaben ſchon ſtark umgearbeitet: aber ſie verlangen noch einmal die Feile. Eine

neue

missen. Aber er denkt mit außerordentlicher Richtigkeit und Schärfe, stark und neu; und öfters mit dem Feuer einer schöpfrischen Einbildungskraft. Reich an tiefsinnigen Betrachtungen, angemeßnen Gleichnissen, kühnen Beschreibungen, goldnen Denksprüchen und neuen und richtigen Metaphern sind seine Poesien durchgängig: wenn er Laster und Thorheiten straft, nimmt er die ernsthafte Miene des Moralisten, nicht die des spöttischen Lachers an: seine Satire, Witz und Empfindung beleben die Fülle seiner reifen Ge-

neue von ihm selbst geordnete Ausgabe seiner sämmtlichen Werke sollte er nicht länger uns vorenthalten. So wie seine Gedichte jezt sind, in dem ungleichen Formaten und zum Theil so schmuzig gedruckt, bleiben sie nur in den Händen der wenigen Kenner; das grosse Publikum sieht sie kaum. Wie wenn sein jüngster Halberstädtischer Verleger auf diesen ihm gegebnen Wink merkte?

Gedanken nur selten. Er kennt die Menschen der Vorwelt und der itzigen Zeit, die Geschichte der Natur und der Wissenschaften, und verbindet mit den Erfahrungen des Philosophen eine fruchtbare Belesenheit. Man muß seine Werke studiren, wie die des Alterthums; sie recht zu fassen kostet Mühe; aber diese Mühe lohnt hundertfältig: die Verse des Poeten bereichern unsern Geist mit Einsichten und Begriffen, die kein Kompendium lehrt.

Friedrich Karl von Moser. *)

Wer in Mosers Schriften die Sprache des aufgeklärten und menschenliebenden Denkers, des Wahrheitforschers und Wahrheitfinders, des freymüthigen Moralisten und praktischen Weltmannes verkennt, wer ihm Einsicht, Erfahrenheit, edlen

*) Moser ward 1723 zu Stuttgard geboren. Nach verschiednen ansehnlichen Aemtern, die

Muth und Stärke des Geistes abspricht, oder in seinem Vortrage die Kraft der alten deutschen biedern Wohlredenheit nicht fühlen will, der ist unfähig, ihn zu richten. Wenn dieser Schriftsteller, der die heiligen Rechte der Menschheit so laut und mit solcher Entschlossenheit vertritt, freyer wäre von Parteysucht, Enthusiasterey, falschem Religionseifer, und politischem Verfolgungsgeiste, wenn sein Lob und sein Tadel nie den Verdacht unlautrer Nebenabsichten erweckten, wenn er die grossen Wahrheiten, die er den Fürsten und ihren Dienern so dreist vorhält, nicht oft durch

die er nach und nach bekleidet, war er zuletzt hessendarmstädtscher Kanzler und geheimer Rath, und hat erst kürzlich, den öffentlichen Nachrichten zufolge, diesen hohen Posten wieder verlassen, und sich in ein einsames Privatleben auf dem Lande geflüchtet. Unter seinen vielen schätzbaren Schriften zeichnen wir nachfolgende aus: Versuch einer Staatsgram-

durch kleine boshaft ſcheinende Nebenzüge ſelbſt entkräftete, wenn er nicht juſt den erleuchtetſten und gerechteſten der teutſchen Herrſcher zum Gegenſtande ſeiner ſchiefſten Neckereyen machte, ſo müßte ſein Name unter den wenigen Patrioten vorſchimmern, die durch Wort und That die gekränkte Menſchheit aufrichteten. Sein Blick in unſre Staatsverfaſſung und das Innre der teutſchen Höfe iſt ſcharf und ungeblendet, ſeine Kenntniß des menſchlichen Herzens gründlich, ſein Eifer für das Wohl des Vaterlandes und ſeiner teutſchen Brüder aufrichtig, ſein Streben wider

grammatik (Frſt. am Mayn, 1749) Von der juriſtiſchen Pedanterey (1750) Patriotiſche Gedanken von der Staatsfreygeiſterey (1755) Der Herr und der Diener (1759) Beherzigungen (1761) Geſammlete moraliſche und politiſche Schriften, zwey Theile (1763. 64) Von dem teutſchen Nationalgeiſt (1765) Reliqvien (1766) Patriotiſche Briefe (1767)

wider Despotismus und willkührliche Gewalt furchtbar, und bitter seine Rüge jeder Bosheit und Niederträchtigkeit. Gegen unsre neuern Zweifler und Schöndenker kämpft er mit rüstigem Muthe; die Ränke der bösen Minister und Höflinge brandmarkt er mit unauslöschlichem Spotte. Alle seine Beobachtungen aus der großen und Schriftstellerwelt, seine mannichfaltigen Anekdoten und Urtheile von Menschen hohen und mittlern Ranges sind richtig, wahr und dreist. Bey viel Ungeprüftem, Unbestimmtem, Zweideutigem und Unverständlichem hat er doch einen Reichthum neuer und glänzender Gedanken und ächter Schönheiten des Vortrags. Er kennt das alte Mark unsrer Sprache; er schreibt gesetzt und auch munter und witzig. Selbst seine Schwärmereyen reißen hin durch den männlichen Ausdruck.

Johann Winkelmann. *)

Dieß ist einer der seltnen Geister, die von dem Glücke wenig und von der Natur alles empfiengen, die durch ausdauernde Beharrlichkeit in ihrem Lieblingsstudium, von dem mächtigen Feuer ihres Genies unterstützt, Werke der Unsterblichkeit hervorzubringen vermögen. Ihm hatte die Natur diejenige Feinheit des Gefühls und der Sinne verliehen, die das Er-

*) Winkelmann ward 1718 zu Stendal geboren, kam, nach mancherley Schicksalen in seinem Vaterlande, nach Rom, wo er einige Zeit, als Präsident der Alterthümer und Skrittore bey der vatikanischen Bibliothek, ganz für seine Lieblingswissenschaften lebte, bis er zuletzt in sein Vaterland reiste, und als er von da, mit Ehren und Geschenken überhäuft, wieder nach Rom zurückkehrte, unterwegs von einem Meuchelmörder 1768

zu

Erhabne und Schöne in Kunstwerken fassen hilft; er hatte von Jugend auf dieses angeborne feine Gefühl durch das Lesen der besten Schriften alter und neuer Zeit gestärkt und erhöht, und zuletzt in Italien selbst mit Anschauung der vollkommensten Schönheiten seinen Geist unaufhörlich beschäftigt. Mit einer ausgesuchten Belesenheit, einer glücklichen Einbildungskraft,

zu Triest umgebracht ward. Sein Leben findet man am besten in der neuen wienerschen Ausgabe seiner Geschichte der Kunst des Alterthums. Seine teutsche Schriften sind: Ueber die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerey und Bildhauerkunst (Dresden, 1755) Anmerkungen über die Baukunst der Alten (Leipzig, 1761) Sendschreiben von den herkulanischen Entdeckungen, an den Grafen Brühl (Dresden, 1762) Von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen in der Kunst und dem Unterricht in derselben (Dresden, 1763) Geschichte

kraft, dem sichersten Geschmacke und einer unbegrenzten Liebe für die schönen Werke des Alterthums, die bey ihm bis zur gefährlichsten Schwärmerey stieg, verband er ausgebreitete Kenntnisse in allen Theilen der Wissenschaften, große Sprachfertigkeit, feine Kritik und wunderbare Talente des Vortrags. Seine Geschichte der Kunst des Alterthums ist ein ehrwürdiges Denkmal teutscher Einsichten, teutschen Geschmacks

schichte der Kunst des Alterthums, zween Theile (Dresden, 1763, Wien 1777) Nachrichten von den neuesten herkulanischen Entdeckungen, an Heinrich Fuesli (Dresden, 1764) Versuch einer Allegorie besonders für die Kunst, (Dresden, 1766) In der Bibliothek der schönen Wiss. stehen drey kleinere Abhandlungen antiquarischen Inhalts von ihm. Nach seinem Tode haben Fuesli und Andre seine Briefe gesammlet und herausgegeben. Heyne's Lobschrift auf ihn (Leipzig, 1768) ist eben so unpartheyisch, als lehrreich.

ſchmacks und Gefühls, ein Werk von ſtiller Größe, gleich den alten Monumenten der griechiſchen Kunſt, voll ſinnreicher Erklärungen und Bemerkungen, feſt und groß im Ganzen, und in ſeinen innern Theilen mannichfaltig. Im Umgange der Alten ward ſeine Schreibart gebildet, ja er hat, ohne Muſter dieſer Art in ſeiner Mutterſprache vorzufinden, ſich ſelbſt einen Styl geſchaffen, der durch Nachdruck und Simplicität an die Svada der Griechen grenzt. Am feurigſten ſpricht er, wenn er mit der Begeiſterung eines hingerißnen Liebhabers die unſterblichen Ueberreſte der Kunſt Roms und Griechenlands ſelbſt ſchildert; dann ergießt ſein Herz ſich in Ausdrücke des liebenswürdigſten Enthuſiasmus, die Worte drängen ſich in angenehmer Fülle, das Bild nachzumalen, ſo reizend und himmliſch, wie der entzückte Seher es ſah. Plato's göttliches Feuer mit der Leichtigkeit des Xenophon, teutſche Kraft und Grazie der Griechen, unausſprechliche Lieblichkeit,

Mark

Mark und Rundung finden sich in seinen Schriften fast überall beysammen.

Friedrich Karl Kasimir Freyherr von Kreuz *)

Die Gräber des Freyherrn von Kreuz, dieses metaphysischen und schwermüthigen Dichters, haben keinen zusammenhängenden Plan, nicht durchgehends Licht und Deutlichkeit genug, und in Gedanken und Ausdrücken nicht selten den räthselhaften Tiefsinn des deutschen Nachtsängers. Sie sind mehr Rhapsodien einsthafter Betrach-

*) Er starb als Reichshofrath und Hessenhomburgischer geheimer Rath 1778 zu Homburg vor der Höhe im sechs und vierzigsten Jahre seines Alters. Die Poesien dieses Dichters sind unter dem Titel: Oden und andre Gedichte, von F. K. K. Freyh. v. Kreuz 1769 zu Frankfurt am Mayn herausgekommen.

trachtungen über Zeit und Grab, mehr feurige Monologen des philosophischen Dichters über Seyn und nicht Nichtseyn, über die falschen Freuden dieser, und die Güter der zukünftigen Welt, voll rührender Empfindungen und schauderhafter Malereyen, mehr den Geist in banges Nachdenken zu versenken, als aufzuheitern, gemacht. Kreuz sieht alles hienieden in Nachtfarbe, alles unter schwarzem Flore; nur die großen Scenen jenseit des Grabes, die ihm seine Phantasie, wie in Entzückungen, vorspiegelt, reißen ihn zu feyerlichen und erwärmenden Stellen hin. Die Melancholie seiner Verse schwächt jedoch die Stärke seiner Sentiments und seiner lehrreichen Kernsprüche nicht; auch in dem wollüstigsten Leser müßen diese Besinnen erwecken. Es gelingt ihm sehr, abstrakte Ideen und Hypothesen in poetischen Schmuck zu kleiden: wenn er die subtilsten Sätze der Philosophie vorträgt, verläßt ihn sein Dichtertalent weniger, als wenn er schildert, oder Leidenschaften malt. In dem Mechanischen des Versbaues

baues ist er nicht von Ungeschmeidigkeit und Härten, und überhaupt nicht von Antithesen und erzwungnen Wendungen frey. Was er im lyrischen und dramatischen Fache versucht hat, kömmt seiner dogmatischen Poesie nicht gleich; in seinen Oden ist weder Schwung, noch Feuer, sondern Trockenheit und Kälte; alle sind ernsthaft und lehrend, gedankenschwer, aber leer von Begeisterung.

Johann Arnold Ebert. *)

Einer der größten Meister in der Kunst zu übersetzen ist Ebert in allem Betrachte. Die Mühe, mit der er den tiefsinnigen und oft spitzfindigen Young studirt, mit der er den dunklen, oder vieldeutigen Sinn seiner Klagen und Sprüche gefaßt, und in

*) Professor am Korolinum zu Braunschweig, geboren zu Hamburg, 1723. Er hat Youngs Nachtgedanken und Oliverts

der dem Britten eigenthümlichen Stärke verteutscht hat, fällt allenthalben ins Auge, doch ohne Zwang und Steifheit. Man sieht, daß er verliebt war in das Studium seines Autors, als er übersetzte, daß er mit ihm dachte, mit ihm empfand, und trunken ward von der Fülle seiner erhabnen und abstrakten Gedanken. Den ganzen lyrischen Gang seines Ausdrucks, seine kühnen Bilder, seine feurigen Monologen und goldnen Denksprüche trägt er so ganz ungeändert, ungeschwächt und unzerstückt über in unsre Sprache, daß man

vers Leonidas aus dem Englischen übersetzt. Einige Lieder von ihm stehen in den bremischen Beyträgen, und die artige Epistel an Konrad Arnold Schmidt, das beste unter seinen poetischen Arbeiten, ist einzeln gedruckt. (Braunschweig 1772) Viele von den Liedern hat Ramler durch kleine glückliche Verbesserungen des Platzes in der lyrischen Blumenlese desto würdiger gemacht.

man das Original mit dem Abbilde verwechselt, und den Teutschen allein zu hören glaubt. Aber er hat auch ein ganzes Leben darauf verwandt, und mit bewundernswürdiger Geduld so lange die Felle gegärbt, bis er den festen klassischen Ton herausbrachte, den er, nach seinem gründlichen Geschmacke, seiner Verteutschung geben wollte. **) Nicht minder unsachabmlich, obgleich ohne so sichtbaren Fleiß, ist sein Leonidas übersetzt; Glovers prächtiger und malerischer Ausdruck scheint ihm

**) Die große Menge von Anmerkungen und Parallelstellen, mit denen er seinen teutschen Leonidas zu verschönern geglaubt hat, vermehrt den Werth des Buches nicht. Dieser Geschmack, alles mit Noten zu verbrämen, galt ehedem bey unsern pedantischen lateinischen Kommentatoren, um mit Gelehrsamkeit zu prahlen; aber einen denkenden und guten Schriftsteller kleidet er nicht; und an Glovern ist er deßhalb zu tadeln.

weniger Anstrengung gekostet zu haben: der erzählende epische Dichter erfoderte so anhaltendes Nachdenken nicht, als der philosophische Sänger der Nachtgedanken. — Mit solchem Originalgeiste übersetzen, ist doch wahrlich mehr, als selbst, nach gemeiner Art, Original seyn! —

Jakob Friedrich Schmidt. *)

Dieser Dichter hat durch eine kleine Sammlung orientalischer Idyllen, theils in wohlklingenden Hexametern, theils in poetischer Prosa, seinen Namen berühmt gemacht. Die Personen und Scenen in seinen Gemälden und Empfindungen aus der heiligen Geschichte sind aus den golde-

nen

*) Diakonus an der Stadtkirche zu Gotha, gebohren 1727 zu Blasienzelle. Er ist Verfasser der poetischen Gemälde und Empfindungen aus der heiligen Geschichte (Altona, 1759) einer Sammlung klei-

ner

nen Tagen der Patriarchen; seine Schilderungen haben all das Gepräge der erhabenen und figürlichen biblischen Poesie; überall zeigt sich der glückliche Gebrauch morgenländischer Bilder, Wendungen und Ausdrücke. Bald läßt er in feurigen Wechselgesängen die guten und glücklichen Menschen der Vorwelt die Wunder ihres Schöpfers preisen, bald führt er unschuldige Mädchen und Hirten auf, die zwischen ihren Heerden unter Bäumen und an Brunnen von den Schönheiten der paradiesischen Gegend, und ihrer Liebe sich unterhalten, oder Noah, der Weinerfinder, singt, von der wohlthätigen Traube berauscht, ein dithyrambisches Trinklied. — Hoheit in den Empfindungen, reizende Simplicität im Ausdrucke, Wahrheit und Er-

ner poetischen Schriften (Altona, 1764) die meist Oden enthält, und einer poetischen Uebersetzung der Oden des Horaz, die er mit recht geschmackvollen Anmerkungen begleitet hat.

habenheit in Gedanken und Bildern, und in der Sprache Wahl und Korrektheit machen diesen Dichter vorzüglich, obgleich weder seine Prosa die unnachahmliche Leichtigkeit und Melodie der geßnerschen, noch seine Verse den vollen Numerus der klopstockischen haben. — Wenn Ramler nicht vor ihm einige Oden des Hora; mit solchem klassischen Geiste nachgesungen hätte; so wäre seine poetische Verteutschung dieses Römers durch Treue, Feuer und Fülle ein unvergleichliches Werk; doch kann er sich rühmen, der erste nach Ramlern zu seyn.

Johann Friedrich Löwen. *)

Nicht ungemein, und doch auch nicht unter aller Kritik, sind Löwens dramatische und didaktische Versuche. Seine Lehrgedichte

*) Löwen war 1729 zu Klausthal geboren, und starb als Registrator zu Rostock, 1773.

Dichte lassen sich angenehm genug lesen; aber sie sind aus alltäglichen Reflexionen und Bildern zusammengesetzt, sie ermüden durch langweilige Weitschweifigkeit und verraten die Nachahmung fremder und einheimischer Dichter zu sichtbar. Mit den Theaterstücken verhält sichs eben also. Löwen war ein gutmüthiger, arbeitsamer Mann, der gern und viel dichtete, und nicht wissen wollte, daß ein mittelmäßiger Geist nie ohne Gefahr über die engen Schranken seines Wirkungskreises hinausschweift. Am Ende fühlte er selbst, daß er zur Romanze noch am meisten aufgelegt war, und wandte seine ganze Sorgfalt allein auf diese Dichtart. Und was er darum geleistet hat, ist unwidersprechlich

1773. Er gab in vier Theilen (Hamburg, 1765-66) eine Sammlung seiner sämmtlichen Schriften heraus, von denen nur wenige Beyfall verdienten. Seine Romanzen erschienen später (Leipzig, 1774)

gut und vortreflich. Er erzählt lebhaft, drolligt und mit angenehmer Schalkheit und Nachläßigkeit. Seine Gleichnisse sind auffallend, seine Beschreibungen von der lächerlichen und poßierlichen Art originell und neu, seine Reime scheinen aus voller Quelle zu fließen. Diese nebst einigen geistlichen Liedern, die wirklich unverstellte Frömmigkeit und ein gerührtes Herz verrathen, müssen allein seinen Namen erhalten.

Anton Raphael Mengs. *)

Die kleine Schrift des unsterblichen Mengs über die Schönheit und den Geschmack in der Malerey faßt einen Schatz tiefer Einsichten, feiner Bemerkungen und erhabner Lehren in sich, der nur dem nachdenkenden Forscher, nicht dem flüchtigen Leser

*) Geboren 1728 zu Außig in Böhmen, starb zu Rom 1779 als königl. spanischer Hof-

Leser sogleich sichtbar wird. Der große Künstler erscheint hier als eben so großer Philosoph und Kunstrichter: seine Lehren gründen sich auf tiefes Studium, auf eignes feines Gefühl und praktische Erfahrung; alle seine Grundsätze sind unmittelbar aus der Natur, oder den Werken der größten Meister abstrahirt, deren verschiedne Charaktere er mit Kenneraugen zu beurtheilen und zu vergleichen weiß. Als Unterricht für den Künstler, der ihm nachzudenken vermag, wäre das Werk schon unendlich wichtig, wenn auch die Einkleidung, Ausdruck und Worte, der Gewichtigkeit der Sachen weniger entsprächen; aber es ists eben so sehr für den Dilettanten als Werk der Sprache; es gehört zu den besten Originalschriften, die der Ruhm unsrer

Hofmaler und Ritter des päbstlichen Ordens vom goldnen Sporn. Seine Gedanken über die Schönheit und den Geschmack in der Malerey sind zum zweytenmale 1771 zu Zürich gedruckt worden.

unſrer Nation ſind. Der ganze Vortrag dieſes edlen Schriftſtellers iſt ſo gründlich und kraftvoll und gedrungen, ſo voll erhabner Einfalt und mitunter voll Begeiſterung und ungeſchminkter Anmuth, ſo rein und ſprachrichtig, daß er klaſſiſch genannt zu werden verdient. Und ſo ſchrieb Mengs, der größte nach Raphael, der ſcharfſinnigſte Zergliederer der Schönheit, der Stolz der Teutſchen, unter römiſchem Himmel, der Sprache ſeines Vaterlandes zu Ehren.

Johann Jakob Duſch. *)

Auf Duſchen ruht Popens Geiſt: wenigſtens hat er die blühende Poeſie des Styls, das ſanfte Kolorit und die Leichtigkeit und Eleganz in Gedanken und Bildern gemein mit ihm. Ohne Withofs und Hal-

*) Profeſſor und zweyter Direktor des Gymnaſiums zu Altona, geboren zu Zelle,

Hallers Kürze ist er dennoch in der Reihe teutscher Lehrdichter der dritte nach jenen. Tiefsinnige und doch leichte Moral, sinnreiche Sprüche, lebhafte Schilderungen und die gefällige Vorstellung philosophischer Wahrheiten beleben seine Poesien vorzüglich. Seine Muse behauptet ihr Ansehn unverrückt, so lange sie die ihr natürliche Ernsthaftigkeit behält; der Ton der Ironie, des Scherzes und der Satire glückt ihr kaum einmal. Der Dichter hat sich

le, 1727. Die Werke dieses Dichters sind: Der Schooshund, ein komisches Heldengedicht in neun Büchern (Altona, 1736) Das Dorf, ein Gedicht (Altona, 1760) Moralische Briefe zur Bildung des Herzens, zwey Theile, (Leipzig, 1762) Briefe zur Bildung des Geschmacks, sechs Theile (Breslau, 1773 u. f.) Sämmtliche poetische Werke, erster und dritter Theil (Altona, 1765. 67) Geschichte Karl Ferdiners in sechs Theilen (Breslau, 1776. 80)

sich viele Mühe gegeben, seine Verse nach und nach möglichst zu vervollkommnen; sie sind auch fließend und harmonisch genug; aber an vielen Orten verräth sich noch die Arbeit deutlich, die ihm die gänzliche Umarbeitung der eintönigen Sylbenmaaße verursachte. Seine Bilder sind lachend und sanft, aber nicht so kühn, wie die seiner größern Nebenbuhler: tiefsinnige und trockne Wahrheiten weiß er meisterlich mit dichterischen Blumen zu verschönern. Seine Plane sind künstlich und mühsam angelegt, und vielfältig mit angenehmen Dichtungen, Digressionen und Episoden durchflochten. Oft verliert er sich in den zu bunten Styl, und künstelt viel an seinen Gemälden. In der komischen und schildernden Poesie bleibt er weit hinter seinem Lieblingsbritten zurück. An schimmernden Ausdrücken, galanten Zierereyen, Gegensätzen und blendenden Farben sind sie reicher, als an ungesuchtem Witze: allenthalben scheint die Nachahmung durch, und selbst die langweilige trochäische Versart, die er im Schooshunde gebraucht,

erweckt

erweckt Widerwillen. Als einen scharfsichtigen und geschmackvollen Kunstrichter hat er sich in seinen Beurtheilungen der größten Dichter bewährt, und in seinem Karl Ferdiner vor unsern neuen Romanenschreibern, durch Vermeidung des Unnatürlichen, Unsittlichen, Grotesken und Schwächlichempfindsamen in Charakteren und Sprache, sich ausgezeichnet. Ein Ideal ist sein Held immer, aber eins von den Idealen, die der Wirklichkeit am nächsten kommen.

Friedrich von Ewald. *)

Kein fruchtbarer, aber ein sehr reizender Dichter, dessen Kleinigkeiten alle mit dem Stempel des Genies bezeichnet sind. In seinen Epigrammen entzückt vornehmlich die Naivetät seiner Einfälle, die Neuheit seiner

*) Ewald war Hessendarmstädtischer Hofrath, und ist zu Spandau geboren. Weder

seiner Wendungen und die Feinheit des Ausdrucks. Munterer, lachender Witz macht ihren Charakter, mehr, als Scharfsinn und Humor. Ihnen gleich sind die meisten Lieder: kurz, reich an Witz, und durch angenehme Nachläßigkeit reizend; einige scherzhaft, andre tändelnd, einige voll Feuer und süßer Zärtlichkeit; alle wohlklingend, alle des feinsten Geistes des Alterthums würdig. — Wer bedauert nicht, daß Ewald dem Vaterlande, das ihn nicht verkennt, ohne Wiederkehr untreu ward! —

der sein Geburtsjahr, noch sein itziger Aufenthalt sind auszumachen; einigen Nachrichten zu Folge soll er schon seit vielen Jahren in Italien leben. Seine Lieder und Sinngedichte sind das erstemal zu Berlin, (1755) das andremal (1757) zu Dresden herausgekommen.

Justus Möser. *)

Der Charakter der möserschen Schriften ist aus gewissen hervorstechenden Zügen zusammengesetzt, die selbst unter den guten Schriftstellern ganzer Jahrhunderte nicht so gemein sind; er ist vielseitig, aber durchaus glänzend und originalmäßig. Die schönsten Gaben des witzigen Kopfes, des lehrreichen Geschichtschreibers, des Philosophen der Menschheit und des angenehmen Humoristen treffen in ihm in ihrer ganzen Reife zusammen. Seine Methode, die Geschichte des Vaterlandes zu bearbeiten, zeugt von ausgebreiteter Kenntniß der teutschen

*) Bischöflichosnabrückischer Justizrath, und geheimer Referendar, ritterschaftlicher Syndikus und Advokat zu Osnabrück, geboren daselbst, 1720. Seine Schriften sind: Der Werth wohlgewogner Neigungen und Leidenschaften. — Harlekin, oder Vertheidigung des Grotesken.

schen Alterthümer, Gesetze, Sitten und der politischen Verfassung unsrer Vorwelt; er verbreitet Licht über die dunkelsten Zeiten, die sein Auge durchspäht, er räumt auf in dem öden Chaos der mittlern Geschichte. Sein männlicher und gedrungner Ausdruck verschönert die Gründlichkeit seiner Untersuchungen. In seinen kleinern witzigen Schriften liegt ein Reichthum neuer Bemerkungen und Aussichten, die feinste Kenntniß des menschlichen Herzens, feste Theorie der schönen Künste, geistreiche Belesenheit und scharfe Laune. Seine Schilderungen sind alle in einer leichten und sorg-

teskkomischen. — Schreiben an den Hr. Vikar in Savoyen. — Schreiben an Hrn. Aaron Mendez da Costa, Oberrabbinen zu Utrecht. — (Diese vier kleine Schriften sind 1777 zu Bremen von neuem gedruckt worden) Osnabrükkische Geschichte (Osnabrück, 1768) und Patriotische Phantasien, in dreyen Theilen (Berlin, 1778-79.

sorglosen Manier hingeworfen, alle durch den Reiz der Neuheit gehoben, alle rein von aufgetragner Schminke: seine versteckteſten Spöttereyen haben das Ansehn der Ungezwungenheit. Wärme des Styls und Korrektheit der Sprache fehlen nirgend. Mit unbegreiflichem Vortheile bedient er sich bey jeder Gelegenheit der Ironie, selbſt wenn er Wahrheiten einschärft, die das ganze teutsche Vaterland angehen, wenn er die Unschädlichkeit des alten Herkommens, wenn er Genügsamkeit, allgemeine Thätigkeit Verachtung des Luxus, die Glückseligkeit der häuslichen Ordnung und die Zufriedenheit in jedem Stand, lehrt, oder die Weichlichkeit und den ohnmächtigen Muthwillen der Menschen aus der groſſen Welt, die Raserey der Moden; und der neuern Empfindsamkeit, und die Thorheiten der Finanzprojektmacher, durchzieht. Sein scharfer Blick in unsre teutsche Originalverfassung dringt weiter, als alle Spekulation der Alltagspolitiker. Was er sagt, ist alles reiflich erwogen, und mit edler Treuherzigkeit und oft in dem Feuer

einer lebhaften Imagination vorgetragen. In ſeinem ganzen Ausdrucke läßt die Sorgfalt ſich wahrnehmen, mit der er ſeine Mutterſprache ſtudirt, und aus ihren verfallenſten Fundgruben ſeinen Styl bereichert hat; er ſchreibt bis auf Kleinigkeiten richtig, und doch ohne den geringſten Zwang und affektirtes Weſen.

Eberhard Freyherr von Gemmingen. *)

Gegen die Meiſterwerke unſrer Originaldichter gehalten, ſind Gemmingens Verſuche von nicht großem Belange; aber als Geiſtesfrüchte eines rechtſchaffnen Hofmannes, der in den Stunden der Selbſtbetrach-

*) Herzogl. würtemb. wirklicher geheimer Rath, Regierungspräſident, Lehnprobſt und Ritter des großen Jagdordens, geboren zu Heilbronn, 1727. Von ihm haben wir: Poetiſche Blicke ins Landleben (Zürich, 1755) und poetiſche und pro-

trachtung der teutschen Muse nachgieng, und noch mehr ihrer moralischen Güte wegen, müssen sie nicht übergangen werden. Kühne Flüge des Geistes und der Einbildungskraft entdecken sich in seinen Versen nicht, aber wohl edles Gefühl, Hang zur philosophischen Ruhe des Weisen, Heiterkeit des Geistes und warme Menschenliebe. Die stillen Freuden des Landlebens, der Freundschaft und der zärtlichen Geselligkeit, das Lob des Schöpfers und der Natur, sind die Gegenstände seines Gesanges. Ungezwungen fließen seine Reime; selbst seine Prosa ist frey von Schlaffheit, Aufgedunsenheit und Künsteley. Ohne daß er als Dichter Figur machen wollte, wird doch unter den angenehmen Poeten unsrer

prosaische Stücke (Braunschweig, 1769) die Zacharia wider des Verfassers Willen wieder abdrucken ließ: denn das meiste war schon unter dem Titel: Briefe nebst andern poetischen und prosaischen Stükken (Frkft. und Leipzig, 1753) herausgekommen.

Nation forthin sein Name genannt werden; denn die Muse läßt auch den sorglosesten ihrer Jünger nicht sterben. —

Hans Kaspar Hirzel. *)

Dem patriotischen Hirzel gelingt die Sprache der Philosophie fürs gemeine Leben ausnehmend, er mag nun in Kleinjogg das Ideal eines vorsichtigen und glüklichen Landwirthes, oder in Sulzers Leben die reizenden Scenen aus jener Morgenröthe des guten Geschmacks schildern, die dieser sein Freund und er in den Tagen ihrer

*) Stadtarzt und Mitglied des großen Raths zu Zürich, geboren daselbst 1725. Er hat herausgegeben: Die Wirthschaft eines philosophischen Bauers (Zürich, 1774) Der philosophische Kaufmann (Zürich, 1775) Hirzel an Gleim über Sulzer, den Weltweisen (Zürich, 1779) in zweyen Bändchen.

ihrer Jugend aufzehen sahn. Alle seine Schriften athmen Liebe zur Tugend, Enthusiasmus für sein Vaterland, republikanischen Geist und menschenfreundliche Gesinnungen. Die Wohlfahrt der arbeitenden Stande, die ihm, als freyem Weltbürger, näher am Herzen liegt, als alle Verherrlichung der Thronen und Mächte, lenkte seinen Geist auf Betrachtungen, die den wohlthätigen Einfluß der Philosophie auf die Geschäfte des gemeinen Lebens beweisen helfen. Viele versäumte Vortheile des Ackerbaues und des Handels lehrt er in den Idealen, die er aufstellt, beherzigen: die tiefe Verehrung der Wissenschaften, verbunden mit einer genauen Kenntniß ihrer allwirkenden Kraft, führen ihn auf Bemerkungen von seltner Wichtigkeit. So wahr und stark, als er denkt, gerade so schreibt er auch; frey, wie ein Schweizer, mit natürlicher Lauterkeit und Anmuth. Sogar die gewöhnlichen Fehler seiner Landsleute in einzelnen Ausdrücken und der Orthographie sucht er geflissentlich zu vermeiden. Der Fluß seiner Rede

ſtrömt rein und ohne wildes Geräuſch, ohne verfliegenden Schaum und ohne Trübheit: ſeine Worte ſind gewählt, aber nicht weithergeſucht, alle bedeutend und in ihrer Stellung wohllautend.

Gotthold Ephraim Leſſing. *)

So verſchiedne Fähigkeiten des Geiſtes das Trauerſpiel, die äſopiſche Fabel, das ſcherzhafte Lied und das Epigramm vorausſetzen, ſo iſt Leſſing doch groß und vortreflich in allen. Der Umfang ſeines vielfaſſenden und immer thätigen Genies, ſeine

*) Herzogl. braunſchweigiſcher Hofrath und Bibliothekar zu Wolfenbüttel, geboren, 1729, zu Kamenz. Er hat herausgegeben: Kleine Schriften, in ſechs Theilen (Berlin 1753: 55) Theatraliſche Bibliothek (Berlin, 1754: 55) Fabeln, nebſt Abhandlungen mit dieſer Dichtart verwandten Inhalts (Berlin, 1776) Laokoon,

seine tiefe Gelehrsamkeit, sein angeborner Witz und die Schärfe seiner Urtheilskraft geben allen seinen Arbeiten die schöne, feste Gestalt. Auf unsrer Bühne ist er Meister und Richter, ein Kenner der abgezogensten theoretischen Regeln, des menschlichen Herzens, der Sitten und der dramatischen Sprache, scharfsichtig in Zergliederung fremder Originalwerke und glücklich in der eignen Ausführung. Ihm allein kann man zum Ruhme nachsagen, daß er in allen seinen Schauspielen nichts von den Alten, nichts von den Ausländern entlehnt, sondern allemal aus sich selbst geschöpft hat. Vornehmlich sind

loon, oder über die Grenzen der Malerey und Poesie (Berlin, 1766) Lustspiele, zween Bände (Berlin, 1767) Briefe antiquarischen Inhalts, zween Theile (Berlin, 1768: 69) Wie die Alten den Tod gebildet (Berlin, 1769) Vermischte Schriften, erster Theil (Berlin, 1771) Trauerspiele (Berlin, 1772.)

seine Luſtſpiele mit eignem teutſchen Geiſte bearbeitet. Er ſchildert Nationalſitten und Nationalcharaktere, an denen unſre Bühne noch immer ſo arm iſt, ſeine Plane ſind einfach und mit Einſicht angelegt, in der Zeichnung der Charaktere bleibt er der Natur getreu, ſein Dialog iſt leicht, geſchmeidig und voller Leben, ſein Scherz mit attiſchem Salze gewürzt, voller Feinheit und Urbanität, ſeine Sprache prächtig und von klaſſiſcher Zierlichkeit. Seine Stücke gefallen bey der Vorſtellung, wie beym Leſen, ſie gefallen als Muſter des ſchönſten Ausdrucks und einer ungezwungnen Regelmäßigkeit; ſie beſchäftigen den Geiſt und das Herz, und erregen durchgehends eine hohe Meynung von den mannichfachen Talenten ihres Urhebers. Selten vereinigen ſich alle Vollkommenheiten des tragiſchen, komiſchen und fröhlichen Dichters ſo ganz in einem Manne, ſelten bieten Kunſt und Genie ſich ſo behülflich die Hände. — Leſſings ſchriftſtelleriſchen Charakter von allen Seiten zu ſchildern,

erfo-

erfodert den Fleiß und den Raum eines ganzen Buches. Daß er die Theorie mancher Dichtarten berichtigt und jede mit eignen treflichen Muſtern bereichert hat, daß er ſelbſt in ſeinen proſaiſchen Fabeln durch Neuheit, Einfalt, ſinnreiche Kürze und natürliche Moral den beſten Fabeldichtern der neuern Zeit den Vorrang ſtreitig macht, daß er im Fache der Alterthümer, der ſchönen Künſte, der Philologie und Aeſthetik keinem an gründlicher Einſicht weicht, daß er unübertreflich iſt in ſeiner Proſa, und Fülle, Nachdruck, Nettigkeit und die geheimſten Kunſtgriffe des ächten klaſſiſchen Styls bis zum Neide in ſeiner Gewalt hat, daß er ſich als einen Selbſtdenker und Wahrheitsſucher, als einen unverſöhnlichen Feind aller Scheintugend und falſchen Größe, als einen lucianiſchen Spötter und furchtbaren Verlacher der ſelbſtſüchtigen gelehrten Thoren, des Afterwitzes und der Klügeley, bewährt hat; — dieß und noch mehr wird die Nachwelt ihm einräumen müſſen, ohne

durch

durch entferntere Winke darzu vorbereitet zu seyn. — Ihn lobpreisen ist eben so waglich, als ihn tadeln wollen. —

Karl Wilhelm Ramler. *)

Deutschland erkennt Ramlern einmüthig für seinen Horaz, für den ersten und untadelichsten seiner Lyriker. Er hat den Geist des Römers, seine Gedanken, Ideen und Bilder, selbst seine künstlichsten Sylbenmaaße, sich eigen gemacht, und dieselbe gesunde Philosophie, denselben anschauenden Blick, dieselbe Zauberkraft des

*) Professor der schönen Wissenschaften bey dem Kadettenkorps zu Berlin, geboren zu Kolberg, 1725. Seine klassische Verteutschung des Batteux, die er von Zeit zu Zeit mit vortrefflichen Zusätzen vermehrt hat, ist in vier Bänden zu Leipzig einigemal gedruckt worden. Seine lyrische Gedichte sind insgesammt 1772 zu

des poetiſchen Styls, mit aller Freyheit und Stärke eines ächten Genies, in ſeine teutſche Oden übergetragen. Durch ſeine lange Vertraulichkeit mit den Werken jenes Dichters und mit gewiſſen gleichartigen Talenten geboren, nahm er nach und nach ſeine ganze Manier an, ohne ſklaviſch ihm nachzuſchreiben. Die Thaten ſeines großen Königs ſingt er mit eben der Begeiſterung und eben ſo ſtolzem Fluge, mit gleicher Wahrheit und gleichem Patriotismus, als Horaz ſeinen Auguſt ſang; mehr als römiſche Vaterlandsliebe athmet in dem unerzwungenen Lobe des Helden; Güte der Seele, Kühnheit, Ernſt und Adel, Erhaben-

zu Berlin erſchienen. Auch hat er mit Leſſing den Logau, und noch in dieſem Jahre den Wernike, in klaſſiſchen Ausgaben geliefert. Seine lyriſche Blumenleſe enthält einen Auszug der beſten teutſchen Lieder, die er zum Theil mit ſeltner Mühſamkeit und dem Geiſte eines Kenners befeilt und verändert hat.

habenheit und Mannichfaltigkeit im Ausdrucke leuchten vor in jeder Zeile. Oft auch preist er mit feurigem Schwunge die Freuden der Menschheit, der schönen Natur, der Freundschaft und der idealischen Liebe. Sein Lob ist immer treffend und frey von Schmeicheley, seine mythologischen Allegorien und Anspielungen passend und neu vorgetragen, seine Beywörter kühn und nie müßig, seine Gleichnisse gewählt, seine Sylbenmaaße voll, prächtig und musikalisch. Er hat seine Verse mit unendlicher Sorgfalt ausgefeilt, aber diese Sorgfalt wird nie sichtbar durch Aengstlichkeit und Künsteley. Man erstaunt, welcher Geschmeidigkeit und Hoheit unter den Händen eines solchen Meisters unsre Sprache fähig wird. Die fremden und veralteten Wörter, die er nie zur Unzeit anbringt, gewinnen durch ihn ihr verlornes Bürgerrecht wieder; seine neugeschafne Wörter und Sylbenmaaße machen sich der allgemeinen Aufnahme würdig. Keine Nation hat unter ihren besten Sängern einen, der durch gleichen hohen Odenflug

tung und lyrische Kunst mit Ramlern wetteifern darf; selbst Horaz würde mit Scheelsucht ihn bewundern, wenn er sein Zeitgenosse wäre.

Christian Felix Weiße. *)

Ein Dichter von freundlicher, einnehmender Heiterkeit und tiefer Geistesfülle, dem wir in der theatralischen und lyrischen Poesie Meisterstücke jeder Art verdanken. Sein dramatisches Genie ist unerschöpflich fruchtbar, und doch immer sich gleich, vom heroischen

*) Kreissteuereinnehmer zu Leipzig, geboren zu Altenburg, 1726. Er hat seine sämmtliche lyrische Poesien, scherzhafte und Amazonenlieder, unter dem Titel: Kleine lyrische Gedichte, in dreyen Bänden (Leipzig, 1772) herausgegeben. Seine Lieder für Kinder sind einzeln (Leipzig, 1770) und die komischen Opern (Leipzig, 1767-71) in dreyen Bänden gedruckt

roiſchen Trauerſpiele bis zur Operette und Farce, eben ſo ſtark in der Vorbildung des Niedrigkomiſchen, Unſchuldigen, Naiven und Natürlichen, als glücklich im Ausdrucke groſſer Geſinnungen, heftiger Leidenſchaften und erhabner Gedanken. In ſeinen Trauerſpielen fällt vornehmlich die glückliche Wahl des Inhalts, die Regelmäßigkeit und Ungezwungenheit der Plane, und die meiſterhafte Behandlung großer und rührender Situationen, ins Auge: ſeine

gedruckt worden. Seine theatraliſchen Werke, Trauerſpiele und Luſtſpiele, erſchienen unter dem Titel: Beytrag zum teutſchen Theater (Leipzig 1759: 68) in fünf Theilen: die Trauerſpiele ſind, hin und wieder verbeſſert, von neuem in fünf Theilen herausgegeben worden. Er iſt auch Herausgeber der Bibliothek der ſchönen Wiſſ. und Künſte, eines gründlichen Journals, das noch immerfort das Lob der Beſcheidenheit und Unpartheylichkeit behauptet.

seine Charaktere, zumal die wüthenden, sind stark und kühn gezeichnet, sein Dialog ist feurig und hinreissend, aber oft zu lyrisch. Im Lustspiele nähert er sich mehr der englischen Dreistigkeit, als dem gezierten Witze der meisten Franzosen, hin und wieder hat er ächten teutschen Humor, besonders in seinen Originalcharakteren aus den mancherley Ständen des bürgerlichen Lebens. Wenn er noch weniger nachgeahmt, und mehr einheimische Sitten und individuelle Züge der Thorheiten seines Jahrhunderts in seine Stücke gelegt, und im Tragischen die Sprache des Herzens und des empörten Gefühls nicht manchmal mit dem malerischen Aufwande der epischen Dichter verwechselt hätte, so wäre von dieser Seite sein Ruhm vollkommen. Auch im Lyrischen ist er zuweilen blos Dolmetscher fremder Empfindungen; aber wenn er Original ist, entzückt der naive, schalkhafte Witz, die Süßigkeit, Feinheit und Zärtlichkeit seiner Verse. Der Inhalt seiner Lieder ist Freude, Scherz, oder kleine Satire, einige sind anakreon-

tiſch, voll lachender Anmuth und liebenswürdiger Tändeley, andre haben die ſchöne Nachläßigkeit und den epigrammatiſchen Witz der franzöſiſchen Liebesdichter, mehr greſſetiſche Leichtigkeit, als horaziſches Feuer. Wenn er bis zur Höhe dieſes Römers aufzuklimmen ſtrebt, erliegt er dem Verſuche. In den Amazonenliedern erreicht er oft die völlige Wärme der Sappho, und geht oft glücklich vom Zärtlichen und Schwermüthigen zu Gemälden kriegriſcher Auftritte und zu Ausbrüchen des Heldenmuthes über: männlicher Geiſt und ſchwärmeriſche Liebe beſeelen ſeine Amazone durchgehends. — Wenigſtens keiner der beſten franzöſiſchen Liederdichter übertrifft ihn durch Lieblichkeit und netten Ausdruck.

Im-

Immanuel Kant. *)

Dieſer ſinnreiche und ſpekulative Kopf weiß ſelbſt die Spitzfindigkeiten der neuern Metaphyſik durch ſeinen lichten und einnehmenden Vortrag gemeinnützig zu machen. Ohne Geräuſch und in ruhiger Stillſitzelaſſenheit hat er nach und nach unſre Litteratur mit einzelnen kleinen Schriften bereichert, die zur Evidenz gewiſſer Wahrheiten und ſelbſt zu dem guten Tone, der nun unter den teutſchen Philoſophen herrſcht, merklich beygetragen haben. Seine Bekanntſchaft mit den

*) Profeſſor der Logik und Metaphyſik zu Königsberg, geboren daſelbſt, 1724. Er hat geſchrieben: Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte (Königsberg, 1746) Allgemeine Naturgeſchichte und Theorie des Himmels, nach Newtoniſchen Grundſätzen (Königsb. 1755) Geſchichte der merkwürdigſten

ſchönen Wiſſenſchaften und ſein rühmlicher Eifer, auch die ſubtilſten Grundlehren der Pſychologie und Phyſik unphiloſophiſchen Leſern behaglich zu machen, wirkten mächtig auf alles, was er ſchrieb: er verrachtete kühn die kalte Gelehrſamkeit der Syſtematiker, eingezwängt in ihre Paragraphen, und ſtimmte die Sprache der Philoſophie zu der Sprache der ſchönen Geiſter herunter. Die Deutlichkeit ſeiner Begriffe, die Ordnung und der Zuſammenhang ſeiner Gedanken, die Bündigkeit ſeiner Schlußfolgen und die Beſtimmtheit ſeines Ausdrucks gefallen doppelt in der zier-

ſten Vorfälle des Erdbebens (Königsb. 1756) Erweis der falſchen Spitzfindigkeit der vier ſyllogiſtiſchen Figuren (Königsb. 1762) Verſuch den Begriff der negativen Größen in der Weltweisheit einzuführen (Königsb. 1763) Einzig möglicher Beweisgrund zu einer Demonſtration des Daſeyns Gottes (Königsb. 1764) Beobachtungen über das Gefühl des Schö-

nen

zierlichen Einkleidung. Sein Styl hat Nichts überladnes und affektirtes, nicht ist er gemein, und auch nicht ängstlich zugefeilt. Die Weltweisheit und Naturkunde führten ihren getreuen Schüler nie von der Bahn ab, die sein guter Geschmack ihn aufnehmen hieß, sie verließen ihn nie, wenn er auch dem Ungeweiheten ihre Geheimnisse kund machte, oder selbst in ihrem Umgange die Sprache des gemeinen Menschenverstandes zu reden wagte. Wenige seiner teutschen Brüder, Logiker und Metaphysiker, haben ihm nachahmen wollen, und unter den wenigen hat keiner ihn übertroffen.

nen und Erhabnen (Riga, 1771) Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik (Königsb. 1764) Ueber die verschiednen Racen der Menschen (Königsb. 1775) Alle diese kleine Schriften verdienten sehr, zur Ehre des Verfassers, von neuem in einer von ihm noch selbst veranstalteten Sammlung gedruckt zu werden.

Friedrich Gottlieb Klopstock. *)

Was Klopstock sang, ist alles groß, erhaben, mächtig und von schöpfrischem Genie beseelt; allenthalben ist Reichthum der Phantasie und überströmende Empfindung; der Schwung seiner Gedanken ist unerreichbar, er mag zu religiösen Hymnen im Geiste der Psalmen, oder zu Gesängen im Tone der alten Cherubskerbarden, oder zu Liedern der Freundschaft und leut-

*) Königl. dänischer Legationsrath, geboren zu Quedlinburg, 1723. Seine Werke sind: Der Messias, in vier und zwanzig Gesängen (Halle, 1751-73) Der Tod Adams, ein Trauerspiel (Kopenh. und Leipzig, 1757) Geistliche Lieder, in zweyen Theilen (Kopenh. 1758-69) Salomo, ein Trauerspiel (Magdeburg, 1764) Hermanns Schlacht, ein Bardiet für die Schaubühne (Hamburg, 1769) Oden (Hamburg, 1771) David, ein Trauer-

teutschen Vaterlandsliebe die Laute rühren; er mag im Messias die Sprache des Cherubs nachzureden versuchen, oder in seinen tragischen Gedichten mit der ganzen Stärke des Aeschylus menschliche Leidenschaften malen. Höher sieht er, als Homer, höher als Milton: ein Wunder unsers Jahrhunderts, eins der ersten Meisterstücke des menschlichen Geistes ist sein Messias. Einfalt und Hoheit im Ausdrucke, heiliges Gefühl der Religion, mannichfaltige Dichtung, neue Metaphern,

Trauerspiel (Hamburg, 1772) Die teutsche Gelehrtenrepublik, erster Theil (Hamburg, 1774) Ueber Sprache und Dichtkunst, Fragmente von Klopstock, zwo Sammlungen (Hamburg, 1779. 80.) Beyde letztere Werke haben den Eingang nicht finden wollen, den der große Mann hoffte; das teutsche Publikum hat sie mit Kaltsinn aufgenommen, und nicht verstanden, oder nicht verstehen wollen. —

unerwartete Züge des Pathetischen und Zärtlichen, kühne Inversionen, emphatische Wiederholungen, Magie im Mechanischen des Versbaues — alles vereinigt sich, das Herz des Hörenden zu erwärmen für den Göttlichen, den er singt. Viele seiner Gleichnisse sind im ächten Geschmacke der Morgenländer, einige aus der menschlichen Empfindung gehoben, andre aus der sinnlichen Welt und mit homerischem Geiste vollendet. Die Mischung des Wunderbaren, Ueberirdischen und Uebermenschlichen mit dem Rührenden und Zärtlichen, die Menge schrecklicher, erhabner und geistiger Bilder nimmt Herz und Einbildungskraft zugleich ein; Klopstock malt und schildert für beyde; er entzückt und erschüttert: selbst in seine Phantasien webt er geistreiche Reflexionen, über seine feinsten und subtilsten Gedanken wirft er Blumen der poetischen Malerey. Sein Messias ist ein Werk von anhaltender Begeisterung; es gleicht einem Strome, der sanft von der Quelle rieselt, und unmerklich wächst und zuletzt mit starken Wogen

ins

ins Meer rollt. Je näher Klopstock seinem Ziele kömmt, desto mächtiger flammt sein Feuer, er endet sein unsterbliches Gedicht mit einer Glut und einem Taumel, der an die Fülle des höchsten Lyrischen grenzt. In seinen Oden ist weder Kammlers Biegsamkeit, noch Sprache, aber tiefes Gefühl und aufrauschende Begeisterung, Adlerkraft und Adlerflug, Pathos und dithyrambische Wildheit, alles Herzvoll und unnachahmlich groß, und voll ächter teutscher Energie, am meisten, wenn er Hermann, den Freyheitsrächer, im Bardenthone singt. — Zur Vorstellung sind seine Trauerspiele nicht gemacht, aber sie sind Muster des hohen Tragischen in Handlung und Ausdruck, stark und natürlich dialogirt, und in Charakteren und Sprache weit erhaben über die Schwächlichkeit unsers Zeitalters: man muß sie studiren zur Stärkung des Geistes, und nicht zur Erbauung sehen wollen. Jede Zeile, die Klopstock, der Dichter, schrieb, muß man mit Stetigkeit und Schärfe durchdenken und in Saft und Blut ver-

wandeln, wenn man die ganze Größe seines Geistes fassen will. Ihn dunkel, oder schwülstig und allzuhoch finden, heißt, ohne Fassungskraft und Dichtergefühl geboren seyn.

Thomas Abbt. *)

Der philosophische Geist in Abbts Werken vom Tode fürs Vaterland und vom Verdienste machte zu seiner Zeit ungewöhnliches Aufsehen, und belebte viele gute Köpfe zur Nacheiferung. Alles pries und liebte den jungen Mann, der Tiefsinn und Scharfsinn, Einbildungskraft und Witz, Empfindung und gutes Herz in seinen Schrif-

*) Geboren 1738 zu Ulm, starb als ardik. Schaumburglippischer Regierungsrath zu Bückeburg, 1766. Sein Leben hat Nikolai, der Sammler und Herausgeber seiner hinterlaßnen Schriften, in dem Ehrengedächtnisse Thomas Abbts (Berlin.

Schriften so glücklich vereinigte. Dazu kam die Neuheit seines Vortrags, die Kühnheit, mit der er eingriff in unsre Sprache, und neue Wörter und Wortfügungen schuf, die gedankenvolle Kürze, der biederherzige Ton und sein blumenvoller, altedler Styl. In der That hat unsre Prosa sehr viel mit ihm verloren. Die glückliche Mischung seines Temperaments, der Enthusiasmus seiner zärtlichen und starken Seele, sein weitsehender und tiefeindringender Blick, sein origineller Witz, seine Weltkenntniß und Freymüthigkeit, verbunden mit einer tiefen Belesenheit und feinem Sprachstudium, gaben seinem Ausdrucke die volle Schwere, Leben und Annehmlichkeit. Bey dem allen kann man seinen Vortrag nicht popu-

lär

ten, 1766) beschrieben. Die Werke: Vom Verdienste, vom Tode fürs Vaterland, und die originelle Uebersetzung des Sallust, sind allein der Unvergänglichkeit würdig.

lär nennen, obgleich seine Philosophie sich mehr nach dem gemeinen Menschenverstande, den in systematischer Form bildete. Er erfordert Leser von Kenntnissen und Nachdenken: er hat einen Reichthum neuer Gedanken und Ideen, die er gern bildlich und unter gesuchten Anspielungen ausdrückt. Auch seine Begierde, immer neu und originell zu seyn, sein Hang zum Spitzfindigen, Vielbedeutenden und Räthselhaften macht ihn zuweilen unverständlich. In seiner Schreibart hat er viel von der dunklen Kürze des Tacitus, bilderreiche Worte, steife Wendungen, viel biblische Sprache; und doch ist sie klassisch bey ihren kleinen Fehlern durch unnachahmliche Schönheiten, die nur das Genie hervorschafft. — Hätte dieser brave junge Denker länger gelebt, und die Geschichte, die sein Lieblingsstudium war und seinem Geiste die erste Richtung gab, ferner bearbeitet, dann hätte Deutschland in ihm einen Schriftsteller erhalten, den wir den besten Historikern der alten und neuern Zeit entgegenstellen könnten.

Jo-

Johann Nikolaus Götz. *)

Noch haben wir keine vollſtändige Sammlung von den Arbeiten dieſes liebenswürdigen Dichters; aber wir kennen ihn genug aus den einzeln zerſtreuten Geſchenken ſeiner Muſe: wir kennen ihn als einen ſinnreichen und naiven Liederſänger, als einen der glücklichſten Schüler des Anakreon, der mit den Grazien des Griechen den unſchuldigen Spott vereint. Viele ſeiner Lieder ſind anmuthige Spielereyen, voller Naivetät, Feinheit und Süßigkeit, einige lehrend und rührend, andre ſcherzhaft, voll loſer Schalkheit und leichtem Witze. In allen athmet ſanftes Gefühl und

*) Superintendent zu Winterburg, in der hintern Grafſchaft Sponheim, geboren zu Worms, 1734. Er hat die Gedichte des Anakreon und der Sappho aus dem Griechiſchen überſetzt (Karlsruhe, 1760)

und die lauterſte Fröhlichkeit, griechiſcher Geiſt und griechiſche Weichheit; alle ſcheinen Wort für Wort flüchtig hingeworfen, und doch ſind alle ſorgfältig vollendet und ausgebildet, alle von fließender Verſification und der wohlklingendſten Sprache. Viel hat Götz dem Anakreon, aber noch mehr ſeinem eignen angebornen Gefühle zu verdanken: wenn er jenen überſetzt, ſcheint er nur ihm nachzuſingen; und wenn er ihm nachzunahmen ſcheint, iſt er Original. Die meiſten ſeiner Lieder unterſcheiden ſich ſehr durch die witzigen Wendungen, die er oft den natürlichſten Gedanken zu geben weiß, ſo wie durch teutſche Zuchtigkeit und manchmal kühnen Schwung. Bilder der Wolluſt und wilde Trunkenheit kennt

1760) Seine eignen Lieder und Sinngedichte ſtehen zerſtreut in Schmidts Anthologie, in den Muſenalmanachen, und Ramlers lyriſcher Blumenleſe: einige ſind ſchon 1750 unter dem Titel: Gedichte eines Wormſer, erſchienen.

kennt seine Muse nicht; der sokratische Becher, mit Rosen der Liebesgötter bekränzt, wird in seiner Hand nie zum Taumelkelche.

Karl Franz Romanus. *)

Die Lustspiele dieses braven Dichters, der unsrer Bühne zu früh den Rücken kehrte, haben einen entschiednen Werth. Sie gehören meist in die Klasse der Intriguenstücke; einige auch sind blos komische Gemälde aus dem gesellschaftlichen Leben, Gemälde voller Zweckmäßigkeit und Natur. Die Plane sind klug angelegt, die Verwicklung ist ungezwungen, die Zwischenscenen gut in die Hauptshandlung eingeflochten; im Tone der Unterredung herrscht Leichtigkeit und Wahrheit. Er ist

*) Geheimer Referendarius zu Dresden, geboren 1731 zu Leipzig. Seine theatralischen Arbeiten erschienen unter dem Titel: Komödien (Dresden, 1767).

ist frey von den Uebertreibungen und Ausgelassenheiten der neuern Dichter, in seinem Scherze sittsam und fein, glücklich in Charakteren, bescheiden in seiner Satire, fruchtbar an komischen Wendungen und Einfällen. Er ahmt oft den Terenz nach, ohne ihn ängstlich zu kopiren; seine Sprache kömmt der Sprache des gemeinen Umganges sehr nahe, sie ist lebhaft, nett und korrekt. — Bey einer zweyten kritischen Ueberarbeitung, die bey alle dem Guten doch noch fehlt, könnten seine Komödien klassisches Verdienst gewinnen.

Johann August Beyer. *)

Einige niedliche singbare Lieder, mehr in Hagedorns, als Gleims, Manier, die Ramler zum Theil in der lyrischen Blumen-

*) Geheimer Finanzrath zu Berlin, geboren zu Halberstadt, 1730. Er hat heraus-

menlese vor der Vernichtung in Sicherheit gebracht hat, versichern diesem muntern Poeten seinen Platz unter unsern anmuthigsten Dichtern. Er singt die Freuden der Liebe, des Weins, der Freundschaft und der schönen Natur, er ermuntert zum Genusse des Lebens, und einer frohen Gnügsamkeit mit Ueberredung und Wärme. Die meisten seiner Liedchen haben einen ungekünstelten Fluß, viele mehr die Sprache des Witzes, als der Empfindung, andre losen Muthwillen und Scherz. Alle sind Kinder einer fröhlichen Jugend.

- ausgegeben: Kleine Lieder (Berlin 1756) und vermischte Poesien (Frkf. und Leipzig 1756) Die schönsten Stücke aus beyden Sammlungen stehen mit einiger Veränderung in Ramlers Blumenlese.

Hans Wilhelm von Gerstenberg. *)

Die wenigen Produkte der gerstenbergischen Muse sind weder von großem Umfange, noch allgemein anziehend; aber sie kündigen in ihrer ebenmäßigen Bildung und Schönheit der einfachsten Züge den Dichter an, der große Werke des Geistes hervorzubringen gestimmt war. Mit einer glühenden und fast wilden Imagination vereint er tiefe menschliche Empfindung, einen erfinderischen Witz und immer reges

*) Königl. dänischer Rittmeister und Resident zu Lübeck, geboren 1737 zu Tondern im Schleswigschen. Noch hat dieser Dichter seine Werke nicht gesammlet: einzeln sind gedruckt von ihm: Prosaische Gedichte (Altona, 1759) Tändeleyen (Leipzig, 1765) Gedicht eines Skalden (Kopenhagen, 1765) Ariadne auf Naxos,

regen Feuer. Er hat im Geſchmacke der nordiſchen Poeten und der Griechen, in Verſen und in Proſa, gedichtet. Seinem Skaldengeſange fehlt nichts, was ihn des beſten Sängers aus dem hohen Alterthume würdig machen kann: der glückliche Gebrauch der nordiſchen Mythologie, die ſchöne Unordnung, die kühnen Gedankenſprünge und Gemälde und die feſſelloſe Versart geben alleſammt dem Gedichte einen Anſtrich jenes Zeitalters. Ein Werk des feinſten Griechen ſcheinen ſeine Tändeleyen zu ſeyn; aus ſo reizenden Verſen, frohen Empfindungen, ſchalkhaften und

Maros, eine tragiſche Kantate (Kopenh. 1767) Ugolino, eine Tragödie in fünf Aufzügen (Hamburg und Bremen, 1768.) An den Briefen über Merkwürdigkeiten der Litteratur (Schleswig, 1766 : 67) und dem Hypochondriſten, einer holſteiniſchen Wochenſchrift, (Leipzig, 1769) hat er großen Antheil.

unschuldig buhlerischen Bildern sind sie zusammengesetzt. Nicht fürs Theater ist sein Ugolino gemacht; aber er erpreßt Thränen, er hat Stellen im hohen tragischen Styl, insonderheit in den schrecklichen, grauenvollen Scenen, wenn die Verzweiflung ächzt und ringt, und mit wilder Sehnsucht nach dem Tode greift. Hier ist unerkannte wahre Natur, obgleich mit Uebertreibungen und Ausbrüchen einer ungezähmten Phantasie durchmischt. So malt Aeschylus, wenn er die Furien wüthen, oder den gepeinigten Prometheus jammern läßt.

Salomo Gesner. *)

Wenn Kleist und andre poetische Landschafter die schöne Natur in all ihrem Reize malen, so verschönert Gesner sie noch mit fröhlichen Geschöpfen, die die ganze Fülle des Guten zu genießen fähig sind. Dieser liebenswürdige Dichter und unnachahmliche Maler der ländlichen goldnen Zeit, der die Ehre unsrer Nation bey den Ausländern ist, und durch Zärtlichkeit, Unschuld und sanfte Empfindung dem Theokrit selbst den Vorrang streitig macht, hat alle Gattungen der Schäferpoesie mit unerreichbaren Mustern bereichert. Bald giebt

*) Mitglied des großen Raths und Buchhändler zu Zürich, geboren daselbst, 1730. Seine Schriften sind zusammen in fünf Theilen in verschiednen Formaten zu wiederholten malen zu Zürich gedruckt worden.

er seinen reizenden Erzählungen die Form des epischen Gesanges, oder eines mit angenehmen Fiktionen unterbrochnen Gemäldes, oder des kleinen ländlichen Drama's. In seinen eigentlichen Idyllen finden sich alle Schönheiten der bukolischen Poesie vereinigt: ein einfacher, ungesuchter Stoff und die bewundernswürdigste Behandlung desselben, Wahrheit in der Nachahmung, Zärtlichkeit in den Empfindungen, Einfalt und Sprache des Herzens, arkadische Sitten, lachende Bilder und eine leichte Moral. Er lehrt Tugend, kindliche Liebe und Ehrerbietung gegen das Alter, die feinsten Empfindungen der Menschlichkeit, Großmuth, Wohlthätigkeit, Verehrung der Götter und die Freuden eines reinen Herzens in entzückenden Beyspielen und Schilderungen. Die Kraft seines Pinsels ist zauberhaft: er zeichnet wahre Natur, selbst wenn er Scenen aus den Tagen des goldnen Weltalters malt. Der Inhalt seiner Idyllen ist abwechselnd, meist aus den Zeiten der

Vor-

Vorwelt genommen, ein Lob der lachenden Jahrzeit, des Hirtenlebens oder einer malerischen Gegend, vom Monde beglänzt, Einladung zum Genuß ländlicher Freuden und Feste, ein süßes Liebesgespräch, oder manchmal gar nur eine kleine anakreontische Tändeley. Sanfte und angenehme Bilder gelingen ihm besser, als die großen und schauderhaften: seine stärkste Leidenschaften sind Zärtlichkeit und Mitleid. Seine Beschreibungen der gemeinsten Naturschönheiten erheben das Herz; seine kleinsten Beywörter haben tiefsinnigen Sinn. Unter unsern Poeten hat er allein die poetische Prosa mit unglaublichem Vortheile gebraucht; aber welche Politur, welche Süßigkeit und Harmonie des Styls hat er seiner Prosa mitzutheilen gewußt! Welche Feinheit und Naivetät in seinen Wendungen, welche Lieblichkeit und Rundung in seinen Perioden! Sanft, wie ein Wiesenbach durch blühendes Gras rinnt, fließt die Sprache dieses Dichters, des einzigen unübertreflichen Hirtensängers.

Friedrich Gabriel Resewitz. *)

Dieser patriotische Schriftsteller besitzt ein Herz, das für alles Gute und Schöne brennt, einen durchdringenden Verstand, freyen Wahrheitseifer und die angenehmsten Talente des Vortrags. Er vereinigt tiefes Wissen mit warmer Menschenliebe; er denkt gründlich und richtig; er trägt seine Lehren und Warnungen in aufgeklärter, edler Einfalt vor, und unterrichtet, rührt

*) Abt zu Klosterbergen, geboren 1725 zu Berlin. Er hat herausgegeben; Die Erziehung des Bürgers, zum Gebrauche des gesunden Verstandes und zur gemeinnützigen Geschäftigkeit (Kopenhagen, 1773) Sammlung einiger Predigten, (1773) Ueber die Versorgung der Armen (1769) Die Abhandlung vom Genie, in der Berliner Sammlung vermi-
schr

rührt und überzeugt mit einleuchtender Klarheit. Unter den Pädagogen unſers Jahrhunderts kann er auf hohen Rang Anſpruch machen: ſeine neuen Vorſchläge ſind alle reif durchgedacht, ſeine Plane mit Weisheit und Mäßigung entworfen. Alles, was auf Verfeinerung und Veredlung des menſchlichen Geiſtes und der Sitten abzielt, umfaßt er mit wohlwollendem Eifer. Auch in der Reihe der ſchönen Geiſter und praktiſchen Aeſthetiker zeichnet er ſich aus durch Feuer und Zierlichkeit. In ſeinen Kanzelreden iſt der

miſchter Schriften: Neue Schulgeſetze für das Pädogogium zu Kloſterbergen, (Magdeburg, 1775) und Gedanken, Vorſchläge und Wünſche zur Verbeſſerung der öffentlichen Erziehung. (Berlin, 1777) Er hat auch Theil an denjenigen kritiſchen Tagebüchern unſrer Zeit, die zur Aufklärung der Nation das meiſte beygetragen haben.

Ausdruck rein, gewählt, voller Würde und Energie. Er trift die rechten Motiven, die innren Empfindungen des Gewiſſens, wenn er rühren, er greift dem Hörer ins Herz, wenn er zu frommen Entſchließungen erwecken will. Ohne pralenden Aufwand bibliſcher Gelehrſamkeit nimmt er ſeine bündigſten Beweiſe und Zeugniſſe aus ihr, und entwickelt ſie mit treffender Kürze. Nie fällt er aus der Sprache der einfachen und reinen Wahrheit in vieldeutiges Wortgepränge; ſeine Perioden ründet er, ohne fühlbare Mühe: ſanft und ernſthaft, wie ſeine Seele ſelbſt, iſt der Ton in allen ſeinen Schriften. Heftiger Enthuſiasmus reißt ihn nie fort zu zäher Deklamation, die mehr erſchüttert, als überzeugt, und der Ausbreitung neuer heilſamer Meynungen und Grundſätze faſt immer hinderlich iſt. **)

**) Ein Fehler, den Baſedow nicht ſo ganz vermieden hat.

Jo-

Johann Bernhard Baſedow. *)

Ehe die Philoſophie noch ihrer alten Herrſchaft über Syſtem und Lehrſatzungen von neuem verſichert, in jenen Tagen der durchbrechenden Aufklärung, als es noch guter Ton unter unſern Gottesgelehrten war, den freyer denkenden und freyer redenden Bruderlaut zu vermaledeyen, da wagte Baſedow ſchon manchen kühnen Schritt, ohne durch die Bannflüche ſeiner aufgebrachten und ſchwachen Gegner ſich zurückſchrecken zu laſſen. Er war wirklich einer der erſten, der die Rechte der geſunden Vernunft gegen

*) Baſedow iſt 1724 zu Hamburg geboren. Er war ehedem Profeſſor der Philoſophie an dem Gymnaſium zu Altona, und lebt nun in einer gelehrten Muße zu Deſſau, wo er das bekannte Philanthropin geſtiftet hat. Aus ſeinen vielen Schriften,

gegen den Despotismus einer übelverstandnen Orthodoxie in Schutz nahm, der das Band der natürlichen Religion und der geoffenbarten näher knüpfte, und unsre Heilslehren von falschen Nebenbegriffen und spitzfindigen Grillenfängereyen zu säubern anfieng. Auf diesem Wege kam er, durch einen unwiderstehlichen Trieb zu seltnen und schwierigen Unternehmungen beseelt, auf den großen Gedanken, unser Schul- und Erziehungswesen, zu Nutzen und Frommen der gesammten Menschheit, von Grund aus umzubilden; und er verfolgte diesen Gedanken mit einem Enthusiasmus, der alles zu bewirken fähig war. Das ist un-

ten, die man in Meusels gelehrtem Teutschlande alle genannt findet, zeichnen wir hier vorzüglich seine praktische Philosophie für alle Stände in zweyen Bänden (Dessau, 1777) und sein Vermächtniß für die Gewissen (Dessau, 1774) aus.

unwidersprechlich gewiß; Absicht und Ausführung geben Zeugniß des besten Herzens und des thätigsten Geistes; sie verheissen ihm den hohen Namen eines Wohlthäters des menschlichen Geschlechts. Durch seine pädagogischen Plane und Erziehungsschriften hat er merkliche Verbesserungen veranlaßt, wenn auch seine Vorschläge nicht alle zur Wirklichkeit zu bringen waren. Er ist vorgedrungen bis zu den Ohren der Fürsten, er hat die besten teutschen Patrioten zu seinen großen Absichten in Thätigkeit gesetzt, er hat den Stand des Schullehrers aus seiner Verachtung gerettet und das Erziehungswesen selbst zu einem der angesehensten Geschäfte des Staats erhoben. Dieß alles griff er mit einem gewissen ungestümen Enthusiasmus an, und er mußte so, wenn er die träge Nation, die so gern im Wichtigsten am Alten klebt, aus ihrer Schlafsucht wecken und zu grossen und heilsamen Neuerungen mit sich fortreißen wollte. Er hat viel Sonderbares in seinen Methoden; — aber

aber welcher große Mann ist frey vom Sonderbaren? — er hat von seinen schönen Vorschriften wenig selbst in Ausübung gebracht; — ist er denn allein Schuld daran? — Das Ideal einer guten, weisen und zur allgemeinen Glückseligkeit einwirkenden Erziehung wird eine Nachwelt zur Existenz bringen, die erst durch große politische Revolutionen ihr Seyn gewinnen muß. — Und hätte dieser redliche und freymüthige Schriftsteller sonst nichts gethan und geschrieben, als die praktische Philosophie und sein Vermächtniß für die Gewissen; wie groß und vorleuchtend wäre dann allein sein Verdienst! In beyden unsterblichen Werken liegt ein noch ungebrauchter Schatz populärer Weisheit und nützlicher Kenntnisse, freye Prüfung der erkannten und unerkannten Wahrheit, Unterricht für den schwachen, wie für den geübten Denker, Nahrung für Herz und Verstand, wahre Würdigung der unumstößlichen Religionslehren, reine Moral und ein brennender Tugendeifer. Und

dieß

dieß alles in einer Schreibart, die den feinſten Geſchmack reizt, und durch Einfalt und Beſtimmtheit ſich auszeichnet! —

Michael Denis. *)

Sined hat, nach der Weiſe der Vorzeit, den heiligen Eichenkranz auf ſeine Scheitel geſetzt; er hat den Geiſt der Barden und Druiden aus der Vergangenheit geweckt, und, als ein neuer Eingeweiheter der alten

*) Lehrer der Litterargeſchichte am Thereſianum und Vorſteher der Garelliſchen Bibliothek zu Wien, geboren zu Schärding in Bayern, 1729. Seine poetiſche Ueberſetzung der Gedichte Oſſians, eines alten celtiſchen Dichters, iſt in dreyen Bänden (Wien, 1768) und die vollſtändige Sammlung ſeiner eignen Poeſien unter dem Titel: Die Lieder Sineds des Barden (Wien, 1773) herausgekommen.

ten Liederkunſt, den abbrechenden, ſtarken und rührenden Ton unſrer urſprünglichen teutſchen Dichterey durch treffliche Muſter dieſer Art einzuführen getrachtet. In Schönbrunns Hallen begieng er als Bardenjünger die Feſte Joſephs und Thereſiens, und ſang, vom Säuſeln der Abendluft erfriſcht und von Gefühlen der grauen Vorzeit durchſtrömt, ihr Lob; er geleitete mit Geſange ſeinen Kaiſer auf Reiſen und ins Feldlager, und begrüßte mit Geſange ſeine Wiederkehr: die tapfern Führer der Heere, die geliebteſten der teutſchen Weiſen und Dichter, und was die Natur Groſſes, Herrliches und Herzerhebendes hat, beſeelte ſein Harfenſpiel. In der That hat er die rauhe Kürze, die ſchnellen Uebergänge, die Einfalt, Erhabenheit und das Feyerliche des Alterthums in ſeinen Liedern bis zum Erſtaunen erreicht; er iſt einer der größten Meiſter in dieſer neuen Manier; das hohe Pathos des uralten Heldengeſangs iſt ihm natürlich worden, und es gereicht ihm beſonders zum Lobe, daß er dieſem Tone beſtändig treu blieb,

nie

nie zur griechiſchen Mythologie wieder hinüberwankte, oder die Sprache unſrer verfeinerten Sitten und Gefühle nicht mit der rohen Stärke jener Zeiten vermengte. So weit brachten ihn Oſſians Geſänge, die er auch mit dem Geiſte dieſes Celten verteutſchte. Nur hat er nicht die ſchicklichſte Versart getroffen. So volltönig und harmoniſch ſeine Hexameter ſind, ſo ſonderbar kleiden ſie doch den freyen nordiſchen Dichter. Auch in ſeinen eignen lyriſchen Stücken befremdet dieſer Gebrauch der griechiſchen Sylbenmaaße. Das aber macht nichts zur Würdigung ſeiner Dichtertalente. — Denis hat den Geiſt unſrer uralten Nationalpoeſie, wie aus der Vernichtung, aufleben gemacht; er hat den Großſinn, die Redlichkeit und heiße Vaterlandsliebe der Vorfahren in den Herzen der Enkel von neuem angefeuert, alte Tugend und alte Sitte mit Begeiſterung geprieſen, und als Dichter ewigen Nachruhms ſich würdig gemacht.

Friedrich Nikolai. *)

Seine mannichfaltigen und groſſen Verdienſte um unſre Litteratur hat Nikolai mit einem Werke gekrönt, das dem teutſchen Witze von vielen Seiten Ehre macht. Die Geſchichte des Sebaldus Nothanker gehört zu den wenigen lehrreichen Romanen, die für Geiſt und Herz gleich nahrhaft ſind. Allenthalben zeigt der Verfaſſer derſelben die tiefſte Menſchenkenntniß, Kenntniß der teutſchen Sitten und einen ſcharfen Beobachtungsgeiſt. Er erzählt angenehm, luſtig,

*) Buchhändler zu Berlin, geboren daſelbſt, 1733. Seine Schriften ſind: Briefe, den jetzigen Zuſtand der ſchönen Wiſſenſchaften betreffend. (Berlin, 1755.) Beſchreibung der königlichen Reſidenzſtädte Berlin und Potsdam. (Berlin 1778) Das Leben und die Meynungen des Hrn. Magiſter Sebaldus Nothanker, drey Bände (Berlin, 1773-76.) und

ſtig, launig und auch hinreiſend und rührend, wenn es der Fall erfordert. Sein Held nimmt ein, trotz aller ihm anklebenden geiſtlichen Schwachheit; wir lieben ſein redliches Herz, wir freuen und betrüben uns mit ihm, wir behalten ihn in der ganzen Reihe wunderbarer Begebenheiten immer als die Hauptperſon im Auge; wir fühlen doppelt ſeine Leiden, und verlachen minder duldſam, als er, die poſſierliche Wuth ſeiner orthodoxen Verfolger. So mächtig weiß ſein Biograph das Intereſſe des Mannes zu dem unſrigen zu machen! — Welche Mannichfaltigkeit von

und Freuden des jungen Werthers ꝛc. (Berlin, 1775) Auch hat er die drey merkwürdigſten teutſchen Journale, die Litteraturbriefe, die Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften und Künſte und die allgemeine teutſche Bibliothek, geſtiftet, und letztere beſonders, trotz allem Geſchrey der Kabale und der elenden Autoren, in Anſehn erhalten. Wenn man den

Charakteren, wie viel treffende Satire in ein zelen Schilderungen! Was für auffallende Wahrheiten sagt er mit der Miene des unschuldigsten Erzählers dem aufgeblähten Priester, dem Schriftsteller von Handwerke und allen Handhabern unsers Bücherwesens! Wie schlau deckt er ihre Listen und Schwächen auf! Wenn er den Faden der Geschichte zuweilen abbricht, wie passend und anziehend sind da die eingewebten Episoden, wie beißend seine Anspielungen! Er hat verjährte Nationalthorheiten gerügt, vielen zur Warnung und Lehre. Er hat sich

den erstaunlichen Einfluß erwägt, mit dem alle drey Werke nach und nach auf unsern Geschmack gewirkt haben, wenn man weiß, wie viel dieser wackere Mann daran selbst gearbeitet, und mit welcher Scharfsichtigkeit er immer die kundigsten Männer zu Mitarbeitern aufzusuchen gewußt hat, so muß man seinen Patriotismus eben so sehr, als seine Einsichten, verehren.

ſich als einen erklärten Feind des Schul- und Modewitzes, der fanatiſchen Scheinheiligkeit, unſerer armſeligen Ueberſetzerey und alles gelehrten Afterſtolzes, als einen freyen teutſchen Biedermann und lauutern Humoriſten bewährt, und durch ſeinen ſchönen und klaſſiſchen Ausdruck unter unſern beſten Schriftſtellern ſich ausgezeichnet — Auch in den Freuden des jungen Werthers beſchämt er ſehr gut die vorliebigen und allzutrunknen Leſer des gothiſchen Romans, und ſpottet anbey mit der ihm eignen Bitterkeit über unſre ganz neue Genieſeuche, die den teutſchen Geſchmack auf einmal anzuſtecken drohte, und nur durch Lacher ſeiner Art gedämpft werden konnte. Wohl uns, daß er die Stimme des ungeblendeten Publikums auch hier auf ſeine Seite hat! —

Christoph Friedrich Neander. *)

Die geistlichen Gesänge dieses inbrünstigen Dichters fallen vor Hundert andern in den rechten Ton des alten Kirchenliedes; ohne falschen Gebrauch der biblischen Bildersprache, ohne trockne Moral und allzulyrischen Flug. Sie erheben die Seele des Singenden zu feuriger Andacht und großen Empfindungen: sie sind der gemeinen Fassungskraft angemessen; voll Einfalt und Kraft im Ausdrucke, leicht Herzrührend und harmonisch. Auch einige erbauliche Lieder alter Dichter hat er ungemein glücklich, recht mit dem Geiste ihrer Verfasser, umgebildet. Nicht durch lauten Ruf, sondern durch das Lob allgemeiner Nutzbarkeit, ist seine Mühe vergolten. —

*) Pastor und Präpositus zu Grenzhof in Kurland, geboren zu Eckau in Kurland, 1723. Seine Geistlichen Lieder sind in zwo Sammlungen (Riga, 1768 und 1773) erschienen.

Joseph von Sonnenfels. *)

Kein Werk von groſſer Erfindungskraft und ſeltnen Originalſchönheiten, ſondern lauter kleine reichhaltige Schriften, voll Freymüthigkeit und edler, menſchenfreundlicher Geſinnungen, hat Sonnenfels geliefert. Im eigentlichſten Verſtande iſt Er ein Schriftſteller der Menſchheit und des gemeinen Lebens, der von allen ſeinen Arbeiten, die er mit ſo vieler Weltkennt-

*) Kaiſerl. königl. Regierungsrath und Profeſſor der Policey- und Kameralwiſſenſchaften zu Wien, geboren 1736 zu Berlin. Die merkwürdigſten ſeiner Schriften ſind: Rede auf Marien Thereſien, K. K. (Wien, 1762) Geſammlete Schriften (Wien, 1765) Briefe über die wienerſche Schaubühne, (Wien 1768) Der Mann ohne Vorurtheil (1765) Eleonora und Thereſia, eine Wochenſchrift, (Leipzig, 1769) Von dem Verdienſte

niß und allgemeinem Wohlwollen vollendete, die erſprießlichſten Folgen erlebt hat. Er hat, ſelbſt im peinlichen Rechte, in der Policey und dem Finanzweſen, Verbeſſerungen gelehrt und durchſetzen helfen, die die Glückſeligkeit unzähliger Geſchlechter vermehren; er hat mit entſchloßnem Muthe dem falſchen Geſchmacke auf der Bühne und in den Hörſälen ſich entgegengeſetzt, und den guten einzuführen getrachtet; er hat wahres Verdienſt um die Aufklärung und Aufmunterung des Künſtlers, und um die verfeinerte Denkart vieler ſeiner Lands-

des Portretmalers (1768) Das Bild des Adels eine Rede (1768) Grundſätze der Policey, Handlungs- und Finanzwiſſenſchaft in zween Theilen. (Wien 1770. 71) Von der Urbanität des Künſtlers (1771) Ueber die Liebe des Vaterlandes (1771) Von der Verwandlung der Domainen in Bauergüter (1772) Ueber die Abſchaffung der Tortur. (Zürich, 1775.)

Landsleute. In seinem Vortrage, den er bald in rednerischen Schmuck, bald in gesellschaftliche Prosa kleidet, findet man das Gedrungene und Glänzende mit Einfalt und Leichtigkeit, feinen Witz und lachende Satire mit rührender, oder strafender Moral, vereinigt. Unerschrockenheit und feste Stärke des Geistes, Einsicht, Erfahrung, ein lautrer Geschmack und die thätigste Vaterlandsliebe beseelen alles, was er schreibt, und lassen die kleinen Unebenheiten und Flecken des Styls, die seinem raschen Auge vielleicht zu gering und kleinlich schienen, nur wenig bemerken.

Wilhelm Abraham Teller. *)

Rein von allem Wortgepränge, faßlich für den einfältigen Christen, und doch präcis und nachdrücklich sind Tellers geistliche

*) Königl. preußischer Oberkonsistorial- und Kirchenrath, Probst und Pastor Primarius

Reden insgesammt. Alles, was er vorträgt, ist mit Ueberlegung und philosophischer Genauigkeit durchdacht, und kurz und ungezwungen gesagt; aber selbst diese Kürze ist lichtvoll und populär. Den schönen und hinreißenden Ausdruck scheint er mit Fleiß vermieden zu haben; doch mangelt seinen Worten weder Nettigkeit, noch Stärke. Die bildliche und mystische Sprache, die so vielen Kanzelrednern ihre gemeinsten Gedanken aufstutzen hilft, hat er nie brauchen mögen; eben so fern hält er sich von der gesuchten Dunkelheit und Trockenheit der schulgelehrten Metaphysiker. Wenn Teller redet, sprechen Vernunft,

marius an der Petrikirche zu Berlin, geboren 1734 zu Leipzig. Von den vielen kritischen, dogmatischen und polemischen Schriften dieses denkenden Gottesgelehrten müssen seine in verschiednen kleinen Sammlungen und auch einzeln herausgekommene Predigten hier vorzüglich genannt werden.

kunft, Verſtand und Herz gemeinſchaftlich, der Zuhörer wird belehrt und gerührt, er erweiſt den Einſichten des Redners Achtung, ohne ſeine Gelehrſamkeit anzuſtaunen. Und wie groß und gemeinnützig iſt Tellers Gelehrſamkeit! Was er, mit ſo ſeltnen Kenntniſſen ausgerüſtet, zu Verbreitung gereinigter Religionsbegriffe, zu Zerſtörung des Unglaubens, des Aberglaubens und der ärgerlichen Sklaverey der Gewiſſen, zu Veredlung des Syſtems und zur Aufklärung ſeines Jahrhunderts überhaupt, vor unſern Augen gewagt und bewirkt hat, das wird die beſſre Nachwelt allgemeiner erkennen und ihm verdanken.

Johann Georg Hamann. *)

Dieſer wunderliche Skribent gehört zu den ſeltſamen Abentheurern in der Schriftſteller-

*) Kontrolleur und Translateur bey der Regie zu Königsberg, geboren daſelbſt 1730.

ſtellerwelt, die die ſchönſten Gaben des Verſtandes und der Phantaſie zu Verbreitung ihres falſchen Geſchmacks misbrauchen. Es iſt wahr, er hat viel geleſen und beobachtet, viel geſammlet und abſtrahirt; er iſt fruchtbar an neuen Ideen, und kennt den Nachdruck und tiefen Sinn unſrer Sprache; ſelbſt unter dem Wuſte ſeiner ungereimten Grillen finden ſich Stellen voll

1730. Seine Schriften ſind: Sokratiſche Denkwürdigkeiten für die lange Weile des Publikums; (Amſterdam, 1759) Wolken, ein Nachſpiel ſokratiſcher Denkwürdigkeiten; (Altona 1762.) Kreuzzüge des Philologen; (1762) fünf Hirtenbriefe, das Schuldrama betreffend; (1763) Leſer und Kunſtrichter nach perſpektiviſchem Unebenmaaße (Im erſten Viertel des Brachſcheins) Schriftſteller und Kunſtrichter in Lebensgröße. — Beylage zum Denkwürdigkeiten des ſeligen Sokrates (Halle in Schwaben, 1773). An die Hexe zu Kod-

voll feiner Ironie, ſinnreicher Bemerkungen und unerwarteter Reichhaltigkeit; aber alle dieſe Blicke des Genies und des geſunden Verſtandes erhellen das finſtre Chaos ſeiner myſtiſchen und unnatürlichen Schreibart nur wenig. Er redet immer im Tone eines Sehers: ſein ängſtlicher und ſymboliſcher Witz, ſeine geheimnißvollen Anſpielungen,

Rodmondor (Berlin, 1773) Apologie des Buchſtaben H. (Piſa, 1773) Selbſtgeſpräch eines Autors (1773) Heinrich St. John Vitzgraf Bolingbroke und Jakob Herwey, aus dem Engliſchen (Mitau, 1773) Chriſtiani Zachäi Telonarchä Prolegomena über die neueſte Auslegung der älteſten Urkunde des menſchlichen Geſchlechts in zweyen Antwortſchreiben an Apollonium Philoſophum (1774) Vetti Epagati Regiomonticoiä hierophantiſche Briefe (1775) Verſuch einer Sybille über die Ehe (1775) Brief über Aſmus Werke. (1775) ꝛc.

lungen, seine Schwärmereyen, seine geschraubten Bonmots, seine räthselhaften Citationen, sein übertriebner Gebrauch biblischer Stellen und sein unzusammenhängender, schwankender und methaphorischer Ausdruck, sind einige von den Fehlern, die er so gern als Schönheiten uns aufdringen möchte. Ueberdieß laufen seine meisten orakelmäßigen Sprüche und Satzungen, wenn man ihren geheimen Sinn endlich errathen hat, auf leere Sophistereyen, unbestimmte Behauptungen, Alfanzereyen, schimmernden Nonsens, und schiefen, oder personellen Tadel hinaus. Wer mag, um im Geiste seiner Schule zu reden, in seinen Schriften den Goldschaum aufschöpfen, der auf flüchtigen Wasserblasen forttreibt, wer aus so rauhen Schaalen die wenigen schmackhaften Kerne mühsam ausbrechen! Er hat vielen Anhang gefunden, und viele gute Köpfe durch sein Beyspiel irre geführt; aber allgemeinen Beyfall hat er nicht erjagen können: brave teutsche Männer haben seinen eigensinnigen und unnatürlichen Geschmack

ſchmack laut getadelt und verlacht, und aufblähende Genies ernſtlich dafür gewarnet. Dereinſt müſſen ſeine kleinen ſonderbaren Brochüren blos als litterariſche Seltenheiten in der Reihe der bekannten Myſticker und Grillenfänger aller Jahrhunderte aufbehalten werden. So viel verdienen ſie wohl.

Moritz Auguſt von Thümmel. *)

Ein lachender ſatiriſcher Genius, von feinem, ſchalkhaftem Weſen, führte Thümmels Hand, als er mit leichtem Pinſel die kleinen komiſchen Gemälde vollendete, aus denen ſeine Poeſien zuſammengeſetzt ſind. Der Held ſeiner Wilhelmine, ein ein-

*) Sachſ. koburgiſcher geheimer Rath, zu Koburg, geboren 1738 zu Schönfeld bey Leipzig. Er hat herausgegeben: die Wilhelmine, ein proſaiſch komiſches Gedicht, das ſeit ſeiner erſten Erſcheinung (Leipz.

einfältiger, gutherziger Landprieſter, in eine Zofe verliebt, die unter lockern Hofleuten aufwuchs, iſt ganz nach dem Leben gezeichnet: die andern Charaktere ſind eben ſo luſtig und wahr entworfen, die eingemiſchten Schilderungen und Gleichniſſe voller Lebhaftigkeit und Natur. Faſt durchgehends herrſcht der gute Ton, den bey ſo komiſchen Gegenſtänden nur der feine Weltmann beobachtet, durchgehends geſalzne Satire mit einer unnachahmlichen Anmuth, ſelbſt in den poßierlichen Zügen, die ſich der Karrikatur nähern. In der Wahl ſeiner Beywörter iſt Thümmel unübertreflich, in ſeiner Sprache bis auf Kleinigkeiten korrekt: er hat in Proſa gedichtet, wie Gesner, aber er iſt auch nach dieſem der einzige, bey dem man weder Sylbenmaaß, noch Reim vermißt. In der Inokulation

(Leipz. 1766) zu vielen malen von neuem aufgelegt und nachgedruckt worden iſt, und die Inokulation der Liebe, eine Erzählung (Leipzig, 1771) in Verſen.

kulation der Liebe kömmt er Wielanden sehr nahe; seine Verse fließen voll und leicht, seine Bilder sind voller Liebreiz und Schalkheit, aber die Scenen der Wollust mehr bedeckt; alles ist teutsch, alles aus unsrer Welt, frey von Mythologie und entfernten Anspielungen. — Je kleiner Thümmels Werke scheinen, desto vollkommener sind sie. Kein Wunder, daß selbst unsre scheelsüchtige Nachbarn ihn lieben. —

Christoph Martin Wieland. *)

Den ganzen Umfang der mannichfaltigen Talente dieses ausserordentlichen Geistes zu fassen, und ihren stufenweisen Wachsthum, ihre Fruchtbarkeit und Geschmeidigkeit

*) Kurfürstl. maynzischer Regierungsrath und Herzogl. weimarscher Hofrath, zu Weimar, geboren 1733 zu Biberach. Ein vollständiges Verzeichniß aller seiner Werke findet man in Meusels ge-

digkeit richtig zu schildern, das ist ein Stoff, der nicht in wenige Zeilen sich zusammendrängen läßt. — Kein neuer Dichter hat so viel und so mancherley geschrieben, und so viel tiefsinnige Weisheit mit solchem Witz und solcher Leichtigkeit und Anmuth vorgetragen. Man kann von ihm sagen, daß er das ganze weite Gebiet menschlicher Einsichten durchstreift habe, daß er alles wisse, was auf Erden und im Orkus geschieht, selbst was im Wolkenbette des Himmels Jupiter mit der Juno beginnt. Eine blühende Phantasie und ein unerschöpflicher Witz, ein tiefdringender philosophischer Geist, feine und richtige Empfindung und die reichhaltigste Belesenheit in Alten und Neuern sind kenntlich in allen seinen Schriften. Er weiß die abstraktesten Begriffe durch die Zaubereyen seiner Beredsamkeit sinnlich und anschauend

zu

lehrtem Teutschlande. Vielleicht daß er noch bey seinem Leben klassische Ausgaben derselben, der poetischen sowohl, als der prosaischen, veranstaltet.

zu machen, er weiß sich in alle Zeiten und unter alle Völker zu versetzen, er beobachtet jedes Kostume sehr genau, er weiß die Wahrheit mit dem Wunderbaren, sinnliche Bilder mit geistigen und das Abentheuerliche mit der ernsthaftesten Moral in eins zu vermischen. Im Agathon scheint er zum Griechen, und in seinen romantischen Gedichten zum fahrenden Ritter umgeschaffen zu seyn, der unter Feen und Zauberern und Ungeheuern wandelt. Alle seine Gedichte sind voll von Anspielungen, Gleichnissen und Parallelen aus alten und neuen Zeiten, voller Sinn und Wahrheit: der Verstand, das Herz und die Einbildungskraft werden überall gleich gesättiget: in seinen Versen ist kein Zwang sichtbar, kein überflüßiges Wort, kein matter, oder falscher Gedanke. Er ist eben so stark in komischen und lächerlichen Gemälden, als in rührenden oder sittlichen Schilderungen. Seine Bilder der Wollust berauschen Sinn und Herz. Die Weisheit des Epikur, die Muse des Scherzes und der Satire, der Abentheuer und der Feerey, Locke's Gründlich-

keit und der Tiefsinn des Plato, griechische Feinheit und morgenländischer Ueberfluß, alles, was in den Schriften der besten Köpfe Bewunderung erregt, trift zusammen in seinen unsterblichen Werken.

Johann Christian Brandes. *)

Wer in Brandes Lustspielen das viele Gute, das sie vor hundert andern bemerkenswerth macht, verkennen, wer ihm Genie, Kunst und einen festen Geschmack abstreiten und ihn unter den besten Theaterdichtern unsrer Nation nicht stehen lassen wollte, der wäre zu streng und unbillig. Es fällt bey dem ersten besten seiner Stükke gleich ins Auge, daß er seinen Geist durch

*) Schauspieler bey der Seylerschen Gesellschaft, geboren zu Stettin, 1738. Seine Lustspiele sind in zwey Theilen (Leipzig, 1774. 76) erschienen. Sein Trauerspiel Olivie ist ebendaselbst (1774) gedruckt.

durch Lesung kritischer Schriften, so wie durch Beobachtung menschlicher Sitten, lange vorbereitet hat. Obgleich sein Genie sich vornehmlich zum leichten, populären Drama neigt, so war doch auch die tragische Muse nicht wenig ihm günstig. Dieß beweist sein Trauerspiel Olivie, ein Meisterstück in seiner Art, dem es weder an edlen Gesinnungen, rührenden Situationen und einem fortreißenden Dialoge, noch an korrektem und festem Ausdrucke mangelt. In den Lustspielen trift er gut die Mitte zwischen dem possenhaften Komischen und der einschläfernden Sentenzensprache mancher neuern Dichter. Nachdem Leben sind seine Charaktere geschildert und treflich kontrastirt, seine Intriguen anziehend und überraschend, sein Dialog nett und oft feurig. In allen seinen Stücken ist der Knoten immer leicht aufgeschürzt und leicht zu lösen; alles ist voller Thätigkeit und Illusion. Der Zuschauer bleibt nie müßig; sein Herz wird durch und durch erwärmt, oder angenehm gerührt und aufgeregt; sein Lachen kömmt nie gezwungen. —

Nur einige unnütze Nebenverzierungen und entbehrliche Personen, die den Lauf der Handlung eher stören, als befördern, sollte er weggelassen, und an seiner Sprache noch weniger gekünstelt und noch mehr die reizende Mannichfaltigkeit der Natur zu erreichen getrachtet haben. —

Johann Ludwig Schlosser. *)

Dieses Dichters Lustspiele sind alle von der weinerlichen, oder rührenden Art. Er gehört mehr in die Klasse der brauchbaren, als der außerordentlichen Köpfe: er weiß ein Stück anzulegen, und verstößt so leicht nicht wider die Regeln der dramatischen Poesie. Die Geschichte des Zweykampfs, seines vorzüglichsten Schauspiels, ist voller Interesse, voll anziehender Situationen und

*) Pastor zu Bergedorf, bey Hamburg, geboren 1737. Von ihm sind: Neue Lustspiele (Bremen, 1768.)

und Auftritte, nicht arm an Handlung und beweglicher Moral. Die feine Kunst, mit der er sie bearbeitet hat, leuchtet allenthalben vor; selbst der Dialog, ob ihm gleich Feuer und wahre Stärke fehlt, ist weder schleppend, noch steif. In allen seinen Stücken verdienen Erfindung und Ausführung Lob; nicht eine Zweydeutigkeit, nicht einen schlüpfrigen Scherz erlaubt er sich. Züge des Lächerlichen, oder Wendungen und Einfälle des lustigen Witzes wagt er nie; seine Stücke sind eher lehrreich, als ergötzend, reich an ernsthafter Moral und den edelsten sittlichen Empfindungen. Gar oft fällt er in den kalten homiletischen Lehrton, der in der Sprache der Bühne fast immer misfällt. Doch ist sein Ausdruck rein und natürlich.

Karl Gotthelf Leſſing. *)

Kenntniß des Theaters und Aufmerkſamkeit auf die Natur und Sitten der Menſchen fehlen dem jüngern Leſſing nicht: ſeine Stücke ſind weder flüchtig, noch recht fleißig angelegt; er zeigt Erfindſamkeit des Witzes, Fertigkeit im komiſchen Dialog und in der Oekonomik ſeiner Plane Reichthum und Ebenmaß: — und doch iſt er noch ſehr weit entfernt von der Vollkommenheit ſeines großen Bruders. Seine Fabeln haben das Unerwartete, ſeine Intriguen das Anziehende nicht, was die Stücke des Meiſters von des Anfängers ſeinen unterſcheidet. An lebhaften Situationen

*) Münzdirektor zu Breslau, geboren 1738 zu Kamenz. Von ſeinen Luſtſpielen iſt bis itzt zwey Theile (Berlin, 1778) erſchienen. Sie enthalten: die Phyſiognomiſtinn, ohne es zu wiſſen: den ſtummen Plauderer: den Wildfang.

tionen, hervorstechenden Charakteren, komischen Wendungen und lustigen Einfällen ist er so arm nicht; aber er läßt seine Personen zu viel plaudern, zu viel witzeln, und verliert sich häufig in den gemeinen und possenhaften Ausdruck der idealischen Narrenwelt. Sein Hang zum wilden Komischen macht, daß er seine lächerlichen Charaktere meist zu Karrikaturen verzeichnet. Wo lebt ein Mensch, wie sein lateinischer Pedant Gervasius? wo redet noch einer solch eine Sprache? Auch seine Bedienten sprechen zu sinnreich: ihre Fragen, Antworten und Räthe sind so ausstudirt, so auf Schrauben gesetzt, daß man immer den Lustigmacher, nie den gewöhnlich dummen, oder schlauen Menschen, der so gern für seinen Herrn mitredet, zu hören glaubt. Demungeachtet lassen sich seine Schauspiele bey der Vorstellung mit Vergnügen sehen; alles ist wohlgeordnet, in der Ausführung originalmäßig und belachenswerth: einige Scenen haben sogar einen Reichthum an Handlung und ächter komischer Sprache, den man in unsern Ta-

am nicht überall findet. Es ist Lob, nicht Tadel, wenn wir diesen muntern Komiker mit Holbergen, dem Plautus der neuern Zeit, vergleichen.

Johann Timotheus Hermes. *)

Hermes hat unsre Litteratur mit einem unterhaltenden teutschen Originalromane bereichert, der in angenehmer Abwechselung von Erzählungen, Briefen, Gesprächen und Monologen eine Reihe sonderbarer und romantischer Begebenheiten und die gefälligste Moral enthält. Die große Mannichfaltigkeit in Charakteren und Situationen, die Popularität des Vortrags, die

*) Probst und Pastor zu Breslau, geboren 1738 zu Petznick in Pommern. Er hat die Romane: Miß Fanny Wilkes, und Sophiens Reisen von Memel nach Sachsen, ingleichen Predigten, herausgegeben.

die durchscheinende Kenntniß der Welt und des menschlichen Herzens, die Bearbeitung teutscher Sitten und der gemeinnützige Unterricht gründen seinen Werth. Wir erkennen in dem Autor einen Mann von nicht gewöhnlichen Talenten, von geübtem Auge, lebhafter Vorstellungskraft, erfindrischem Witze und rechtschaffenen Gesinnungen: sogar seine Redseligkeit müssen wir liebgewinnen. — Richardsons Manier scheint er absichtlich nachzuahmen; aber er trift sie nicht immer glücklich. Bey dem merklichen Hange seines Temperaments zum Tragischen, gelingen ihm komische Stellen doch vorzüglich: seine Charaktere von der lächerlichen Art haben Züge von Possierlichkeit und bizarrem Wesen, die gegen den frommen Ernst der andern sehr artig kontrastiren. — Noch größer wäre sein schriftstellerisches Verdienst, wenn er seine Geschichte nicht so weit ausgedehnt, so tief verwickelt und so oft wider die nöthige Wahrscheinlichkeit verstoßen hätte; wenn er in die Zeichnung niedriger Charaktere nicht so viel Misfälliges, Flaches

und

und Gemeines einmischte, und mit seinen Reflexionen, die nicht immer neu und treffend sind, sparsamer haushielte. Auch müßte keine Spur von Empfindeley und schimmerndem Witze, der selten Probe hält, kenntlich scheinen. Sein Styl ist blühend und meist edel, aber an vielen Orten ungleich und nicht gewählt für jeden Charakter; ja, stellenweise schleppend und zu geblümt. Unter den nützlichen und anmuthigen Büchern unsers Jahrhunderts, die den Geschmack und die Sinnesart gemeiner Leser so sichtbar verfeinern helfen, wird sein Werk immer Achtung verdienen, wenn auch zu klassischem Ansehn Geist und Bildung ihm mangeln.

Karl

Karl Mastalier. *)

Groſse lyriſche Züge, glühende Begeiſterung und kühnen Sinn und Flug haben Maſtaliers Oden nicht; auch nichts von der einfältigen Erhabenheit des Barden Sined. Dennoch ſteigt er weit über die Kraftloſigkeit des gemeinen Poetenvolks. Die Natur iſt ſeine Lehrerinn; er folgt ihren Eingebungen mit Achtſamkeit, und meidet vorſichtig, was ſeine Geiſtesgaben überſteigt. Seine Lippen flieſen über von Lob und dankbarer Empfindung gegen die groſſen und guten Herrſcher ſeines Vaterlandes; ihre Thaten und Tugenden ſingt er mit einem Enthuſiasmus, der ungezwungen dem Herzen entſtrömt. Rühmlich

*) Lehrer der ſchönen Wiſſenſchaften auf der Univerſität zu Wien, geboren daſelbſt 1731. Sein Poeſien ſind herausgekommen unter dem Titel: Gedichte, nebſt Oden aus dem Horaz (Wien, 1774.)

lich ist seinem Genie die edle Sprache, der gewogne, bilderreiche Ausdruck in allen seinen Oden, rühmlich seinem Fleiße die Treue, Leichtigkeit und Harmonie, mit denen er dem Horaz selbst einige seiner schönsten Lieder nachsang. Sylbenmaaß und Reim machen ihm selten sichtbare Mühe; die Kunst hilft sie ihm besiegen.

Johann Gottlieb Willamov.*)

Was unsern Dithyrambisten so sehr auszeichnet: das ungestüme Feuer, die bachische Trunkenheit, die gewagten Metaphern und Wortfügungen, die raschen Gedankensprünge, der wilde, brausende Ausdruck samt den fesselosen Versarten; alles muß er den Griechen, insonderheit Pindarn,

*) Geboren 1736 zu Mohrungen in Preussen, starb als Professor zu Petersburg, 1778. Von seinen Werken ist bald nach seinem Tode (Leipz. 1779) der erste Band

darn, verdanken. Von diesem hat er durch langes Studium das Ideal des Dithyrambus abstrahirt; ihm hat er die geheimen Kunstgriffe der hohen lyrischen Komposition abgelauscht. So schwärmt er, von Pindarn entzückt, mit den Bacchanten taumelnd über die Gebirge; von Pindarn angefeuert, singt er, ein nordischer Teutscher, im Geiste der Griechen die Götterthaten des Weingottes. Doch sind nicht alle die künstlichen und rauschenden Gesänge des Dichters Dithyramben; nur wenige, **) die wirklich bacchisch sind, verdienen diese Benennung. Freylich scheint

Band herausgekommen, welcher die lyrischen Gedichte enthält; im zweeten folgen die dialogischen Fabeln und andre vermischte Poesien nebst dem Leben des Dichters.

**) Der Dichter hat ihre Zahl zuletzt selbst auf fünfe eingeschränkt, und die andern unter dem neuen Namen Epikomien, einige auch unter die Oden, aufgestellt.

scheint die Kunst, und die studirte Nachahmung der Griechen im Ganzen durch; freylich ist die Begeisterung oft enthusiastisch, oder erzwungen; aber mitunter blikken doch Züge des selbstschaffenden Genies hervor. — Wenn er in seinen mittlern Oden die Leyer etwas herabstimmt, und Empfindungen und menschliche Wahrheiten singen will, hält er sich immer noch zu sichtbar an seine Lieblingsmanier; daher wird der Ausdruck hin und wieder überspannt und ungleich. Auch gelingen ihm die künstlichern Sylbenmaaße nicht allemal: sie haben zu wenig Melodie und Leichtigkeit, häufige Hiatus und Härten und Sprachflecken. Günstiger war ihm zuweilen die Muse der äsopischen Fabel; er erzählt munter, sein Dialog ist lebhaft und geschmeidig, nur die Moral oft versteckt und räthselhaft. — Sein Beyspiel zeugt, zu welchem Range ein guter Kopf, ohne außerordentliche Dichtertalente, durch tiefes Studium der Alten und der schönen und großen Natur in der poetischen Kunst sich aufschwingen könne.

Kor-

Kornelius von Ayrenhoff. *)

Die Schauspiele dieses edlen Dilettanten haben ihre gute Seite, von der man mit Vergnügen und herzlichem Beyfalle sie lange betrachten kann; aber auch wieder Seiten voller Mängel und Blößen. Unstreitig sind seine Lustspiele schätzbarer, als die weit gründlicher bearbeiteten Tragödien. Letztere verrathen genug Nachdenken bey Anlegung des Plans; Streben genug nach hohen tragischen Zügen, Mühsamkeit und auch Delikatesse in Ueberarbeitung-

*) Oberster und Kommendant des Karl Kolloreditschen Infanterieregiments zu Wien, geboren daselbst, 1734. Von ihm sind die Schauspiele: Aurelius — Hermann — Antiops — der Postzug — die große Lotterie — und Thumelikus. Die erstern fünfe sind unter dem Titel: Dramatische Unterhaltungen eines k. k. Officiers (Wien 1770) zusammengedruckt.

tung des Ganzen; aber Erfindsamkeit und meisterhafte Behandlung groſser und rührender Situationen, Kraft und Wahrheit in Charakteren, starke Leidenschaften, ächten Heroismus und die natürliche Sprache der Empfindung sucht man vergebens. Er fällt zu gern in Deklamation, und wird kalt, oder pretiös, wo das Herz reden soll: doch sind seine Verse meist fließend, rein und harmonisch. — Glücklicher hat er im Komischen den herrschenden Geschmack seiner Nation getroffen; Auftritte aus dem mittlern Leben mislingen ihm seltner, sein Dialog ist munter und gelenk genug, die Führung der Scenen ungezwungen, sein Scherz nie matt oder gemein, aber durchaus ohne Lessings Urbanität. So gefallen auf dem Theater und beym Nachlesen seine Lustspiele mehr, als die Trauerspiele, obgleich diese original, und jene in einzelnen Auftritten sichtbare Nachahmung unsrer gangbaren Meisterwerke sind. — Als Freund und thätiger Beförderer des teutschen guten Geschmacks in seinem Vaterlande, zu der Zeit, da Er

fürs

fürs Theater zu ſchreiben anfieng, verdient er Achtung und lauten Dank bey der Nachwelt.

Chriſtian Gottlieb Heyne. *)

Nicht die jugendliche Verteutſchung des Charitons, ſondern ſeine neuern Sammlungen antiquariſcher Aufſätze geben dieſem großen Alterthumsforſcher, dieſem einzigen geſchmackvollen Ausleger der Griechen und Römer, ein Recht, unter unſern guten Proſaiſten zu ſtehen. Winkelmanns

*) Königl. großbritanniſcher Hofrath und Profeſſor der Beredſamkeit und Dichtkunſt zu Göttingen, geboren 1729 zu Chemnitz. Er hat in teutſcher Sprache herausgegeben: Charitons Begebenheiten des Chäreas und der Kallirrhoe, aus dem Griechiſchen überſetzt, (Leipzig, 1753.) und Sammlungen Antiquariſcher Aufſätze (Leipz. 1778. 79.)

Erhabenheit und nervenvolle Sprache muß man in ſeinen Schriften nicht ſuchen; aber wohl daſſelbe Gefühl fürs Schöne, dieſelbe Beleſenheit und wahre alte Kritik. Vornehmlich beſitzt er in hohem Grade die Geſchicklichkeit, die trockenſten und unintereſſanteſten Wahrheiten der Alterthumskunde jedem wichtig und angenehm zu machen. Und dieß kömmt von der Feſtigkeit und Reife ſeines Styls, dem man es durchaus anſieht, daß er nach den Alten gebildet ward. — Auch iſt er glücklich in der Uebertragung alter Kunſtwörter in unſere Sprache: ſein Ausdruck hat nichts von der pedantiſchen Schwerfälligkeit, die faſt allen antiquariſchen Schriftſtellern angeerbt zu ſeyn ſcheinet. Ernſthaft, edel, gedrungen und voll römiſcher Zierlichkeit iſt ſeine Schreibart; nicht kalt und nicht allzufeurig, gewählt und oft neu und für Jedermann verſtändlich. Von ihm lerne der Jüngling den Werth alter Kunſtwerke ſchätzen; er lerne, wie man ſie kennen und wie man ſie nutzen ſolle; er hüte ſich aber auch, das ſogenannte Studium der

Antike

Antike den beſſern Wiſſenſchaften vorzuziehn! — Wer nicht Winkelmanns feines Gefühl und Heyne's Beleſenheit und Forſchungskraft mitbringt, dem bleibt dieß Heiligthum auf immer verſchloſſen. —

Karl Friedrich Kretſchmann. *)

Stark und rein fließt Ringulphs Geſang. Voll Feuer und wahrer Begeiſterung, voll teutſchen Sinnes und feyerlicher Poeſie, voll großer Gedanken, ausgemalter Schil-

*) Advokat zu Zittau, geboren daſelbſt, 1738. Von ihm ſind: Der Geſang Ringulphs des Barden, (Leipzig. 1768) die Klage Ringulphs des Barden. (Leipzig, 1770) Scherzhafte Geſänge. (Leipz. 1771) Der Barde an Kleiſts Grabe. (Leipz. 1772) Die Jägerinn, ein Gedicht. (Leipz. 1772) Hymnen. (Leipzig 1774.)

derungen und Bilder von kühner Zeichnung, sind alle seine Bardenlieder. Von starker, glühender Phantasie erhitzt, kühn, wie die Sänger der grauen Vorwelt, durchlief er mit fesselosem Schwunge seine Bahn: edle Vaterlandsliebe, Innigkeit des Gefühls, Starksinn und hoher Kriegesgeist athmen in seinen Versen überall; überall leuchtet ein Genie hervor, das des Alterthums würdig war. — Hermanns Sieg und Hermanns Tod, welche Gegenstände für einen solchen Geist; und wie würdig hat er sie behandelt! Der simple Plan, die regellosen Sylbenmaaße, die mit dem Strome des Gesangs sich ungestüm fortzuwälzen scheinen, und die rauhe, kraftvolle Sprache, machen, daß man so ganz in die Zeiten zurückgezaubert wird, die der Dichter vormalt. Er ist Sineds würdigster Gefährte, nicht sein Nachahmer; er ist Meister seiner Sprache, so gut, als jener: Sined singt die großen und edlen Menschen unsers Jahrhunderts mit eben der Erhabenheit und Trunkenheit, mit der Kretschmann die Thaten Hermanns und

seiner

ſeiner Helden im Liede feyert. In Gleichniſſen und Gemälden iſt er oft bis zur Bewunderung glücklich; beſonders in Gemälden aus der ſchönen Natur und der Liebe. Er weiß Erſtaunen zu erregen, das Herz zu erſchüttern, zu rühren und die Einbildungskraft zu befeuern. Viele ſeiner Ausdrücke ſind auffallend neu, oder von uralter Deutung: ſeine Beywörter und Metaphern entzücken Ohr und Sinn. Selbſt unter ſeinen kleinern lyriſchen Gedichten ſind einige, die dem Anakreon und Katull abgeborgt zu ſeyn ſcheinen; ſo naiv und lieblich und korrekt ſind ſie. — Daß wir dieſen edlen, teutſchen Mann, dieſen angenehmen Nationaldichter nicht allgemein nach Würden ſchätzen, das iſt unſre Schuld und unſre Schande! —

Johann Joachim Christoph Bode. *)

Nach Eberten der beste Dolmetscher englischer Originalschriftsteller, der die Kunst versteht, unsre Sprache dem Styl und der Laune jedes Verfassers anzupassen. Besonders ist er Meister in der humoristischen Schreibart. Er trift die lebendige Sprache des Umgangs und der mündlichen Erzählung, die Sprache der gemeinen Stände, die der possenhaftesten Pedanten und Gecken eben so glücklich, als den hinreißenden Ausdruck der Leidenschaften und der feinsten Empfindungen. An naiven, seltsamen und drolligten Worten ist er unerschöpf-

*) Buchhändler zu Hamburg. Er hat Sterne's empfindsame Reisen — den Tristram Shandy desselben Autors — Humphrey Klinkers Reisen und — den Landprieſter von Wackefield aus dem Englischen übersetzt.

erſchöpflich; viele ſchuf er mit kühnem Witze ſelbſt, andre zog er aus den entlegenſten Winkeln hervor, und verhalf ihnen zu Anſehn, durch die paſſende Stellung, die er ihnen gab. — Ihm gebührt Lob und Hochſchätzung, und unter unſren guten teutſchen Autoren ein bedeutender Rang. Wie weit glänzender wäre ſein Verdienſt, wenn er den Reichthum ſeines Witzes, ſeiner Laune und Sprachkunde nicht blos auf fremde, ſondern vornehmlich auf ein eignes teutſches Originalwerk verwendet hätte! Bey ſolchen Gaben iſt es Pflicht, Original zu ſeyn!

Chriſtian Gottlob Stephanie. *)

Für die Alltagsbedürfniſſe unſrer Bühne ſind die dramatiſchen Verſuche des ältern Stephanie behaglich genung; ſie unterhal-

*) Schauſpieler zu Wien, geboren 1737 zu Breslau. Seine Schauſpiele ſind. Die

ten durch Leben und Mannichfaltigkeit der Handlung, durch einzelne auffallende Charaktere und gewisse unerwartete Lokalzüge. Sie sind nicht unter der Kritik, und halten doch auch keine scharfe Kritik aus, sie gefallen beym Einmalsehen, und ermüden, wenn man sie lieset. Seinem jüngern Bruder steht er an Genie und guten Tone weit nach. Er hat nicht tief genug die Menschen studirt, die er schildert, er trift nicht die rechte Saite, wenn er Lachen, oder Thränen erpressen will. Erfindung, Plan und Dialog, alles verräth Eilfertigkeit, oder sehr eingeschränkte Fähigkeiten und Sprachkenntnisse: und doch hat er genützt und belustiget.

Die Liebe in Korsika. — Der Tadler. — Die Frauenschule. — Die Wahl.

Georg

Georg Joachim Zollikofer. *)

Den treflichſten unſrer geiſtlichen Redner iſt auch Zollikofer beyzuzählen. Seine Kanzelvorträge zeichnen ſich aus durch die ungeſuchte Beredſamkeit des Herzens und durch gründliche Behandlung der darinn ausgeführten Materien. Man kann

*) Prediger bey der reformirten Gemeinde zu Leipzig, geboren zu St. Gallen in der Schweitz. Seine Predigten ſind in zween Bänden (Leipzig, 1769 und 71) und ſeine Anreden und Gebete, zum Gebrauche bey dem gemeinſchaftlichen und auch dem häuslichen Gottesdienſte, in einem Bande (Leipzig, 1777) erſchienen. Auch hat er ein neues Geſangbuch für ſeine Gemeinde, (Leipzig, 1766) unſtreitig die beſte und gemeinnützigſte aller neuern Liederſammlungen, veranſtaltet und herausgegeben.

kann sie mehr als populäre Abhandlungen über Wahrheiten der Vernunft und Religion, denn als Predigten im gemeinen Verstande, betrachten: — die wichtigsten Lehren der Moral und Schrift sind da mit so philosophischem Geiste, mit solcher Genauigkeit, mit so vieler Empfindung und Wärme, so zusammenhängend und faßlich und eindringend dargestellt, daß sie wirken auf Verstand und Herz mit gleicher Stärke. Sein Styl hat einen reinen, einfachen, ruhig fortströmenden Fluß; der Ausdruck wird nie recht blühend, oder heftig und erschütternd; er bleibt durchaus sanft und doch männlich, ohne die täuschenden Rednerkünste zu bedürfen. — Auch in den Anreden und Gebeten dieses gutmüthigen Schriftstellers findet sich derselbe Geist der Einfalt und Empfindung wieder. Das Verdienst, in die Ritualien unsers öffentlichen Gottesdienstes mehr Anstand und Würde und wahre Erbauung gebracht, und unsre gemeinschaftlichen und häuslichen Gebete zu der zweckmäßigen, edlen und herzrührenden

den Andachtsübung erhoben zu haben, wie sie bey denkenden Menschen und Christen seyn sollte; — dieses Verdienst ist doch groß, und es ist sein, wenn auch seine Formulare nicht sobald in unsern Kirchen aufgenommen, oder nachgeahmt werden sollten. —

Johann Christian Blum. *)

Durch treffliche Proben in der lyrischen und malerischen Poesie hat sich Blum bey der Nation als einen hoffnungvollen Dichter, und durch seine Betrachtungen und Reden als einen anmuthigen und lehrreichen Prosaisten bewährt. Er hat wahres poetisches Gefühl, eine lebhafte, obgleich nicht feurige Einbildungskraft, Zärtlichkeit

*) Geboren zu Ratenau, 1739, lebt als Privatmann daselbst. Er hat herausgegeben: Lyrische Gedichte — Idyllen — Spatziergänge — und Reden.

keit der Empfindung und ein gutes, edles Herz, das beym Genusse der schönen Natur am allerstärksten aufwallt. Sein angebornes Talent zur philosophischen Ode blickt vor in allen seinen lyrischen Gesängen; dazu kömmt Reichthum der Sprache und eine leichte, harmonische Versifikation. In seiner Prosa verräth sich der Dichter sehr deutlich; redliche Wärme für Tugend und Religion, edle, wohlthätige Gesinnungen und eine gewisse sokratische Feinheit in Beobachtungen und Sentiments herrschen durchgehends: die Schreibart ist stark und fast zu blühend, aber einnehmend, sanft, und frey von aller Ziererey. Er ist einer der glücklichen Schriftsteller, die man schneller liebgewinnt, als bewundert.

Jo-

Johann Tobler. *)

Recht im Geiſte der alten chriſtlichen Einfalt, mit ungekünſtelter und herzlicher Wohlredenheit, ſind dieſes Verfaſſers Erbauungsbücher geſchrieben. Was er für den öffentlichen und häuslichen Gottesdienſt ausarbeitete, ſeine Predigten, Betrachtungen und Gebete zeugen alle von einem Denker, der die erhabnen Lehren des Chriſtenthums in ihrer ganzen urſprünglichen Lauterkeit darzuſtellen weiß, der aus theilnehmendem Herzen, mit Verträu-

*) Diakonus zu Zürich, geboren daſelbſt. Seine Ueberſetzung von Thomſons Werken iſt in vier Bänden (Zürich 1766. 69) erſchienen. Seine Erbauungsſchriften ſind in drey Theilen zu Zürich (1776) und auch zu Hamburg herausgekommen. Letztere Ausgabe iſt ein Nachdruck, und weniger korrekt, als die erſtere.

traulichkeit und Offenherzigkeit ſpricht, und ſeinen Unterricht ſo gern in die Sprache der Empfindung kleidet. Tobler iſt ein Mann von gutem, weichem Herzen, ein Lehrer des Chriſtenthums und der Tugend nach alter apoſtoliſcher Weiſe; die Wahrheiten, die er predigt, erkennt und fühlt er ganz, und iſt bemüht, ſeinen Brüdern ſie eben ſo theuer und angenehm zu machen, als ſie ſeinem eignen Herzen ſind. Daher trachtet er nie nach hohen und ausgeſuchten Worten, die den Redner ankündigen; er ſchreibt in körnigter Einfalt, für den gemeinſten Verſtand faßlich, rührend und edel, ohne alles Gepränge: nur die feurigſte Liebe zu ſeinen Mitmenſchen erhöht ſeinen Ausdruck zuweilen bis zur liebenswürdigen Schwärmerey. — Auch als Ueberſetzer des Thomſon hat er Verdienſt; er erreicht den ſtarken und blühenden Styl dieſes Dichters ungemein glücklich; er braucht neuerfundne Beywörter und kühne Tropen; ja, er wagt es ſogar, dem Britten nachzuſingen. Die Weinleſe, ein Originalgemälde des Verteutſchers

schers in Thomsons Manier, ist würdig des Britten und voll wahrer Dichterschönheiten. Doch herrscht auch in dieser originellen Uebersetzung der thomsonschen Jahreszeiten noch viele Rauhigkeit und viel Sprachzwang, die man in Toblers neuern Erbauungsschriften weit seltner findet.

Tobias Philipp Freyherr von Gebler. *)

Die Umstände, unter denen dieser patriotische Dichter seine Schauspiele ausarbeitete, und die wenige Zeit, die er vielleicht auf ihre Befeilung verwenden konnte, machen

*) Kaiserl. königl. Staatsrath und Ritter des königl. Ordens des heil. Stephans, zu Wien, geboren zu Graiz im Vogtlande, 1726. Seine Schauspiele sind unter dem Titel: Theatralische Werke (Dresden, 1772 73) in drey Bänden herausgekommen.

chen die Nachsicht geltend, mit der man den innern Werth derselben, auch bey äußern Unvollkommenheiten, abwägen muß. Er hat viel für die Bühne geschrieben, am meisten in der ernsthaften und rührenden Lustspielgattung: er hat die Sitten der Hauptstadt, der vornehmen und mittlern Stände, vorzüglich bearbeitet. Seine Stücke haben alle eine reine Moral, in der Anordnung nicht große Kunst, und im Ausdrucke nicht gleiche Kraft und Wärme; sein Spott ist gelind, mehr ernsthaft, als komisch; in burlesken und lächerlichen Stellen gefällt er am wenigsten. Im Tone der Unterredungen herrscht Anständigkeit und Wahrheit; aber sein Dialog ist nicht immer kur; und geschmeidig genug und an vielen Orten zu flach. Er braucht Provinzialausdrücke, aber sehr zur rechten Zeit, wo sie den Charakter der handelnden Personen auszeichnen helfen. Ohne Zweifel ist der Minister sein vorzüglichstes Stück: Plan, Sitten und Sprache sind da jedes des andern würdig; es enthält Wahrheiten, die selten so laut und so öf-

fentlich

sentlich gesagt werden können; in den Charakteren ist nichts übertrieben, nichts gemein, oder verzeichnet; alles ist gemacht, zu rühren und zu unterrichten. — Scenen der Liebe, der Zärtlichkeit und der starken, durchbrechenden Empfindung scheinen ihm am wenigsten zu gelingen; eher trift er die Sprache des Heroismus, der männlichen Freundschaft, der Großmuth, die Sprache des Hofmanns und des guten Bürgers.

Sophia la Roche, geborne von Guttermann. *)

Unter den schönen weiblichen Seelen unsers Jahrhunderts, die das teutsche Vaterland als Schriftstellerinnen ehrt, sind

 nicht

*) Gemahlin des kurfürstl. Trierischen geheimen Raths und Kanzlers la Roche, geboren 1731 zu Kaufbeuren. Sie ist Verfasserin der Geschichte des Fräulein

nicht viele mit der edlen la Roche zu vergleichen. Wenn ihr die Karschin an poetischem Feuer, und die männliche Kulmus an gelehrter Wissenschaft zuvorkömmt, so läßt sie beyde doch als Kennerinn der Welt und der Menschen, als Malerinn der Leidenschaften und Sitten, weit hinter sich. Man kann annehmen, daß ihre Sternheim viel dadurch gewann, daß Wieland in unser Publikum sie einführte, man kann zugeben, daß die Hand dieses Meisters ihrer äußern Bildung an manchen Stellen zu Hülfe kam; aber die ganze Erfindung der Geschichte, die feine Einkleidung, die rührenden Situationen, die lebendigen Gemälde der Liebe, die Charakterzeichnung und die gesunde Moral sind ihr Werk. Sie hat die Geschichte, nach Art der Engländer,

lein von Sternheim (Leipzig, 1771) in zween Bänden: der Briefe Rosaliens an ihre Freundinn Mariane von St..., und der Frauenzimmer-Briefe in den ersten Bänden der Iris.

der, in Briefe gekleidet; und auch von dieſer Seite bleibt ihr Verdienſt groß. Die Schreibart iſt jedesmal ſo paſſend für die verſchiednen Charaktere, der gute Briefton iſt ſo glücklich getroffen und ſo durchgehends gleich gehalten, als kaum bey den beſten brittiſchen Romanendichtern. Kein Mann von Gefühl lieſt ohne Thränen dieſes rührende, geiſtreiche Buch, kein Mann von Geſchmack lieſt es als Werk des guten Ausdrucks und der angenehmen Beredſamkeit des Herzens, ohne den Geiſt der Verfaſſerinn liebzugewinnen. Sie findet neue Wendungen und braucht gewiſſe Kunſtgriffe der feinen Schreibart bey Gelegenheiten, wo es dem gemeinen Kopfe durchaus an Worten fehlen mußte: ſie ſchreibt nett, ungekünſtelt und mit männlicher Stärke. Ihrem Geſchlechte ſey ſie immer ein Beyſpiel der wahren Bildung des Herzens und Verſtandes, ein Gegenſtand der Achtung und Nacheiferung!

Konrad Gottlieb Pfeffel. *)

Von der französischen Bühne versetzte Pfeffel Manches mit teutschem Fleiß und teutscher Bedächtlichkeit auf die unsrige; er schaltete mit seinen Originalen kühn und frey, schnitt ab und verkurzete, was ihm für seine Nation untauglich schien, und gab dadurch fremden Produkten ein einheimisches Ansehen. In der That hat man seine Bemühungen nie nach Verdienste geschätzt; selbst auf unsern Bühnen ist Pfeffel kaum bekannt. Und er ist es vor vielen andern werth; er ist es werth als Ver-

*) Hessendarmstädtischer Hofrath und Direktor der Kriegsschule zu Kolmar, geboren daselbst, 1736. Von ihm sind: Der Schatz, ein Schäferspiel (Frankfurt am Mayn, 1761) Gedichte (Frankfurt, 1761) Der Einsiedler, ein Trauerspiel (Karlsruhe, 1763) Philemon und Baucis, ein Schauspiel (Strasburg,

Verteutſcher ausländiſcher Muſter und auch als Verfaſſer eigner kleiner Originalſtücke. Wenigſtens kennt er die Regeln der Dramatiſchen Poeſie und die Gelenkſamkeit unſerer Sprache. — In ſeinen andern kleinern Gedichten ſind mehr die feinen Wendungen, die fließende Leichtigkeit und der naive Witz, als feurige Gedanken und kühne Bilder, zu bewundern. Für das Herz dichtet er immer glücklich; er rührt und ergötzt, ohne je zum Erſtaunen hinzureißen. Die Epiſtel an Phöbe, ſein ſchönſtes Gedicht, hat Stellen von ungewöhnlicher Stärke, wahres Gefühl und

burg, 1763) Theatraliſche Beluſtigungen, nach franzöſiſchen Muſtern, fün, Sammlungen (Frankfurt am Mayne 1765 : 74) Dramatiſche Kinderſpiele (Strasburg, 1769) Seine neueſte Poeſien ſtehen in den Muſenalmanachen. Es iſt zu wünſchen, daß er eine kleine ausgewählte Sammlung ſeiner Gedichte veranſtalte.

eine gewiſſe Feinheit des Ausdrucks, die ſeine Vertraulichkeit mit den beſten franzöſiſchen Dichtern verräth. Andre kleine Verſe, geſellſchaftliche Scherze, Launen und epigrammatiſche Einfälle gelingen ihm nicht minder. — Aber er hat noch lange nicht alles geleiſtet, was er leiſten konnte.

Johann August Eberhard. *)

Ein aufgeklärter Theolog und Denker, der mit ruhigem philoſophiſchen Geiſte, mit einleuchtender Gründlichkeit und kühnem Wahrheitseifer die wichtigſten Grundlehren der Religion und Moral geprüft und berichtiget hat. Seine Freymüthigkeit verdient Bewunderung; ſein ernſtes Beſtreben, unſren Glauben zu ſeiner urſprünglichen

*) Profeſſor der Philoſophie zu Halle. Seine neue Apologie des Sokrates iſt zu Berlin in zween Bänden (1772, 78) erſchienen.

chen Simplicität zurückzuführen, Licht und Gewißheit über die ersten Heilswahrheiten zu verbreiten, sie von falschen Nebenbegriffen zu reinigen und die Toleranz zu befördern, erweckt Achtung und Vertrauen. Die mannichfaltigen neuen Ideen und Aussichten, die sein durchdringender Blick bey jedem Schritte entdeckt, zeugen von seinem Scharfsinn im Denken, von richtigem Gefühl und einer langen Bekanntschaft mit allem, was evidente Wahrheit ist. Er hat das Gebiet der Vernunft erweitert, die Fesseln des unbedingten Systems zerbrochen und manche falsche Vorstellungsart, zur Ehre des menschlichen Verstandes, aus der Theologie wegphilosophirt. Gleich seinen Gedanken, gründlich und angenehm, voller Präcision und Leben, ist seine Schreibart. Wie Sokrates, hat er den Grazien geopfert, und die schönsten Vorzüge seines Lieblingsweisen zu erreichen getrachtet. Nichts gleicht seinem gesetzten und einnehmenden Tone, seiner ungeschminkten, starken und herzlichen Beredsamkeit.

Johann Samuel Patzke. *)

Ein Schriftsteller, den wir weniger lieben und ehren, als seinen nicht gemeinen Gaben und Verdiensten gebührt. Das macht, daß er zu viel geschrieben, und seine besten Werke nicht so ganz vollendet hat,

*) Prediger zu Magdeburg, geboren 1731 zu Selow bey Frankfurt. Er hat herausgegeben: Lieder und Erzählungen, (3 Theile, Halle, 1754) Terenzens Lustspiele (1753) und des K. Cornelius Tacitus Werke, (6 Theile, 1765: 77) ferner den Greis und den Wohlthäter, zwo Wochenschriften, Predigten über die Evangelien, und die musikalischen Gedichte: der Tod Abels, Davids Sieg im Eichthale, Orest und Pylades, Saul, oder die Gewalt der Musik, Heermanns Tod, ꝛc. welche alle von Rollen, einem unsrer beliebtesten Komponisten, in Musik gesetzt sind.

hat, als er wohl konnte. Wenn er als Dichter auch eben nicht sonderlich glänzt; — und doch kann er in der musikalischen Poesie kühnlich mit Niemeyern wetteifern — wenn auch seiner Uebersetzung des Terenz Urbanität und der ächte Gesellschaftston, und seinen andern prosaischen Aufsätzen Kraft und Festigkeit mangeln; so darf er als Verteutscher des Tacitus doch wahrlich auf dauernden Beyfall Anspruch machen. Als solchen verkennen wir ihn fast, und scheinen uns nicht überreden zu wollen, daß er bey einer so schwierigen Arbeit mehr, als alle vor und neben ihm, mehr, als selbst Gordon und Amelot unter unsern Nachbarn, geleistet habe. Was fehlt seiner Verteutschung dieses Geschichtschreibers, der doch wegen der gedrungnen, oft räthselhaften Kürze seines Styls, wegen des gespannten Baues seiner Perioden und vieler den Gedanken oft verdunkelnden Inversionen einen recht kundigen und scharfsichtigen Uebersetzer erfordert; — was fehlt ihr viel zum Meisterwerke! Selten hat er den Sinn

des

des Römers, selten den eignen Gang seiner Gedanken verfehlt; und wo wir manchmal Tacitus nervenvolle Kürze vermissen, da gewinnen wir wieder an Klarheit. Wohl ihm, wenn er einen zweeten Abdruck erlebt, und indes feilt und die wenigen sichtbaren Flecken wegtilgt; dann wird sein Tacitus eine der besten Uebersetzungen seyn, die wir von irgend einem Römer haben: ein Werk, das seinen Urheber nicht sterben läßt. Alle seine andern Arbeiten kann er hingeben dafür, und ruhig der Vergänglichkeit überlassen.

Johann Matthias Schröckh. *)

Schröckhs Biographien haben einen bekannten Werth. Er ist weder simpler Erzähler, noch deklamatorischer Lobredner; er ist glücklich in der Wahl seiner Hel-

*) Professor der Geschichte zu Wittenberg, geboren 1733 zu Wien. Von ihm sind: Ab-

Helden, und weiß uns für ihre Schickſale einzunehmen. Ihre Tugenden und ſchönen Thaten ſtellt er immer in einem Glanze vor, der das Auge rührt, ohne zu blenden; ihre Fehler und Schwachheiten deckt er mit einer ſo unverſtellten Unpartheylichkeit, ſo dreiſt und doch vorſichtig auf, daß ſie keine Rüge zu verdienen ſcheinen. Darinn kömmt er dem Plutarch gleich, daß er eindringt in die Begebenheiten und ihre entfernteſten Urſachen und Folgen, daß er die denkwürdigen Männer,

Abbildung in Lebensbeſchreibungen berühmter Gelehrten (Leipzig, 1764: 69) in drey Sammlungen: Allgemeine Biographie (Berlin, 1767: 72) in vier Bänden: Chriſtliche Kirchengeſchichte (Leipzig, 1772: 79) in ſechs Bänden: Lehrbuch der allgemeinen Weltgeſchichte (Berlin, 1778) Auch hat er verſchiedne Bände von der allgemeinen Weltgeſchichte, nach Guthrie's und Gray's Auszügen, überſetzt und berichtiget.

ner, die er charakterisirt, von allen Seiten und in allen Lagen mit Scharfsichtigkeit beobachtet hat, daß er in seinen Erzählungen der historischen Wahrheit unverbrüchlich treu bleibt, nicht alles, was auch auf hundert andre paßt, ohne Wahl und Ueberlegung anführt, nie seiner Einbildungskraft freyen Lauf läßt, und in die Geschichte selbst Betrachtungen einstreut, die, am rechten Orte, den Verstand so angenehm beschäftigen. — Seine Lebensbeschreibungen sind eine Gallerie von Bildnissen berühmter Männer, meist fleißig ausgearbeitet, manchmal auch blos Skizzen, denen man aber die Meisterhand ansieht. Seine Schreibart ist ungeziert und von gleichem Kolorit, den Umständen angemessen und von männlichem Anstande. Wir würden ihn alle für unsern Plutarch achten, wenn er nicht bey vielen Gelegenheiten zur Unzeit zu beredt wäre, und nicht so gern Raisonnements und zufällige Gedanken anbrächte, die den Leser mitten im Laufe der Erzählung aufhalten, und durch ihre Weitschweifigkeit ermüden, wenn er

noch

noch gedrungener schriebe, und seine Perioden nicht oft durch halbe Seiten fortschleppte. Selbst in seiner Kirchengeschichte, die, als Handbuch, so fleißig und mit so guter Wahl bearbeitet ist, bemerkt man Fehler dieser Art; und doch ist sie den ähnlichen Versuchen unsrer Zeit durch Bündigkeit und geschmackvolle Einkleidung weit vorzuziehen.

Johann Georg Herder. *)

Es war eine Zeit, da man Herders Schriften mit ungewöhnlicher Begierde las und verschlang, da jeder ihn als einen tiefsinnigen Aesthetiker, als einen geschmackvollen Kenner der Alten, als einen geistreichen Philosophen und Originalschrifts

*) Superintendent zu Weimar, geboren zu Mohrungen in Preußen, 1742. Seine Schriften sind: Ueber die neue teutsche Litteratur, drey Fragmente. (Riga,

schriftſteller lobpries: das war die Zeit, als er mit edler Zuverſicht an die berühmten Verfaſſer der Litteraturbriefe ſich anſchloß, und in einer neuen feyerlichen, allegoriſchen Schreibart, die jedes Herz und jedes Ohr ſo angenehm berauſchte, die Mängel, oder Eigenheiten unſrer Dichtkunſt und Sprache zu beurtheilen unternahm. Dieſe Schreibart, die durch Ausdruck, Kolorit, Wendungen und Uebergänge ſo ſehr auffiel, fand allenthalben Bewunderer und Nachahmer, und ſelbſt die

(Riga, 1766: 67) Ueber Thomas Abbts Schriften (Berlin, 1768) Kritiſche Wälder (Riga, 1768: 69) Ueber den Urſprung der Sprache (Berlin, 1772) Aelteſte Urkunde des Menſchengeſchlechts, drey Theile (Riga, 1774) An Prediger, funfzehn Provinzialblätter (1774) Auch eine Philoſophie der Geſchichte (Riga, 1774) Briefe zweener Briefe Jeſu in unſerm Kanon (Lemgo, 1775) Wie die Alten den Tod gebildet (Han-

die ſtrengſten Richter, die den ſcharfen Beobachtungsgeiſt, die neuen und wahren Bemerkungen, die ſchönen Ausſichten, die treffenden Urtheile und die feurige Sprache des Verfaſſers bey alle den kühnen und faſt dithyrambiſchen Sprüngen ſeiner wilden Imagination doch nicht verkannten, erwieſen ihm Achtung. Seine Neuerungsſucht, ſein Hang zum ſchwülſtigen und geblümten Styl, ſein raſcher und deklamatoriſcher Ausdruck fand Nachſicht, bey den ſchönen und groſſen Talenten, mit denen er in allen ſeinen frühern Schriften ſich

(Hannov. 1775) Erläuterungen zum neuen Teſtament, aus einer neueröfneten morgenl. Quelle (Riga, 1775) Urſachen des geſunkenen Geſchmacks bey den verſchiednen Völkern, da er geblühet. (Berlin, 1775) Vom Erkennen und Empfinden der menſchlichen Seele, Bemerkungen und Träume (Riga, 1778) Maran Atha. Das Buch von der Zukunft des Herrn (Riga, 1779)

sich ankündigte. In der That verdient er als Philosoph und Aesthetiker lauten Beyfall; denn er denkt tief und scharf, und jede Wahrheit, oder Hypothese, die er vorbringt, weiß er immer ins vortheilhafteste Licht zu stellen. Mit unsrer Sprache schaltet er kühn nach eignem Gefallen, aber nie so leichtsinnig, daß er Tadel verdiente. Präcision, Kraft, Wohlklang und Würde fehlen in seinen frühern Schriften nirgend. Aber wie weit ist er abgeirrt von dieser rühmlichen Bahn! zu welchen Ausgelassenheiten haben Selbstsucht und Schwärmerey ihn hingerissen! Wer mag in seiner ältesten Urkunde des Menschengeschlechts und in andern seiner neuesten Arbeiten die finstern Tiefen seiner geheimnißvollen Schreibart durchspähn? In mystische Wolken gehüllt, dunkel und räthselhaft, wie vom delphischen Dreyfuß gesprochen, ist seine Sprache. Wer mag ihn verstehn; wer durch alle den schwülstigen und kabbalistischen Wortprunk sich durcharbeiten? Und wer es vermag, wie wenig wird er Lohn davon haben! Sel-

ten neue Wahrheiten, oft Gemeinsätze, oft schiefe Behauptungen; überall Widerspruch, dunkle Anspielungen, Sprache eines Eingeweiheten, Tadel und Hohn, zügellose Selbstgefallenheit, Hader und Ausforderungen ohne Ende. Die berüchtigsten unsrer fanatischen Wichelköpfe müssen ihn beneiden.

Helfrich Peter Sturz. *)

Viel Anlage zum klassischen Schriftsteller entdeckt sich in den vorhandnen wenigen Bruchstücken des zu früh verstorbnen Mannes. Er besaß einen eindringenden Scharfsinn,

*) Geboren zu Darmstadt, starb als königl. dänischer Legationsrath 1779 zu Oldenburg. Kurz vor seinem Tode erschien die erste Sammlung seiner Schriften, (Leipzig, 1779) in der sich meist Aufsätze finden, die vorher einzeln im teutschen Museum standen. Die Erinnerungen

sinn, leichten Witz, sehr lebhaftes und starkes Gefühl mit hinreißendem Enthusiasmus, welches alles seinem Ausdrucke Leben und volle Kraft gab. Dabey war er Kenner der Welt und des feinsten Umgangs: er hatte die Menschen im gesellschaftlichen Leben und auf der Bühne studirt. Letztere Vorzüge glänzen insonderheit in den

rungen aus dem Leben des Grafen Johann Hartwig Ernst von Bernstorf (Leipzig, 1778) machen seinen Einsichten und Fähigkeiten die meiste Ehre. Zwey Trauerspiele desselben, die Menechmen, und Julie, gehören zu seinen Jugendstücken, deren er nach ihrer ersten Bekanntmachung sich nicht ferner angenommen hat. — Einige Züge seines hier entworfnen schriftstellerischen Charakters sind wörtlich einem braven Recensenten der Sturzischen Schriften abgeborgt, der dem Verf. eben bey Lesung derselben begegnete.

den aus Frankreich und England **) geschriebnen Briefen, die sich aber auch unter allen seinen Schriften durch eine gewisse blendende Verschwendung auszeichnen. — In der That ist seine Prosa schätzbar mehr als die Sprache eines feurigen und geschmackvollen Denkers, denn als klassisch in Form und Kolorit. Die Sorgfalt für das letzte geht sichtbar vor der Zeichnung voraus; der gefundne Ausdruck findet und bildet erst den Gedanken; man sieht deutlich, wie sehr er um einen witzigen Zug buhlt; selten geht der Strom der Rede sanft und natürlich fort; er soll immer gewaltsam und rauschend seyn. Durchgehends hat sein Vortrag Feuer und Reichthum, leider! selbst mit Uebertrag aus fremden Sprachen. Kurz, die Einkleidung seiner Wahrnehmungen und Urtheile, die Ergießungen seines menschenliebenden Herzens und selbst die raschen Ausbrüche seiner Laune gefällt einmal in

**) Im Jahr 1768.

ihrer blühenden, wollüstigen Fülle; aber man wünscht sie bald hinweg, man wünscht den schönsten Gedanken einfältigern Schmuck: — Seneka's überfließender Witz ermüdet, selbst wenn weiser Tiefsinn ihn veredelt. —

August Ludewig Schlözer. *)

Daß Schlözer seine großen Talente zum Geschichtschreiber bisher nur noch bey Anlegung kleiner Grundrisse, bey trocknen Untersuchungen und unfruchtbaren Fehden mit selbstsüchtigen, oder eigensinnigen Widersachern, gezeigt hat, das ist in Wahr-

*) Professor der Philosophie zu Göttingen, geboren 1735 zu Jagstadt im Hohenlohkirchbergischen. Unter seinen vielen Schriften verdienen folgende hier bemerkt zu werden: Probe russischer Annalen (Bremen und Göttingen, 1768) Kleine Weltgeschichte: Geschichte von Kor-

Wahrheit zu bedauern: denn er besitzt eine seltne Kenntniß von Sprachen, große Geduld im Sammlen und Prüfen der Begebenheiten, eine richtige Beurtheilungskraft, einen scharfen und kühnen Blick in die Geschäfte der Welt, edle Freymüthigkeit und die schönsten Gaben im Vortrage. Ueberdies ist er Philosoph und Menschenkenner, ein eifriger Forscher des Wahren und Guten, ein Schöndenker im edlen Verstande, von feurigem Geist und lebhaftem Witze, und vor hundert andern zum klassischen Geschichtschreiber aufgelegt. Das öde, weite Feld der nordischen Historie scheint er ganz durchwandert zu haben: wenigstens sind die Materialien, die er auf die-

Korsika und von Rußland (Göttingen, 1770) Vorstellung seiner Universalhistorie (Göttingen, 1775) Oskold und Dir, eine russische Geschichte (1773) Kleine Chronik von Leipzig (Leipzig, 1776) Das letztere Büchlein wird ihm wenigstens zugeschrieben.

sen Wanderungen einsammlete und zum Theil in ihrer ersten rohen Form öffentlich ausstellte, von unerwarteter Reichhaltigkeit und Nutzbarkeit. — Wenn er mit der einnehmenden und populären Wohlredenheit, in der er seine kleinen Geschichten einzelner Länder vorgetragen hat, eine größere Reihe von Begebenheiten bearbeiten wollte; wie würde jeder teutsche Freund der Geschichtmuse freudig ihm Beyfall zurufen! Und er hat alle Fähigkeiten in vollem Maaße, die die Vollendung eines solchen Werks begünstigen und erleichtern. Aber die wortklügelnde, vorschreyende Polemik hat ihn immer abgezogen von einer so ruhmvollen Bahn, die er längst durchlaufen konnte.

Johann Georg Schlosser. *)

Wir verehren Schlossern als einen lehrreichen Schriftsteller für den gemeinen Mann, als einen feurigen Denker und Menschenfreund, der aus dem weiten Gebiete der Politik, Moral und Pädagogik die wohlthätigsten Wahrheiten mühsam zusammenlas, und mit allen Blumen der Beredsamkeit verschönert sie ausspendet;

*) Markgräflich Badenscher Regierungsrath und Amtmann zu Emmendingen, geboren zu Frankfurt am Mayn, 1739. Er ist Verfasser des Katechismus der Sittenlehre fürs Landvolk (Frkf. am Mayn, 1773) vieler Aufsätze in Iselins Ephemeriden der Menschheit, deren einige jetzt in einer Sammlung seiner Schriften (Bern, 1779) stehen. Auch hat er den Antipope, (Leipzig, 1776) ein prosaisches Gedicht von der finstern, misvergnügten Gattung, geschrieben.

wir lieben sein wohlwollendes und fühlbares Herz, seine Freymüthigkeit, und den edlen, männlichen Ton in seinem Vortrage: der nützliche Weltbürger, der Mann von Einsichten und Geschmacke, der feine Kenner unsrer Sprache verräth sich überall in seinen Schriften: wir geben ihm gern einen Platz unter unsern beliebtesten Autoren; — aber die Träumereyen seiner wunderlichen Launen, die Uebertreibungen in seinen politischen und moralischen Phantasien, seine gewaltige Sucht, immer etwas neues und außerordentliches zu sagen, und selbst das ungriechische Gepräge seiner teutschgriechischen Uebersetzungen, mindern in etwas unsre Willfährigkeit, ihn den klassischen Prosaisten unsrer Nation ohne Widerrede zuzuzählen.

Daniel Schiebeler. *)

Mit zunehmenden Jahren konnte Schiebeler, bey seinen schönen Anlagen zum musikalischen Schauspielen, unser Metastasio werden; denn er hatte Empfindung für die ernste Musik, Hang zum romantischen Wunderbaren und in dem Mechanischen unsrer Sprache Glück und Uebung. Die wenigen Versuche, die er, als Metastasio's Nacheifeker, hinterlassen hat, allermeist die schönen, tonreichen Arien in seinen musikalischen Gedichten, machen seinen zu frühen Tod von dieser Seite bedauernswerth. Doch hat er in der Oper nur Proben gewagt, nur einen Vorschmack seiner

*) Schiebler war 1741 zu Hamburg geboren, und starb als Doktor der Rechte und Kanonikus daselbst, 1771. Nach seinem Tode hat Eschenburg seine Gedichte gesammlet und herausgegeben. (Hamburg, 1773)

seiner großen Fähigkeiten gegeben; bis zu vollkommenen Muſtern hat er es nicht gebracht. Seine Romanzen allein müſſen seinen Namen zur Nachwelt hinüberbringen. Dieſe ſind in ihrer Art Meiſterſtücke; alle vollendet, voll komiſcher Laune, voller Schalckheit und Naivetät. Sie ſind meiſt travestirte Geſchichten aus der Mythologie, meiſt aus Ovids Verwandlungen genommen, und unterſcheiden ſich von Gleims tragiſchem und Löwens poſſenhaftem Tone durch die kontraſtirende Miſchung der uralten Fabeln mit den Lächerlichkeiten der neuern Welt, durch überraſchende Reflexionen, die bey dem ernſthafteſten Anſehen doch immer ins Drolligte fallen, durch luſtige Gleichniſſe und boshafte Nutzanwendungen. Durchgängig hat ſeine Sprache ein burleskes Kolorit; ſeine Versmaaße ſind für dieſe Dichtart ausgeſucht, und paſſen ſich treflich zur Laune des Erzählers. Andre Poeſien dieſes Dichters, die die Sammlung ſeiner Werke zu einem ziemlichen Bande angeſchwellt haben, zeichnen ſich nicht ſonderlich aus; viele waren der

Wie-

Wiedererweckung nicht werth. Nach den Romanzen und der Operette Liſuart und Dariolette muß Schiebeler allein, als Poet, gerichtet werden.

Johann Georg Jakobi. *)

Unter den teutſchen Sängern der Freude, gebührt auch dem lieblichen Jakobi Lob, der mit dem Geiſte des Chaulieu und Lafare geboren, und von den Grazien ſelbſt zum Dichter geweihet ward. Seine Muſe

*) Kanonikus zu Halberſtadt, geboren 1740 zu Düſſeldorf. Seine ſämmtlichen poetiſche Werke (Halberſtadt, 1770. 1774) enthalten meiſt alle ſeine zerſtreute Poeſien. Auch die Iris, (Düſſeldorf, 1775) eine Wochenſchrift fürs ſchöne Geſchlecht iſt größtentheils von ihm. Die Predigten und andre poetiſche und proſaiſche Kleinigkeiten von ſeiner Hand ſind unerheblicher.

se ist empfindsam, tändelnd und liebevoll, in seinen Liedern herrscht süße Wollust, unschuldige Fröhlichkeit, und eine rosenfarbne Philosophie; durchgehends Sprache des Herzens, feiner Scherz, naive Geschwätzigkeit, Weichheit und entzückender Wohllaut. Aber seine Muse lächelt und tändelt nicht immer; mit der liebenswürdigen Miene der Freude lehrt sie ernste Wahrheiten, Menschenliebe, innere Zufriedenheit und jede gesellige Tugend Am meisten haben seine poetischen Briefe dieses Gepräge: sie sind alle Kinder der Freundschaft, der reinsten Wollust, und harmloser, lachender Weisheit. — Nirgend fehlt es an reinem Ausdrucke; nur einige ungewöhnliche Inversionen, die entweder nachläßig, oder gespielt scheinen, und zu oft wiederkommen, fallen unangenehm auf. Auch der durchaus weichliche französische Ton, nebst dem überwiegenden Hange des Dichters zu Tändeleyen und Bildern, entziehen seiner Manier etwas von der teutschen Festigkeit, die er glücklicher erreicht hätte, wenn er dem Geschmacke

ſchmacke der Griechen mehr, als der unphiloſophiſchen Galanterie der Franzoſen gefolgt ware.

Friedrich Juſt Riedel. *)

Dieſer Schriftſteller machte ſich zuerſt durch einige loſe Satiren bekannt, die an Bitterkeit und Perſiflage den liſkoviſchen nahe kamen; erfieng eine Theorie der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften an, in der er durch feine Beleſenheit und prüfenden Scharfſinn, durch den wohlgeordneten und genauen Vortrag eigner und fremder Bemerkungen, durch Munterkeit und Klar-

*) Kayſerlicher Rath und Profeſſor zu Wien, geboren 1742 zu Wiſſelbach bey Erfurt. Seine Schriften ſind: Sieben Satiren (Jena, 1765) Der Trappenſchütze (Halle, 1765) Briontes der dritte (1765) Theorie der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften (Jena, 1767 und

Klarheit im Ausdrucke, ſich als einen ſpekulativen und anmuthigen Denker ankündigte; er ſchrieb Briefe über das Publikum, in denen Kenner unter viel Gewagtem und Flüchtigem auch Spuren eines lautern Geſchmacks entdeckten; in den Launen an ſeinen Satyr zeigte ſich wieder ſein lebhafter Witz mit einem glücklichen Talente zur burlesken Poeſie; — aber er iſt ſtehen blieben bey ſo vielverſprechenden Verſuchen, er hat all' unſere große Erwartungen noch nicht erfüllt, und auſſer einer mittelmäßigen Wochenſchrift nichts weiter geliefert, was die fernere Ausbildung ſeiner treflichen Fähigkeiten bemerken ließe.

und 1774) Briefe über das Publikum (Jena, 1768) Philoſophiſche Bibliothek, vier Stücke (Halle, 1768) Launen an meinen Satyr (Erfurt, 1772) Der Einſiedler, eine Wochenſchrift (Wien, 1773)

Gott-

Gottlieb Stephanie. *)

Der jüngere Stephanie kömmt im Eigenthümlichen seiner Manier, vornehmlich aber an mannichfaltiger Fruchtbarkeit des Genies, dem Goldoni sehr nahe. Bekannt mit den Regeln der dramatischen Poesie und den besten Schriftstellern, geübt durch Beobachtung menschlicher Sitten und Thorheiten, und selbst ein aufgeweckter Schauspieler, hat er eine Menge gangbarer Stücke geliefert, die voller Leben, Abwechslung und Thätigkeit sind, und den Zuschauer immer mehr, als den Leser, befriedigen. Scenen des häuslichen Lebens, Gemälde des täglichen Umgangs und gewöhnlicher Tugenden und Schwachheiten, gelingen ihm vorzüglich. In seinen

*) Schauspieler zu Wien, geboren 1741 zu Breslau. Seine sämtlichen Schauspiele sind zu Wien in dreyen Bänden (1771, 1776) erschienen.

nen komischen Situationen kopirt er die Natur mit unter getreu genug, seine Scherze fallen nie ins Grobe und Ungesittete; vielmehr liegt in vielen seiner Lustspiele manche nützliche Moral, manche gute Lehre versteckt, die sich aus der Handlung leicht selbst ergiebt. Zu rührenden Auftritten, und erhabnen, oder tragischen Zügen fehlt ihm Gefühl und Sprache. Man sieht es ihm im Ganzen an, daß er mit Feuer und nicht ohne Vorbereitung seine Stücke angelegt und ausgeführt, aber auch zu früh die Hand abgezogen, und für ihre Vervollkommnung nicht aufmerksam genug gesorgt hat. Alles ist bey ihm auf Gerathewohl und so geradezu hingeworfen, und Dialog und Sprache zeugen von großer Flüchtigkeit, oder Unkunde der ächten Kultur. Wenn man die Lage nimmt, in der er alle seine Lustspiele schrieb, so verdient er Nachsicht; aber wenn er für die Nachwelt arbeiten und den Ruhm eines korrekten komischen Dichters erringen wollte, dann mußte er selbst weniger Nachsicht gegen sich haben, und minder sorglos und

min-

minder blos für sein Publikum schreiben. So konnte er rechnen auf einen Platz unter unsern besten Originaldichtern, auf Unvergänglichkeit und immerwährenden Beyfall.

Christian Heinrich Schmidt. *)

Der dreiste, zuversichtliche Ton, mit dem dieser Schriftsteller zuerst in seiner so genannten Theorie der Poesie, und nachher in den Musenalmanachen, als Sammler, Richter und Tadler auftrat; die Unvorsichtigkeit, die ihn so blindlings und so laut an den Fehden unsrer kritischen Partheyen, und an den ärgerlichen Kabalen einiger Schau-

*) Doktor der Rechte und Professor der Beredsamkeit und Dichtkunst zu Gießen, geboren 1746 zu Eisleben. Unter allen Schriften dieses Verfassers verdient die Litteratur der Poesie, als eine wohlgeordnete Sammlung brauchbarer Nachrichten

spielergesellschaften öffentlich Theil zu nehmen verleitete, und dann die raubsüchtige Kompilationssucht, mit der er seine Anthologien und Taschenbücher, und ähnliche Werkchen mehr, so rüstig zusammenrafte, und mit zudringlichen, oder kecken Vorreden ins Publikum schickte, sind allerdings Ursache, daß man seinen andern nützlichern Arbeiten weniger Gerechtigkeit hat wiederfahren lassen, als sie wirklich verdienen. — Sein englisches Theater ist eine schätzbare Sammlung verteutschter brittischer Schauspiele, die er mit dem kritischen Fleiße eines Kenners zum Theil glücklich umgeformt, und für unsre Bühne brauchbarer gemacht hat. In den Biographien der Dichter, so flüchtig sie nach der eignen Manier des Verfassers gesammlet und über-

richten aus der allgemeinen Geschichte der Dichtkunst die meiste Aufmerksamkeit und Nachsicht. Hier hat er seiner berüchtigten Anekdotenjäagerey weniger gefröhnt, als sonst irgendwo.

überarbeitet sind, kann nur ein zu strenger Richter die schönen Gaben desselben im erzählenden Styl, und die Fähigkeit, das Eigenthümliche im Geiste jedes Dichters aufzuspüren und zu entwickeln, verkennen. Schade, daß Tadelsucht und Gernwitz und muthwillige Theilnehmung an allerley litterarischem Unwesen auch hier manchmal durchblicken!

Christian Kajus Lorenz Hirschfeld. *)

Hirschfelds Prosa ist von der blühenden, oder schildernden und malerischen Art; voll heiterer Empfindungen und Bilder, im Anschauen der milden, allerfreuenden Natur

*) Königl. dänischer Justizrath und Professor der Philosophie und schönen Wissenschaften zu Kiel, geboren zu Büchel bey Cutin, 1742. Seine Schriften sind: Versuch über den großen Mann,

gesammlet. In einigen seiner kleinen Schriften ist der Ausdruck oft allzudichterisch, überladen mit Beywörtern und Metaphern; und dieser Aufwand würde misfallen und ermüden, wenn er die vielen Malereyen nicht öfter durch kleine Erzählungen, Allegorien und moralische Betrachtungen unterbräche. In andern kömmt er dem mittlern Style näher: seine Versuche über den großen Mann und über die heroischen Tugenden sind Abhandlungen aus der Philosophie des Lebens, reich an Scharfsinn und Deutlichkeit, mit Beyspielen aus der Geschichte durchwebt, und in einer

in zween Bänden (Leipzig, 1768 und 69) Das Landleben, (Leipzig, 1771) Der Winter, eine moralische Wochenschrift. (Leipzig, 1775) Briefe über die vornehmsten Merkwürdigkeiten der Schweiz, (Leipzig, 1769) Betrachtung über die heroischen Tugenden, (Kiel, 1770) Vom guten Geschmack in der Philosophie (Lübeck, 1770) Anmerkungen

einer kräftigen und minder schwelgenden Schreibart vorgetragen. Allenthalben zeigt sich dieser Schriftsteller als einen Mann von gutem Kopf und gutem Herzen, der, vom frohen Gefühle der Schönheiten der Natur durchdrungen, gern Alles um sich her zu gleicher Empfänglichkeit stimmen möchte. — In seiner größern Theorie der Gartenkunst, einem Werke von reizender Mannichfaltigkeit und klassischer Güte, hat er alle die prachtigen Fehler seiner frühern Schriften glücklich vermieden, und in einem ungesuchten, anmuthigen und zu wollüstigem Nachdenken einladenden Tone

kungen über die Landhäuser und die Gartenkunst (Leipzig, 1773) Theorie der Gartenkunst, (Leipzig, 1775) Von der moralischen Einwirkung der bildenden Künste, eine Rede. (Leipzig, 1775) Von seiner größern Theorie der Gartenkunst sind bereits zwey Theile (Leipzig, 1779 und 80) herausgekommen. Einen dritten erwarten wir noch.

diejenigen Künste gelehrt, die die Verschönerung und den glückseligen Genuß der reichen, ländlichen Natur erleichtern helfen. Seine Plane, Vorschriften und Beschreibungen glühen Einbildungskraft und Herz an; ganz aus der Natur gemalt sind seine Schildereyen, ganz aus ihrer Fülle genommen seine Regeln und Grundsätze. Sein Styl scheint überzufließen von der Zauberkraft, mit der Hayn und Flur selbst all' unsre Sinnen berauschen; er ergötzt und befriediget Ohr und Herz. Dieses Werk, so männlich, edel und rein in Denkart und Sprache, versichert seinem Verfasser den dauernden Ruhm, um den er mit den schönsten Denkern unsrer Nation wetteifert.

Jo-

Johann Benjamin Michaelis. *)

In verſchiednen Gattungen der Poeſie verſuchte Michaelis ſeine Kräfte; aber für keine war er ſo ganz geſchaffen, als für die ſatiriſche. Juvenals Feuer und die finſtre Laune des Perſius waren ſeinem Geiſte natürlich. Die drey noch vorhandnen Satiren dieſes Dichters ſind in der That der beyden Römer würdig. Er ſpottete mit innigem Unwillen, und nicht ohne Galle, der Thorheiten ſeines Zeitalters; ſein Herz floß über von Verdruß und Erbitterung; ſein Hohnlachen war beißend, mehr aus Unmuth, als Humor. Doch

*) Geboren zu Zittau, 1747, ſtarb ohne Amt zu Halberſtadt, 1772. Von ſeinen Gedichten iſt endlich eine vollſtändige Sammlung durch einen ſeiner Freunde veranſtaltet worden. Der erſte Theil derſelben iſt nun (Gieſen, 1780) erſchienen.

trieb er seinen Tadel nie bis zu Persönlichkeiten; dazu war sein Herz zu gutartig und edel. Stark und gedrungen sind seine Verse, voller Sachen und Gedanken: seine misanthropische Laune scheint ihn nur dann zu verlassen, wenn er manchmal selbst ins Burleske sich verliert. Aus Begierde beständig original und neu zu seyn, geräth er oft in ängstlichen Zwang und Räthselhaftigkeit. Sein Ausdruck ist kräftig, kühn und ungemein. Seinen Versen fehlt es an Leichtigkeit, aber nicht an Wohlklange. Alles, was außer dem Bezirk der Satire liegt, die Sprache der fröhlichen Empfindung, des Scherzes und des heitern Witzes, war weit weniger sein Werk; seine kleinern lyrischen Gedichte, selbst die Arien in seinen Operetten, haben nichts von der naiven Ungezwungenheit andrer Meisterstücke dieser Art. — Mit ihm hat unsre Poesie doch viel verlohren: in der eigentlichen poetischen Satire wird so leicht und so bald kein anderer ihn übertreffen.

Jo-

Johann Kaspar Lavater. *)

Der Geist dieses Schriftstellers hat viel Besonderes, viel allwirkende Kraft und eigne Nüancen; die Wärme seines Herzens und seiner Einbildungskraft ist ungewöhnlich; sein tiefspähender Blick ins Innre der Natur, seine psychologischen Einsichten und Erfahrungen, sein Dichtergenie und die Schönheiten seiner vollen, kühnen und oft selbstgebildeten Sprache, verdienen Bewunderung. Er ist ein ächter Seelenforscher, ein Denker von eindringendem Beobachtungsgeiste: nur die Hastigkeit seiner Imagination verführt ihn so oft zu schimmernden Hypothesen und schwärmerischen Träu-

*) Diakonus am Waisenhause zu Zürich, geboren daselbst, 1741. Unter seinen vielen Schriften, die man in Meusels gelehrtem Teutschlande ausführlich verzeichnet findet, haben die Schweizerlieder (Zürich, 1774) Die Aussichten in die Ewigkeit (Zürich, 1773) Das ge-

Träumen. Eines der schönsten Produkte dieses sonderbaren Mannes sind seine Schweizerlieder; in diesen athmet Heldenmuth und Biedersinn und alte Vaterlandsliebe; sie gehören zu den würdigsten Nationalgesängen unsers Volks, ob sie gleich nicht so ganz rein sind von Provinzialausdrücken und rauhen Versen. In den Aussichten und physiognomischen Fragmenten erscheint sein Geist in dem auffallendsten Lichte: dort entdeckt er die Geheimnisse unsrer Bestimmung nach dem Tode, und erregt gewisse Vorgefühle einer herrlichen Zukunft, die den Ungeweiheten schwindeln machen: hier wieder öffnet er Aussichten in eine ganz neue Wissenschaft, die für die natürliche Neugier des Menschen so viel anzie-

geheime Tagebuch von einem Beobachter seiner selbst (Leipzig, 1772) Die funfzig christliche Lieder (Zürich, 1771) und die physiognomische Fragmente (Leipzig und Winterthur, 1775-79) das größte Glück gemacht.

anziehendes hat. Viele seiner Grundsätze sind freylich auf Hypothesen gebaut, vieles ist Traum, oder Einfall des Geisterspähers; aber große Wahrheiten und tiefe Menschenkenntniß sind nicht minder sichtbar. Allermeist entzückt der Reichthum seiner Sprache, die Kühnheit, mit der er Worte schafft und umbildet, die nervenvolle Kürze des Ausdrucks, und die treffende Charakteristik menschlicher Sitten und Schwachheiten. In Rücksicht deß allen sind seine physiognomische Fragmente eins der wenigen teutschen Nationalwerke, die bey jeder Nachwelt unserm Jahrhunderte zur Zierde gereichen werden. Und dann wird Niemand mehr wissen, daß Lavater, der Schöpfer seiner Wahrheiten und seiner Sprache, von seiner erhitzten Imagination so weit fortgerissen ward, daß er an Fortdauer der Wunder und an die Gaukelkünste der Geisterbeschwörer glaubte, und diesen Glauben mit beredter Kühnheit öffentlich zu bekennen wagte.

Iſaſchar Falkenſohn Behr. *)

Die Lieder dieſes artigen Sängers verdienen bemerkt zu werden. Einige haben den altteutſchen biedern Ton unſrer beſten Liebesdichter, lachende Bilder und Schalkheit und unſchuldige Naivetät. Nicht immer weiß er die Mühe zu verbergen, die Sylbenmaaß und Reim ihm koſteten: viele

*) Doktor der Medicin, geboren 1746 zu Salantin in Samogitien, lebt itzt als Arzt in Litthauen. Seine Poeſien ſind unter dem Titel: Gedichte von einem polniſchen Juden (Mitau, 1772) nebſt einem Anhange (Mitau, 1772) erſchienen. In einem der traurigſten Winkel von Europa, unter halben Wilden und dem verächtlichſten Haufen ſeiner Glaubensgenoſſen, geboren und auferzogen, ſeufzte er nach Wiſſenſchaft, kam, durch einen Zufall, nach Berlin, und ergab ſich, von Mendelsſohn geleitet, da ganz dem

le ſeiner ſchönen Gedanken leiden unter dem Zwange der Verſifikation. Das muſikaliſche Gedicht, Andromeda, die reifſte Frucht ſeines Genies, iſt einer Meiſterhand würdig. Minder glückt es ihm in der höhern Ode: ſein Ausdruck iſt zu gekünſtelt, kalt und ungelenkt. — Gut, daß Ramler die ſchönſten ſeiner Lieder in die lyriſche Blumenleſe aufnahm; er ſteht mit eben ſo großem Rechte in einer ſo ehrenhaften Geſellſchaft, als Süskind der Jude von Trimberg **) im Zirkel der Minneſinger.

dem ſüßen Umgange der Muſen. Indem er Teutſch lernte, ſang er teutſche Lieder, die dem beſten teutſchen Kopfe nicht Schande machen würden. Er iſt auf unſerm Parnaß ein eben ſo merkwürdiges Phänomen, als die Karſchin. Aber zu bald hat er ſich von den teutſchen Muſen wieder verabſchiedet.

**) Ein guter Poet aus dem dreyzehnten Jahrhunderte, deſſen Gedichte in der Sammlung der Minneſinger aufbehalten ſind.

Gott-

Gottlob Benedikt von Schirach. *)

Schade, daß die meisten Schriften dieſes fleißigen und muntern Biographen noch ſo viele Spuren von Flüchtigkeit und affektirtem Weſen an ſich tragen, und der ihm eigenthümlich ſcheinende philoſophiſche Ton oft ſtudirt und erkünſtelt iſt! Anlagen zum guten Geſchichtſchreiber kann mit Grunde Niemand ihm abſprechen: nicht fehlt es ihm an Unverdroſſenheit im Sammlen, nicht an Scharfſinn im Zuſammenreihen und Ordnen der Begebenheiten, die er aufzeichnen will, nicht an zweck-

*) Profeſſor der Moral und Politik zu Helmſtädt, geboren 1741 zu Tiefenfurth in der Oberlauſitz. Er hat viel in lateiniſcher und teutſcher Sprache geſchrieben. Folgende Schriften zeichnen ſich unter den vielen allein, zur Ehre ſeines Namens, aus: Hiſtoriſche Zweifel und Beobachtungen (1768) Hiſtoriſche Briefe (Helmſt.

zweckmäßiger Beleſenheit, an Urtheilskraft und Forſchbegierde. Die eingeſtreuten Maximen, die er in ſeinen Lebensbeſchreibungen vielleicht etwas zu freygebig anbringt, haben zuweilen den Ton der Neuheit, oder er weiß auch alten Wahrheiten eine neue Einkleidung zu geben. Er ſchreibt mit teutſchem Patriotismus, ſehr lebhaft und angenehm, oft auch blumenreich, feurig und hinreiſſend. In der Wahl ſeiner Helden, ſelbſt in der Darſtellung ihrer Thaten und Tugenden, iſt er nicht allemal gleich glücklich geweſen; nicht allemal hat er die rechten Seiten gefunden, um

(Helmſt. 1770) Biographie der Teutſchen, in ſechs Theilen (Halle, 1771–74) Biographie Kaiſers Karls des Sechſten (Halle, 1776) Seine teutſche Ueberſetzung der Biographien des Plutarch verdient Achtung und Beyfall, und nicht den bittern und ungerechten Tadel, den einige Recenſenten von leichtem Sinn und leichter Zunge über ſie ausgeſchüttet haben.

um ihre Handlungen in reinem Lichte zu sehen. Hin und wieder auch macht er von unwichtigen Ereignissen zu viel Aufhebens, und lobpreist mit vollen Backen, was des Rühmens nicht werth war. Fehler der Schreibart und Sprache sind in seinem sonst edlen und unterhaltenden Vortrage nicht selten; selbst seine fürwahr glückliche Verteutschung des Plutarch ist nicht frey davon. Er ist keiner der großen Meister in der historischen Kunst, aber doch weit über unsre schwerfälligen Kompendienschreiber erhaben; er ist kein teutscher Plutarch, und doch, nebst Schröckh'n der beste unsrer Biographen.

Friedrich Wilhelm Gotter. *)

Die meisten seiner dramatischen Versuche hat Gotter aus ausländischem Boden auf den

*) Archivarius zu Gotha, geboren daselbst, 1746. Von ihm sind: die Dorfgala, ein

den unsrigen verpflanzt; aber mit einem Glücke, das der freye, selbstfühlende Nachahmer fremder Werke vor dem sklavischen Uebersetzer voraus hat. Deßhalb auch sind sie willkommner auf unsern Bühnen, als manches neuere Originalstück. Insonderheit hat er die Kunst des Dialogs und der Versifikation bis zum Neide in seiner Gewalt; und was er für den Gesang dichtete, fällt rein und musikalisch ins Ohr, und reizt zum Singen. Größer noch ist sein poetisches Verdienst in den wenigen zerstreuten Episteln. Für diese Dichtart scheint er geboren zu seyn. In

ein Lustspiel: Medea, ein Drama mit Musik: Romeo und Julie, ein Drama mit Musik: Tom Jones, eine Operette: Merope, ein Trauerspiel: Orest und Elektra, ein Trauerspiel: Die falschen Entdeckungen, ein Lustspiel, ꝛc. Seine kleinen Gedichte sind in den Musenalmanachen und dem teutschen Merkur zerstreut.

ſanften Verſen, mit anmuthiger Beredſamkeit, trägt er da die gefälligſten Lehren der Philoſophie des Lebens vor: er ergötzt und rührt, und nimmt den denkenden und empfindenden Leſer am erſten für ſich ein; ſo intereſſant ſind die Wahrheiten, die er mittheilt, ſo einſchmeichelnd ſein Ton, ſo triftig ſeine Beweggründe. Nur muß er den ihm natürlichen Ernſt nicht zu oft durch geſuchten Witz mildern wollen. Scherz und Laune ſind ſein Eigenthum nicht; Empfindung und Raiſonnement walten vor, und geben ſeinem Ausdrucke Form und Farbe.

Johann Joachim Eſchenburg. *)

Den Ruhm eines ſprachfertigen und unterhaltenden Schriftſtellers, eines gemeinnützigen Kenners der engliſchen Litteratur und

*) Profeſſor am Karolinum zu Braunſchweig, geboren 1743 zu Hamburg. Er

und fleißigen Ueberſetzers ſoll Eſchenburgen keiner ſo leicht abſtreiten; aber auf den eines Originaldichters und proſaiſchen Klaſſikers muß er Verzicht thun. Unter ſeinen Ueberſetzungen engliſcher Schriftſteller glänzt die der ſhakeſpearſchen Schauſpiele, die er nach der zu verkannten wielandiſchen ausbildete. So ſchwer es war, einen Dichter von ſo wilder Imagination und Laune in unſre Sprache gut überzutragen, ſo leicht mußte es ihm werden, da ein Genie, wie Wieland, vorgearbeitet hatte. Und doch iſt die wielandiſche Dolmetſchung mehr das Werk eines Meiſters,

Er hat aus dem Engliſchen überſetzt: William Shakeſpears Schauſpiele (Zürich, 1775) Verſuch über Shakeſpears Genie und Schriften (Leipzig, 1771) Webbs Verwandſchaft der Poeſie und Muſik (Leipzig, 1771) Hurds Kommentar über Horazens Epiſteln an die Piſonen und den Auguſtus (Leipzig, 1772) und andre Sachen mehr. Jetzt giebt

als seine so geflissentlich verbesserte lesbarere. Gerungen hat auch er mit dem Britten, gerungen mit unsrer Sprache; aber er hat den Geist des Riesen nur selten gegriffen, selten seine Zauberkünste belauscht. Wenn es ihm glückt, thut er's durch Wieland. — Als Dichter wird er keinen so hohen Rang erhalten: seine Poesien machen in unsern Almanachen und Monathssammlungen nicht große Figur; sie haben meist gar zu wenig Originalton, zu viel verbrauchte Gedanken in den verbrauchtesten Reimen; höchstens möchten einige das so leere Fach der teutschen Elegie mit

giebt er ein Brittisches Museum heraus. Seine Poesien stehen meist in den Unterhaltungen, den Musenalmanachen, dem teutschen Museum, und andern periodischen Werken. Einzeln gedruckt sind: Komala, ein dramatisches Gedicht (Braunschweig 1769) Lukas und Hannchen, eine Operette (Braunschweig, 1768) und die Wahl des Herkules, ein dra-

mit auszufüllen taugen. Auch in der musikalischen Poesie hat er Anlagen gezeigt, und manchen glücklichen Versuch gewagt, ohne mit rechtem Eifer nach Vollkommenheit zu streben.

Christian Garve. *)

Scharfsichtigkeit und brittischer Tiefsinn, ein durchdringender Bemerkungsgeist, tiefe Belesenheit in den besten Schriftstellern

dramatisches Gedicht. (Braunschweig, 1773) Auch die von Zachariä angefangne Sammlung auserlesener teutscher Poesien (von Opitz an) setzt er fort, und hat seit kurzem im teutschen Museum einige Nachrichten von teutschen Poeten der vorigen Jahrhunderte geliefert, die seinem Eifer für die Geschichte unsrer Litteratur zur Ehre gereichen.

*) Professor der Philosophie zu Leipzig, geboren 1742 zu Breslau. Seine nach und

der alten und neuen Zeit, feine, lehrreiche Kritik, mit Ernſthaftigkeit und gutem Herzen gebraucht, feuriges Gefühl des Schönen und Guten, Adel, Beſtimmtheit und Kraft im Ausdrucke; dies ungefähr ſind die auffallendſten Züge in dem Charakter der garveſchen Schriften. Seine ſubtilſten Gedanken und Schlüſſe weiß er mit unübertrefflicher Anmuth vorzutragen. Die Grazie der ſokratiſchen Schule, die Mendelsſohns ſpekulative Schriften ſo ſichtbar verſchönert, war auch ihm hold. Man muß ihn leſen mit Nachdenken und anſchauender Erkenntniß; die Wahrheiten, die er lehrt, dünken nicht jedem gemeinen Verſtande einleuchtend, nur der, der ihm zu folgen vermag, faßt ſie. Seine Schreibart

und nach einzeln gedruckte Aufſätze ſind nun in einer Sammlung erſchienen, unter dem Titel: Sammlung einiger Abhandlungen. Aus der neuen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften und der freyen Künſte (Leipzig, 1779)

art ist angenehm und ohne Fehl; er braucht kein Wort am unrechten Orte, keins zum Ueberflusse; jedes ist bedeutend und gewählt für den Gedanken, den es darstellen soll. Selbst für den teutschen Grammatiker ist seine Sprache klassisch.

Johann Georg Heinrich Feder. *)

Sehet da, einen Weltweisen von gemeinnützigem und praktischem Geiste! — Der Mensch mit allen seinen Eigenschaften, Fähigkeiten, Trieben und Neigungen ist sein Studium. Die Ausbildung seiner Geisteskräfte, die mannichfaltigen Rich-

*) Professor der Philosophie zu Göttingen, geboren 1740 zu Schornweisach im Bayreuthischen. Seine Schriften, um deretwillen sein Name hier steht, sind: der neue Emil (Erlangen, 1774) und Untersuchungen über den menschlichen Willen, ꝛc. (Göttingen, 1779)

tungen seines Willens sind der Hauptgegenstand seiner tiefgedachten Untersuchungen. Er nutzt bey Gründung und Aufführung seiner Systeme die Geschichte, die Meynungen und Beobachtungen der Philosophen voriger Zeit und seine eigne Erfahrungen mit prüfender Sorgfalt. Ohne blendenden Schmuck und Täuscherey tritt an seine Hand die Wahrheit einher: der bescheidne Ernst in seinem Vortrage wirkt Beyfall und Hochachtung. Große Schönheiten des Styls hat er wohl nicht hervorzubringen getrachtet; sein schönster Vorzug ist Einfalt und innere Reichhaltigkeit.

Christian August Klodius. *)

Unsern klassischen Autoren ist Klodius freylich nicht beyzurechnen; nicht als Dichter, auch nicht als Proseist, hat er viel außer-

*) Professor der Philosophie zu Leipzig, geboren zu Annaberg, 1738. Die geschmack-

außerordentliches geleistet; doch darf er im Zirkel der nützlichen und angenehmen Stribenten vor keinem zurücktreten. Er ist ein Mann von dem edelsten Herzen, einem festen Geschmack, starkem Gefühl und einer glühenden Einbildungskraft; ein geübter Kenner der Alten, der viel von ihrem Geiste sich eigen gemacht hat. Seine größte Stärke besteht in der Kunst, ihre trefflichsten Gedanken und Gemälde in unsrer Sprache nachzubilden und gewissermaßen zu verschönern. Am meisten wirkten ihre Beyspiele von Menschenliebe, Starksinn und Edelmuth auf sein gutes, fühl-

schmackvollen kritischen Betrachtungen über einige griechische Dichter, nebst dem Schauspiele Medon in seinen Versuchen aus der Litteratur und Moral (Leipzig, 1767, 1 Alph. 4 Bog.) und die Sammlung vermischter Schriften, von welcher bis itzt vier Theile (Leipz. 1780) erschienen sind, verdienen unter allen seinen Arbeiten vorzüglich bemerkt zu werden.

fühlbares Herz; und dieß giebt vielen seiner Erzählungen und Schilderungen einen hohen sittlichen Werth: selbst in seinen dramatischen Versuchen entzückt die Stärke der moralischen Sprüche. Musterhaft könnte seine Schreibart seyn, wenn er nicht zu sehr in den prächtigen, blumenreichen und rauschenden Ausdruck verliebt wäre. Besonders fällt dieß in seiner Prosa auf; denn in den Gedichten herrscht mehr edle Simplicität, verbunden mit einem Reichthume neuer und starker Gedanken und liebenswürdiger Gesinnungen. Seine Gabe, die verborgensten Schönheiten in den Dichtern des Alterthums zu fühlen und zu zergliedern, die er vorzüglich bey dem Euripides und Aristophanes gezeigt hat, erhebt ihn über viele unsrer gelehrtesten Humanisten.

Karl

Karl Franz von Irwing. *)

Wenige Schriftſteller haben in die Sprache der ſpekulativiſchen Philoſophie ſolchen Reichthum, ſolche Lebhaftigkeit, ſo viel Eleganz und Geſchmeidigkeit zu bringen gewußt, als Irwing, in ſeinen gründlichen Erfahrungen und Unterſuchungen über den Menſchen. Sie ſind ein Werk des Scharfſinnes und der nachforſchenden Vernunft,

*) Oberkonſiſtorialrath zu Berlin, geboren daſelbſt. Außer den Erfahrungen und Unterſuchungen über den Menſchen, (Berlin, in dreyen Bänden, 1778-79) ſeinem Hauptwerke, kommen von ihm auch die Gedanken über die Lehrmethoden in der Philoſophie her, (Berlin, 1773) eine ſcharfſinnige Abhandlung, worin er die wahre mathematiſche Lehrart in der Philoſophie, die ſynthetiſche Methode vor der gewöhnlichen ſcientifiſchen anpreiſet.

nunft, voll eigner Bemerkungskraft und anhaltender Unterſuchung; eine kühn und doch bedächtig aufgeführte Theorie der menſchlichen Seele, zuſammengetragen aus pſychologiſchen und phyſiologiſchen Bemerkungen. Er hat viel Eigenthümliches vor Tetens, dem ſubtilen Zergliederer des menſchlichen Geiſtes, mit dem er manchmal auf einem Wege zuſammentrift: er hält ſich mehr an Erfahrungen, als gewagte Schlüſſe; er erklärt oft aus körperlichen Verrichtungen die innere Wirkkraft der Seele, und baut ſeine pſychologiſchen Hypotheſen am liebſten auf Grundſätze der Phyſiologie. In einem viel weitern Kreiſe ſammlet er die Beobachtungen, aus denen er die Natur des Menſchen, ſeine Grundvermögen und Fähigkeiten, entwikkelt. Selbſt ſeine äußern Verhältniſſe im werkthätigen Leben nimmt er mit. Oft auch ſchweift er hinüber ins Gebiet der Moral, und bereichert daher ſeine Vorträge. Blühender iſt ſein Styl, als der des ſubtilern Tetens; aber eben ſo bedeutend, edel und markig. Hin und wieder

ſind

ſind ſeine Perioden tiefer verſchlungen, doch, ohne Dunkelheit, mühſamer an einander gereiht, ohne Zwang zu verurſachen. Weiſe Mäßigung herrſcht allenthalben, allenthalben teutſche Vernunft in der mämlichſten Reife.

Balthaſar Münter. *)

Als geiſtlicher Redner iſt Münter ſo groß und nachahmenswerth nicht; ſeine Predigten ſind Muſter des unnatürlichen, geblümten und figürlichen Styls; voll geſuchter Wendungen und klingender Perioden, die ſtark und angenehm ins Ohr fallen, ohne recht auf Herz, oder Verſtand, zu wirken: aber ſeine geiſtlichen Lieder athmen ächten Dich-

*) Doktor der Theologie und Prediger bey der Petersktrche zu Kopenhagen. Seine Predigten ſind in ſechs Theilen (1764-65) zu Gotha, und ſeine geiſtlichen Lieder in zwoen Sammlungen zu Leipzig (1773-

Dichtergeiſt; Andacht und Empfindungen des feurigſten Dankes. Sie ſind erhaben, ohne lyriſche Kühnheit, reich an neuen und ſtarken und herzerhebenden Gedanken, reicher an Ausbrüchen innigen und heftigen Gefühls, als an lehrender Moral; ſie haben einen gewiſſen Anſtrich von männlicher Ernſthaftigkeit, mehr den Ton feyerlicher, als weicher Empfindung, und eine kraftvolle, reine und gewählte Sprache. Die beſten Komponiſten unſrer Zeit haben ſie mit Melodien begleitet, die ſie zur öffentlichen Erbauung deſto brauchbarer machen.

(1773: 74) gedruckt. Noch verdienen die geiſtlichen Kantaten dieſes Verfaſſers (1769) und ſeine Bekehrungsgeſchichte des unglückl. Grafen von Struenſee bemerkt zu werden.

Jo-

Johann Wolfgang Göthe. *)

Nicht gar oft iſt es Schriftſtellern gelungen, die größten Fehler des Vortrags durch ſo überwiegende Schönheiten zu vergüten; nicht leicht hat einer ſo ſchnell und allgemein die Bewunderung ſeiner Nation auf ſich gelenkt, als Göthe; dieſer auſſerordentliche Kopf, in dem alle Gaben des Witzes und der Phantaſie, mit einer unbezwinglichen Neigung zum Sonderbaren und Neuen, vereiniget ſcheinen. Sein Verdienſt, als Schriftſteller, läßt ſich allein aus den Leiden Werthers, einem rührenden

*) Herzogl. weimarſcher wirklicher geheimer Rath, geboren 1749 zu Frankfurt am Mayn. Eine Sammlung aller ſeiner Schriften iſt zu Berlin herausgekommen; aber vielleicht ohne Mitwirken des Verfaſſers, dem viele ſeiner jugendlichen Arbeiten gewiß in der Folge ſelbſt nicht mehr gefallen können. —

renden Roman, und dem Schauspiele, Götz von Berlichingen, bestimmen; denn alle die kleinern Geburten seines Geistes, die Puppenspiele, Prologen und Epilogen in Hans Sachsens Manier, und seine spätern Theaterstücke, voll überspannter Empfindung, übertriebner Launen und ekler Sprachzierereyen, sind seines Genies unwürdig. Aber in jenen beyden Werken finden sich Schönheiten beysammen, die kein mittelmäßiger Kopf hervorzubringen vermag: hier die volltönende, rauhe Mannssprache, alter teutscher Sinn und einfältige Sitte, und bey aller möglichen Unregelmäßigkeit und vorsetzlichen Vergehungen gegen Kunst und Natur, doch ein gedrängter und markiger Dialog, starke Charakteristik, große Gedanken und Empfindungen, und Ausdrücke und Redensarten von ächtem teutschen Schrot und Korne: — im Werther wieder Fülle des Gefühls, feine, dichterische Behandlung, schaudervolle Katastrophen, Geist, Leben und Wärme. Mit Thränen, recht vom Herzen erpreßt, begleiten wir den unglücklichen

lichen Jüngling, Schritt vor Schritt, durch alle die traurigen Auftritte ſeiner letzten Tage; wir lieben und leiden mit ihm. Seine reizbare Empfindſamkeit, ſein warmes, liebekrankes Herz, ſein natürlicher Trübſinn, der zuletzt in Schwermuth übergeht; alles macht ſeinen Charakter und ſeine Schickſale für unſre Herzen wichtig und anziehend! — In der That, ein reizendes Buch! — Einige blödſichtige Zeloten haben es für eine offenbare Apologie des Selbſtmordes ausgeſchrieen, andre von eben ſo ſtumpfen Sinnen haben den Charakter des Jünglings durchaus übertrieben gefunden; aber das ganze teutſche leſende Publikum hat für den Ruhm des Verfaſſers entſchieden, und Göthe, der Seelenmaler, iſt ein Lieblingsautor unſers Decenniums worden! — Möchte er unſre Sprache weniger verſtümmelt und nach Willkühr gemodelt, möchte er ſeiner Phantaſie, oder ſeinem wunderlichen Geſchmacke, weniger gefröhnt, und nicht ſo viele Nachahmerköpfe ſchwindeln gemacht haben! — So wird doch nach und nach

Etwas von dem überſchreyenden Lobe verhallen, das die trunknen Bewunderer ſeiner Tugenden, ſo wie ſeiner verführeriſchen Fehler, ihm zujauchzten! — —

Nikolaus Tetens. *)

Ein ſcharfer Blick in die Natur der menſchlichen Seele, eine fruchtbare Vorſtellungskraft, heißes Streben nach Wahrheit und Aufklärung, und ein gedrungner und heller Vortrag, der die abgezogenſten Begriffe, die

*) Profeſſor der Philoſophie zu Kiel. Das Meiſterſtück ſeines Geiſtes ſind die philoſophiſchen Verſuche über die menſchliche Natur und ihre Entwickelung (Leipzig, 1778, in zwey Bänden) Unter ſeinen frühern Schriften zeichnen ſich die über den Urſprung der Sprachen und der Schrift (Bützow und Wismar, 1772) und: über die allgemeine ſpekulativiſche Philoſophie ſchon ſehr rühmlich aus.

die scharfsinnigsten metaphysischen Lehren wunderbar belebt und aufheitert, zeichnen den Mann als Schriftsteller aus. Er unterscheidet sich sehr von andern, die ihm einigemal auf seinem Wege begegnen, durch Erfindsamkeit und eigne Behandlung seiner Materien. Wie Locke, geht er immer auf Beobachtungen aus, bildet daraus Folgerungen, und entwickelt diese sofort mit einleuchtender Deutlichkeit und Präcision. Er fußt, nach seiner eignen Erklärung, auf nichts, was nicht unmittelbare Beobachtung selbst, oder evidente und durch die Uebereinstimmung der Beobachtungen bestätigte Vernunft ist: und mit diesem Geiste führt er eine Reihe tiefverketteter Betrachtungen und Erfahrungen auf, um die Natur unsrer Seele, ihre Grundvermögen, die Wirkungen des menschlichen Verstandes, die Urtriebe des Willens, seine Freyheit, und andre wesentliche Grundeigenschaften und Kräfte der Menschheit, auseinander zu setzen. Ueber den ganzen Vortrag dieses gründlichen Philosophen ist Leben und Klarheit in vollem

Maaße ausgegossen: sein Geist erliegt der anhaltenden Anstrengung nie; selten scheint er zu ermatten. Weniger, als andre Schriftsteller, schweift er ab vom geraden Wege der prüfenden Vernunft ins Feld des Witzes und der Phantasie, oder in die dürre Wüste der Polemik. Die Geschichte unsres Geyus behält er immer scharf im Auge. Einigemal nur wagt er Hypothesen: aber wie vorsichtig und bescheiden trägt er sie vor, daß sie wirken, wie alte Wahrheit! Er schreibt für die Fassungskraft erleuchteter Leser, nicht für die Belustigung des großen Haufen. An Eleganz, ungesuchter Kürze, beredtem Schwunge und klassischer Korrektheit des Ausdrucks übertrift ihn kein spekulativischer Schriftsteller der neuern Zeit, an Denkkraft und Untersuchungsgeiste stehen nur wenige neben ihm.

Johann Jakob Engel. *)

Noch hat uns Engel nur zwey kleine Schauspiele geschenkt, an denen aber Ausführung, Sprache und Dialog, voll Natur, voll Reiz, voll Feinheit sind. Die Sprache besonders hat eine unnachahmliche Rundung und Politur; in der Charakterzeichnung herrscht Ebenmaaß und Wahrheit, in Empfindungen und Sentiments Adel, Rührung und Interesse. Nach Lessingen ist keiner unsrer dramatischen Dichter so vollkommen; Engels Werke sind zwar kleiner, aber sie erreichen den

*) Professor am Joachimsthalschen Gymnasium zu Berlin, geboren 1741 zu Parchim im Mecklenburgschen. Von ihm sind: Der dankbare Sohn, ein ländliches Lustspiel (Leipz. 1770) Der Edelknabe, ein Lustspiel (Leipz. 1774) Die Apotheke, eine komische Oper (Leipz. 1771) Der Philosoph für die Welt, in zwey

Werth jener gröſsern Meiſterſtücke; ſie ſind angelegt mit demſelben Genie, und mit demſelben Fleiße vollendet. Gleiche Feſtigkeit des Styls, gleiche Wärme des Herzens und wohlthätige Geſinnungen entzücken in ſeinen proſaiſchen Aufſätzen. Die ſeltne Gabe zu erzählen, die Kunſt, den Kopf und das Herz des Leſers immer zugleich zu beſchäftigen, die feinen Bemerkungen über Sitten und Menſchen, der ungezwungne Witz, die ſchalkhafte Satire und die Mannichfaltigkeit der Gegenſtände, die er in ſeinem Philoſophen für die Welt bearbeitet hat; alles dieſs kömmt zuſammen, ſein Verdienſt recht glänzend zu machen. —

Die-

zwey Theilen (Leipzig, 1775 i 77) Ueber die muſikaliſche Malerey. An den königl. Kapellmeiſter, Hrn. Reichard (Berlin, 1780) und Verſuch einer Methode die Vernunftlehre aus platoniſchen Dialogen zu entwickeln. An Se. Excellenz den königl. Staatsminiſter, Freyherrn von Zedlitz (Berlin, 1780)

Diesem gemeinnützigen und liebenswürdigen Weisen, der bisher immer ohne Geräusch und doch immer allgemein bemerkt, unter seiner Nation auftrat, macht es der Patriot zur Pflicht, den Ruhm des teutschen Witzes und seines eignen Namens durch größre lehrreiche Werke, für die Welt und für die Bühne, noch mehr zu befestigen.

Ludwig Heinrich Nikolai. *)

Die poetischen Briefe und Rittergeschichten dieses populären Dichters unterscheiden sich sehr vortheilhaft von den meisten aufgedunsenen, oder kränkelnden Reimereyen unsers neuesten Quinquenniums. Die er-

*) Bibliothekar und Kabinetssekretär Sr. Kaiserl. Hoheit des Großfürsten von Rußland, geboren 1737 zu Strasburg. Seine Gedichte sind in fünf Bänden zu Berlin (1778. 1780) herausgekommen.

stern haben ächten Witz, einen leichten, lachenden Ton, die treffendste Satire und einen Reichthum lehrreicher Exempel und Sittensprüche: sie kündigen den Verfasser als einen Mann an, der mit der feinsten Weltkenntniß einen lautern Eifer für Wahrheit und Tugend verbindet. In den Rittergeschichten singt er fast immer dem Ariost nach; aber mit teutscher Freyheit und eigenthümlichem Feuer. Nur die Begebenheiten, nicht Bilder und Wendungen, hat er ihm abgeborgt. Vielmal verläßt er dreist seinen Führer, und die Blumen, die er bey solchen Abschweifungen sammlet, fallen immer am reizendsten ins Auge. Seine Schilderungen ergötzen Geist und Herz, seine Gemälde sind mit leichtem Pinsel ausgeführt. Alle Zauberkünste der romantischen Dichtung hat er in seiner Gewalt: den kleinsten Vorfall weiß er bedeutend zu machen. Bewundernswürdig ist die Leichtigkeit seiner Versifikation und der Ueberfluß seiner Reime. An Worten fehlt es ihm nie; sein Reichthum geht zuweilen in eine Redseligkeit über, die nur just in

den

den erzählenden Dichtarten ihren Werth hat. Unſrer Sprache iſt er ganz Meiſter; doch wagt er nie, ſie willkührlich zu modeln und zu zerſtücken. Schade, daß ein Dichter von ſo reicher Einbildungskraft, ſolchem Witz und ſolchem Herzen, der ſo gut und richtig denkt und mit ſolcher Leichtigkeit reimet, nicht überall Original iſt!

Dieterich Tiedemann. *)

Tiedemann hat in ſeinen Unterſuchungen über den Menſchen mit erſtaunlicher Belesenheit und reifer Urtheilskraft alle die zerſtreuten Beobachtungen alter und neuer Philoſophen über die menſchliche Seele zuſammengetragen, gegen einander geſtellt und berichtiget. Er hat mit dem Geiſte

*) Profeſſor der alten Sprachen am Karolinum zu Kaſſel. Seine Schriften ſind: Verſuch einer Erklärung des Urſprungs der Sprache (Riga, 1772). Syſtem der

Geiste eines pragmatischen Geschichtschreibers diese mannichfaltigen Meynungen und Hypothesen bündig erzählt, eigne scharfsinnige Betrachtungen am rechten Orte mit eingewebt, und auf solche Art die wichtigsten Lehren der Psychologie in wohlgeordneter Verbindung gemeinnütziger vorgetragen. Auch in seinem System der stoischen Philosophie glänzt dieselbe Belesenheit, dieselbe prüfende Vernunft, mit einer glücklichen Gabe, die Gedanken und Begriffe andrer zu ordnen, und im Zusammenhange aufzustellen zu machen. — Er weiß die Vorstellungsarten und Urtheile der besten Köpfe in neues Licht zu setzen, er weiß manche Dunkelheiten aufzuklären, und durch eigne Beobachtungen und Erfahrungen alten Wahrheiten neues Gewicht zu geben. Seine Schreibart ist natür-

der stoischen Philosophie (Leipzig, 1776, in dreyen Bänden) und: Untersuchungen über den Menschen (drey Theile, Leipzig, 1777.)

türlich, präcis und lebhaft, ungeſchmückt, und doch nicht zu trocken, munter, flieſſend, und doch nachdrücklich, ohne räthſelhafte Kürze. Als Proſaiſt in der philoſophiſchen Klaſſe hat er darum einen Werth, auf den viele unſrer tiefſinnigen ſyſtematiſchen Selbſtdenker nicht Anſpruch machen dürfen.

Friedrich Juſtin Bertuch. *)

Er hat die langweiligen und doch launigen Homilien des Bruder Gerundio durch eine lesbare Ueberſetzung bekannter gemacht; er hat die unſterbliche Wundergeſchichte des weiſen Donquixote von neuem aus der Urſache verteutſcht; er hat man-

ch-

*) Rath und geheimer Kabinetsſekretär zu Weimar, geboren daſelbſt, 1746. Er hat die Geſchichte des berühmten Predigers Bruders Gerundio von Kampazas (Leipzig, 1773, 2 Bände) aus dem Eng-

cherley schöne Versuche in der dramatischen und musikalischen und Volkspoesie einzeln und in fliegenden Blättern ausgeworfen: — aber als Uebersezer des Cervantes hat er die eigne humoristische Laune des Spaniers nicht so ganz ertappt, und als Originaldichter nicht immer mit gleichem Feuer gearbeitet. Vielen seiner poetischen Produkte fehlt Reife, Festigkeit und Glätte; seinem ganzen Ausdrucke manchmal reiner Ton und selbst Sprachfertigkeit. In der Reihe der fleißigen Schriftsteller, die häufiger für die Unterhaltung des müßigen Publikums, als ihre

Englischen, und Leben und Thaten des weisen Junkers Don Quixote von Mancha (Weimar, 1775 und 76, 6 Bände) aus dem Spanischen übersetzt. Außer dem Trauerspiele Elfriede (Weimar, 1775) und der Operette, das große Loos (Weimar, 1774) stehen von ihm verschiedne dramatische und musikalische Poesien, Balladen und Romanzen, im teuts

re eigne Vervollkommnung sorgen, zeichnet er sich aus durch Biedersinn und Munterkeit; auch darf er von hunderten seiner Brüder auf den Namen eines klassischen Uebersetzers noch hoffen.

Martin Ehlers. *)

Der bescheidne und eindringende Ton dieses populären Philosophen kömmt der Wichtigkeit und dem Umfange seiner Betrach-

teutschen Merkur. Sein Magazin der spanischen und portugiesischen Litteratur, (erster Band, Weimar, 1780) macht seinen litterarischen Kenntnissen und patriotischer Betriebsamkeit Ehre; aber wie viel fehlt ihm, um in Meinhardts Manier die Werke der Ausländer zu zergliedern und ihren Charakter kenntlich zu machen! —

*) Professor der Philosophie zu Kiel. Er hat sich durch verschiedne schöne Schulschrif-

trachtungen ungemein zu ſtatten. Er prüft mit Einſicht und ernſter Ueberlegung alle die willkührlichen und zeitverkürzenden Vergnügungen des geſellſchaftlichen Lebens und der großen Welt, die der müßige Witz erfand, unſer Daſeyn zu verſüßen. Die Würdigung dieſer Vergnügungen nach ihrem ungleichen Einfluſſe, nebſt der Darſtellung des Sittlichen oder Unſittlichen in jeder Art derſelben, ſind der Grund, auf den er nach und nach andre der Menſchheit heilſame Folgerungen bauet. Enthuſiasmus für Wahrheit, Rechtſchaffenheit und Tugend leuchtet aller Orten hervor. Mit inniger Wärme preiſt er die edelſten Freuden und Vergnügungen der Menſchheit vor andern koſtbarern und fälſchlich dafür erkannten. In ſeinen Urtheilen bleibt er immer in den Gränzen der Mäßi-

gung

ſchriften, vorzüglich aber durch ſeine Betrachtungen über die Sittlichkeit der Vergnügungen (Flensburg und Leipzig, 1779 in zween Bänden) bekannt gemacht.

gung und Bescheidenheit; er verdammt nie mit der Strenge derjenigen kurzsichtigen Sittenrichter, die allen Genuß des Lebens uns misgönnen. Sein Vortrag, dem er die Form akademischer Vorlesungen gegeben hat, ist deutlich und einnehmend, seine Schreibart passend und reif, weder trocken, noch zu geschmückt. Nur einigemal erlaubt er sich Perioden, die zu lang und künstlich verflochten scheinen. Möchten alle Wächter der Sitten im Staate, jeder gute Bürger und Menschenfreund, die wesentliche Nutzbarkeit seiner Erinnerungen beherzigen!

Klamor Eberhard Karl Schmidt. *)

Ein Poet aus der Schule Gleims, der in der Manier des Katull und Petrarch ge-

*) Kammersekretär zu Halberstadt, geboren daselbst 1746. Er hat herausgegeben: Fröhliche Gedichte (1769) Phantasien

gedichtet hat. Die verliebte Schwermuth und Schwärmerey des letztern trifft er an manchen Stellen ziemlich; aber faſt nie die vertraute Sprache, die Lieblichkeit, den tändelnden Muthwillen und nachläßigen Scherz des erſten. In ſeinen Hendekaſyllaben iſt zu viel Karikatur, mehr komiſche Wörter und Phraſen, als komiſche Ideen; doch gefallen die alten burleſken Kernausdrücke, die ſimple Laune und die Melodie der Verſe. Sie ſind nicht katulliſch, aber darum nicht ſchlecht; viele ſind in der Erfindung und Bearbeitung originalmäßig, voller Witz und Feinheit. Petrarchs weiche Zärtlichkeit in Gefühlen und Gedanken glüht in einigen ſeiner Liebeslieder; der ſüße, ſchmelzende Ton

taſſen nach Petrarka's Manier (Lemgo, 1772) Vermiſchte Gedichte, in zwo Sammlungen (1772. 73) Katulliſche Gedichte (Berlin, 1774) Geſänge für Chriſten (Lemgo, 1773) und Elegien an meine Minna (Lemgo, 1773)

Ton des Welſchen ſcheint zuweilen in den Klagen des teutſchen Nachahmers wiederzuhallen, aber im Ganzen iſt er ihm doch ſo natürlich nicht. Er fällt zu oft ins Süßliche und Kalte; man ſieht, daß keine Laura ſeine Muſe war. In Stellen, wo er weniger an den Petrarch dachte, wo er mit teutſcher Herzlichkeit eigne, wahre Empfindungen ſingt, nimmt er am erſten ein. Nur der weichlichen, tändelhaften Ausdrücke ſollten überall weniger ſeyn.

Karl Theodor Anton Maria Freyherr von Dalberg. *)

Dem edlen Dalberg fehlt es an keiner Gabe, die den Schriftſteller groß und liebenswürdig macht. Ein denkender, viel umfaſſender Geiſt, Lauterkeit und Wärme

*) Kämmerer von Worms, des Erzſtifts Maynz Kapitularherr, der Hochſtifter Würzburg und Worms Domherr, kur-fürſt-

des Herzens, dieſes Gefühl der Menſchlichkeit und ein Reichthum an neuen und erhabnen Gedanken, leuchten vor in jedem ſeiner Aufſätze. Sein kleines Buch über das Univerſum iſt eine Sammlung ſchöner Bemerkungen und Ideen, deren Entwickelung der Verfaſſer noch für ein gröſſeres Werk aufbehalten hat. Aber wie viel verſpricht er ſchon in dieſem erſten Grundriſſe! Wer folgt ihm nicht gern, wenn er den Zuſammenhang aller Weſen, den Zweck ihres Daſeyns und Wirkens, erforſchet, wenn er dem Urheber des groſſen, unermeßlichen Ganzen im Geiſte ſich naht,

fürſtlich maynziſcher geheimer Rath und Statthalter zu Erfurt, geboren 1744. Außer den Beyträgen zur allgemeinen Naturlehre (Erfurt, 1773) und der Schrift über das Univerſum (Erfurt, 1776) hat er auch im teutſchen Merkur und in den Sammlungen der Erfurter Akademie, einige geſchmackvolle Aufſätze bekannt gemacht.

nahe, oder ſelbſt über Religionsgeheimniſſe zu philoſophiren wagt! Viel hat Teutſchland in ihm zu hoffen, einen praktiſchen Weiſen, einen Schriftſteller der Menſchheit, einen eifrigen Beförderer der gemeinnützigſten Kenntniſſe. Angeboren ſcheint ihm die Fertigkeit zu ſeyn, ſeine ſchönen und groſſen Gedanken immer in ein reizendes Gewand zu kleiden.

Leopold Friedrich Günther Göckingk. *)

Die Lieder dieſes anmuthigen Dichters, die er als Amarant mit ſeiner Nantchen ſang, athmen ſapphiſche Zärtlichkeit, die ſüſſeſte Naivetät, unſchuldigen Muthwil-

*) Kanzleydirektor zu Ellrich, geboren zu Grüningen, 1745. Eine vollſtändige Sammlung aller ſeiner Poeſien hat er erſt vor kurzem (Ellrich, 1780) in zween Bänden, ſelbſt veranſtaltet.

len und die reizendste Sprache der Liebe. Alles ist Natur und Wahrheit; der glühende Liebhaber, der so rein und so teutsch liebt, ist frey von aller Nachahmung; sein Gefühl ist herzlich und sein Ausdruck ungesucht. Doch machen diese Meisterstücke nicht allein sein Verdienst aus. Auch in der poetischen Epistel und im Epigramm hat er Muster geliefert: auch hier ist er Original und frey von erborgtem Schmucke. Er vereinigt die Stärke des Horaz mit der Leichtigkeit der französischen Dichter. Seine Verse haben einen ungekünstelten Fluß und den glücklichsten Ausdruck: ihr innerer Gehalt ist Fülle des Herzens und des Geistes, scharfer Witz und treffende Satire, Neuheit in Wendungen und Gedanken und die naivste Redseligkeit. Diese Vorzüge sind in größerm, oder geringerm Maaße auch seinen Sinngedichten eigen.

Matthias Klaudius. *)

Den Namen eines teutſchen Originals hat ſich Klaudius in unſern Tagen allgemein erworben. Seine Lieder ſind im Munde der Nation, und werden geſungen von guten Menſchen ſelbſt aus der geringern Klaſſe des Volks. Dank ihm für die frohen und ſanften Empfindungen, für jeden edlen und wohlthätigen Gedanken, den er in den Herzen ſeiner Brüder erweckt. Dank ihm, daß er zu heißer Vaterlandsliebe manchen teutſchen Jüngling ermuntert hat! Ihm ward ein Herz, das jedem Reize des Guten und Schönen ſich

 öfnet,

*) Zu Wandsbeck; geboren 1743 zu Rheinfeld in Holſtein. Seine Gedichte und proſaiſche Aufſätze, die meiſt im Wandsbecker Boten, in den Muſenalmanachen und andern periodiſchen Blättern zerſtreuet waren, hat er geſammlet unter dem ſonderbaren Titel: Alinus omnia

ſua

öfnet, das die kleinste Gabe des Himmels mit seiner Wollust genießt, und beym Mahle der Natur in trunkner Ruhe zu schwelgen scheint. Die starken Aufwallungen seiner Empfindsamkeit, sein freyer, männlicher Sinn, und eine gewisse feyerliche Stille der Seele, die keine Leidenschaft bewölkt, walten in allen seinen Liedern; dazu kömmt muntrer Witz, Laune, Drolligkeit und beissende Satire, mit einer Miene der Unschuld und Biederherzigkeit. — Zu tadeln ist an ihm, daß er, um den sogenannten Volkston recht zu treffen, oft unsrer Sprache Gewalt anthut, daß er seine grossen und würdigen Empfindungen manchmal durch poßierliche Züge stört,

sua secum portans, oder sämtliche Werke des Wandsbecker Boten, zwey Theile, Hamburg und Wandsbeck, 1775. Auch hat er den Sethos des Abt Terrasson und Ramsey's Reisen des Cyrus, zween merkwürdige Romane, meisterhaft ins Teutsche übersetzt.

ſtört, und beſonders in den proſaiſchen Aufſätzen ſeine vorſtralende humoriſtiſche Gaben zum Myſtiſchen und Abentheuerlichen misbraucht.

Johann Karl Wezel. *)

Der Verfaſſer Tobias Knauts iſt ein witziger, ſinnreicher Plauderer von philoſophiſchem Kopfe, reifer Urtheilskraft und Menſchenkenntniß. Wenn er Sterne's Manier nicht immer ſo ſichtbar nachahm-

*) Geboren 1747 zu Sondershauſen im Schwarzburgiſchen, lebt zu Leipzig. Er iſt Verfaſſer der Lebensgeſchichte Tobias Knauts (4 Bände, Leipz. 1773. 1776) des Belphegor (2 Theile, Leipz. 1776) einer Sammlung von Luſtſpielen (2 Theile, Leipzig, 1779) und anderer Geſchichten und Erzählungen mehr. Sein neueſter Roman iſt: Herrmann und Ulrike, vier Theile, (Leipzig, 1780.)

te, wenn er die Weitschweifigkeit und Witzeley unsrer empfindsamen Modeschriftsteller ernstlicher gemieden, und den Ton in seinem Vortrage gleichey und natürlicher gehalten hätte, so müßten seine Werke allgemeiner geliebt und gelesen werden. Scenen aus dem niedrigen Leben schildert er ungemein anziehend: er ertappt immer mit bewundernswürdigem Glücke die kleinsten Züge von Lächerlichkeit und Schwachheit, und malt sie meisterlich aus. Viele eingedrängte Episoden, häufige Reflexionen, gedehnte Beschreibungen, und die Verschwendung des Witzes und der Laune schaden in allen seinen Romanen, Geschichten und Erzählungen dem Interesse des Ganzen. Nützliche Moral, mit treffender Satire gemischt, verschönert das Einförmige seiner sittlichen Schildereyen. — Auf dem Theater möchten seine Lustspiele nicht so gefallen, als beym Lesen. Die ungekünstelte Anlegung und Entwickelung des Plans, die feine Zeichnung seiner Charaktere, die geschickte Führung der Scenen und der leichte muntere

Dia-

Dialog, reizen durchgehends; aber oft fehlt es an Leben und Handlung und natürlicher Sprache: der blendende Witz in der Unterredung, der überfeine Ton der großen Welt, verbunden mit einiger Geschwätzigkeit, scheinen durch in ganzen Auftritten. Doch ist er frey von den ekelhaften Possen und Zuckungen der neuesten Komiker.

Johann Heinrich Kampe. *)

Nach einigen schwachen poetischen und satirischen Jugendversuchen hat dieser angenehme und scharfsinnige Schriftsteller im Fache der Philosophie und Pädagogik sehr ge-

*) Geboren 1746 zu Derfen im Braunschweigschen, lebt itzt, nachdem er das dessauische Philanthropin einige Zeit dirigirt und wieder verlassen hat, zu Hamburg. Seine Schriften sind: Satiren, (Helmstädt, 1768) der Kandidat,

gemeinnützige Werke geliefert, die seinem Geschmacke, so wie seinem Herzen, Ehre machen. Der edle Hauptzweck aller seiner Schriften fällt gleich ins Auge; er will mehr unterrichten, als ergötzen, mehr durch Verbreitung guter Grundsätze bessern, als durch Witz belustigen, und jedem Alter Wahrheiten ans Herz legen, die zur Tugend und Glückseligkeit führen. Die endliche allgemeine Sittenverbesserung und Verfeinerung des menschlichen Verstandes, die Reformation unsers gesammten Erziehungswesens, und die daher folgende edlere Bildung jugendlicher Seelen, beschäftigen seinen aufgeklärten und thätigen Geist.

dat, ein Heldengedicht, (1769) Philosophische Gespräche über die unmittelbare Bekanntmachung der Religion ꝛc. (Berlin, 1773) Philanthropinischer Kommentar über die Worte des Plutarch: Die Tugend ist eine lange Gewohnheit (Berlin, 1774) Ueber Empfindung und Empfindeley (Hamburg, 1779) und die Empfin-

Geist. Als Philosoph verbindet er mit tiefsinnigem Nachdenken viele Klarheit und Popularität, auch kritische Genauigkeit und zierliche Schönheit im Ausdrucke. Er weiß sehr gut einzulenken von trocknen spekulativischen Betrachtungen zu faßlicher Moral, von weisem Ernste zu den leichten Spielen der Jugend; sein Herz wird immer gleich erwärmt: der Reichthum seiner Gedanken giebt der Sprache Nachdruck und Adel. Zudem ist sein Styl frey von den Künsten der Schule, lebhaft, sanft und fließend. — Möchte der Beyfall seiner Nation und die glückliche Muse, die er

Empfindungs- und Erkenntnißkraft der menschlichen Seele. (Leipzig, 1776) Auch hat er Lesebücher für Kinder herausgegeben, und den bekannten Robinson Krusor umgeschmolzen. Daß er Klopstocks Orthographie gelegentlich mitschreibt, wird seinen andern großen Verdiensten in der Zukunft gewiß nachtheilig seyn.

er beyde bisher so lauter genießt, ihn nie zu sonderbaren Neuerungen und zur Modeschreiberey verführen! —

Gottlieb David Hartmann. *)

Ein kühner, feuriger Jüngling, von steifem Sinn und redlichem Herzen, der unsrer Litteratur zu früh entrissen ward. Unter allen seinen hinterlaßnen Arbeiten sind die Jahresfeyern und einige wenige Bardenlieder allein der Aufbewahrung würdig; erstere insonderheit, als ein getreues Abbild seiner edlen und freyen Seele. Teutscher Mannsinn mit wild aufbrausendem Feuer, tiefes Gefühl der menschlichen

*) Geboren 1752 zu Roßwey im Würtembergischen, starb als Professor der Philosophie am Gymnasium zu Mitau, 1775. Seinen poetischen Nachlß hat Wagenseil (Gotha, 1779) in einem Bande gesammlet und herausgegeben; aber ohne Wahl

chen Würde, männliche teutsche Stärke in Gedanken und Worten, und ein furchtbarer jugendlicher Patriotismus geben ihnen den auszeichnenden Anstrich. Dazu kömmt der Reichthum und kühne Flug, der fortreissende Strom und die alte Kraft seiner poetischen Sprache. Was er in Prosa schrieb, verdient Nachsicht und Schonung. Er hatte den Kopf von Idealen voll, aber noch nicht genug gelehrte Kenntnisse, sie zu realisiren. Daher die mißfällige Dreistigkeit des Jünglings in Urtheilen von Sachen, die er nicht ganz übersah, daher der auffallende Egoismus in seinen Behauptungen. Man sieht doch, daß er werden konnte, was er noch nicht war.

Wahl und Kritik; nicht einmal seine Vornamen hat er gewußt. Sophron, oder die Bestimmung des Jünglings für dieses Leben (Mitau, 1773) bleibt unter allen seinen prosaischen Versuchen der erträglichste.

Gott-

Gottfried August Bürger. *)

So ganz frey von Nachahmung, als Bürger, sind nur wenige Dichter unsers Jahrhunderts. Weder die Griechen, noch Horaz, noch die französischen Liedersänger waren seine Führer und Muster; nur in seinen Romanzen blickt Studium der alten englischen Balladen durch. Er ist ein Mann von teutschem Geist und teutschem Herzen, originell in seinen Erfindungen und im Ausdrucke populär und erhaben. Seine kleinsten Lieder sind voller Geist und Grazie, warm und markigt, und von unbeschreiblicher Lieblichkeit. Er singt Liebe,

*) Amtmann zu Wöllmershausen, geboren 1748 zu Aschersleben. Von seinen Gedichten ist 1779 zu Göttingen eine von dem Dichter selbst besorgte vollständige Ausgabe erschienen. Proben seiner verteutschten Ilias findet man im Merkur und im teutschen Museum.

he, Freundschaft und Freude mit eigenthümlicher Züchtigkeit und Naivetät, er lehrt Tugend und teutschen Biedersinn mit einnehmender Ueberredung. Bald rührt er die Leyer zum Preise der holdseligen Mutter Natur, oder ihres Meisterstücks, der weiblichen Schönheit, bald erweckt er Empfindungen, die jede Nerve des Gefühls erschüttern. Unsrer Sprache ist er ganz mächtig; er hat Worte von altem Schrot und Korn und viele burleske Wendungen, ächten Witz und überfließende Laune. — Nach einem eignen Ideal hat er den Homer zu verteutschen angefangen; aber in kurzen, unhomerischen Jamben, in einem zu studirten altfränkischen Tone, der eher zur Travestirung paßt, und nicht jedem Ohre behaget. Und doch muß diese Verteutschung eine der merkwürdigsten Erscheinungen in unsrer Litteratur werden; denn unter allen neuern Uebersetzern des Homer hat keiner Bürgers Sprachstudium und ein so feines Gefühl der Dichterschönheiten.

Ludewig Chriſtian Heinrich Hölty. *)

Eigentlich war Hölty, dieſer anmuthige Hypochondriſt, zum poetiſchen Landſchafter, oder romantiſchen Dichter, geboren. Sein Herz war höchſt fühlbar und jedem Reize des Schönen und Guten offen; ſeine Phantaſie entglühte bis zur Schwärmerey bey den kleinſten Scenen der ſtillen, ländlichen Natur. Hang zu ruhigen, halbtraurigen Empfindungen, zum Feyerlichen, Schauderhaften und Zärtlichen, fromme Gelaſſenheit, Duldſamkeit und ſchwermüthiges Sehnen nach Tod und Grab

*) Hölty ward 1749 zu Marienſee im Hannöverſchen geboren, und ſtarb als Kandidat der Theologie zu Hannover, 1776. Von ſeinen einzeln in den Muſenalmanachen gedruckten und ſonſt zerſtreuten Gedichten hat Voie ſchon vor einiger Zeit eine vollſtändige Ausgabe verſprochen. Noch iſt ſie nicht erſchienen.

Grab ſind ſichtbar in allen ſeinen Verſen. Seine Lieder und Oden haben faſt alle einen weichen, ſchmelzenden Ton, der bis zu Thränen rührt und das Herz verwundet. Zum hohen Lyriſchen war er nicht geſtimmt; in ſeinen ſtärkſten Oden ſind der Bilder zu viel, zu viel Beywörter und poetiſcher Luxus. In den Balladen herrſcht mehr naive Drolligkeit, als wahre Laune. Seine ſchönſten Empfindungen und Gemälde ſind aus der Religion genommen, oder verwandt mit ihr. Eine lachende Gegend, oder der Mond am ſtillen Abende berauſchen ſeine Seele bis zur Trunkenheit; und ſo wandelt ſeine Muſe, mit Geiſtern der Todten, unter Gräbern, oder in dämmernden Kloſtergängen unter hämmerliſchen Erſcheinungen umher. Er verblühte zu früh, dieſer edle, ſanfte Jüngling, zu früh für ſein Vaterland und für unſre Sprache.

Friedrich Gedike. *)

Was mit so edlem Stolze der geistreiche Verteutscher des Pindar von unsrer Sprache überhaupt rühmt, das gilt vielfältig von den seinen: Sie fliegt und glüht und donnert dem Griechen nach! Gewiß, einen Dichter von so viel lyrischer Unordnung, so geheimer Gelehrsamkeit und majestätischem Ausdrucke glücklich in eine fremde Sprache überzutragen, war nicht das Werk eines gemeinen Kopfes, sondern eines Genies von eignem lyrischen Feuer.

*) Direktor des Friedrichswerderschen Gymnasiums zu Berlin. Er hat einige geschmackvolle Schulschriften, eine pädagogische Schrift: Aristoteles und Basedow, und die klassische Uebersetzung der pindarischen Siegeshymnen herausgegeben. Von seinem feinen Geschmacke und treflichen Einsichten in unsre Sprache läßt sich noch viel Schönes erwarten.

Feuer und reifer Sprachkunde. Und das ist Gedike, der kühne, junge teutsche Mann, der einzige Uebersetzer des Pindar! Genährt und gestärkt durch langes Studium unsrer Sprache, und angeglüht vom Geiste der Alten, hat er alle Schwierigkeiten besiegt, mit denen er während seiner ehrenvollen Arbeit zu kämpfen hatte. Wie weiß er den ganzen hohen Sinn seines Dichters zu fassen, wie kühn und gedrungen ihn auszudrucken! Er übersetzt so stark und feurig und fesselos, als Pindar selbst sang: er schafft oft neue Wörter, oder giebt alten durch die Kunst, wie er sie hinzustellen weiß, neue Kraft und Würde; er wagt die kühnsten Inversionen; er bildet künstliche Wendungen, ohne daß man die Kunst ihnen ansieht. Dadurch gewinnt seine Sprache den seltnen Nachdruck und entzückenden Wohllaut. Seine Perioden rauschen stark und lieblich, und füllen das Ohr: kaum ein Hiatus, kaum ein Zusammenfluß harter Konsonanten entstellt seine schöne Prose; und doch übersetzt er mit bewundernswürdiger Treue! Wie

weit läßt er seine teutschen Nebenbuhler**) mit ihren schwerfälligen metrischen Versuchen hinter sich, wie so ganz erreicht er den rühmlichsten Endzweck aller Dolmetscherey; er bereichert und verschönert die Sprache seines Vaterlandes!

Christian, Graf zu Stolberg.*)

Graf Christian von Stolberg kömmt an Geist und Feuer, an reicher Imagination und bildsamen Witze nicht ganz seinem jüngern Bruder gleich: auch hat er weniger gedichtet: doch fehlt es seinen Versen an edler,

**) Schönborn und Voß: die neue griechische Orthographie des letztern ist vollends unausstehlich.

*) Königlich dänischer Kammerjunker und herzoglich weimarscher Kammerherr, geboren 1748 zu Kopenhagen. Seine Gedichte sind mit den Werken seines Bruders

edler, heißer Empfindung, an neuen und lebhaften Gedanken nicht. Er kennt die bedeutende Kürze und Gelenksamkeit in Bildern und Wendungen; er horcht auf lebendigen Wohllaut im Ausdrucke. Sein Geschmack neigt sich sehr, wie der seines Bruders, zur poetischen Malerey; aber er erreicht ihn nicht immer in kühner Zeichnung und Stärke. Sein Ton ist milder, im elegischen Gesange und dem kleinen empfindsamen Liede gefälliger, als in der hohen bardischen Manier, und durch ungezwungne gutherzige Moral und gewisse feine Züge unterbrochen, die das menschenliebende Herz des jungen Weltman-

ders in einem Bande (Leipzig 1779) herausgekommen. Vielleicht etwas zu früh haben beyde Brüder ihre Poesien gesammlet. Von so schönen Seelen erwarteten wir noch mehr, und reifere Früchte des Witzes und der Phantasie; noch mehr Belustigung und Belehrung.

nes sehr angenehm verrathen. Hand in Hand wandelt er mit seinem jüngern Bruder sichern Wegs zur Unsterblichkeit.

Friedrich Leopold, Graf zu Stolberg. *)

Der edle Jüngling hat früh das Ziel ereilt, nach dem so viele laufen. Ossians und Homers Geist und Mutter Natur selbst entzückten ihn zu Gesange. So viel alte teutsche Gutheit, solchen Freyheitssinn, solch herzinniges Gefühl des wahren Schönen, so große Gedanken und Empfindungen, mit solcher Anmuth und Stärke ausgedrückt, so viel Edelmuth und Wohlwollen und Vaterlandsliebe finden sich selten zu-

*) Königl. dänischer Kammerjunker, geboren zu Kopenhagen, 1750. Seine vorher in den Musenalmanachen und im teutschen Museum zerstreute Gedichte sind mit vielen noch ungedruckten und denen

zusammen in den Versuchen jugendlicher Geister. Fast in allen Gattungen der lyrischen Poesie hat er mit sonderm Glücke gearbeitet. Seinen Hymnen fehlt zum orphischen Hochsange nichts, als mehr Einfalt des Herzens und eine minder schwelgende Phantasie, die nicht immer auf Blumen hinschwebt, und durch zu üppige Verschwendung der Bilder die volle Seele des Jünglings ankündigen soll: seine Oden sind oft, wie die klopstockischen, hinströmende Empfindung, stark und rauschend; oft erhabne, schaudervolle und rührende Gemälde aus der Natur und dem menschlichen Leben, oft Ausbrüche zärtlicher Klagen, oder einer sorglosen Fröhlichkeit. Einige seiner Balladen und Lieder athmen hohen Geist des Alterthums, romantische Schwärmerey, und die trau-

denen seines ältern Bruders in einem Bande (Leipzig, 1779) und die Uebersetzung der Iliade in zween Bänden (Flensburg, 1778) erschienen.

liche Sprache des Minnegesanges. Empfindung herrscht überall mehr, als Witz, Munterkeit und sokratischer Scherz mehr, als Laune: griechische Weichheit lebt und webt im Liede des edlen Skaldenjüngers. — Wenn er, als Uebersetzer Homers, an homerischer Einfalt Bodmern auch nicht erreicht, wenn es auch seinem Nachbilde manchmal an Treue, und seinen Hexametern an Ründung und Numerus mangelt; so bleibt ihm der Ruhm doch, daß er den Sinn des Griechen immer ergründet, und mit Feuer und tiefem Dichtergefühle verteutscht hat.

Johann Martin Miller. *)

Die Liebe, die Miller in seinen Romanen schildert, ist keine von den Gespielinnen der Erdentöchter, sondern ein Wesen von

*) Kandidat der Theologie; geboren zu Ulm, 1750. Von ihm sind: Siegwart,

von überirdischer Art, fast ohne Sinnlichkeit und Körper. In seinem Siegwart besonders hat alles einen religiösen Anstrich; Alles ist Liebe, reine, schwärmerische Liebe, mit Scenen der Andacht und Gottsverehrung unterbrochen. Die Vorzüge dieses so beliebten Romans sind die reine Moral und die guten Empfindungen und Grundsätze, die jedem einleuchten, ferner die eigne Manier, in der der Dichter sein Sujet, das ihm ganz zugehört, bearbeitet, und die Geschicklichkeit, mit der er das Klosterkostume durchgehends beobachtet hat. Im Ganzen ist wenig Leben und Handlung, und in den Charakte-

ren

wart, eine Klostergeschichte, in drey Theilen — Geschichte Karls von Burgheim und Emiliens von Rosenau, ein Original in Briefen, in zween Bänden — Beytrag zur Geschichte der Zärtlichkeit aus den Briefen zweier Liebenden und — Briefwechsel dreyer akademischen Freunde.

ren und Beschreibungen herrscht große Einförmigkeit, mit einer gewissen matten Traurigkeit, die dem Temperamente des Dichters natürlich zu seyn scheint. Alles spricht und lehrt Empfindung, aber fromme, weichliche Empfindung, die gar oft in andächtelnde Empfindeley übergeht: das Herz wird unaufhörlich, aber der Verstand nur selten in Bewegung gesetzt. Dieses sanfte, schwärmerliche Wesen kömmt, mehr oder weniger, in allen andern Schriften dieses Verfassers vor. Und es gefällt und nimmt ein. Man fühlt sich gerührt, und überläßt sich den sanften Aufwallungen gern, die er so leicht hervorzubringen vermag. Das macht, daß sein eignes gutes Herz und die natürliche Wärme, mit der er selbst die Tugend und die Menschen liebt, allenthalben durchscheint. Auch der reine, fließende Styl, voller Lieblichkeit und Ründung, reizt jeden Leser von Geschmack, und erzwingt Beyfall von dem kältesten Richter.

Johann Heinrich Voß. *)

Ein junger Humaniſt und Dichter, der mit ſeltnen Sprachkenntniſſen und tiefer Einſicht in den Geiſt der griechiſchen Litteratur einen richtigen Geſchmack, nicht gemeinen Witz und warme Vaterlandsliebe verbindet. Er hat die beſten Werke der Alten mit Enthuſiasmus geleſen und verſchlungen, er hat ſie vielfältig in unſrer Sprache nachgeahmt, ihre Erhabenheit, ihre bezaubernde Süßigkeit und Melodie zu treffen getrachtet, und einigemal beynahe wirklich getroffen. In der höhern Ode, der Elegie und Idylle hat er manchen glücklichen Verſuch gewagt, und letztere

*) Rektor zu Otterndorf, geboren 1751 zu Sommersdorf im Mecklenburgiſchen. Er hat Blackwells Unterſuchung über Homers Leben und Schriften (Leipzig, 1776) aus dem Engliſchen überſetzt, und will nun ſeine ſchon aus Proben bekannte

tere besonders mit neuen Bildern, neuer Kunst und neuem Tone bereichert. Die poßierliche Lustigkeit, der komische Witz und die naive Volkssprache, die er hineinzufügen, und durch die anmuthigsten Gemälde, Schalkheit, herzliche Einfalt und Empfindung zu heben gewußt hat, geben ihnen das Auffallende der eignen Manier. Und diese sind unstreitig das schönste Produkt seines Genies. In andern missfällt der gesuchte Neologismus, die jugendliche Selbstsucht, und das Ueberspannte in Gedanken und Ausdrucke. Auch seine griechische Rechtschreibung beleidigt Ohr und Auge. Seine Verteutschung der Odyssee hat nicht Bodmers einfältigen und alten Ton, aber wohl dieselbe Treue, mehr Verfei-

kannte Verteutschung der Odyssee des Homer in Hexametern, herausgeben. Seine andern prosaischen Aufsätze und Gedichte stehen zerstreut im teutschen Museum und den Musenalmanachen, deren einen er seit einigen Jahren selbst besorgt.

feinerung, und überall Spuren des Fleiſſes und eignen poetiſchen Gefühls.

August Hermann Niemeyer. *)

Wer Klopſtocks Oden kennt, und ihren eigenthümlichen Gang und Ton recht gefaßt hat, der wird in den niemeyerſchen faſt überall die Kunſt der Nachahmung gewahr werden. Es iſt ſehr zu ſehen, daß mehr die Geſänge jenes großen Meiſters, als innerer Beruf, ihn zum Odendichter machten; daher auch bleibt er ſo weit hinter ſeinem Urbilde zurück; ſein Feuer brennt ſchwächer, und Ausdruck, Bilder und Worte ſcheinen nur aus jenem entlehnt zu ſeyn. — In den religiöſen Dramen iſt

*) Profeſſor der Philoſophie zu Halle, geboren daſelbſt. Er hat ſehr ſchnell eine Sammlung ſeiner poetiſchen Werke (Halle, 1780) herausgegeben. Seine Charakteriſtik der Bibel erſchien noch vor dieſer Sammlung. (Halle, 1776)

ist er mehr Original; Erfindung und Anordnung sind sein, und das Kolorit seiner Sprache weder blendend, noch allzu matt. Morgenländische Kühnheit und Einfalt, große, feyerliche Gedanken, Kraft und Fülle des Dialogs und im Mechanischen des Versbaues Leichtigkeit und musikalische Melodie machen ihren Werth aus. — Auch zum guten Prosaisten hat Niemeyer Talent. In seiner Charakteristik der Bibel hat er sich als einen Mann von tiefer Menschenkenntniß und geschärfter Beurtheilung, als einen gründlichen und bescheidenen Ausleger unbestimmter Schriftstellen gezeigt. Er schreibt faßlich, frey von Selbstsucht und gelehrter Ziererey, in seinen Gedanken herrscht Ordnung und Bestimmtheit, und Adel und Zierlichkeit in seinem Ausdrucke. Noch darf das Vaterland von seiner Jugend und seinem Fleisse viel Treffliches erwarten.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS